

Biblioteka

U. M. K.

Toruń

010004

I

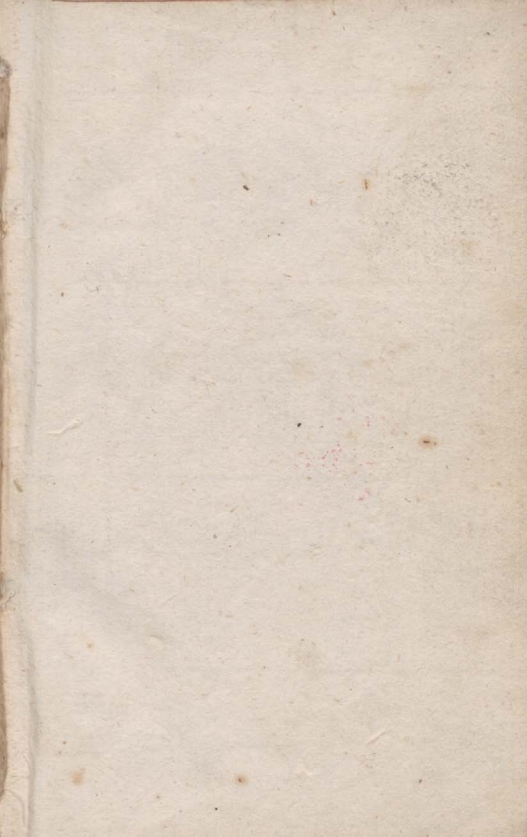
~~1406~~

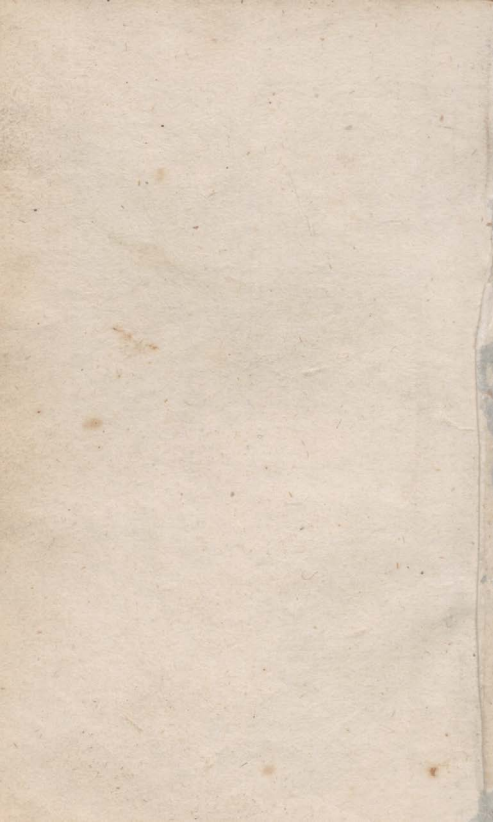




D 1702
~~C 10~~









Der 31^{te} May







BARTERT

Nach J. Guerin getreu copirt. V. W. Kuffner

TASCHENBUCH

für
die neueste Geschichte.

Dritter Jahrgang.

1796.

K. Vogel
Hamburg



42

010004



Taschenbuch

für

die neueste Geschichte.

Herausgegeben

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Dritter Jahrgang.

Mit Kuffnerischen Kupfern.

Nürnberg,

der Bauer- und Mannischen Buchhandlung,

1796.





Ein Wort an die Leser.

Was die gewöhnliche, oft so hohle
Phrase der Panegyrikus Ma-
cher ist: „die Menge und die Größe
ihres Stoffes überhäufe sie; sie wü-
sten nicht, wo sie zuerst anfangen,
wo sie endigen sollten, — das ist,
im Munde des Geschichtschreibers
des dritten Feldzuges der frän-
kischen Nation gegen die coa-
lirten Mächte Europens, cent-
nerschwere Wahrheit. Man wird sich
daher nicht wundern, wenn in einem
so gedrängten Gemählde, wie das
nachfolgende ist, manche zu der Zeit,
da sie sich zutrug, sehr berühmte
Ereignisse, die aber bald durch noch
weit größere verdunkelt wurden, hier
* 2 nur

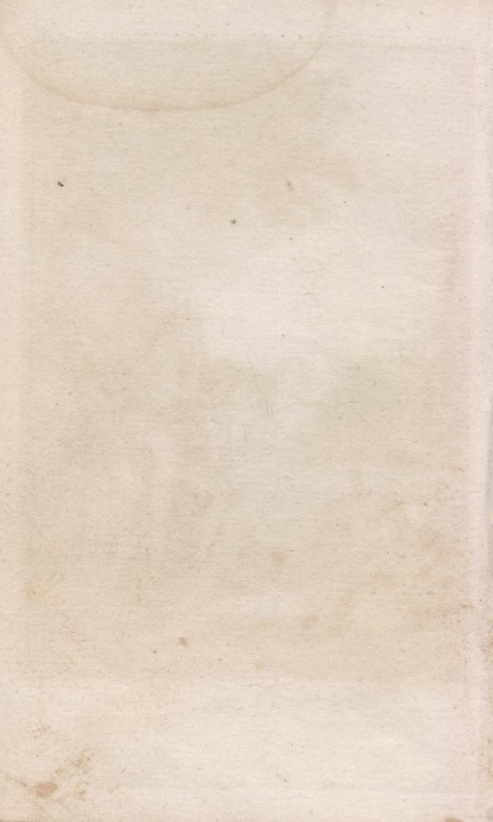
nur leise berührt, mehr angedeutet, als ausgeführt sind.

Das Schwerste bei diesem unendlichen Gewühle von Thatsachen war, die chronologische Folge der sämmtlichen Begebenheiten so viel wie möglich beizubehalten, ohne doch den Fortlauf einer einzelnen besonders großen Begebenheit auf eine deren volle Übersicht hemmende Weise zu zerschneiden. Ob mir's hierin gelungen ist? mögen die Kenner urtheilen. Wenigstens werden sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß diesem Floren, aber inhaltreichen historischen Gemälde nicht ohne Grund der Wahlspruch vorgesetzt werden kan: „sine ira et studio.“



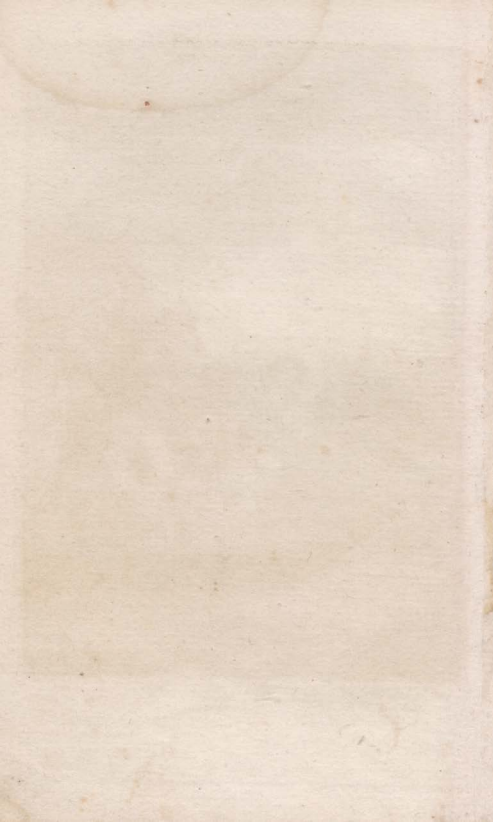
W. Wagner del. 1871.

Kanonaden in Lyon.





Nojaden in der Vendee.



zu demoliren, kurz Alles zu thun, damit der Schluß
des NationalConvents: „Lyon führte Krieg
mit der Freiheit, „Lyon ist nicht mehr,“
erfüllt werde.“

2.)

Royaden in der Vendee.

Nach einem Pariser Original. Ueber die Royaden
den, die hier in ihrer scheußlichsten Manier,
als republikanische Heirathen dargestellt sind,
sehe man das Taschenbuch selbst, an mehrern Or-
ten. Nur dürfte hier noch das Bild, das Freron
von ihrem Erfinder, dem VolksRepräsentanten Car-
rier, entworfen hat, an seiner Stelle seyn. „Dies
„Ungeheuer, — so malt er ihn — „besteht fast ganz
„aus Flüssen und Armen: sein Rücken ist etwas ge-
„krümmt, der Kopf klein, das Gesicht länglicht; sei-
„ne kleinen, winklichten, tiefliegenden Augen haben
„eine von Blut und Galle gemischte Farbe; seine
„lange Habichtsnase erhebt noch das Gräßliche seines
„Blises. Seine vorstechenden Hüften machen, daß
„dies bauchlose Geschöpf entzweigeschnitten wie eine
„Wespe aussieht. Das Schnarren seiner Stimme
„wird noch auffallender durch seinen südlichen Ac-
„cent; wenn er auf der Bühne steht, und sich ein-
„bisgen erhitzt, dann scheint er die Worte tief aus
„seinen zerrissenen Eingeweiden herauszupumpen,
„und brüllt das R wie ein zorniger Tiger. Sein
„Körper ist der treue Abdruck seiner Seele. Hestig,
„ungekrümmt, jähzornig, sind Wuth und Blutdurst
„der Grundstof seines Temperaments; die Natur
„begiebt einen Irthum, da sie ihm keine Klauen gab.
„Eines der Elemente seiner unendlichen Grausamkeit
„ist eine Art von Wollust, die in der Natur nicht
„Mittel genug zu ihrer Befriedigung findet, und sie
„in studirten Erfindungen der Barbarei sucht. Ich
„weiß nicht, ob man all das Uppiggrausame
„fühlt, daß in dem republikanischen Heirat-
„hen liegt. Man stelle sich das Ungeheuer vor,
„die Augen funkelnd, wie sich's weider am Anblick
„dieser schaudrigen Zusammenkupplungen.
„Ein wahres Gemählde in Rembrand's Manier!

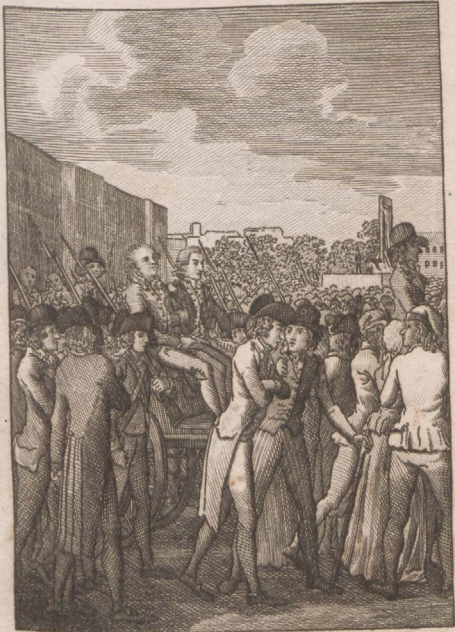
3.)

Hinrichtung Danton's und seiner Freunde.

(5 April.)

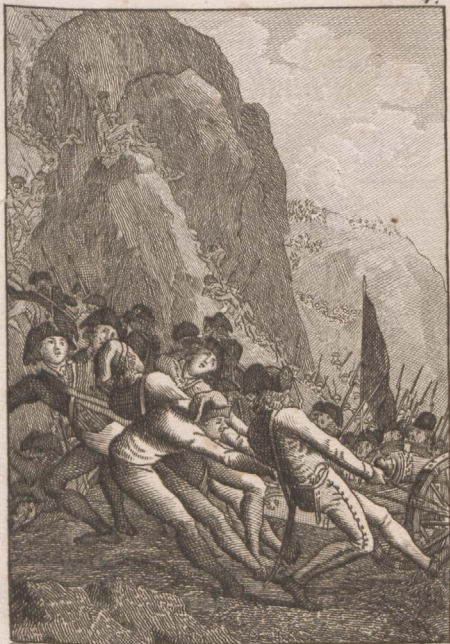
S. Taschenbuch, Seite 101—104.

Dieser berühmte Mann ist hier mit den Gefährten seines Schicksals auf dem Wege nach dem Schaffot, wohin sie auf einigen Karren geführt wurden, dargestellt. Zwei Menschen erscheinen dabei besonders ausgezeichnet. Der eine ist der durch seine Thaten in der Vendee berühmt gewordene General Westermann, der hier durch seine militairische Kleidung kenntlich ist; ein Mann, der nie in seinem Leben den Muth verlor, in der Schlacht nicht, und vor der nahen Guillotine nicht. Der andre ist Danton selbst. „Mit einer häßlichen Gestalt,“ — sagt Dumourie; von ihm — „einem harten Herzen, heftig, sehr roh, einigte er großen natürlichen Verstand, und einen Charakter voll Energie.“ Er hatte, bei dem drohenden Heranzuge der vereinten preussisch-österreichischen Heeresmasse unter dem Herzog von Braunschweig, die Nationalversammlung, die schon tiefer in's innere Frankreich ziehen wollte, in dem Quellpunkte der Revolution, in Paris, festgehalten. Mit gleichem Muth fuhr er nun, Er, der mit seiner donnernden Stimme, einst neben Robespierre geherrscht hatte, dem Schaffot zu. Aber seine Fahrt dahin glich keineswegs dem kläglichen Zuge eines Missethäters. Kühn, gebieterisch sah er überall umher; das Volk, das um seinen Karrn herstuhete, jauchzte nicht, wie sonst immer, in Berwünschungen auf; mit düstrier hänglicher Stille, gepreßt vom Gefühle der Tyrannei, die nun täglich drückender auf es niederfiel, sah es den einzigen, der noch seinen Tyrannen die Stirne bieten konnte, zum Tode ziehen.



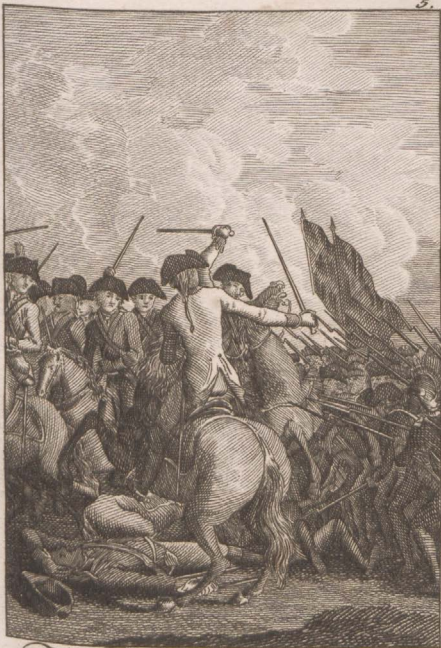
*Hinrichtung Dantons und seiner
Freunde. (5 April.)*





Die Franken erstürmen den Berg.
Gipfel der Bernhards Alpe. (24. April.)





Treffen in der Ebene von Bosu.
(26. April.)

(4.)

Erstürmung der BernhardsAlpe durch
die Franken.

(24 April.)

S. Taschenbuch, Seite 81—83.

Ungeheure, jägige, himmelnahe Gebirgsmassen, mit ewigem Schnee und Eis bedeckt; oben Verschanzungen der Piemonteser; der Weg dazu durch Schlünde, über Felsen. Die Franken, durch alle Hindernisse der Natur und Kunst, arbeiten sich empor; einer hilft dem andern im Hinaufklettern; oben sieht man einen Trupp, der mit vorgehaltenem Bajonet auf die Piemonteser eindringt; diese stäuben in Flucht über den Rücken ihrer Naturfestung hinab. Unten herauf am Gebirge sieht man eine Anzahl Franken beschäftigt, mit der mühsamsten Anstrengung ein Feldstück aufwärts zu schleppen.

5.)

Treffen in der Ebene von Bossut.

(26 April.)

S. Taschenbuch, Seite 63.

Ein furchtbarer Kampf der fränkischen Infanterie gegen die feindliche Reiterei, die zurückgedrängt wird. Die Gefechte, welches mit dazu beitrug, die Ardennenarmee und deren Operationen in die engste Verbindung mit der Nordarmee und ihren Operationen zu setzen, schien dem Nationalconvent in der Geschichte des republikanischen Kriegswesens Epoche zu machen: er beschloß, daß auf dem Wahlfelde eine Säule zu dessen Andenken errichtet werden sollte.

SeeSchlacht auf der Höhe von Quessant.

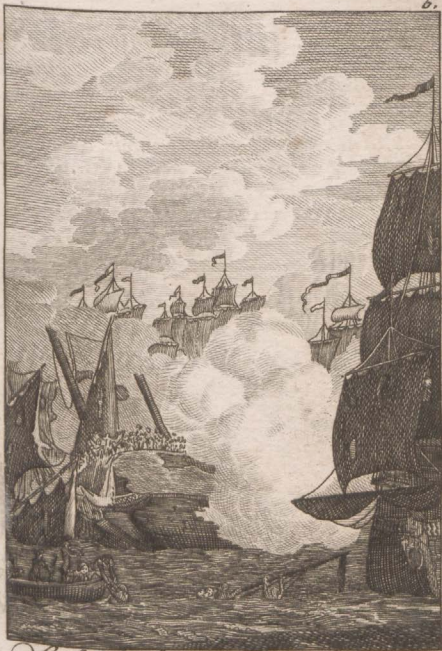
(1 Jun.)

S. Taschenbuch, Seite 98. 99.

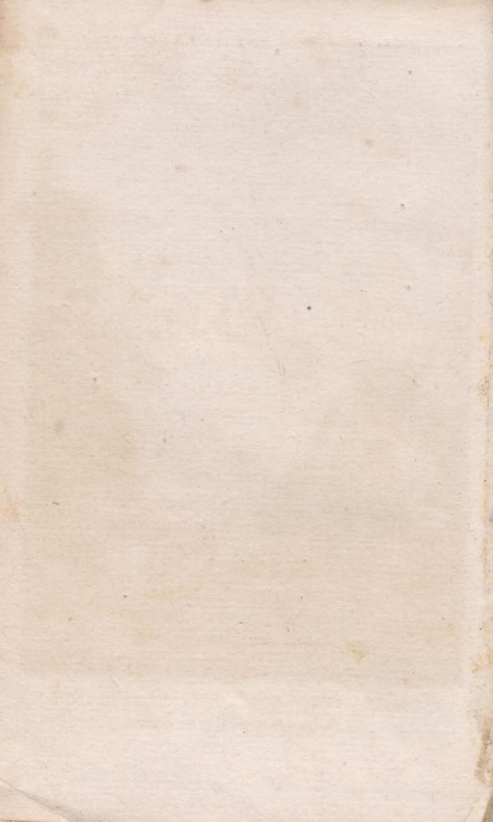
Eine der Unsterblichkeitwerthesten MeerSchlachten. Triumph der Manövrierkunst von Seiten der Britten; von Seiten der Franken ein Heldenthum, wie selten ein Volk ihn in gleichem, und nie in höherm Grade zeigte. Vor allen andern Schiffen glänzte an diesem Tage der Rächer durch seinen „erhabenen Ruin“, seinem „siegreichem Schiffbruch“, — wie der Dichter, der ihn besungen hat, sagt — vor. Dieser Dichter, Lebrun, hat, während der NationalConvent der Bemannung des Rächers die Ehren des Pantheons zuerkannte, und sogleich wieder ein Linienschiff dieses Namens nach dem nemlichen Modell zu erbauen befohl, ihn in einer Ode zu verewigen gesucht, die nicht, wie Boileau's Schmeichlerode auf die Eroberung von Namur, dem Feuer eines mühsam aufgebauten Scheiterhaufens gleicht, sondern in der vollen Kraft wahrer und starker Empfindung glüht. Er beginnt damit, die hohe Begeisterung, die den Göttersohn, den wahren Dichter, drängt, mit den unmächtigen Versuchen des in kalte Ekstasen sich aufbäumenden Nachahmers zu vergleichen. Nur Freiheit schwellte mit glücklichem Hauch seine Segel, und geleite sein Schiff durch die furchtbarsten Klippen hin zur Unsterblichkeit. Nun kommt er, in acht lyrischer Manier, auf den Rächer. Diese Strophen sind zu schön, um hier nicht, zugleich als die beste Erklärung des Kupferblättchens, eingerückt zu werden.

Mais des flots fût-il la victime,
 Ainsi que le Vengeur; il est beau de perir;
 Il est beau, quand le sort vous plonge dans l'abîme,

De paraître le conquérir.



Seeschlacht auf der Höhe von
Ouessant. (1. Jun.)



Trahi par le sort infidelle,
Comme un lion pressé de nombreux léopards,
Seul, au milieu de tous, sa fureur étincelle;
Il les combat de toutes parts.

L'airain lui déclare la guerre;
Le fer, l'onde, la flamme entourent ses héros.
Sans doute ils triomphaient; mais leur dernier
tonnere
Vient de s'éteindre dans les flots.

Captif, la vie est un outrage.
Ils préfèrent le gouffre à ce bienfait honteux:
L'Anglais, en frémissant, admire leur courage;
Albion pâlit devant eux.

Plus fiers d'une mort infaillible,
Sans peur, sans désespoir, calmes dans leurs
combats,
De ces républicains l'ame n'est plus sensible,
Qu'à l'ivresse d'un beau trépas.

Près de se voir réduits en poudre,
Ils défendent leurs bords enflammés et sanglans,
Voyez - les défier et la vague et la foudre,
Sous des mats rompus et brûlans.

Voyez ce drapeau tricolore
Qu'éleve, en périssant, leur courage indompté:
Sous le flot, qui les couvre, entendez - vous
encore

Ce cri: Vive la liberté!

Ce cri! c'est en vain qu'il expire,
Etouffé par la mort et par les flots jaloux:
Sans cesse il revivra, répété par ma lyre;
Vils despotes, tremissez tous!

Et vous, héros de Salamine,
 Dont Thétis vante encore les exploits glorieux,
 Non, vous n'égalez point cette auguste ruine,
 Ce naufrage victorieux,

7.

Robespierre am Feste des höchsten Wesens.

(8 Jun.)

S. hierüber ganz die Beschreibung im Taschen-
 buche selbst, Seite 109. 110.

Da indefs der schaudrige Tyrann doch für die Ge-
 schichte so merkwürdig ist, so wollen wir hier einen
 Augenzeugen, einen seiner UnterGehilfen erzählen
 lassen, wie er an dem Morgen des Tages, der für
 ihn der glänzendste unter allen war, sich gebedröete.
 Es ist Bilate, Geschwornen des fürchterlichen Re-
 volutionsGerichts von Paris, ein sehr junger Mann
 voll Kopf, der bald wie Petronius in seinem Sa-
 tyricon, bald wie Sterne in Yorik's ein-
 pfündsamem Reisen schreibt. . . . „Der Tag
 „des Festes zur Ehre des höchsten Wesens erschien, —
 „sagt er — „Wie war der Himmel reiner und glän-
 „zender. Es schien, als wolle die Gottheit die Men-
 „schen ihr zu huldigen einladen, und zugleich, um
 „sie in ihrem Unglück zu trösten, in ihre Mitte herab-
 „steigen. Barere und Collot, d'Herbois hat-
 „ten, um die Ansicht des Festes zu genießen, sich
 „zum Frühstück bei mir eingeladen. Die Gattin des
 „Präsidenten des RevolutionsGerichts, Dumas,
 „war unerwartet in gleicher Absicht sehr früh gefom-
 „men. Gegen 9 Uhr Morgens gieng ich herab. Wie
 „ich vom Spaziergang durch den Garten zurückkomme,
 „treffe ich, nahe bei der Esplanade, Bareren
 „Collot, d'Herbois, Vrieur und Carnot
 „an. Barere schien unzufrieden: wir trafen
 „dich nicht auf deinem Zimmer; wir glaub-
 „ten da frühstücken zu können. Ich bat sie zu-
 „rückzugehen: sie schlugen es aus, führen mich eini-
 „ge Schritte mit sich fort, und dringen in mich,
 „bei einem benachbarten Restaurateur mit ihnen zu
 „speisen.

Erklärung der Monatskupfer.

Bemerkung.

Die Gegenstände dieser Kupfer sind aus dem Laufe des Jahrs 1794, im engsten Bezuge auf den Krieg und das innere Frankreich, ausgewählt. Eben daher bedürfen sie hier eigentlich gar keiner weitern Erläuterung, da man solche hinlänglich in dem nachfolgenden historischen Gemälde des dritten Feldzuges finden wird. Indes soll doch, mehr der Gewohnheit wegen, bei verschiedenen noch Verschiedenes erinnert werden.

Selbst in die Auswahl dieser Kupfergen hat man das, was des Geschichtschreibers erste Pflicht ist, zu bringen gesucht: Wahrheit, Unparteilichkeit. Kein Jahr in der Geschichte irgend eines Volkes emigte je so viel Abscheuliches und so viel Bewunderungswürdiges, wie in der Geschichte des fränkischen das Jahr 1794. Ungeheuer und Helden, beispiellose Tyrannei, und beispielloser Enthusiasm für Freiheit, die glanzendsten Ehrtrumphe und das tiefste Elend, alles in einem Gewühle, welches das Auge des Beobachters verwirrt, und es dem Geschichtschreiber schwer er macht, als man ohne eignen Versuch wohl glauben möchte, so viele, so ungeheuer contrastirende Ereignisse in Ein Ganzes zusammen zu binden. . .

Der Künstler, der diese Blättchen gestochen hat, Herr Kuffner, hat die ihm dazu gegebenen leisen Andeutungen auf seine gewohnte genievolle und treffende Art ausgeführt. Möge er, zu seiner und Deutschlands Ehre, seinen Grabstichel auch größern Gegenständen weihen! Sein interessantes Blat, das König Gustaf 3 in der unglücklichen Nacht, da der Meuchelmörder Schuß von Ankerström auf ihn fiel, darstellt *), zeigt was er hierinn leisten würde.

Wir folgen nun der Reihe der einzelnen Blättchen.

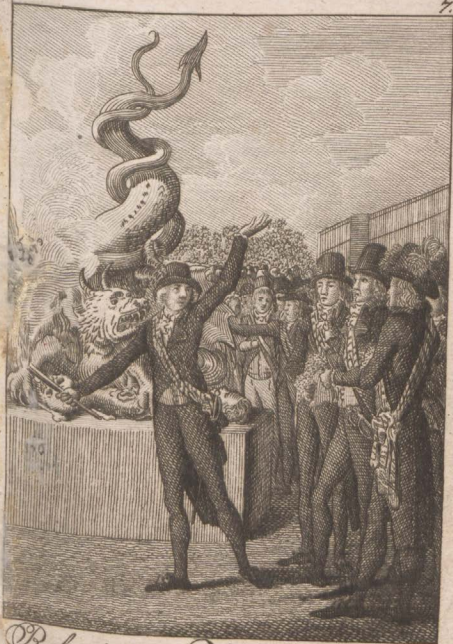
I.)

Kanonaden in Lyon.

S. hierüber das Taschenbuch selbst, an mehreren Orten. Die dem Künstler gegebene, von uns selbst so wohl ausgeführte Weisung war folgende.

„Lyon liegt bekanntlich am Zusammenfluß der beiden Ströme Rhone und Saone; am schönsten, ehemals der Stolz Frankreichs, war der Kay am letztern Flusse hin; eine lange Reihe der schönsten Gebäude, Meisterwerke der Architektur. Hier, an einer Allee von Bäumen, waren die unglücklichen Lyoneser Männer, Weiber, Greise, Jünglinge, festgebunden gegen ihnen über Kanonen, die auf diese Schlachtopfer der Bergtyrannen ein schreckliches Karrätschenfeuer sprühten. Einige liegen schon zerschmettert da; andre, mit vollem Ausdruck der Verzweiflung, erwarten jeden Augenblick den Tod. An der einen Seite sieht man Arbeiter mit einer Emsigkeit, die an Wuth gränzt, beschäftigt, Statuen niederzubauen, Häuser zu

*) Das treffliche Blat ist in der Bauer- und Mannischen Buchhandlung in Nürnberg, in sehr guten Abdrücken, das Stük für 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 fl. 24 kr. zu haben.



Robespierre am Feste des höchsten Wesen.
(8. Jun.)





Mordbrand von Kassel. (26 Jul.)



„Speisen. Ich verließ sie. . . . Im FreiheitsSaale
 „treffe ich Robespierre an. Er war in das Co-
 „stume der VolksRepräsentanten gekleidet, und hielt
 „einen Strauß von Aehren und Blumen in der Hand:
 „zum erstenmal glänzte Freude auf seinem Ge-
 „sicht. Er hatte nicht gekrüht. Voll der Gefüh-
 „le, die dieser große Tag einlöste, bat ich ihn, in
 „mein Zimmer herauf zu gehen: ohne Anstand nimmt
 „er die Einladung an. Er äußert Erstaunen über
 „die zahllose Menge, die den Garten der Tuilerien
 „füllt. Hofnung und Fröblichkeit lachten aus allen
 „Gesichtern. Die Frauenzimmer, durch den gewähl-
 „testen Schmuck, erhöhten die Schönheit der Scene.
 „Man fühlte, daß Fest des Schöpfers der Natur wer-
 „de gefeiert. Robespierre aß wenig: seine Blic-
 „ke weilten oft auf dem prachtvollen Schauspiel;
 „man sah wie er trunken von Entzücken war. . . .
 „Hier ist der Menschheit anziehendster
 „Theil; die ganze Welt ist hier versam-
 „melt. O Natur, wie erhaben, wie köst-
 „lich ist deine Kraft! wie muß der Ge-
 „danke dieser Feier die Tyrannen erblei-
 „chen machen! — diß war seine ganze Unterhal-
 „tung. Wer hätte sich von der Heuchelei des Tyrans-
 „nen nicht täuschen lassen? . . . Er blieb bis halb
 „ein Uhr. Ich habe seither vernommen, man habe
 „lange nach ihm gesucht. Sollte er nicht stolz gewes-
 „sen seyn, das Volk und den Convent despotisch auf
 „sich warten zu lassen? „

8.)

Nordbrand von Kussel.

(26 Jul.)

S. Taschenbuch, Seite 79.

Das lebhafteste Bild von Troja. Dem Künstler
 trefflich gelungen. Der infame Proconsul Hentz
 erließ seinen Befehl von Pirmasens aus. Hier
 diß, auch seiner Fassung wegen, merkwürdige Stük.

Liberté.

Egalité.

Au nom du Peuple François.

Pirmasens, le 7 Thermidor
l'an 2 de la République une
et indivisible.

Le Representant du Peuple envoyé près les
Armées du Rhin et de la Moselle.

Instruit, qu'il existent dans la ville de Cou-
felle, Pays de Trevés*), des Fabricateurs de
faux Assignats, qui sont tolerés et protégés
par les habitans de cette ville, et que c'est
dela, que provient l'emission désastreuse de
faux Assignats dans la République **); après
avoir consulté le Général en Chef de l'armée
de la Moselle, qui a assuré, que l'existence
de cette ville n'est pas nécessaire aux Opera-
tions militaires des armées de la République;

Arrete ce qui suit:

*La ville de Coufelle, s'étant dans toutes
les circonstances montrée l'ennemie de la Re-
publique et amie devouée de ses ennemis, et
notamment des Prussiens, sera brulée.*

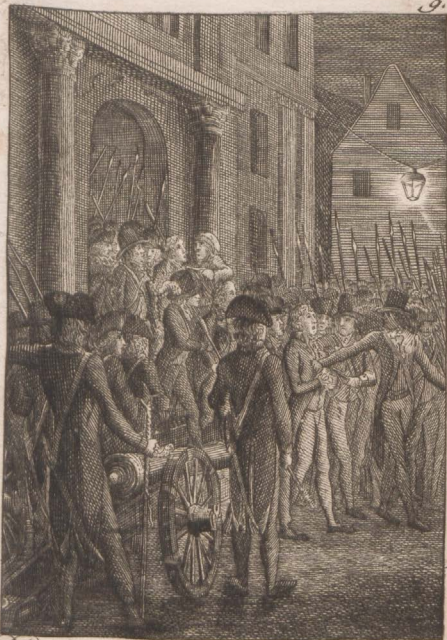
Le General en Chef de l'armée de la Mo-
selle fera mettre incessamment le présent arrêté
en exécution et donnera les ordres nécessai-
res à cet effet.

(Signé), Hentz.

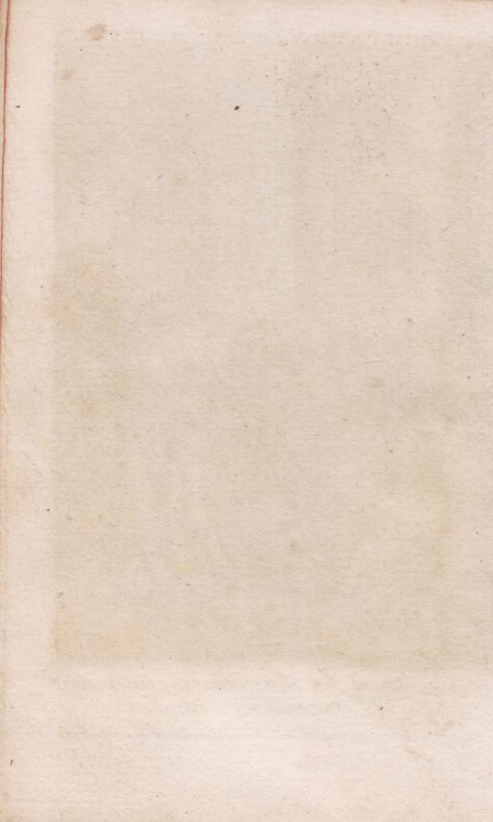
9)

*) Welche Kenntniß der Geographie!

**) Von Kassel aus kamen die falschen As-
signaten, die in der französischen Republik
umlaufen! . . . O über den schwarzsinnigen
Mordbrenner.



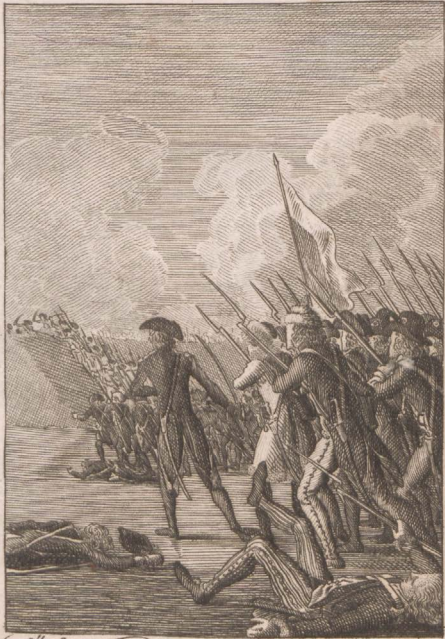
Robespierre in der Nacht vom 9. auf
den 10. Thermidor. (20. Jul.)



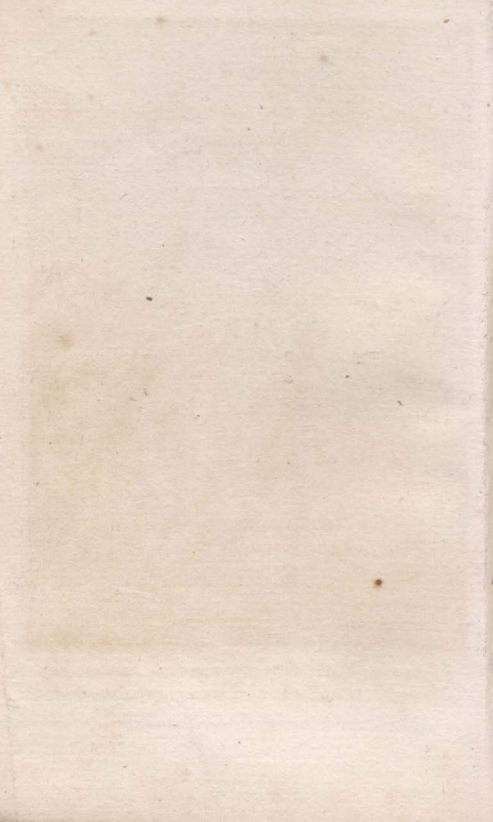


Letzte Sitzung der Jacobiner. (11. Novbr)





Übergang der Franken über die
Waal und die Maas. (27. Decembr.)



9.)

Robespierre in der Nacht vom 9 auf den
10 Thermidor.

(28 Jul.)

Nach einem Pariser Original. S. hierüber das
Taschenbuch, Seite 114—123.

10.)

Letzte Sitzung der Jacobiner.

(11 Nov.)

S. Taschenbuch, Seite 169. 170.

11.)

Übergang der Franken über die Waal
und die Maas.

(27 Dec.)

S. Taschenbuch, Seite 134.

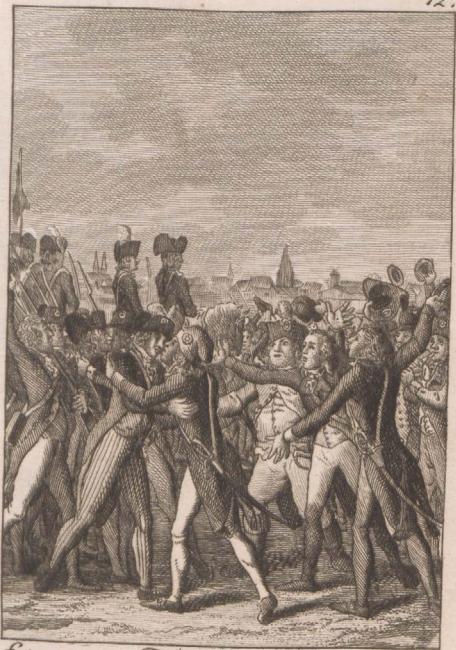
(12.)

Einzug der Franken in Amsterdam. 1073

(19. Januar 1795.)

S. Taschenbuch, Seite 188.

Die auf beiden Seiten des Umschlages angebrachten Ideen sind wohl ohne Erklärung verständlich. Der blutlehzende, alles, worauf er trifft, mit Wollust hintwürgende Tiger ist das Bild der Revolution vom 31. Mai und ihren Folgen. Der ruhige, starke, nur wenn er muß schreckliche Löwe bezeichnet den 9. Thermidor und dessen Folgen.



*Einzug der Franken in Amsterdam.
(19. Januar. 1795.)*

Krieg

der fränkischen Nation

gegen

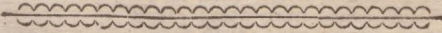
die coalirten Mächte Europens.

Dritter Jahrgang

1 7 9 4.

Von

D. Ernst Ludwig Posselt.



Nürnberg,

in der Bauer- und Mannischen Buchhandlung.

1 7 9 6.

R 1 1 2

der fechtlichen Nation

1794

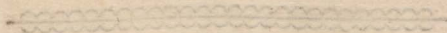
die coalitirten Mächte Europas.

Erster Theil

1794

von

D. Ernst Rudolph Pfeiffer.



Leipzig

in der Buch- und Manufaktur-Verhandlung.

1794

Krieg
der fränkischen Nation
gegen
die coalirten Mächte Europens.

Dritter Jahrgang
1794.

I. Abschnitt.

Von dem Anfange des Jahrs bis zur
Eröffnung des Feldzugs.
(April.)

Auch der zweite Feldzug des verhängniß-
vollen Krieges, der nicht, wie die andern,
Städte und Länder — obgleich auch diese —
sondern zunächst und unmittelbar das Schick-
sal der Menschheit gilt, war nun geendigt.
Schrecklich, zur Bewunderung, zu hangen
Abendungen hinreißend, war dessen Schluß.
Ein in seinem Innern durch zweifachen Bürger-
krieg zerrissenes, an allen seinen Gränzen, zu
Land und zu Meer, gegen einen halben Welt-
Theil ankämpfendes Volk, von seinen Feld-
herren verrathen, bis in den Schoos seiner Re-
präsentanten zerwühlt, und nun überall schon
im ungleichen Kampfe unterliegend; im Nord
Condé, Valenciennes, Quesnoi gefallen, Maus-
beuge,

beuge, Dünkirchen bedroht; am Rhein Mainz verloren, Landau blockirt, der Krieg bis an die Wälle von Strasburg hingedrängt; im Süd Lyon, Marseille, Bordeaux gegen den Berg empor, Toulon in des Britten Gewalt; an den Pyrenäen Bellegarde gefallen; und, schrecklicher als Alles, im West die Vendee, schon in ihrem ersten Feldzuge das Grab von 200,000 Franken, die auf ihren weiten Gefilden für König oder für Republik, für Fanatism oder für Deism fielen — dis Volk erhebt sich plötzlich in Masse, um allenthalben sich auf seine Feinde hinzustürzen, und sie zu zermalmen. Das Bild, das Isnard's glühende Einbildungskraft im Anfange des Feldzuges vor der fränkischen Nation aufgestellt hatte, wird nun wirklich in allen seinen Zügen ausgeführt: überall wandeln sich Erz und Eisen in Feuerschlünde, Wälder in Schiffe; ganz Frankreich wird ein Lager, die ganze Nation eine Armee.

Unermesslich, wie diese Masregel selbst, ist auch deren Wirkung; Marseille, Lyon sinken in Staub; Houchard schlägt bei Hondscoot die Engländer von Dünkirchen hinweg; Jourdan, durch die Schlacht bei Wattigny, befreit Maubeuge; Pichegru drängt die Oestreicher über den Rhein, die Preussen bis an Mainz zurück; dicht am Schlusse des Jahrs muß der Britte aus Toulon entfliehn; die mörderischen Tage bei Mons und Savenay scheinen das Grab der Vendee zu seyn. Nur auf Einem Punkte, gerade wo man es am wenigsten erwartet hatte, weicht das Glück von den dreifarbigigen Fahnen: in den letzten Tagen des Jahres fallen

fallen Collioure, St. Elne, Port Vendres in die Gewalt der Spanier; aber schon ist der Ueberwinder von Toulon, Dugommier, mit einem Heerhaufen im raschen Heeranzuge, um auch in den Pyrenäen den Sieg zu organisiren.

So viel Blut war nun auch im zweiten Feldzuge umsonst verströmt worden! Die Republik, die bald nach Eröffnung desselben ihrem Untergange nahe geschienen hatte, stand an dessen Schlusse kühner, mächtiger, in und auswärts schrecklicher da, als nie zuvor: sie wollte nicht Frieden, nur mörderischen endlosen Verrichtungskrieg.

Die coalirten Mächte mußten also den dritten Feldzug bereiten; aber eine derselben wollte, planmäßig, nichts als Krieg. Durch ihr Gewicht, ihre Ueberredungen, ihre Geldhilfen riß sie Alles hin. Diese Macht war England.

Nun schon einen Feldzug hindurch hatte England den ersten Versuch seiner Kräfte an der stolzen, jugendlichen Republik gemacht, welche, in der großen Zahl ihrer Feinde, diesen Einen weiter beinahe für nichts gerechnet hatte. Auch hatte in der That auf dem festen Lande weit das Bajonet der Franken obgesiegt, und nicht oft in der Kriegsgeschichte war eine Niederlage entschiedener, wie die der Britten bei Hondsevoet, ein Rückzug wilder und fluchtartiger, als eben derselben Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen: aber desto furchtbarer hatte der brittische Neptun auf den Meeren geherrscht, während die fränkische Marine überall durch Schwäche und Desorganisation

nisation gelähmt ward. Von den zwei großen Schiffslagern Frankreichs, Brest und Toulon, war es ihm gelungen, des letztern sich zu bemächtigen. Durch Wunder der Tapferkeit — nach Barere's Ausdruck, durch eine Art von kriegerischer Epopöe — hatten die Franken, dicht am Schlusse des Feldzuges, Toulon wieder erobert; aber nie war es auch, trotz allen ihren Manifesten, die Absicht der Engländer gewesen, es für König Ludwig 17 zu erhalten: nur zerstören diesen herrlichen Sitz der fränkischen SeeMacht im MittelMeere hatten sie gewollt; und dies war ihnen auf eine fürchterliche Weise gelungen; 19 Linienschiffe und 11 Fregatten, eine ganze rechtliche Flotte, hatten sie theils verbrannt, theils mit sich hinweggeführt. Sie durften nun mit Gewisheit hoffen, im dritten Feldzuge unbedingt im MittelMeere zu herrschen, Cornea von Frankreich abzureißen, und die südlichen Küsten dieses Reichs, die üppigsten an Producten des Luxus, aber an Getraide die ärmsten, durch Verperrung aller Zufuhr aus der Levante und von NordAfrika her, in einem Zustand von Blokade zu halten. Aber was noch weit mehr die politischen Kalkule des englischen Ministers für die glühendste Fortsetzung des Krieges bestimmte, war die nahe, unfehlbare Aussicht, die dadurch für England sich zu öffnen schien, in dieser Epoche, die für dasselbe nie günstiger wiederkehren konnte, zum ausschließenden AlleinBesize des WeltHandels zu gelangen. Frankreich allein noch hatte bisher die Habsucht der stolzen Insulaner be-

beschränkt: sobald dieses zur Unmacht niedergedrückt ward, was hätte da noch der unthätige Spanier, der schwache und abergläubige Portugiese, oder der misbrauchte Bataver vermocht, dessen SeeMacht, unselbstständig, wie eine Barke an Albions Linienschiff hing? Fühlte doch Spanien dis so tief, daß seit die NordFakel des zerstörten Toulons auf die finstre Politik Englands ein so grelles Licht geworfen hatte, es nie wieder in Gemeinschaft mit demselben wirkte. Englands Zweck — denn ein Staat, dessen ganzes Interesse auf Handel, folglich auf Frieden gegründet ist, entsagt solchem nicht ohne mächtige Beweggründe — der Zweck Englands war nichts Geringeres, als durch Eroberung der Hauptquelle des fränkischen Handels, der Inseln in WestIndien, sich ein für allemal die UniversalMonarchie der Meere, das Monopol des WeltHandels zu erringen. Und in der That traf Alles zusammen, um den brittischen Minister zu überreden, daß die Zeit zur Ausführung dieses Planes gekommen sey. Frankreich, zu Land von mehr als halb Europa angefallen; zugleich mit allen bedeutendern SeeMächten dieses Welttheils im Kampfe; wenigstens ein Drittheil seiner Marine durch die Zerstörung von Toulon vernichtet; der Ueberrest durch Verjagung aller fähigern Befehlshaber, deren Stellen durch zwar kühne, aber ungeübte Republikaner ersetzt wurden, gelähmt — was durft' es, abgesehen von allen andern SeeMächten, erwarten gegenüber von England, welches allein ihm eine mehr als

zweifach stärkere, und die geübteste SeeMacht in der Welt entgegenstellen konnte? Aber stolz auf den gewaltigen Umschwung, den es dem Waffenglücke auf dem festen Lande nur so eben durch den Machtreich seines Gesammt Willens gegeben hatte, sah Frankreich hoch über alle Schwierigkeiten und Gefahren hinweg. Die Republik, nun schon zum zweitemal dicht von der Klufft des Untergangs zurückgerissen, schien unvergänglich, schien selbst erst das Geheimniß ihrer unermesslichen Kräfte kennen gelernt zu haben. Wohl wußte sie, daß England ihr gefährlichster Feind sey; aber auch diesen Feind erblickte sie schon, wie er gebeugt Frieden von ihr bat, den sie ihm nicht anders, als auf den Trümmern des Lothwers geben wollte.

So sah Europa zwei der stolzesten und gebildetesten Völker, welche beide die Freiheit für ihr Idol erkannten, in einem Kriege, den die gegenseitigen Gewalthaber zu einem Vertilgungskriege machten. Das Andenken des schrecklichen Zweikampfes zwischen Rom und Karthago erneute sich wieder. „Georg's Thron stürze nieder! Karthago London sey nicht mehr!“, — so tönte es laut im fränkischen VolksSenat. „Kein Friede mit Frankreich! eh es Republik bleibe, eher müssen, wenn das Schwert allein hiezu nichts vermag, mehr als 20 Millionen Menschen tod gehungert, das schönste Reich der Welt zur scheuslichen Emdde verkehrt werden!“, — das war, nicht die laute
Spra-

Sprache, aber der wahre Plan des unbeugsamen Wilhelm Pitt.

Bei Eröffnung des brittischen Parlaments (22 Januar 1794) trug König Georg 3 in der Rede, die er vom Thron herab hielt, und die immer das Werk seiner Minister ist, auf die nachdrücklichste Fortsetzung des Krieges an. Er sprach sehr stark von Frankreichs Wuth, von Englands Gefahren und Macht; über die Niederlagen des letzten Feldzugs glitt er schnell hinweg. „Der guten Sache habe Anfangs der Sieg gehuldigt. Was er in Holland genommen gehabt, ganz Belgien, sey dem Feinde wieder entrisen, mehrere seiner eignen Besten erobert worden, Mainz und das ganze linke Rheinufer wieder in der Gewalt der verbündeten Deutschen. Häufige und schwere Schlachten hätten die Blüthe der fränkischen Krieger gefressen. Zwar hätten sie Doulon wieder erobert; aber in welchem Zustande! . . . nur die Trümmer einer Stadt; die ganze Marine der Franken, die dort ihren Lagerplatz für das Mittelmeer gehabt, von Grund aus vernichtet. Ueberdis, wie rase der Feind in seinem Innern mit Raub und Mord! Alle bessern Bürger seyn in Verzweiflung; bald werde, vom innern Frankreich aus, ein Gewitter aufsteigen, dessen Schläge noch entscheidender seyn würden, als selbst die vereinten Anstrengungen der Bundsgenossen Englands, wie groß auch dieser letztern Zahl und Macht sey. . . Er, wenn irgend jemand, sey ferne von

Krieg;

„Krieg; nichts wünsche er brünstiger, als daß
 „England aufs schnelligste eines sichern, festen
 „Friedens genießen möge. Aber nicht wünsche
 „das der National Convent und die ganze
 „Nation der Franken, die, mit blinder
 „Wuth, wenn sie vermöchten, ganz England
 „in den Wellen des Ozeans begraben würden;
 „die, nicht zufrieden, ihr eignes Eingeweid
 „zu zerreißen, aller Reiche Europens Zerrüt-
 „tung und Untergang sännen. Sie zuerst
 „hätten den Krieg angefündet; sie zuerst ihm
 „die schensliche Gestalt eines Vertilgungskrie-
 „ges gegeben; England vertheidige sich nur.
 „Er, des Muthes und der Tapferkeit seiner
 „Britten sich bewußt, hoffe alles von der Gü-
 „te ihrer gemeinsamen Sache, und fodre das
 „Parlament auf, mit ihm Alles in's Werk zu
 „setzen, was zur lebhaftesten Fortsetzung
 „des Krieges zu Land und zur See
 „gehöre.

Dieser Rede des Königs folgten, wie ge-
 wöhnlich, lange und heftige Debatten. . . .
 „Nie, — sagte die Ministerialpartei —
 „habe Groß Britannien im Laufe irgend eines
 „Jahres so viele, so glänzende Unternehmun-
 „gen zu Land und zu Meer vollbracht. Man
 „dürfe nur den Anfang und das Ende des
 „selben gegeneinander überstellen. Dort,
 „ganz Belgien in der Gewalt der Franken,
 „Holland dem Untergang nahe, bereits meh-
 „rere seiner festen Städte gefallen; am ganzen
 „linken Rhein-Ufer hin hätten nur die
 „fränkischen Waffen; im Mittel Meere
 „nur die Flotte der Franken geherrscht; Eu-

„Topa, in starrer Betäubung, habe kaum mehr
 „gewußt, was es alles zu fürchten, oder ob
 „es noch irgend etwas zu hoffen habe? Wie
 „ganz anders das alles ist! so daß nicht der
 „schnelle Flug eines Jahres, sondern ein
 „volles Jahrzehnd dazwischen zu liegen
 „scheine: Holland, Belgien befreit;
 „mehrere Hauptvesten Frankreichs
 „erobert, nicht Ein Schiff mit der dreifarbigem
 „Klagge mehr auf dem Mittel Meere; die
 „Niederlassungen der Franken in Ost Indien
 „und auf Terre Neuve, und die Insel Ta-
 „bago erobert; bald würden auch die übrige
 „gen Antillen der Preis der brittischen
 „Siege seyn. Täglich blühe der Handel,
 „und jede Kunst, die das Leben verschönere,
 „in England uppiger empor, während der
 „Feind, alles menschlichen Gefühls beraubt,
 „Thierähnlich, nur unter Raub und Mord
 „fortlebe. Und doch rathe man mit diesem
 „Feinde, der dem ganzen menschlichen
 „Geschlecht, und in seiner rasenden Wuth,
 „der Gotttheit selbst ewigen, vernichtenden
 „Krieg angekündet habe — mit einem solchen
 „Feinde rathe man Frieden! Wenn England
 „von der Coalition zurücktrete; welche Hoff-
 „nung dann noch bleibe, jene Empörungslust
 „zu dämmen, die dann allenthalben wie ein
 „Strom hervorsürzen würde? und welcher
 „Friede überhaupt das seyn würde? ob nicht,
 „nach kurzer Rast, die Franken bald wieder
 „auf's neue sich aufraffen, und dann vielleicht
 „das Gebäude der englischen Freiheit in Staub
 „verwandeln würden? ob überhaupt Friede

„möglich sey mit denen, die zum GrundGe-
 „sez gemacht hätten, mit keinem Feind eher
 „zu unterhandeln, als nachdem er seine Kriegs-
 „völker von ihrem Gebiete zurückgezogen?
 „Also wir, — führen sie fort — „in der ver-
 „sprechendsten Blüthe unsers Glückes, wollen,
 „ohne alle Noth, von dem grausamsten aller
 „Feinde auf den Knien Frieden betteln? unsre
 „Armeen und Flotten mitten von der Bahn
 „des Sieges zurückrufen? So mögen wir dann
 „die heilige Treue der Bündnisse brechen, die
 „uns mit dem übrigen Europa zusammen knü-
 „pfen! so mögen wir Condé, und Quesnoi,
 „und Valenciennes, und was wir in beiden
 „Indien erobert, zurückgeben, und, die wir
 „bis izt Sieger waren, wie Verzweifelte um
 „Frieden flehen, und jene Republik, aller Kö-
 „nige und aller Völker Verderben, anerkennen,
 „und, wenn es der Gesellschaft von Räubern
 „und Mördern, die über solche herrscht, so
 „gefällt, auch unsern König aufs Blutgerüst
 „führen! Denn es gibt nichts Drittes: ent-
 „weder muß der Jacobinism in Frankreich
 „ausgerottet werden, oder unsre eigne und
 „unserer glüklichen Constitution Vernichtung
 „ist da. „

„Dagegen erhob sich die O p p o s i t i o n. „ Wer
 „die Thaten des letzten Feldzuges zu rühmen
 „wage, verläumde den brittischen Namen.
 „Denn was denn durch so viele, gegen Eine
 „Nation verbündete Könige und Völker be-
 „wirkt worden sey? Sie gedenke hier nicht
 „der schimpfflichen Niederlage bei Dünkir-
 „chen; aber was im ganzen Laufe des Krie-
 „ges

„ges unter allen das glücklichste Ereigniß
 „gewesen, der Kauf — denn Eroberung
 „könne man es doch nicht nennen — des Ha-
 „sens von Toulon, sey nun in Nichts ver-
 „wandelt, durch dessen Wiedereroberung, den
 „Ruhm der Franken, so wie die Schmach der
 „Britten. Welches denn das Ende des Kries-
 „ges seyn werde, wenn, was man durch die
 „Anstrengung vieler Morden endlich erlangt,
 „am Schlusse des Feldzuges, ungewiß ob
 „mehr durch eigne Nachlässigkeit, oder durch
 „den Muth des Feindes, wieder verloren
 „gehe? . . . Jedem unüberlegt unternomme-
 „nem Kriege sey es eigen, daß, je hartnäki-
 „ger und glühender sein Gang, desto entehren-
 „der sein Ende sey. . . . Aber noch nie —
 „sage man — sey ein Krieg diesem je-
 „zigen gleich gewesen. Als ob so we-
 „nige Jahre schon alle Rückerinnerung an je-
 „nen gerechtesten und ruhmvollsten der Kriege,
 „den das Volk von Nordamerika für sei-
 „ne Freiheit geführt, hätten verlöschen kön-
 „nen! Sie gedächte dessen nur allzuwohl,
 „und jener unedeln Lasterungen, womit damals
 „eben diejenigen das Gewölbe des Parlaments-
 „Saales gefüllt hätten, die wenige Jahre spä-
 „ter in alle Gesetze des Friedens, den man ih-
 „nen dictirt, hätten einwilligen müssen. Gleiche
 „Veranlassung habe beide Kriege entzündet;
 „gleicher Schluß werde sie krönen. Die da
 „wollten, daß man nicht eher Frieden schliesse,
 „als nach dem Sturze der Jacobiner und der
 „Wiederherstellung der alten Ordnung der
 „Dinge in Frankreich, foderten etwas Uner-
 „meß-

„menschliches, wozu nie die Reichthümer und
 „Waffen Englands, ja selbst des ganzen Euro-
 „pas hinreichen würden. Umsonst suche man
 „die Last dieses Krieges durch Worte zu
 „verringern: schon habe mehr als ein halber
 „Welttheil durch gehäufte Unfälle erfahren,
 „was es sey, ein Volk bekämpfen, welches
 „seinen Ersten Freiheitskrieg führe.
 „Und mit diesem Volke, welches den Waf-
 „sen so vieler evalirten Könige bisher allein
 „als Sieger widerstanden, schäme man sich
 „Frieden zu schließen? als ob man sich nicht
 „mehr der Zeiten erinnern könnte, da auch die
 „Amerikaner, im ministeriellen Kanzlei-
 „Styl, nur Räuber und Rebellen ge-
 „wesen wären! Man frage, mit wem man
 „Frieden schließen könne? als ob man nicht
 „nur zu schwer die Hand fühlte, die so viele,
 „so schreckliche Streiche versetzt habe! Wie
 „man an der Sicherheit des geschlossenen
 „Friedens zweifeln könne, da man sehe, mit
 „welcher strengen Unterwerfung alle Verfügun-
 „gen des Convents befolgt würden? Nur der
 „Friede werde den Jacobinism stürzen;
 „der Krieg giese ihm immer neue Nahrung
 „III. „

Aber mit einer Mehrheit, im Hause der
 Pairs von 79 gegen 12, und im Hause der
 Gemeinen von 277 gegen 59 Stimmen, ward
 die lebhafteste Fortsetzung des Krie-
 ges gegen Frankreich beschlossen.

In gleicher Lage in Rücksicht auf das Ver-
 gangene, in gleicher Stimmung für die
 Fortsetzung des Krieges war auch Oestreich;

ob-

obgleich es für die Zukunft sich nicht dieselben Vortheile davon versprechen durfte, wie England. Zur See, wo die Franken ihre Schwäche hatten, war gerade die entschiedene Superiorität der Britten: aber auf dem festen Lande war, durch die Zahl der Streiter, durch die Nähe des Kriegsschauplatzes, durch so viele, so gewaltige Festhaltungspunkte im Rücken, durch die im innern Zirkel, also in gedrängterer Concentrirung wirkende, leichter und schneller von einem Punkt auf den andern übertragbare Macht, aller Vortheil für die Franken gegen die Oestreicher. Auch war am Rhein alles, was Wurmsfer seit der Ueberwältigung der Linien an der Lauter genommen hatte, durch den übereilten Rückzug von Hagenuau wieder verloren gegangen; im Nord war Koburg, durch die Schlacht bei Wattigny, zur Aufhebung der Belagerung von Raubeuge genöthigt worden: noch befand er sich indefs im Besiz der drei Festungen Conde, Valenciennes, Quesnoi, in deren Mitte er, in dem Walde von Normal, stand, wo er nicht nur selbst unangreifbar war, sondern die ganze nördliche Gränze Frankreichs, und immer noch Paris selbst, den Grundsiß der Revolution, bedrohte. Von Frieden wollten, wie wir sogleich näher sehen werden, die Gewalthaber in Frankreich nichts wissen. Und Oestreich schien über dessen Fortsetzung gerade nicht verlegen seyn zu müssen. Man zählte darauf, daß so viele Auswanderungen, Hinrichtungen, Schlachten, Treffen und Gefechte zu Land und zu Meer Frankreichs Volkszahl erschöpfen;

schöpfen; daß die Fortsetzung des Krieges dessen Finanzen, die ohnehin schon in der wildesten Zerrüttung waren, unwiederbringlich zu Grund richten; daß die auf allen Punkten gehemmte Zufuhr zu Lande (nur ein einziges Loch blieb ihm hier übrig, durch die Schweiz; aber auch dies ward nun durch einen strengen östreichischen Gordon geschlossen) und die Blokade seiner Küsten durch die Flotten der gegen es vereinten SeeMächte, hauptsächlich durch die englische, bald die Qualen einer Hungers-
Noth über dasselbe bringen würden. Und der Lauf der Begebenheiten selbst konnte, in einer Revolution, die schon so oft ihre Physiognomie verändert hatte, Umstände herbeiführen, die man nützen konnte, um in diese unermessliche Krise eine vortheilhaftere Entscheidung zu bringen, als man izt irgend noch erwarten konnte. Der Haß, die Kräfte beider Theile waren noch zu gespannt, als daß eine gütliche Ausgleichung zwischen ihnen denkbar gewesen wäre.

England und Oestreich waren demnach entschlossen, den Krieg mit der furchtbarsten Anstrengung fortzusetzen. Noch war die Coalition eine unzertrennte Kette, die sich rund um Frankreich herzog.

Holland wirkte nach Englands Wink. Der ErbStatthalter hatte bei Dumouriez's erstem raschen Eintritt in Holland, hinlänglich gesehen, was sein Schicksal seyn würde, wenn ie die Franken wieder mit dauern-
dem Erfolg in das Gebiet der vereinten Niederlande vordringen sollten. Und immer noch
war

war die ihr unverrückter Plan, so wie der heisse Wunsch der holländischen Patrioten. Voll Beklommenheit hatten einige dieser letztern, nach der Wiedereroberung Belgiens durch die Destreicher und dem Sturze der fränkischen Besten Condé und Valenciennes, ihre Zweifel nach Paris geschrieben „ob sie wohl je wieder die dreifarbigen Fahnen in batavischer Luft wehen seh'n würden?“, „Sagt doch nicht,“ — hatte man ihnen darauf geantwortet — „ihr kennt die Uberschwenglichkeit unsrer Hilfsquellen nicht; Ein Volk wird noch die holländischen Käse und die Oliven der Provence essen.“ Der ErbStatthalter hatte also bei der Fortsetzung des Krieges kein geringeres Interesse, als das seiner persönlichen Erhaltung; auch waren seine beiden Söhne, Jünglinge voll Muth, an der Spitze der holländischen Truppen, die gegen Frankreich standen, und die man hier in der That zuweilen wieder mit jener Tapferkeit fechten sah, die an die Holländer des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts unter den unsterblichen Oranien Moriz und Friedrich Heinrich erinnerte.

Die Spanier, unter ihrem tapfern Feldherrn Ricardos, waren die einzige Macht der Coalition, für die der zweite Feldzug sich mit Sieg geendet hatte; dicht am Schlusse des Jahres 1793 hatten sie die fränkischen Besten Collioure, St. Elne, den Port Vendres erobert, und bedrohten selbst Perpignan; der Schlüssel Frankreichs auf dieser Gränze, Bellegarde, war zuvor schon in
 ihre

ihre Hände gefallen. Zwar zu erobern war keineswegs die Absicht dieses großmüthigen Volkes; obnein hat die Natur durch die ungeheure Gebirgskette der Pyrenäen die Gränze zwischen Frankreich und Spanien so gebieterisch gezogen, daß jeder Gedanke an Vergrößerung des einen Staates auf Kosten des andern politisch ungereimt seyn würde. Während die Engländer in Toulon brennten und plünderten, führten die Spanier nicht Ein Linienschiff, nicht Eine Fregatte von da hinweg. Nur das Unglück und die Schmach der verwundten Bourboniden zu rächen, und die Furcht vor den neuen politischen Grundsätzen der Franken, hatten sie zum Kriege bestimmt. Aber bald keimte neben dieser letztern Furcht eine andre bei ihnen auf, welche in der Folge, sobald die Franken sich zu mildern Gemüthungen und Grundsätzen wandten, zuletzt selbst alle Familien Rücksichten überwog — die Furcht vor der ungeheuren, dem ganzen Europa drohenden Uebermacht Großbritanniens zur See. . . . Doch noch lag dieser Embryo zu einem künftigen Frieden zwischen Frankreich und Spanien in dichtem Dunkel; der Krieg zwischen ihnen glühte um diese Epoche heftiger, als je fort.

Portugal, in getheilter Abhängigkeit von zwey größern Mächten, wirkte mit einem Heerhaufen an den Pyrenäen mit den Spaniern, und mit einem Geschwader im Ocean mit den Engländern vereint.

Eben so unselbstständig führten Neapel, Parma, und das durch Englands Drohungen

gen

gen dazu gezwungene Toscana den Krieg gegen die fränkische Republik fort.

Aber weit das dringendste Interesse bei dessen Fortsetzung, nicht nur unter den italienischen, sondern unter allen Mächten der Coalition, hatte der König von Sardinien. Seit dem ersten Ausbruche der fränkischen Revolution hatte er mit einer Entschiedenheit, die für diesen Monarchen und bei dem Geiste eines Theiles seiner Völker in hohem Grade gewagt war, Partei gegen solche genommen. Die beiden Brüder Königs Ludwig 16 waren mit Prinzessinnen von Savoyen, deren Schwester an den Prinzen von Piemont vermählt, und unglücklicher Weise vergas der König von Sardinien über diesen FamilienVerhältnissen der weit dringendern Interessen seiner Monarchie. Nizza, Savoyen und Piemont waren mit fränkischen Ausgewanderten angefüllt, die von hier aus ein Gewebe von Complotten über das südliche Frankreich erstreckten. Und doch war, bei dieser lauten Ankündigung von Feindseligkeiten, so wenig Kraft und System in den Anstalten selbst, daß der republikanische General Montesquiou, der am 14 September 1792 Anfangs mit nicht mehr als zwölf Bataillonen aufbrach, am 23 September schon Meister von Chambery, der Hauptstadt Savoyens, und wenige Tage darauf von diesem ganzen Herzogthum war, während unten an der Mündung des Var, General Anselme mit nicht größerer Mühe die Grafschaft Nizza hinweggenommen hatte. Diese Eroberung glich einer Scene aus Arka-

Dien; kein Tropfen Blutes war dabei geflossen; die Sieger hatten, wo sie hinzogen, nichts als freudetrunkne Menschen gefunden, die, lange schon durch Sprache, Charakter und Handels-Interesse Franken, sogleich mit Enthusiasm auf Vereinigung mit der erobernden Republik stimmten, welche ihnen auch ohne Schwierigkeit bewilligt ward. Savoyen ward derselben als Departement des Mont Blanc, Nizza als Departement der See-Alpen einverleibt, und Frankreich erreichte auf dieser Seite den großen Zweck, seine Gränzen bis an eine der ungeheuren Abmarkungen, welche die Natur selbst gezogen, bis an die Alpen, zu erstrecken. Bei den Unfällen in der ersten Hälfte des zweiten Feldzuges, da der sogenannte Föderalismus, das heißt, die unbändigen Anmassungen des Berges, den ganzen Süd von Frankreich emporhatten, und die Armee, die gegen Italien bestimmt war, erst gegen Marseille, dann gegen Lyon und Toulon abgerufen ward, hatten die Piemontesen, in einem lichten Zwischenraume von Glück, wieder den größten Theil von Savoyen hinweggenommen: aber kaum hatte General Kellermann in Eile einen Heerhaufen gesammelt, mit dem er gegen sie andrang, als sie wieder über die Alpen zurückgeworfen wurden; so daß, am Schlusse des zweiten Feldzuges, die Departemente des Mont Blanc und der See-Alpen wieder im ruhigsten Besitze der fränkischen Republik, so gut wie die von der Seine oder der Loire waren, und, gleich diesen, ihre

Abs

Abgeordneten im NationalConvent hatten. . . . Sie wieder zu erobern war die dringendste Angelegenheit des Königs von Sardinien, der ohne sie, kaum mehr den Glanz der Majestät behaupten mochte. Er zählte dabei auf die Unterstützung Oesterreichs, weil dieses, wenn Er ganz unterlag, selbst auch in einer seiner reichsten Besitzungen, der Lombardei, bedroht ward. Ein HilfsVertrag, den er seit dem Anfang des zweiten Feldzuges mit England geschlossen hatte, gewährte ihm die nöthigen Geldmittel, um ein verstärktes Heer aufzustellen.

Unter den Mächten, deren erste Ursache zum Kriege noch immer fort dauerte, war auch das deutsche Reich. Das Schicksal dieses großen, uralten Staatsgebäudes, welches einst in der europäischen Republik die erste, eine wahrhaft gebieterische Rolle spielte, aber in neuern Zeiten, je furchtbarer in manchen seiner einzelnen Theile, desto mehr in seiner Gesamtkraft versunken war, hatte, nach der Wiedereroberung von Mainz, sicher gegen alle weitere Gefahr gesichert, und nach der Ueberwältigung der Linien an der Lauter hatte sich der Krieg sogar bis an die Wälle von Strasburg hingedrängt: Frankreich mußte damals wegen seiner beiden Schlüssel gegen Deutschland, den Festen Landau und Strasburg, zittern; Fort Bauban war schon wirklich gefallen. Aber nun sammelte sich, nah am Schlusse des Jahrs 1793, eine furchtbare republikanische HeerMasse in diesen Gegenden, unter zwei neuen Feldherren voll Geist, Muth

A II

und

und Feuer. Die Rheinarmee unter Pichegru, die Moselarmee unter Hoche, wirkten in so engem und mächtigen Einverständnis, daß noch vor Ende des Jahrs 1793 nicht nur Strasburg keinen Feind mehr sah, Landau entsetzt ward, sondern die Oestreicher, unter Wurmsler, bei Philippsburg über den Rhein zurückgingen, die Preussen, unter dem Herzog von Braunschweig, sich zwischen Oppenheim und Mainz hinabzogen, und schon in den ersten Tagen des Jahrs 1794 die dreifarbigten Fahnen wieder über Speier und Worms hinaus wehten. Der nun bevorstehende dritte Feldzug drohte daher das über rheinische Deutschland — und glücklich noch, wenn nur dieses — auf's neue so stürmisch, wie je zum Kriegsschauplaze zu machen. Schon titerte man auch auf dem rechten Ufer.

Und in dieser Noth des teutschen Reichs schien demselben eine seiner mächtigsten Stützen, und der Coalition eines ihrer ersten Mitglieder entgehen zu wollen, König Friedrich Wilhelm 2 von Preussen. . . . Preussen, dem der Krieg von Frankreich nie erklärt worden war, hatte in dem ersten Feldzuge die Hauptrolle übernommen. In dem zweiten hatte es erst, abgesondert von den Oestreichern, vor der Festung Mainz, die es wieder eroberte, und dann auf's neue in Verbindung mit ihnen, bei der Blokade von Landau, gewirkt. Aber was für die Verhältnisse zwischen den Engländern und Spaniern die Räumung von Toulon war, das war in Rücksicht auf die zwischen den Oestreichern und Preussen der Rückzug von Ha-

Hagenau und die Aufhebung der Blokade von Landau: von da an herrschten unter ihnen Kälte, Mißtrauen, gegenseitige Verkleinerung, alle Schattirungen des Hasses; jeder Theil wälzte auf den andern die Schuld des auf diesem Punkte ganz mißlungenen Feldzuges. Bald trat Preussen mit der Erklärung auf: „die großen Aufopferungen, die es für Deutschlands Rettung nun schon zwei volle Jahre hindurch dargebracht, machten ihm unmöglich, zu der Fortsetzung des Krieges ferner gleichthätig mitzuwirken, wenn nicht das gesammte Reich, für dessen Sicherheit vorzüglich der dritte Feldzug geführt werden mußte, vom 1. Februar an, die Unterhaltung seines Heeres, dessen tägliche Bedürfnisse in 41,966 Rationen und 82,154 Portionen bestünden, übernehme. Diese Lieferung sollte einstweilen sogleich von den sechs vorliegenden Kreisen geschehen; widrigenfalls würde der König den größten Theil seiner Truppen in seine Staaten zurückziehen, wodurch Deutschland der drohendsten Gefahr ausgesetzt werden würde.“ Oestreich, dem in der jezigen Lage der Dinge allzuwesentlich war, daß die Coalition nicht gerade vor der Eröffnung eines neuen Feldzuges, von dem man voraus sah, daß er Entscheidung gelten mußte, durch den Abtritt eines ihrer mächtigsten Glieder geschwächt würde, unterstützte diese Erklärung des Königs. Aber die vorliegenden Reichskreise zögerten, erklärten endlich laut ihr Unvermögen, und die Preussen zogen nun wirklich, bis auf 20,000 Mann, von dem OberRhein ab. Was

Deutschland nicht vermocht hatte, das that nun das goldreiche England. Seit langen Zeiten her war England in der Übung, für Gold, dessen es im Ueberflusse hat, auswärts Menschen zu kaufen, die es auf seinem eignen Gebiete in solcher Menge nicht finden, oder allzuthuer würde zahlen müssen; ein Hauptgrund der stolzen Verachtung des Engländers gegen die Ausländer, vorzüglich gegen die Deutschen. Auch hier trat England mit seinem goldnen Zauberstabe in's Mittel; es schloß mit Preussen einen Subsidienvertrag, nach welchem dieses mit 62,000 Kriegern gegen Frankreich fortzuwirken übernahm.

So hatte also eine einzige Nation, in ihrem Innern von den Zukungen der größten, allgemeinsten und schrecklichsten Revolution, die je ein Volk erlitt, und von einem Bürgerkriege zerrissen, auch noch einen dritten Feldzug gegen die coalirte Macht von Oestreich, Preussen, Großbritannien, Holland, Spanien, Portugal, Sardinien, Neapel und dem teutschen Reiche zu bestehen.

Hoch vom Nord herab drohte Rußland. Aber es hatte nähere Interessen, als an einem Kriege Theil zu nehmen, worin es den einzigen für es denkbaren Vortheil: Schwächung der übrigen Mächte, durch bloßes Stillsitzen erhielt.

Die andern nicht kriegsführenden größern Staaten Europas: die osmanische Pforte, Schweden, Dänemark, fanden immer

mer mehr Grund bei ihrer bisherigen weisen Politik der Neutralität zu verharren; die beiden letztern Mächte, seit dem Tode des allzuunternehmenden Gustaf's 3, ihrem wahren Interesse gemäß, mit dem Band enger Freundschaft umschlungen, rüsteten sich, solche gegen des stolzen Englands Anmassungen durch eine vereinte Flotte zu behaupten. Die Republik Venedig, seit Jahrhunderten der Sizaltberechnender Politik, vermied auf's geflüchtigste alles, was auf irgend einer Seite Misfallen erregen oder Vorliebe verrathen konnte. Auch Helvetien, Genua, blieben ihrem System der Neutralität treu.

Während auf solche Art weit über die Hälfte von Europa in kriegerischer Stellung um Frankreich hergruppirt war, glühte auch in Frankreich nichts als der Entschluß, den Krieg mit immer furchtbarer Anstrengung, mit Schrecknissen fortzuführen, wie noch nie ein Zeitalter sie gesehen hätte. Die Könige ohne Ausnahme wurden in der Kanzleisprache des Nationalconvents Tyrannen genannt; sie alle, einen nach dem andern, unter den Trümmern ihrer Thronen zu begraben, war der laute Zweck, den derselbe bei jeder Gelegenheit ankündete. „Die Tyrannen,“ — sagte Barrere — „werden aufhören sich gegen unsre Freiheit zu verschwören, wann sie nicht mehr sind; denn nur die Todten kommen nicht wieder.“

Es ist hier der Ort, einige allgemeine Blicke in das innere Frankreich zu werfen, um zu sehen, welches zur Epoche der

Eröffnung des dritten Feldzuges dessen Zustand war.

Seit dem 31 Mai 1793 war, wie in der vorjährigen Geschichte umständlicher erzählt worden ist, der Sieg des Berges, oder der Partei der Festigen im NationalConvent entschieden. Von nun an war der Name Berg der mächtigste, schrecklichste in ganz Frankreich: Toulon hieß der Hafen des Berges; das größte Kriegsschiff der Republik, der Berg; er ward nun nicht mehr anders als der heilige Berg genannt: der Götzendienst dieses Berges gieng so weit, daß selbst die flachsten Ebenen in Frankreich, wenigstens grammatisch, sich in nichts als Berge verwandelten. Die Hohepriester des Berges waren die Jacobiner; ihr System der Schrecken; ihr Losungswort Tod. Auf ein Volk, das, um frei zu seyn, seit fünf Jahren so kühne Thaten gethan, so ungeheure Aufopferungen erduldet hatte, legte sich nun mit jedem Tage mehr eine Tyrannei nieder, wovon man vergebens in den Annalen der Weltgeschichte ein zweites Beispiel suchen würde. Der Centralpunkt dieser Tyrannei war der Wohlfahrts-Ausschuß.

Dieser Ausschuß, der in der stürmvollsten Epoche der Republik, als Dumouriez die Rolle des Eroberers mit der des Verräthers gewechselt hatte, mehrere Festungen an der Nordbränze gefallen waren, die Flamme des Bürgerkrieges in der Vendee immer drohender aufschlug, der Süd, wie man damals es nannte, föderalisiert, das heißt, müde der Raserei

tereien der Jacobiner war, und Toulon zuvorkommend den Britten in seine Mauern rief, sich an's Ruder des Staats gedrängt hatte, war bald eine Art von Livan geworden, der alle größere Staatsgeschäfte ausschließend im Schooße eines schwarzen Geheimnisses behandelte, Feldherren, Staatsbeamte aller Art nach Gutbefinden ein und absetzte, täglich von tausend Schaffotten Blut strömen machte, zehntausend Baullen mit Gefangenen füllte, nach Willkür alles Eigenthum plünderte, unter dem Vorwand erdichteter Verschwörungen in kurzen Zwischenräumen wiederholt und immer schrecklicher selbst unter der Nationalrepräsentation wüthete.

Doch auch der Wohlfahrts-Ausschuß war hierin nur das Organ Eines Menschen, der vielleicht unter allen, die jemals waren, den kühnsten Plan zu wälzen wagte. César fand Rom schon veraltet im Genuße der Freiheit; schon, selbst nach der Bemerkung eines Barbaren, jedem Käufer feil: Cromwell wirkte auf ein Volk, welches noch neu von dem Stuartischen Staatsrechte, d. i. von den Grundsätzen des Despotism herkam; und für beide sprach die mächtigste Art von Ruhm, der Ruhm ihrer Waffen. Aber hier erblicken wir das gewissermaßen unbegreifliche Phänomen, daß das mächtigste, ungebundenste Volk der Erde, welches nur so eben im Genuße der Freiheit geschwelgt hatte, welches selbst die sanfteste constitutionelle Monarchie nicht ertragen mochte, durch einen Menschen von nichts weniger als überwiegendem Geiste, durch

durch einen dunkeln Advocaten von Arras, genannt Maximilian Robespierre, tyrannisirt wird, wie nie ein Volk in Asien von seinen Treibern sich hudehn lies. . . . Sobald Robespierre Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses geworden war, drückte solcher fürchterlich auf die ganze Masse des Staats, verbreitete überall Entsetzen, und lähmte alle Kraft des NationalConvents, der bald, wie der Senat des Tibertus, keinen freien Laut mehr wagte. Er entriß dem Convent den Schluß, daß Frankreich bis zum Frieden im Revolutionszustand bleiben sollte: er entwickelte die Theorie dieser Revolutions-Regierung, die, unumschränkt in die Hände des Wohlfahrts-Ausschusses hingegeben, nichts anders als die Regierung der Willkür, der Gewalt und des Schreckens, eine auf Anarchie gebaute Organisation der Tyrannei, eine Verewigung jenes peinvollen Zustandes war, wobei kein Franke keinen Augenblick seines Vermögens, seiner Freiheit, oder seines Lebens sicher blieb. Sie erhielt immer größere Ausdehnung, immer schrecklichere Werkzeuge. Man errichtete eine auf allen Punkten Frankreichs zerstreute Revolutions-Armee, deren Hauptquartier Paris ward: sie bestand aus dem Kern wüthiger Jacobiner, tollkühn, alles zu wagen; Leuten wie Catilina sie gern um sich hatte, die ihr eigen Gut verpraßt hatten, und nun nach fremdem schnaubten; die nicht anders mehr gedeihen konnten, als im Graus allgemeiner Verwüstung. Unter ihre Kriegs-Geräthschaften gehörte, mehr noch wie Piken und

und Bajonette, eine wandernde Guillotine. Keine Gemeinde in der ganzen Republik war, die nicht ihren besondern Revolutions-Ausschuß hatte, welcher alle, die er für verdächtig halten würde, einferkern lassen konnte; die Mitglieder dieser Ausschüsse erhielten für jede Sitzung 40 Sol's; denn fast durchgehend nahm man dazu die ächtesten Ohnehosen, Leute, deren ganzes Vermögen nichts, als ein wildumlaufendes Blut, ein von übel zusammenhängenden republikanischen Ideen eraltirter Kopf, ohne einige feste Grundsätze über Moral und Recht war. So bearündete sich die Herrschaft der Unwissenheit über die Aufklärung, der Armuth über den Reichthum: so erkaufte sich Robespierre aus der Schatzkammer des Staats Hunderttausende von Trabanten, die auf Erfodern mit allen ihren Pfänken und Guillotinen Kreis um ihn schlofen, die auf der ganzen Oberfläche der Republik seiner Herrschaft zugleich Allmacht und Allgegenwart gaben. Die Hefe der Nation, die ist herrschte, mit wildem Enthusiasm, der bessere Theil, aus Zwang, verfielen in einen Zustand von Noheit, die das feinste heiterste Volk in wilde ekelhafte Bandalen zu verwandeln drohte. Der Name Ohnehose ward ein Ehrenname, wodurch man mit einer Art von Stolz sich auszeichnete; manche Befehlshaber siegreicher Armeen unterzeichneten ihre Amtsberichte: „der Ohnehose, General,“ (und dann der Name). Um eine volle Gleichheit zwischen Herren und Dienern, Eltern und Kindern einzuführen, wurden alle Fran-

ken aufgeföhert, sich zu duzen. Die glänzendsten Denkmale der Kunst, Werke, die der Genius als seinen Triumph betrachten konnte, wurden verstümmelt, zerstört, wenn man an ihnen irgend ein Emblem bemerkte, das der unbedingten Gleichheit zuwider war. Während man so allen Begriff von Schönheit höhnte, wollte man auch alle Grundsätze von Religion austrotten. Wohl hundertmal schon hatte man den Bigotismus mit Scheiterhauen und Bajonetten wüthen gesehen: nun erblickte die Welt ein zuvor nie gesehenes Schauspiel; die Hermandad der Spanier, die Dragonaden des großen Ludwig's, die Propaganda des heiligen Stuhls, erhielten nun ein Folgestück in dem verwildertsten Auswuchs der Philosophie — der Atheismus ward proselytensüchtiger, wie nie eine religiöse Secte in der Welt. Einige unglückliche Geister, so unrichtig starke Geister genannt, machten sich's zum geflüentlichsten Anliegen, alle Religion, ohne Ausnahme, als Tand, als Nachwerk des Betrugs, vom Blödsinn angenommen, durch Gewohnheit erstarkt, darzustellen; der Mensch nur für die Leben geschaffen, keine Verlebung, und kein Gott — das predigten diese Wüthenden einem Volke, über welches ein Uibernas von Leiden aller Art ausgegossen war. Von den Kirchhöfen herab drohte nur allgemein die Inschrift; „der Tod ist ewiger Schlaf, . . . Das emydrendste Schauspiel gab eine große Zahl von Priestern. Sobel, constitutioneller Bischof von Paris, im Gefolge seines gesammten Clerus, alle zum

Letztenmal in vollem geistlichen Pompe, traten an die Schranken des Nationalconvents hin, schwuren feierlich ihrem Glauben ab, erklärten ihr ganzes bisheriges Leben für Betrug oder für Blödsinn. Von nun an wurden alle Gegenstände des katholischen Gottesdienstes dem wegwerfendsten Spotte preis gegeben. Oeffentliche Subidinen, in wollüstigen Stellungen, führen als Göttinnen der Vernunft auf Triumphwagen einher: man erhob sie im Dom der Tempel auf die Altäre; man sang ihnen Hymnen, brannte Weynbrauch zu ihren Füßen, huldigte ihnen durch Anbetung. Und das nannte man den Gottesdienst der Vernunft!... Diese unwürdigen Spiele dauerten mehrere Ronden hindurch. Der Wohlfahrts-Ausschuß war allmächtig, und Robespierre lenkte ihn nach Willkür. Ein Wort von ihm, und die Pöffen schwiegen: aber er sah ihnen gelassen zu. Sein Plan lag tiefer.

Während der Pöbel sich an jenen Maskeraden belustigte, sank die Regierung des Schreckens immer schwerer auf Frankreich nieder. Der Proscriptionen wurden mit jedem Tage mehrere. Auf St. Just's Antrag wurden alle Fremden eingekerkert: selbst der berühmte Vertheidiger der Menschenrechte, der Britte Thomas Paine, ward mitten aus dem Schooße des VolksSenats in's Gefängniß abgeführt. Die Henker schienen noch zu eßgernd zu Werk zu gehen. Robespierre machte beschließen, daß, wenn ein Prozeß vor dem Revolutionsgericht über drei Tage dauerte, der Präsident die Geschwornen fragen

folgte, ob sie in ihrem Gewissen hinlänglich
 Ueberzeugung hätten? im Bejahungsfall sollte
 das Urtheil ohne weiters ausgesprochen werden.
 Und diese Geschwornen, von deren Gewissen
 er sprach, waren Automaten, die lediglich nach
 seiner Leitung zukteten. . . . Bald trat eine De-
 putation des Jacobiner Clubs vor den Convent
 hin: „Laßt den heilsamen Schrecken die
 „Ordnung des Tages seyn! werst Entsetzen
 „rund um euch her mit diesem Medusenhau-
 „pte! widerruft den Schluß, der den Mitglie-
 „dern des Convents das Recht einräumt, sich
 „zu vertheidigen, ehe ein Anklag Decret gegen
 „sie erlassen werden kann. . . . Nun erhielt der
 Wohlfahrts Ausschuß auch die furchtbare Macht,
 allen, die er als verdächtig erkennen würde,
 selbst die Volksrepräsentanten nicht ausgenom-
 men, ohne einige vorherige Anzeige davon an
 den Convent, den Prozeß machen zu lassen.
 Von nun an also war seine Gewalt, selbst ge-
 setztlich, eine wahre Allmacht. In Paris,
 dem Sizze des National Convents, wirkte Er
 selbst, unmittelbar, oder durch den Ausschuß
 der allgemeinen Sicherheit, der in
 gleichem Geiste mit ihm und nach seinen Vor-
 schriften wirkte. In den Departementen
 waren alle Verwaltungen, alle Municipi-
 palitäten in seinem Sinn besetzt. Außer-
 dem sandte er überallhin aus der Mitte des
 Convents Commissäre ab, die Heftigsten
 der Berg Partei, das wahre Bild der Procon-
 sulu des alten Roms. Der eine (Lebon)
 wüthete im Nord; ein anderer (Maignet)
 im Süd; ein anderer (Carrier) in der Ven-
 dec;

Dee; noch andre anderwärts. Auf solche Weise war der Wohlfahrts-Ausschuss allmächtig und allgegenwärtig zugleich.

Und diese ungeheure Gewalt wechselte nicht in den Personen der Gewalthaber, war nicht an eine bestimmte Zeit gebunden, wodurch allein noch ihre Schrecknisse einigermaßen hätten gemildert werden können! Zwar hatte die Vollmacht des Wohlfahrts-Ausschusses zu Ende jedes Mondes erlöschen sollen; aber nach der Erzählung irgend eines Sieges kündigte derselbe, der bloßen Form wegen, absichtlich jedesmal sorgloser, an, daß seine Vollmacht wieder zu erneuen sey, und wehe dem, der gegen diese Erneuerung nur einen Laut gewagt hätte!

So übte dann der Wohlfahrts-Ausschuss eine beständige Diktatur, mit aller Insolenz eines orientalischen Divans. Die Glieder, woraus er bestand, waren: Robespierre selbst, der leitende Geist des Ganzen; die beiden Eingeweihtesten in seine Pläne Couthon und St. Just; Herault-Seqelles, mit St. Just gemeinschaftlicher Haupt-Verfasser der Constitution von 1793; der Sprecher Barere, und Collot-d'Herbois, ehemals Schauspieler, der Erfinder der Kanonaden in Lyon, und Billaud-Varennes; dann Robert Lindet, Verfasser der Unflugs-Akte gegen Ludwig 16; die beiden Prieur (von der Marne, und von der Cote d'Or); Carnot, ehemals Offizier vom Genie-Corps, der vorzüglich das Kriegssach lenkte, und Jean Bon St. Andre, der zur

Auf:

Aufsicht über die Marine der Republik sich meist in den Häfen von Brest oder Toulon befand.

Unumschränkte, dauernde Herrschaft war der Zweck dieses Ausschusses: zwischen Trophäen und Schaffotten hin, in Wolken gehüllt, alles niederschmetternd und nur Er allein unverwundbar, suchte Robespierre zu dem Punkte zu gelangen, wo er nun weiter keine Heuchelei mehr bedürfte, wo er den Namen Bürger ohne Scheu gegen einen Kollern tauschen, und Frankreichs Alleinherr nicht nur seyn, sondern auch heißen möchte. Krieg auf allen Gränzen, und im Innern der Republik der an Blutvergießen jeden Krieg übertreffende Revolutionszustand, waren hiezu die ihm und seinen Gehilfen unentbehrlichen Werkzeuge. Ihr Plan, den je nie aus den Augen verloren, war, alle Wissenschaften, alle feinem Künste des Lebens zu töden, Frankreich von der ganzen übrigen Welt auf immer zu isoliren, und unter den heftigsten Declamationen gegen den Luxus, unter den feurigsten Lobreden auf die Sencotterie, unter unaufhörlichen Predigten eines Vertilgungskrieges, eines Krieges der nur dann sich endigen müsse, wann nirgend ein Despot mehr wäre, unter stetem Wüthen auf den Schlachtfeldern und auf den Schaffotten, ein Volk von kaum noch 25 Millionen Menschen auf 8 bis 12 Millionen herabzubringen, unter denen kein Reicher und kein Gelchrter mehr wäre, die kein weiteres Bedürfnis hätten, als Eisen und Brod, keine andern Werkzeuge

zunge als Bajonet und Pflugshaar; kurz, das
 blühendste Volk im Mittelpunkte des hochver-
 feinerten Europa in den Zustand roher Wild-
 heit zurück zu lassen, zu Vandalen und Hunnen
 umzuschaffen. Jeder neue Sieg schien die
 Armeen um einen Schritt weiter auf ihrer
 Bahn zurückzuwerfen; jede neue Eroberung war
 nichts anders als neuer Nahrungsstof für den
 Krieg: wie der menschenfreundliche Abt St.
 Pierre alles auf ewigen Frieden zurück-
 führte, so berechnete Robespierre alles auf
 ewigen Krieg; das fränkische Volk sollte
 nicht eber zu schlagen und zu siegen nachlassen,
 als bis es auf den Trümmern aller Thronen
 ausruhen könnte, und Er wollte dann im
 stolzeften Gefühl, das je einem Sterblichen
 ward, schwelgen; in dem Gefühle, der Ty-
 rann, der Herr und Gott dieses unüberwindli-
 chen Volkes zu seyn. Daher ward in die
 Kriegsrüstungen eine Thätigkeit, eine Aufreuz-
 gung gebracht, welche weit alles bisher Erhör-
 te in dieser Art übertraf. Von den feinsten
 Künsten bis herab zu den roheften Handwer-
 kern arbeitete alles an Waffen; hier allein noch
 verzieh, untersühte man den Aufzug des Ge-
 nius? Mitten unter den blutigsten Schrecknis-
 sen ward der Telegraph, d. i. das Geheim-
 niß erfunden, in jede Ferne mit einer Schnel-
 ligkeit, welche nur von der des Lichtstrahls
 übertroffen wird, in einer nur für Gemeinthe
 lesbaren Schrift zu correspondiren. Der Ae-
 rostat, mit dem die Ländelei so lange zweck-
 los gefrielt hatte, ward ist zum Range eines
 der wirksamsten KriegsWerkzeuge erhoben, und

Dadurch der neuern Kriegskunst eine wesentliche Vervollkommnung gegeben. Alle unterirdischen Gewölbe wurden SalpeterGruben. Die PulverFabrication, die in's Unermeßliche gieng, ward auf den einfachsten Mechanism zurückgeführt; alle Künstler wurden Schmide; die Waffen wuchsen gleichsam aus der Erde. In Paris, kaum noch dem Bohußze der Mode, die von hier aus über die Welt herrschte, wurden in einem Jahre 150,000 Flinten verfertigt. In Einem Monde lieferten die Stückgießereien für die LandArmeen 500 Kanonen; für das SeeWesen arbeiteten Tag und Nacht dreißig Gießereien, die in Einem Jahre 15,000 Schiffskanonen lieferten. Andre Waffenwerkstätte in allen Fächern gaben in Einem Jahre 12,000,000 Kugeln, in sieben Monden 7,600 MunitionsKarren und 10,000 Lavetten, alle zehn Tage 3000 Säbel und 4000 Bajonette. . . . Die Hilfsmittel waren eben so ungeheuer, wie die Anstrengungen. Jedes einzelne Vermögen im ganzen Umfang von Frankreich war zu diesem Ende der öffentlichen Verfügung unterworfen, durch die Requisitionen, die man von den Menschen auch auf die Güter übertragen hatte. Das PapierGeld ward zu vollkommen gleichem Gehalt mit der MetallMünze erhoben. Für alle Dinge ward ein höchster Preis (Maximum) bestimmt, — und alles das bei Todesstrafe! . . . Die warmen Republikaner, aus Enthusiasm; die anders Gesinnten, aus Furcht vor der überall gegenwärtigen Guillotine, strömten unter den Fahnen der Republik zusammen, die am Schlusse
des

des zweiten Feldzuges funfzehn verschiedene Armeen, im Ganzen eine Heeresmacht von weit über eine halbe Million von Kriegern im Feld stehen hatte, die nur schon Veteranen, gleichkündig des Glückes und der Unfälle, waren, und deren Zahl im Nothfall noch vermehrt werden konnte.

Bei solchen Plänen, solchen Hilfsmitteln zum Kriege, warf der WohlfahrtsAus- schuß jeden Gedanken von Frieden so weit hin- weg, daß er laut, bei allen Gelegenheiten, erklärte: „die fränkische Republik müsse nur mit KanonenSchlägen diplomatisi- ren,;“ daß er schon den bloßen Wunsch nach jenem besten Glücke der Menschheit für Verbrechen, der Guillotine würdig, erklärte. An dem nemlichen Tage, da König Georg 3 in dem brittischen Parlament von der Noth- wendigkeit der Fortsetzung des Krie- ges gesprochen hatte (22 Januar 1794) erhob sich Barere in dem fränkischen National- Convent mit dem ungestümsten Feuer zu glei- chem Zwecke. Seine Rede, worin ganz der damalige Geist der Gewalthaber in Frankreich wehte, verdient hier eine Stelle.

„In gewöhnlichen Kriegen, — begann Ba- rere — „würde man nach Katastrophen, wie „die, womit der zweite Feldzug sich endere, „Frieden gesucht, Frieden erhalten haben. „Die Kriege der Könige waren nichts „als blutige Turniere, deren Pomp sie anord- „neten, deren Kosten die Völker zahlten; aber „der Krieg der Freiheit hat einen uner- „meßlichen Zweck; den, die Despoten aus-
 Taschenb. 1796. B zurot.

„ zurotten. Wenn Abscheu für Tyrannei,
 „ heisser Drang nach Unabängigkeit tapfern
 „ Männern die Waffen in die Hand zwang, so
 „ müssen sie solche nicht anders wieder nieder-
 „ legen, als um Frieden zu befehlen.
 „ Wenn Republikaner fünfzehn Armeen gebil-
 „ det haben, so gibt es, den Despoten gegen-
 „ über, weder Frieden, noch Waffenstillstand,
 „ noch Vertrag, ausser im Namen einer bese-
 „ stigten triumphierenden, und den Völkern den
 „ Frieden gebietenden Republik.

„ Laßt uns unsern Kräften vertrauen, und
 „ unsre Kräfte werden sich verhundertfachen!
 „ Laßt uns das Gemählde der durch uns besieg-
 „ ten Nationen vor uns aufstellen, das Namen-
 „ Register all der verschiedenen Slaven, die
 „ uns Trophäen lieferten; und dem Franken
 „ wird hoch die Brust aufschwellen vom Ge-
 „ fühl seiner Würde! Sehet hier, in einigen
 „ Zügen, dis Gemählde.

„ Die Coalition hat an den Wagen des
 „ Despotism zwei und zwanzig Völker
 „ angekettet, die noch nicht aufgewacht sind:
 „ Holländer, Engländer, Schotten,
 „ Irländer, Hanoveraner, Brauns-
 „ chweiger, Hessen, Preussen, Reichs-
 „ länder, Oestreicher, Ungarn, Böh-
 „ men, Flämänder, Russen(!) Pie-
 „ monteser, Sardinier, Parmesaner,
 „ Florentiner, Vavisten, Neapolitan-
 „ ner, Portugiesen, Spanier. . . .
 „ Welch schönern Feldzug, als den unsrie-
 „ gen, können denn Euroven jene Spanier,
 „ jene Engländer zeigen, die keuchend aus
 „ Lou-

„Toulon entflieh'n? jene an der Mosel geschla-
 „genen Preussen? jene Oestreicher, die
 „ihr Heil nur jenseits dem Rheine finden?
 „jene von Dünkirchen verjagte Holländer
 „und Irländer?

„Und doch erheben sich schon einige Stim-
 „men grossprahlend von den Vortheilen des
 „Friedens! . . . Welcher hellsehende Po-
 „litiker, welcher redliche Patriot, welcher ent-
 „schiedene Republikaner wird wagen, von Frie-
 „den zu sprechen, ohne zu fürchten, die Frei-
 „heit in Gefahr zu setzen, und die französische
 „Republik jene große Haltung verlieren zu
 „machen, die sie im Angesichte der Welt ge-
 „nommen hat?

„Wer wagt's denn, von Frieden zu
 „sprechen? . . . Die Aristokraten, welche
 „fühlen, daß die Revolution endlich auch an
 „sie hinanreicht; die Moderantisten, wel-
 „che nicht in der elastischen, starken Atmo-
 „sphäre der Republik leben können; die Rei-
 „chen, welche endlich begreifen, daß ihr gei-
 „ziger Widerstand künftig ohne Nutzen seyn
 „wird; die Abkömmlinge der weiland
 „privilegirten Kasten, welche sehen,
 „daß das Reich der Gleichheit fest wurzelt; die
 „Freunde der Verschwörer, welche end-
 „lich erkennen, daß die Nationalgerechtigkeit
 „sie beobachtet und straft; die Kleinmüthi-
 „gen und furchtsamen Seelen, weil
 „sie sich nicht dem kraftvollen Gange der De-
 „mokratie gleichschwingen können; die schlech-
 „ten Bürger, weil sie der Aussicht der
 „Freien zu entgehen hoffen; die falschen

„Patrioten, welche insgeheim die Partei
„des Auslands verstärken, weil es für die
„Regierungen der Könige Bedürfnis ist, unser
„patriotisches Feuer zu erkalten, unsere kriege-
„rischen Kräfte zu schwächen, den glühenden,
„heilfamen Gang der Revolution zu hemmen.

„Wer wagt's, von Frieden zu sprechen? ..
„Braunschweig, Koburg, Witt, Hooß,
„und Ricardos, ... Schon trägt man im
„Nord und im Süd gedruckte Adressen bei den
„Armeen, und auf dem Lande, und in den Städ-
„ten der Kriegsschauplätze umher: man will das
„Volk über die Uebel des Krieges aufklären, und
„ihm den Frieden einschmeicheln. Welche grobe
„Schlinge! Da unsere feigen Feinde selbst sich's
„zum Geschäft machen, diese Meinung empor-
„zubringen, und thöricht genug sind, zu glau-
„ben, daß ihnen solches gelingen wird, so laßt
„uns, Bürger! von heute an Verdoppelung uns-
„rer Altruheit gegen die Verschwörer geloben,
„Verdoppelung unsrer Strenge in den Strafen,
„unsrer Energie in den Maßregeln, unsrer Prü-
„fung bei denen, die sich Patrioten nennen,
„Verdoppelung unsrer Kriegsaucht, und aller
„Hilfsmittel, die schönen, siegreichen Armeen
„der Republik zu erhalten, und der Fabrication
„von Waffen, und Pulver, und Kanonen.

„Monarchien müssen Frieden haben: die
„Republik will kriegerische Energie.

„Sclaven müssen Frieden haben: Repub-
„likaner wollen die Gährung der Freiheit.

„Die langgemodelten Regierungen
„wollen Frieden haben: die französische Re-
„publik will nur revolutionäre Thätigkeit.

„Besser Tod, als schimpflicher oder unzu-
 „länglicher Friede! Besser verheerender Krieg,
 „als erkünstelter Friede!... Nein; kein Frie-
 „de, kein Waffenstillstand mit den coa-
 „lirten Tyrannen!! Das ist der Auftrag, den
 „die wahren Republikaner, die Freunde der
 „Freiheit, euch ertheilt haben. Müssen die
 „VolksGesellschaften es zum Gegenstand ihrer
 „Bemühungen machen, die Verbrechen der
 „brittischen Regierung an Tag zu ziehen.
 „Diese fluchwürdige Regierung, der es gelang,
 „den Despotismus auf ihrer Insel zu nationali-
 „siren — sie ist es, die ihr zerstören müßt;
 „sie ist es, die der WohlfahrtsVorschuss nicht
 „aufhören wird, dem Muthe der Franken zum
 „Zielpunkt darzustellen. Auch Carthago
 „war Republik; Carthago war Seefahrerin
 „und Krämerin: sie hatte eine mächtige Ma-
 „rine, berühmte Feldherren, eine glänzende In-
 „dustrie, und eine Constitution; aber ihre pu-
 „nische Treue, ihre arglistige Politik, ihr Sy-
 „stem verderbender Bestechung lehrten Rom,
 „daß seine Freiheit nur auf den Trümmern von
 „Carthago fest ruhen könne — und Car-
 „thago war nicht mehr.“

Alles rauschte von Beifall. Auch der leise-
 ste Lispel von Frieden verstummte nun, und
 Europa sah mit banger Erwartung dem ge-
 fechtreichsten, blutigsten, aber auch dem ent-
 scheidenden Feldzuge dieses Krieges entgegen.

II. Abschnitt.

Erste Thaten des Feldzuges, bis zum Sturze Robespierre's. (28 Jul.)

Nur zwei Punkte im ganzen Umfang der Republik waren noch, wo der Feind auf fränkischer Erde stand — an den Pyrenäen, und im Nord.

An den Pyrenäen, wo die Spanier schon in der Mitte des zweiten Feldzuges die Bergveste Bellegarde, einen der Schlüssel Frankreichs, hinweg genommen hatten, waren dicht am Schlusse desselben auch noch Collioure, St. Elme, und Port Vendre in ihre Hände gefallen.

Im Nord befanden sich die drei Gränzbesten Condé, Valenciennes, Quesnoy, in der Gewalt der Oestreicher.

„Wiedereroberung des Verlorenen, Befreiung Frankreichs von allen Feinden,“ war der Erste Zweck, auf den der Wohlfahrts Ausschuss den Plan für den nun bevorstehenden dritten Feldzug berechnete.

An die Spitze der bis unter die Kanonen von Perpignan zurückgedrängten Ostpyrenäen Armee ward nun, wie wir bereits bemerkt, der Eroberer Toulons, General Dugommier, gestellt. Dieser Mann, der izt bald in den Gebirgen, welche Frankreich und Spanien von einander scheiden, das glänzendste Feldherrn Talent entwickelte, besaß, bei dem

dem Ausbruche der Revolution, in WestIndien ein Vermögen von zwei Millionen Livres. Bekanntlich waren die ersten Augenblicke der Revolution auf den Colonien durch einen scheuslichen Bürgerkrieg bezeichuet, Mit Heldenmuth hatte Dugommier bei dieser Gelegenheit das Fort St. Pierre, auf Martinique, vertheidigt, das, in seinen Händen, ein unüberwindliches Bollwerk war: er paarte hier, mit der Kriegskunst, die noch schwerere Kunst, mitten unter den fürchterlichen Gährungen eines Bürgerkrieges die Geister sich einander nahe zu bringen, oder zu erhalten, und unnützes Blutvergiesen zu ersparen. Durch Intriguen von Martinique entfernt, ward er bald genöthigt, auch Guadeloupe zu verlassen. Er schiffte nach Frankreich, um die Gefahren, worin die Antillen wären, zu schildern, und dagegen dringend Hilfe aufzufodern. Da seine Vorstellungen bei dem SeeMinister fruchtlos waren, so wolt' er wieder nach diesen Inseln zurücksegeln; aber die Communication mit denselben war abgeschnitten. Er bat daher um Anstellung in Frankreich, wo er als BrigadenGeneral bei der italienischen Armee eintrat: als solcher commandirte er die Belagerung von Toulon, diese in jeder Rücksicht merkwürdige Belagerung, deren glänzender Erfolg ihm nun den OberBefehl über die OstPyrenäen Armee verschaffte, wohin er, an der Spitze eines beträchtlichen Heerhaufens zur Verstärkung abzog *).

B 4

tigt,

*) S. Bericht von Huben, Namens des Wohlfahrts Ausschusses, über die Familie Dugommier

tigt, auf diesem Punkte großen Ereignissen entgegen zu sehen.

Noch gewaltigere Anstalten wurden zur Wiederherstellung der Nord Gränze Frankreichs getroffen. Hier, auf dem wesentlichsten Punkte — wesentlich: den Coalirten, wegen der Nähe von Paris; den Franken, wegen des östreichischen Belgiens, welches eine einzige glückliche Schlacht ihnen wieder geben konnte, und wegen der Bataver, die, im Rücken, nur der ersten besten Gelegenheit zur Insurrection harrten — hatte der Krieg, seit Austerlitz durch Jourdan (15, 16 Oct. 1793) zur Aufhebung der Belagerung von Maastricht gezwungen worden war, geruhet. Ein Theil der Nord Armee war nach den Küsten des Kanals, um solche gegen die Landung zu schützen, womit die Engländer um diese Zeit drohten, und nach der Bende abgezogen, um deren Vernichtung zu vollenden: andre Abtheilungen von ihr stießen zu der Mosel- und der Rhein Armee, um Landau und Strasburg zu retten. „Nichtsdestoweniger“ — sagt Barere in einem Bericht, den er (5 Februar) erstattete; der einzigen Nachricht, die wir von dem Plane, wovon er nun sogleich spricht, haben — „nichtsdestoweniger hatte der Wohlfahrts Ausschuss den Sieg bei Watigny nützen, und das Gebiet der Republik auf dieser Gränze ganz von dem Feinde befreien wollen; er hatte zu dem Ende seine Befehle ertheilt; er hatte dem General Jourdan,

„dan den Plan eines (Winter) Feldzuges zu-
 „geschickt, der, mit Nachdruck ausgeführt, die
 „Destreicher von unserm Boden verdrängen
 „musste. Aber zu einer so wichtigen Unterneh-
 „mung war Kühnheit nöthig; man musste
 „sich über die gewöhnlichen Regeln erheben,
 „den Elementen und dem Ungestüm der
 „Jahrszeit trotzen. Dieser kühne, unterneh-
 „mende Charakter scheint dem General, der
 „dis Unternehmen ausführen sollte, gefehlt zu
 „haben; denn die Erfahrung von Landau be-
 „weist, daß der fränkische Soldat kein Hin-
 „derniß kennt, und die wildeste Jahrszeit ver-
 „mochte nicht, die Rhein- die Mosel- die West-
 „Armee, und die vor Toulon, zu hemmen.
 „Seit dem Fehlschlagen dieses Projekts schien
 „General Jourdan jener Worte Cäsar's,
 „vergeffen zu haben, welche die beständige Re-
 „gel aller Feldherren seyn müssen: nichts ist
 „gethan, so lange noch etwas zu thun
 „übrig ist. . . . Aber der Ausschuss läßt dem
 „Patriotism dieses Generals alle Gerechtigkeit
 „wiederfahren; er wird stets Fehler oder Man-
 „gel an Kühnheit von Verrath oder strafwür-
 „diger Unthätigkeit zu unterscheiden wissen.
 „Er glaubte nur, daß er diesen General nicht
 „an der Spitze einer Armee lassen müsse, wel-
 „che bestimmt ist, entscheidende Operationen
 „für das Heil der Republik zu wagen; daß
 „ein General, der selbst über einen glänzenden
 „Erfolg erkaltete, nicht die nöthige Spannkraft
 „habe, um eine große Armee in Bewegung zu
 „setzen, noch das anhaltende Feuer, wodurch
 „eine so ungeheure Masse elektrisirt werden

„ muß. Jourdan wird auf einige Zeit zu
 „ seinem Heerd zurückkehren, aber nicht nach
 „ Art jener verdächtigen Befehlshaber, die das
 „ Gesetz suspendirt und, als gefährlich, von
 „ Paris, den Armeen und den Gränzen ver-
 „ bannt; er kan einst dem Vaterland wieder
 „ nützliche Dienste leisten; er erhält einen seiner
 „ Tugenden würdigen Urlaub. Er ist arm; dis
 „ ist sein Ruhm, und sein Recht auf die Na-
 „ tional-Erkennlichkeit; der Sieger bei Wat-
 „ tigny, der Befreier von Raubenge,
 „ darf nicht in Mangel leben, Bave-
 „ re zeigte nun an, daß der Wohlfahrts-Ausschuß
 „ den Sieger am Rhein, Pichegru, ernannt
 „ habe, um auch den Nord zu rächen.

In der That hatte Pichegru, nachdem
 er im October 1793 den Oberbefehl über die
 Rhein-Armee erhalten hatte, die damals, nach
 Ueberwältigung der Linien an der Lauter, bis
 unter die Kanonen von Strasburg zurückge-
 drängt war, sich als einen Feldherrn gezeigt,
 der mit der Kenntniß der Kriegskunst einen
 wahrhaft heroischen Charakter, und zugleich
 einen Bürgersinn, eine Bescheidenheit, würdig
 der schönsten Jahrhunderte Roms, in sich ei-
 nigte. Er hatte die Rhein-Armee im trau-
 rigsten Verfall übernommen; weit schwächer,
 als der Feind; größtentheils entmuthet; abge-
 spannt jener Enthusiasm, die stärkste Waffe der
 Franken; in einem Lande, wo die fränkische
 Revolution so viele geheime Feinde hatte: schon
 hatten die Oestreicher fast alle wesentlichen Pos-
 ten gewonnen. Allen diesen Schwierigkeiten
 und Gefahren hatte er seine kalte Besonnenheit,
 die

die Kraft und Festigkeit seines Charakters, und sein wahrhaftes KriegsGenie entgegengesetzt; überall hatte er gewacht, Strasburg bernhigt, die GebirgPässe von Zabern geschützt, hundert kleine Gefechte geliefert, bis die MoselArmee, unter Hoche, sich mit ihm vereinte, und ihn in Stand setzte, grössere Plane auszuführen. Er hatte die Disposition zu dem Angriff auf Werth und Freschweiler entworfen, dieser Operation, die den Erfolg des Feldzuges am Rhein entschied, wodurch die Linien der Oestreicher an der Mosel (22 December) durchbrochen wurden, und die Preussen die Blokade von Landau aufheben mussten. Damals waren, als Commissäre des NationalConvents, bei der RheinArmee zwei wilde Bräusköpfe, Beaudot und J. B. La Coste*). Sie glaubten, die Sa-

B 6 chen

*) Hier einige Züge zur Charakteristik dieser beiden Menschen, weil sie zugleich die damalige Epoche charakterisiren. „Beaudot vorzüglich betrieb zu Strasburg das Projekt, alle teutschsprechenden Einwohner in die Vendee deportiren zu lassen, damit sie französisch lernen. Auch war er der Unordner des so erhabenen als unsinnigen Vernunftfestes, und hätte hier Wunder gethan, wenn ihm nicht deutscher gesunder Menschenverstand im Wege gewesen wäre. Sowohl in der Volksgesellschaft, als im Münster zu Strasburg, liess er seine Weisheit hören; hier einige Floskeln davon zur Probe. „Bürger send auf eurer Hut; steht „einen Dolch zu euch, wenn ihr ausgeht, und „ist einer nicht genug, so nehmet zwei. „Begegnet euch dann auf der Straß ein „Mensch, dem ihr's an der Nase ansehet, daß „er nicht so patriotisch und revolutionär sey, „als ihr, so stoß den Aristokraten „nie

chen würden besser unter Einem gehen; sie ernannten Hoche zum Generalissimus der Rhein- und Mosel-Armee. Als einer von ihnen Pichegru'n davon benachrichtigte, umarmte ihn der General; „nur eines, — sagte er — „schmerzt mich, daß ihr vielleicht „glauben möchtet, dieß Ereigniß könne irgend „Einfluß auf meinen Eifer für den Dienst der „Republik haben, . . . Zwei andre Commissäre des NationalConvents, Männer, die, durch ihre damalige Verbindung mit Robespierre und dem WohlfahrtsAuschuß, von dem größten Gewicht waren, Le Bas und St. Just, zwar noch mehr, wie jene beide, Koriphäen des Jacobinism, aber zugleich auch von unendlich mehr Kopf, wie sie, erkannten und verbesserten das durch sie begangene Unrecht; sie

„nieder, nieder, nieder!„ — „Wir „müssen zum Tempel der Freiheit hin „im Blut waten!„ — Sie sprechen hier „deutsch, folglich sind sie Preussen und „Oestreicher, und weil sie Preussen und „Oestreicher sind, so muß man ihnen auf „die Finger klopfen!„ — „Drei Ta- „gen muß ganz Strassburg französ- „sisch sprechen, und kein barbarisches „Wort mehr geböret werden. Was braucht's „dazu weiter, als daß man die Worte unité, „indivisibilité de la republique, liberté, éga- „lité, fraternité ou la mort, auswändig lerne? „Wer die weiß, weiß alles!„ . . . Er be- „schloß seine Sendung im niederrheinischen De- „partement dadurch, daß er mit seinem saubern „Collegen, J. B. La Coste, alle Gefangene „hors de la loi erklärte. Die SeptemberBürger- „schienen ihm unsterbliche Helden zu seyn.„ S. „Beiträge zur Geschichte der französ- „sischen Revolution, V Stük, S. 290 f. „in der Note.

sie schilderten in ihren Berichten Vichegru's
 als den Mann, „der, — um sie ganz ihre
 eigne Sprache reden zu lassen — „würdig
 „sen, eine Armee zu commandiren, welche
 „mehr als andre den Beruf habe, die Tyrann-
 „nen und ihre barbarischen Horden zu vernich-
 „ten.“ Diesemnach ward Vichegru nun
 (5 Februar) zum Haupt General der Nord-
 Armee ernannt*).

Zu Ende des Februars reiste er von Paris
 an die belgische Gränze, nach Reunon sur
 Dife (Guise), dem Hauptquartier dieser Armee
 ab, die nun von den flandrischen See-Küsten
 bis Dünkirchen, über Bouchain und Landrecies,
 gegen Maubeuge hin, stand: sie hatte auf
 dieser Linie mehrere Lager, bei Rosendael,
 Cassel, Lille, Cambrai, Guise, Landrecies,
 und Maubeuge gebildet; man schätzte sie bei
 Eröffnung des Feldzuges, ohne Übertreibung,
 auf 150,000 Mann. Ihr großes Tagwerk für
 den bevorstehenden Feldzug war die Wieder-
 erobrerung der drei verlorenen Besten,
 Condé, Valenciennes, Quesnoi.

Aber ihr gegenüber stand, zwischen diesen
 Besten concentrirt, auf der einen Seite von
 der Sambre und dem Walde von Normal,
 auf der andern von der Scarpe und den Wäldern
 von St. Vmand geschützt, die gewaltige
 Armee der Coalirten: die Oestreicher,
 unter dem Feldmarschall Prinzen von Saxe-
 burg; die Engländer und Hanovera-

B 7

ner,

*) S. über alles Obige von Jourdan und Vichegru, den Bericht von Barere, im Moniteur No. 138, 18 Pluviose, Pan 2 (6 Februar 1794.)

ner, unter dem Herzog von York, und dem
 Feldmarschall Freitag; die Holländer
 unter dem Erbprinzen von Oranien; zusam-
 men über 100,000 Mann. Sie hatten die
 eroberten Festen, vorzüglich die bedeutendste
 darunter, Valenciennes, noch mit neuen,
 furchtbaren Werken verstärkt; die meisten
 Städte Belgiens, die, ihrer Lage nach, zu
 einer Befestigung geeignet waren, Neuport,
 Ypern, Tournai, Charleroi etc. hatten
 solche, mit ungeheurem Aufwand von Kosten,
 erhalten; es war nun nicht mehr das ofne
 Land, welches eine einzige Schlacht geben
 oder nehmen konnte. Wollten die Franken
 den Krieg auf dieser Gränze angreifend füh-
 ren, so wollten es ihrer Seite die Coalirten
 noch weit mehr. Sie betrachteten die beiden
 ersten Feldzüge nur als Versuche, wodurch
 sie sich dann endlich mit der eigenthümlichen
 Manier dieses mit keinem andern vergleichba-
 ren Krieges vertraut gemacht hätten. „Der
 „erste Feldzug in Champagne sey eine
 „militärische Lizen; gewesen; irrefgeführt
 „durch die unglücklichen Übertreibungen der
 „Ausgewanderten habe man auf diesem Spa-
 „ziergange nach Paris, statt der freund-
 „lichen, Palmestrevenden, Unterwerfung,
 „die man erwartet, überall den hochflammen-
 „den Enthusiasm der Freiheit gefunden: dieser
 „ganze Feldzug, wenn man ihn anders so
 „nennen könne, sey für die Deutschen eine
 „Art von Liberrumplung gewesen.
 „Durch Verlust vorsichtiger geworden, habe
 „man im zweiten Feldzuge endlich wirklich
 „Krieg

„Krieg zu führen angefangen, und inner-
 „halb eines Mondes sey in Holland, im
 „ganzen Umfang Belgiens, sein Franke
 „mehr gestanden; bei Meerwinde und bei
 „Samaris habe die teutsche Taktik wieder ih-
 „ren alten Ruhm behauptet; drei feindli-
 „che Festen seyen gefallen. Und doch habe
 „man noch nicht seiner vollen Anstren-
 „gung aufgeboten! den Krieg noch nicht nach
 „einem festen, kühnen Plan, und in sei-
 „ner eigenthümlichen Manier geführt!
 „Eines der Hauptgeheimnisse dieses Krieges:
 „daß man nie den Schlag der Franken er-
 „warten, sondern sie immer zuerst angrei-
 „fen, schrecken, in Unordnung brin-
 „gen müsse -- sey bisher versäumt worden.

Ein ganz neuer, originaler Plan zu dem
 bevorstehenden Feldzuge ward nun entworfen;
 der Schöpfer desselben war der österreichische
 Obrist **Maß**, ein Mann, den sein ausgezeich-
 netes kriegerisches Talent, das zuerst von **Las-
 sen** entdeckt, dann von **Haddik**, und, nach
 dessen Tode von **Loudon**, im Kriege gegen
 die Türken, noch mehr emporgehoben, im An-
 fang des zweiten Feldzuges des fränkischen Krie-
 ges, unter **Koburg**, sich in vollem Glanze
 entwickelt hatte, von der untern Stufe eines
 Fouriers, in welcher Eigenschaft er im Jahr
 1770 in österreichische Kriegsdienste getreten war,
 zur Stelle eines Obersten und Inhabers eines
 KürassiersRegiments erhoben hatte. *) Er
 hatte den Plan zur Uiberrumpfung der

*) S. von ihm **Girtanner's politische Anna-
 len**, März 1794, S. 410 und 417.

fränkischen Cantonirungen an der Noer und zum Entfaze von Maastricht, so wie zur Stärkung des fränkischen Lagers bei Samars, entworfen, dessen Folge die Verrennung von Valenciennes war. Eine bei dem Angrif auf Samars erhaltene Schußwunde hatte den obnehin außerst fränklichen Mann genöthigt, sich von dem Getöse des Krieges hinweg auf ein kleines Gütchen in Böhmen zurückzuziehen, wo er, ein leidenschaftlicher Freund der Landwirthschaft, wie Cincinnatus den Pflug führte. Der dritte Feldzug, der Entscheidung gelten sollte, rief ihn nun wieder in's Lager: er entwarf den Plan zu demselben, und reiste selbst damit nach London, von einem Ende Europas bis zum andern könnte um diese Zeit sein Name vor allen andern; bei seiner Landung auf Englands Küsten begrüßte ihn der KanonenDonner von Dover; es war als reiste Mars selbst durch die Völker; alles sah mit der ungedultigsten Neugier der Explosion dieses so feierlich angekündeten Planes entgegen,

Die Erwartung stieg, da Kaiser Franz II. selbst auch Wien verließ, um an der Spitze seiner Soldaten, mit denen er einen Theil seiner frühern Jugend im Feldlager zusammengelebt hatte, dem Krieg endlich eine entscheidende Wendung zu geben, zugleich auch um in einem Zeitpunkte, wo die Macht der Meinung oft eine stärkere Waffe, als die des Bajonets ist, die Gemüther der Belgier, durch die Offenheit und das Zuorkommen, womit er ihre Wünsche erfüllte, ganz und auf

immer zu gewinnen. Er traf den 9 April in Brüssel ein.

Schon war man auf solche Art bis zur Hälfte des Aprils vorgerückt, ohne daß noch von einer oder der andern Seite ein nur irgend bedeutender Schlag erfolgt war: im vorübergehenden Feldzuge war um diese Zeit schon ganz Belgien von den Oestreichern wieder erobert: aber jetzt schien es, als scheute sich jede der ungeheuren zwei Armeen, die sich hier gegenüber standen, an der andern ihre Kräfte zu versuchen. In Paris, dem Mittelpunkte der fränkischen Bewegungen, hatte mittlerweile die finstre Tyrannei, die nun immer schwerer auf Frankreich nieder sank, ihren Blick von den Gränzen hinweg ganz auf das Innere geheftet; jeder Tag hatte neue Gräuel, neue Schreckbilder von Verschwörungen gesehen: wir werden davon weiter unten im Zusammenhang sprechen. . . . Die Oestreicher hatten die Gegenwart ihres Kaisers erwartet. Welchen Gegner hatte Pichegru, der ihn jetzt in die Schranken rief! Ein jugendlicher Monarch, im Lager erzogen, in der Blüthe des Lebens durch eine Reihe von Leiden hingeführt, wie oft das Greisenalter sie nicht erfahren hat, dabei voll Ansrückloser Güte, voll jener Offenheit, die so mächtig auf das Volk wirkt, durch persönlichen Muth bekannt, stellte sich nun an die Spitze seines Heeres, um seiner Monarchie die LieblingsBesitzungen seines gewaltigen Anherrn Carl's 5 zu erhalten, den Ruhm deutscher Waffen zu rächen.

Schon in den ersten Tagen des Aprils hatte das östreichische Hauptheer, unter dem Feldmarschall. Prinzen von Koburg, mit der englisch-hanövrischen Armee, unter dem Herzog von York, und der holländischen, unter dem Erbprinzen von Oranien vereint, sich in der Mitte von den im vorigen Feldzuge eroberten Festen in furchtbarer Gedrängtheit zusammen gezogen, dem zwischen Guise und Landrecies cantonirenden Mittelpunkte der fränkischen Nordarmee gegenüber. In dieser Stellung war es, wo Kaiser Franz 2 (16 April) eintraf, und sogleich am nächstfolgenden Morgen den Feldzug damit eröffnete, daß er die ganze Truppenkette der Franken von Buchain bis Guise und Landrecies in acht Colonnen angrif, über die Dife, den Noirieu-Bach, die Sambre und die kleine Helpe zurückwarf, und Cäsars Lager, so wie das von Landrecies nahm. Die Franken, die hier unter den Divisions-Generalen Balaud und Ferrand gefochten hatten, zogen sich an Guise zurück.

Als Sieger gieng Kaiser Franz 2 nun nach Brüssel, wo er, unter dem trunkensten Jubel des Volkes, das Palladium der belgischen Freiheit, die Joyeuse Entrée, beschwor, und, seit Kaiser Karls der Erste wieder, feierlich als Herzog von Brabant ausgerufen ward.

Der Gewinn des Treffens bei Cateau — so nannten es die Oestreicher, von dem Posten, wo am heissesten gefochten ward — war, daß auf der einen Seite Cambrai nah bedroht, auf der andern noch am nemlichen Tage

Tage Landreeies, eine kleine aber starke Fe-
 stung, an der Spitze der über Condé, Valen-
 ciennes, und Quesnoi gegen Paris fortlaufen-
 den Linie, durch einen Heerhaufen unter dem
 Erbprinzen von Oranien besetzt ward.
 Das Beobachtungs-Heer der Alliirten dehnte
 seinen linken Flügel nach Avesne, den rechten
 nach Cambrai zu. In der Nacht vom 20 auf
 den 21 April wurden die Laufgräben eröffnet,
 und sogleich fieng durch das Bombardement der
 Besatzung an. Schon hatten die Franken, in täg-
 lichen Angriffen, mit abwechselndem Erfolg,
 doch ohne je durchdringen zu können, das öst-
 reichische Corps unter General Albinzy, das
 die vortheilhafteste Stellung in dem Walde von
 Nouvion besetzt hielt, zu überwältigen gesucht.
 Sie wollten nun einen Haupt-Schlag wagen;
 den 26 April griffen sie mit der gesammten
 Macht, die sie auf dieser Linie hatten, die
 ganze Stellung des östreichischen Heeres von
 Cambrai bis Avesne auf vier Colonnen an.
 An der Spitze dieses letztern commandirte ist
 wieder Kaiser Franz 2; nach einer blutigen,
 hartnäckigen Schlacht wurden die Franken auf
 allen Punkten mit einem Verlust von 5000
 Mann und 50 Kanonen zurück geworfen. Das
 Bombardement von Landreeies dauerte
 nun mit wüthender Hestigkeit ununterbro-
 chen fort; am vierten Tage nach der Schlacht
 ergab sich diese Besatzung. Die Besatzung von
 4718 Mann, unter General Roullant, ward
 Kriegsgefangen; 117 Kanonen fielen den Alliir-
 ten in die Hände; die leichten Truppen dersel-
 ben streiften schon bis nach Veronne, in der

vormaligen Picardie. Von hier aus bis nach Paris hatten sie durchaus keine weitere Festung mehr, nichts als die flachste, lachendste Ebene zwischen sich und diesem unermesslichen Feuerheerde der Revolution.

Welche Pläne schollen nun von den Armeen der Coalition empor! Zu welchen Erwartungen spannte eine solche Eröffnung des Feldzuges auf! . . . Endlich dann schien man den Genius dieses Krieges ganz gefast zu haben; endlich glaubte man den stolzen Gedanken, gegen Paris zu ziehen, der im ersten Feldzuge gegen die kaum entstandene, und im zweiten gegen die in ihrem Innern zerrissene Republik nicht gelungen war, in diesem dritten Feldzuge gegen die nun schon erstarkte, unter den eisernen Gesetzen des Schreckens in fürchterlicher Eintracht wirkende Republik ausführen zu können. Paris war wieder der Feldruf der teutschen Soldaten, der Punkt, auf den die Menge mit weitoffenem Auge hinsah. Schon lies überall das Gerücht den Haupt-General der Nord-Armee, Vichereau, in Ketten — in Robespierre's Epoche nur zu oft Ordre pour le merite — nach dieser Hauptstadt abgeführt werden, während dieser Feldherr gerade mit dem glücklichsten Erfolg beschäftigt war, dem ganzen Feldzuge seine entscheidende Wendung zu Gunsten der Franken zu geben.

In Paris war nemlich zu gleicher Zeit, da Obrist Mack seinen berühmten Plan für die

Coa.

Coalition entworfen hatte, *) von dem Kriegs-
 Ausschusse, einer kleinen Zahl alter Offiziere
 von den anerkanntesten Talenten unter den
 Augen des Wohlfahrts-Ausschusses, in Rich-
 gru's Beisehn, ein Plan erschaffen worden,
 wovon der Nachwelt zweifelhaft seyn wird, ob
 es Kühner war, ihn zu denken, oder glük-
 licher, ihn so zusammentreffend mit dem Kal-
 kul, den man sich gebildet hatte, auszufüh-
 ren; ein Plan, den ein Kenner der Kriegs-
 Kunst, der doch selbst als Feldherr durch seine
 Kühnheit berühmt war, **) für uner-
 messlich, für geometrisch unausführ-
 bar erklärte, und der von Anfang bis zu Ende
 mit gleichem Zusammenpassen und Ineinander-
 greifen seiner Theile, wie ein wohlgeord-
 netes Trauerspiel, sich entwickelte. . . .
 Bei Eröffnung des dritten Feldzuges galt es
 den Franken darum, drei furchtbare Bes-
 tzen wieder zu nehmen, die auf der ei-
 nen Seite von der Sambre und dem Norma-
 ler Walde, auf der andern von der Scarpe
 und den Wäldern von St. Amand, überdies
 von der ganzen Macht gedeckt waren, welche die
 Allirten auf diesem Punkte 100,000 Mann
 stark concentrirt hatten; von Armeen, durch

B II

Kriegs-

*) Ueber das Mechanische dieses Plans s. die
 Instructions-Punkte für gesammte
 S. Generals der K. K. Armee und an-
 dre Commandanten kleinerer und grö-
 serer detachirten Korps. Entworfen
 von dem K. K. General von Mack, bei der
 Eröffnung des Feldzuges von 1794. Frankf. bei
 J. Eßlinger 1795. 37 S. in 8.

**) Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France,
 par Dumouriez.

Kriegszucht und Waffenübung berühmt, und durch die Hofnung, bald bis in das Herz von Frankreich einzudringen, begeistert. . . . Diese Hindernisse waren von der Art, daß, hätte man sie geradezu angegriffen, ein ganzer Feldzug von ununterbrochenem Glücke, ein nicht zu berechnender Verlust an Menschen, und ein ungeheurer Aufwand von Kriegsbedürfnissen erfordert worden wäre, um nur die Hofnung, die verlorenen Westen wieder zu erobern, zu begünstigen. Der WohlfahrtsAusfchuß glaubte demnach hier ganz von den gewöhnlichen Regeln des Krieges abweichen zu müssen: die WiederEinnahme der verlorenen Festungen sollte nicht sowohl ein Sieg an sich, als das Resultat ihr voraus gegangener Siege, in Gegenden werden, wohin man den Feind gegen seine Absicht reißen, und alle Vortheile seiner Stellung verlieren machen wollte. Mit Einem Worte, statt die Defreicher in der Defnung, die sie gemacht hatten, anzugreifen, beschloß der WohlfahrtsAusfchuß, daß die miteinander in Verbindung wirkenden beiden Armeen des Nord und der Ardennen, jene von West-Flandern, diese zwischen der Sambre und Maas her, an dessen beiden Flügeln vorrücken, ihn zu umringen, seine Communication abzuschneiden drohen, und ihn auf solche Art in den fürchterlichen DoppelKall setzen sollten, entweder schleunigst das von ihm besetzte Gebiet zu räumen, oder darin eingeschlossen zu werden, und umzukommen. *)

Dis

*) Ueber diesem Plan der Franken s. Carnot's Bericht über die WiederEinnahme des

Dies war der unermessliche Plan der
 Franken. „Sanz Europa, — sagt Du-
 mouriez *) — „wußte voraus, daß sie die
 „Absicht hätten, sich allen Vortheil des
 „Krieges zuzuwenden, indem sie die Ver-
 „theidigung in Angriff verwandelten.
 „Man wußte selbst, noch bestimmter, daß es
 „ihr Projekt wäre, zwischen der Sambre
 „und Maas durchzudringen, während ihr
 „linker Flügel den rechten der Coalition durch
 „das östreichische Flandern umgehen
 „würde. . . . Die Oestreicher hatten sich selbst
 „das Mittel, in das Elsaß einzudringen,
 „durch die Verlassung von FortLouis versperrt;
 „da sie ist also nur noch Eine Seite zum An-
 „griffskriege hatten, die von Flandern und
 „Hennegau, zweien Provinzen, welche ih-
 „nen durch das Loch von Condé, Valenciennes
 „und Quesnoi offen stonden, so hätten sie
 „den OberRhein der Vertheidigung der
 „Preussen, die dazu mehr als hinreichend
 „waren, überlassen, und ihre ganze Macht
 „zwischen Luxemburg und dem Meer

B 12

„ 30

der vier verlorenen Festen an der
 Nordgränze, im Namen des Wohlfahrts-
 Ausschusses vorgelesen in der Sitzung des Nat.
 Convents vom 1 Vendemiaire Jahr 3 (22 Sept.
 1794.) In den FriedensPräliminarien,
 XXI und XXI, S. 146.

*) In dem Coup d'oeil politique sur l'avenir de la
 France. Dumouriez zählt inzwischen nur
 mehr die Unterlassungsfehler in dem
 vorigen Feldzuge her. Wer eine Rüge der Be-
 gehungsfehler lesen will, s. Archenholz
 Minerva, Jun. 1794. N. 7. Ueber den Ope-
 rationenplan der Allirten in Bel-
 gien, im Feldzuge von 1794. S. 538—561.

„ zusammen ziehen müssen. Wenn die Armee
 „ des Grafen von Browne, der nun an
 „ Wurmsers Stelle commandirte, den
 „ Feldzug an der Maas durch die Belagerung
 „ von Sedan oder Metziers eröffnet hätte,
 „ während die unter dem Prinzen von Ro-
 „ burg Landreeies belagerte, so würden
 „ diese beiden Armeen wechselseitig ihre Opera-
 „ tionen unterstützt haben; die, welche zuerst
 „ ihre Belagerung geendiget, hätte der andern
 „ zur Observationsarmee gedient. Dann hät-
 „ ten sie sich zwischen der Marne und Dife
 „ ausgebreitet, und nichts hätte sie bis nach Pa-
 „ ris aufzuhalten vermocht, als Schlachten in
 „ den schönen reichen Ebenen der Picardie,
 „ wo die Superiorität der östreichischen Reite-
 „ rei ihnen einen nicht zu berechnenden Ver-
 „ theil gegeben haben würde. . . . Der ganze
 „ Offensivplan der Franken wäre durch
 „ diese Disposition vereitelt worden, die sie
 „ genöthigt hätte, ihren Festungen zu Hilfe
 „ zu kommen, und Schlachten zu liefern, wo-
 „ von die Östreicher das Feld, die Epochen
 „ und die Umstände bestimmt hätten.

„ Da indes die Coalirten nicht den Plan
 „ eines gedrängten und vereinten An-
 „ griffs wählten, so hätten sie von dem ver-
 „ wegenen Projekt der Franken, den Über-
 „ gang der Sambre zu erzwingen, beuach-
 „ richtig, wenigstens doch den trefflichen Po-
 „ sten von Beaumont, an der Spitze des
 „ Fürstenthums Simai, befestigen, und dort
 „ ein Korps hinstellen sollen, das beträchtlich
 „ genug gewesen wäre, den Feind aufzuhalten,

„ ihn zu einer Belagerung zu zwingen, und
 „ sich Zeit zu verschaffen, an der Sambre meh-
 „ rere Truppen zu sammeln. Diese Disposi-
 „ tion hätte der Defnung vorgebeugt, welche
 „ die Franken durch die Sambre machten, und
 „ das Schicksal des Feldzuges entschied.

„ Endlich da die Armee des Prinzen von
 „ Koburg erst Landrecies erobern, und
 „ dann in die Picardie eindringen, oder
 „ Cambrai einschließen sollte, mußte man,
 „ ehe man sich in Bewegung setzte, das öst-
 „ reichische Flandern gegen den Einbruch
 „ der in den Lagern von Lille und Cassel ver-
 „ sammelten Franken sichern, da man auf glei-
 „ che Weise das Projekt derselben kannte, den
 „ rechten Flügel der alliirten Armeen zu um-
 „ gehen, indem sie durch diese Provinz ein-
 „ drängen. „

Hierauf antwortet der Volksrepräsentant
 Carnot, *) einer der vorzüglichsten Offiziere
 vom fränkischen Geniekorps. „ Wenn der
 „ Feind unsre Absicht ahndete, so glaubte er
 „ nicht, daß wir die Kühnheit haben wür-
 „ den, diesen Plan auszuführen, er mein-
 „ te, daß, wenn er selbst kühn über die Grän-
 „ ze vordränge, der Schrecken vor ihm her bis
 „ nach Paris fliegen würde; er meinte, beson-
 „ ders da Landrecies in seine Gewalt fiel,
 „ daß die Masse unsrer Macht ihre äußersten
 „ Posten verlassen würde, um zur Vertheidi-
 „ gung von Cambrai herbeizueilen; daß
 „ wir nunmehr die Truppen in einzelnen
 „ Lagern verstreuen, und uns einzeln schla-

*) Am oben angezeigten Orte, S. 148.

gen würden, indem wir die schwachen Brustwehren, die wir noch übrig hatten, nacheinander vertheidigten. Er lies uns wohlmeinend diese Maasregeln unter den Fuß geben; er lies sie durch seine vertrauten Agenten in Paris unterstützen, die über Verrath schrien, weil man die Truppen von dem bedrohten Punkt zurückböge, statt vielmehr neue hinzulenden. Aber mitten in seinen glänzenden Hoffnungen sah Koburg uns selbst plötzlich an seinen Flügeln, und ihm in den Rücken kommen, er hatte gerade nur Zeit, sich so schnell, wie möglich, aus dem Labyrinth, worinn er sich verirrt hatte, zurückzuziehen.

Mit dieser höchstmerkwürdigen Katastrophe verhält sich's folgendergestalt.

Gerade in demselben Moment, da die Allirten mit ihrer ganzen, in Eine Masse gedrängten Macht zwischen den drei im vorigen Feldzuge eroberten Festungen vorgerückt waren, die Abtheilungen der fränkischen Nord-Armee unter den Generalen Balaud und Ferrand geschlagen, auch noch die vierte Festung Landrecies erobert, und ihre Vorposten schon bis nach Peronne vorgetrieben hatten, waren die Franken in Flandern eingefallen; ein Heerhaufe derselben brach aus dem Lager von Cassel, der andre, an dessen Spitze Wichegru selbst stand, aus dem von Lille auf, um die rechte Flanke der Allirten zu umgehen. . . . Keine Maasregeln gegen diesen Einfall waren genommen: Flanderns ganzer Schutz waren 7 bis 8000 Mann unter General Wallmoden; dieser Trupp sollte nun

nun zweien Heerhaufen widerstehen, deren Stärke man zwar nicht kannte, die aber zusammen gewiß 40,000 Mann ausmachten. Der eine davon, aus den Lagern von Rosendael und Cassel, zog gegen Furnes und Poperingen zu; der andre, an dessen Spitze Pichegru selbst stand, brach von Lille auf, warf den General Wallmoden, nach einem blutigen Gefechte bei Mouveron, gegen Tournai zurück, gieng über die Eys, nahm Menin und Courtrai hinweg, bedrohte Ypern mit einer Belagerung, und trieb seine Vorposten gegen Gent vor. Der größte Theil Flanderns war so dem Einfall der Franken preis.

Während durch diese Bewegung die rechte Flanke der Allirten in Gefahr gesetzt ward, war auf deren linken Flanke die Ardenner Armee, unter General Charbonnier, gegen der Sambre hin vorgerückt, hatte, nach einem glüklichen Gefechte in der Ebene von Bossu, den trefflichen Posten von Beaumont genommen, und dadurch die Vereinigung ihres linken Flügels mit dem rechten der Nordarmee bewirkt; indes zu gleicher Zeit, noch weiter hinaufwärts, die Mosel Armee, unter Jourdan, der mitlerweile, nach kurzem Ruhestande, wieder in den Dienst der Republik zurückgetreten war, in Arlon einrückte, und die Oestreicher von der Seite von Luxemburg bedrohte.

Noch hielt indes die Hauptarmee der Allirten in ihrer alten Stellung fest. Durch Absendung einzelner Verstärkungen glaubte sie leicht, die rechts und links gegen sie aufgestiegenen

genen Gewitter zerstreuen zu können. Beau-
 lieu schlug auch wirklich wieder die Franken
 aus Arlon zurück. Clerfaye zog mit einem
 Heerhaufen Flandern zu Hilfe; bei Cour-
 trai lieferte er gegen Pichegru ein mörde-
 risches, für ihn sehr unglückliches Treffen; mit
 starkem Verlust an Mannschaft und Geschütz
 ward er gegen Brügge und Gent zurückgedrängt.
 Pichegru zog auf diesen Punkt, auf den,
 fränkischer Seite, wesentlich der Plan des
 Feldzuges berechnet war, immer mehr Macht
 zusammen. Zugleich gieng, im engsten Ein-
 verständniß mit seinen Operationen, die Ar-
 dennen-Armee (11 Mai) über die Sam-
 bre, nahm Fontaine — l'Evêque, Binch, droh-
 te von der einen Seite Charleroi, das wie-
 der zu einer rechtlichen Festung hergestellt wor-
 den war, mit einer Belagerung, und auf der
 andern Seite gegen Mons hin, die linke
 Flanke der Oestreicher zu umgehen. . . . Nun
 zuerst begann der unermessliche Kriegsplan der
 Franken sich in seiner ganzen Furchtbarkeit zu
 entwickeln.

Dort das reiche Flandern den Ueber-
 schwemmungen des Feindes preis; hier Hen-
 negau damit bedroht; ihre beiden Flän-
 ken in Gefahr, trennte sich nun die alliirte
 Haupt-Armee (16 Mai) in drei Theile:
 der schwächste davon blieb, als Beobachtungs-
 Korps, und zum Schutze der vier eroberten
 Westen, im Mittelpunkte stehen; ein anderer
 zog nach der Sambre hin; weit der größte
 gieng nach Flandern, wo Pichegru von der
 Lys aus auch über die Schelde vorzudringen
 drohte.

Durch

Durch ein großes, äußerst kühn combinirtes Manövre sollte das fränkische Heer, das, unter dem Oberbefehl dieses letztern, in und um Courtrai stand, von Lille, woher ihm, nach jedesmaligen Bedürfnis, Verstärkung zukommen, und wohin es im schlimmsten Falle immer sich zurückziehen konnte, abgeschnitten, von allen Seiten umwickelt, und gefangen genommen werden. Aber dieser kühne Plan mißglückte (17 Mai), und am folgenden Tage warf sich nun Viehegru selbst mit Ungestüm auf die Colonne des Herzogs von York, die er bei Louvesing und Lannoi mit einer fürchterlichen Niederlage traf, und nach Courtrai zurückdrückte.

Zu gleicher Zeit — denn nie herrschte unter den Operationen mehrerer Armeen engeres Einverständnis, wie ist hier unter den fränkischen — war die Mosel-Armee, nachdem sich General Beaulieu, um eine Diversion zu bewirken, von Arlon hinweggezogen, ein fränkisches Korps bei Cursaux geschlagen, die Stadt Bouillon besetzt, und das dortige feste Schloß zur Uebergabe aufgefordert hatte, wieder in Arlon eingerückt, von wo aus sie das ganze Luxemburgische überschwemmte: die österreichischen Truppen, die dort standen, zu schwach an Zahl, um Widerstand leisten zu können, zogen sich unter die Kanonen ihrer furchtbaren Baste (Luxemburg) zurück, und die Franken bedrohten durch das Metzger Thal Trier, welches durch ein österreichisches Korps unter General Blankenstein gedeckt ward.

Indeß so General Wichgru mit der Hauptmacht der Nordarmee, die er nach und nach an sich gezogen hatte, fürchterlich fest zwischen der Eys und Schelde lag; die Mosel-Armee, unter Jourdan, sich immer weiter ausbreitete, immer näher nach der Ardennen-Armee hindehute, gieng diese letztere, von dem Loche zwischen der Sambre und Maas aus (20 Mai) zum zweitenmal über die Sambre, nahm Fontaine — l'Evêque, Binch, und bedrohte auß neue Charleroi und Mons.

Immer den ungeheuren Plan im Auge, sich im Rücken der feindlichen Armee mit ihr zu vereinigen, und dadurch diese zu umwickeln, oder zu einem Rückzuge zu zwingen, wodurch sie die eroberten fränkischen Festen lediglich ihrem Schicksal überlassen müßte, bot Wichgru izt seiner höchsten Anstrengung auf, die Allirten aus ihrer Stellung bei Tournai zurük zu drängen. Denn 22 Mai, früh um 6 Uhr, grif er sie zu diesem Ende auf allen Punkten an, und erst um 9 Uhr in der Nacht endete die Schlacht, vielleicht die hartnäckigste und mörderichste *) im ganzen Kriege: Kaiser Franz 2 focht hier wieder selbst in der Mitte seiner Krieger; unter ihm commandirten Koburg, York und Dranien. Mit ungeheuren

*) Sie soll beiden Theilen zusammen 20,000 Mann Tode oder Verwundete gekostet haben. . . . Aber in diesem Kriege muß man dem Beispiele Cäsar's, in seiner Geschichte des Bürgerkrieges folgen, und keine Zahlen angeben! Das einzige, was nicht trügt, ist der Erfolg.

heutem Ungestümm waren die Franken auf einigen Puncten schon so nahe an Tournai vorgedrungen, daß von den Rauchwolken der Schlacht die ganze Stadt in Nacht gehüllt war; aber mit einer Tapferkeit, die nichts zu erschüttern vermochte, behaupteten sich die Allirten zuletzt doch in ihrer Stellung, und die Franken zogen sich in die ihrige zurück.

An dem nemlichen Tage, da dis an der NordGränze vorfiel, war ein östreichischer Heerhaufe, unter den Feldzeugmeister Prinzen von Hohenlohe-Nirchberg, bei Mannheim über den Rhein gegangen, um, in Verbindung mit den Preussen, die sich nach dem Entfaz von Landau, den Winter hindurch, auf dem linken Rheinufer zwischen Mainz und Dypenheim behauptet hatten, und an deren Spitze nun FeldMarschall von Möllendorf stand, eine für den Krieg an der Sambre und Schelde vortheilhafte Diverfion zu bewirken. Sogleich am folgenden Tage (23 Mai) ward, unter Möllendorf's Anführung, durch eines der schlauesten Manöyres, welches ein Kenner für das einzige kunstgemäße im ganzen Laufe des dritten Feldzuges erklärt, *) der rechte Flügel der fränkischen Mosfel Armee, den der DivisionsGeneral Lambert commandirte, aus der furchtbaren Stellung von Kaiserlautern deposirt, und mit einem Verlust von mehr als 1000 Todten, 2000 Gefangenen und 19 Kanonen zum wilden Rückzuge nach Pirmasens genöthigt. Auch die

B 16

Rhein

*) Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France, par Dumouriez.

Rheinarmee der Franken, die durch Abtheilungen, die sie zu den Armeen an der Nordgränze abgegeben hatte, sehr geschwächt war, zog sich, zwei Tage später, von Speier, in welche Stellung nun sogleich die Desreicher unter Hohenlohe nachrückten, nach Sermersheim, das sie indes durch furchtbare Verschanzungen befestigt hatte, und in die Linien der Queich zurück. . . . Aber hier erlabnte nun wieder mit einemmal der Gang des Krieges am Rheine; alles schränkte sich auf kleine Raufereien ein, worin man sich um den Besitz dieses oder jenes Dorfes zankte. Die Geschichte, die, bei den überhäufenden Gedränge von Begebenheiten, selbst die größten nur mehr andeuten als beschreiben kann, eilt von hier wieder zu thatenreichern Schaupbühnen fort. Um die so eng ineinander verschlungenen Fäden der Ereignisse in den Niederlanden nicht abzubrechen, zugleich weil — ob schon, wie wir bald sehen werden, rund umher auf allen Gränzpunkten Frankreichs der Krieg tooste, selbst der Ocean mit Blut gefärbt ward, und verheerender, als alle Bataillone der Armeen; mitlerweile in Frankreichs Innern die Schreckensregierung mit ihren Guillotinen wüthete — doch hier, in Belgien, der wahrhaft kritische Punkt des ganzen Feldzuges lag, hier die furchtbarsten Armeen sich gegenüber standen, hier fast jeder Tag durch Treffen, und nun bald auch durch Städteeroberungen ausgezeichnet war: so wenden wir uns wieder zur Schelde und zur Sambre zurück.

Die (20 Mai) zum zweitemal über die Sambre gegangenen Franken wurden (24) bei Nouvroy, durch die Oestreicher, die sich hier, unter Feldzeugmeister von Kaunis, bis auf 30,000 Mann verstärkt hatten, mit beträchtlichem Verlust geschlagen, und wieder über diesen Fluß zurückgedrängt. Aber dagegen ward Beaulieu genöthigt, sich von Bouillon über Marche en Famme bis an Namur zurückzuziehen; General Blankenstein verlies seine Stellung bei Trier, um sich mit ihm zu vereinigen; und die Franken setzten (28) mit größerer Macht zum drittenmal über die Sambre, berannten sogleich Charleroi, und fiengen schon am 1 Jun. an, diese Feste zu bombardiren; Gourdan commandirte nun die vereinten Abtheilungen der Mosel, und Ardennen Armee. Ein Treffen, wobei die Oestreicher unter der Anführung ihres Kaisers fochten, der auch an der Sambre durch seine Gegenwart den Muth seiner Krieger entflammen, deren Standhaftigkeit gegen einen raslos seinen Zweck verfolgenden Feind stahlen wollte, zwang die Franken, die Belagerung von Charleroi aufzuheben, und sich über die Sambre zurückzuziehen.

Mittlerweile hatte Vichery, der vorn die Schelde bedrohte, im Rücken sich immer weiter in West Flandern ausgebreitet. Das wieder zu einer furchtbaren Festigkeit hergestellte Ypern ward, unter der Leitung des DivisionsGenerals Moreau, förmlich belagert, und, vom 2 Jun. an, durch ein unaufhörliches Bombardement geängstigt. Berge-

bens

Bens unternahm Feldzeugmeister Graf von Clerfaye durch die Treffen bei Langemark, Hooglede und Rousselaer es zu entsetzen; nach zwölfstägigem Bombardement ergab es sich mit 100 Kanonen und einer Besatzung von 6000 Mann, die zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, an die Franken. Den Tag vor der Uebergabe von Ypern hatten diese auch schon Nieuport, berühmt durch seinen trefflichen Hafen, und eben dadurch einer der Hauptverbindungsunkte Englands mit Belgien, zu beschiefen angefangen. Ein Gefecht bei Thielt (23 Jun.) nöthigte Clerfaye sich nach Gent zurück zu ziehen; die Engländer und Hannoveraner unter Wallmoden, suchten Brügge zu defenden.

Auf solche Weise schritt die Nord Armee ihrem großen Ziele immer näher. Auch die Ardennen Armee hatte inzwischen (12 Jun.) den vierten Uebergang über die Sambre gewagt, und Charleroi zum zweitenmal beschossen, war aber, nach einem für sie unglücklichem Gefechte bei Fleurus, wieder zu Aufhebung der Belagerung gezwungen worden. Unwankbar den Linien des ihm vorgeseichneten Planes folgend setzte Jourdan (18 Jun.) zum fünftenmal in drei Kolonnen über die Sambre: eine derselben rückte nach Binch gegen Mons; die andre zog, an Charleroi vorbei, gegen Nivelles; die dritte, über Sombresse, bedrohte Namur: durch ein Reservekorps im Rücken ward Charleroi zum drittenmal bombardirt. Ward diese Weste genommen; so stand dem Vordringen der Ar-

dens

denen Armee kein einziger haltbarer Ort mehr entgegen; so kam es auf nichts weiter, als den Gewinn einer Feldschlacht an, um den kolossalischen Plan des Wohlfahrts-Ausschusses, die Vereinigung von Jourdan und Wichegru, zu bewirken, und dadurch die Oestreicher, wenn sie nicht im Rücken umwickelt werden wollten, zum schnellen Rückzuge, mit Verlassung ihrer von Frankreich eroberten Festen, zu zwingen.

Schon war Jourdan mit seinem Hauptquartier nach Gosselies vorgerückt, und betrieb das Bombardement von Charleroi mit der größten Lebhaftigkeit. Die Oestreicher, welche die ganze Wichtigkeit dieses Punktes kannten, beschloßen, ihrer Seite, zum Entsatz einer nun schon zweimal glücklich wieder von ihnen geretteten Feste, an die gewissermassen das Schicksal des Feldzuges fest gebunden schien, Alles aufzuwenden. Feld-Marschall Prinz von Koburg — denn Kaiser Franz 2 war inzwischen, misvergnügt über die starre Gleichgültigkeit der Belgier, die, in Verbindung mit dem bisherigen Waffengange, schon bestimmt genug alle die Unfälle ahnden lies, welche die nächste Zukunft entwickelte, wieder nach Wien zurück gereist — kam mit einer großen Truppenzahl in Nivelles an. Eine Hauptschlacht schien nun das Schicksal von Charleroi entscheiden zu müssen. Aber der Bombenregen, der unaufhörlich auf diese Stadt fiel, hatte in derselben so schreckliche Verheerungen angerichtet, daß der Commandant, Obrist von Reinach sich mit 50 Kanonen

UND

und dritthalbtausend Mann Besatzung auf Gnad' und Ungnade an die Franken ergab.

Noch drang kein Laut von dem Falle von Charleroi zu der nahe stehenden grossen östreichischen Armee unter Koburg: der einzige Gedanke, der ausschliessende Plan, worauf dieser ist sann, war der Entsatz dieser Festung. Der folgende Tag (26 Jun.) sollte Entscheidung gelten; alle Anordnungen zu einer der ernstesten Schlachten des ganzen Krieges wurden getroffen. Mit dem ersten Grau der Morgendämmerung rückte die allirte Armee, in fünf Colonnen, gegen den Feind, der in einer ganzen Kette mit Schanzen und Kanonen bedeckter Anhöhen eine eben so furchtbare als weitgedehnte Stirne bot. Der Anfang des Tages schien ihr vollen Erfolg anzukündigen. Aber ist zum erstenmal zeichnete sich der Luftball von seiner wichtigen Seite, als ein Hauptwerkzeug des Sieges, aus: lange schwebte er über den Ebenen von Fleurus; selbst der Haupt-General der Franken stieg damit in die Höhe, und beobachtete die Stärke und die Schwächen des Feindes. Schon hatten die Colonnen von der rechten Flanke der Allirten eine grosse Strecke gewonnen; aber desto ungünstiger war die Wendung, die das Treffen auf deren linken Flanke nahm: hier gelang es dem Feinde, sie zu überflügeln. Von nun an war der Zusammenhang ihrer Angriffe zerrissen, nirgend ein Ganzes mehr; auch wurden sie mitlerweile des Falles von Charleroi gewahr. Umsonst waren noch die übrigen Colonnen dem mörderischen Feuer einer ungeheueren Zahl von Feuer-

Feuerschlünden, die auf vortheilhaften und alles beherrschenden Anhöhen standen, ausgesetzt geblieben. Das Unglück des linken Flügels, und der Verlust von Charleroi, entschieden. Die Allirten überliefen den Franken das Schlachtfeld.

Dies ist die berühmte Schlacht bei Fleurus, vom 26 Jun. 1794, worinn die Artillerie fast alles that, und die, wie jene bei Gemappe, vom 6 November 1792, das Schicksal Belgiens galt. Die Widersprüche in den Erzählungen beider Theile, worauf der Geschichtschreiber dieses Krieges jeden Augenblick stößt, äussern sich wohl nirgends empfindender, wie hier. Den Verlust der Allirten setzen die Franken auf 10,000, sie selbst auf 500 Mann; wer möchte hier eine Mittellinie ziehen? ... Aber nicht das Schlachtfeld mit seinen Toden, sondern die Folgen, die eine Schlacht hat, bestimmen deren Wichtigkeit: und in dieser Rücksicht gehört die Schlacht bei Fleurus unter die größten dieses Krieges. Mit Recht hat man den jetzigen Krieg einen heroischen Roman genannt. „Man sieht,“ — sagt Archenholz*) — „einen Riesen, der gleich „Anfangs ganz unerwartete, außerordentliche „Thaten vollbringt, der bald Berge ebnet, „bald Hügel thürmt, der sich in der bedräng- „testen Lage aus Tollkühnheit Hindernisse „schafft, um sie zu überwinden, der anenthalt- „ben die Stirne beut, ist auf Augenblicke nie-

„der“

*) Minerva August 1793. S. 198.
Taschenb. 1796. C

„versinkt, dann wieder sich aufrast, und sein
 „endliches, weitwirkendes Schicksal höchst un-
 „gewiß läßt; ein Gegenstand, der Verstand,
 „Einbildungskraft und Herz zugleich beschäf-
 „tigt, Mitleid, Furcht und Hoffnung erregt,
 „und die Erwartung in der höchsten Spannung
 „hält, . . . Doch durch die Schlacht von
 Fleurus ist für den ganzen dritten Feld-
 zug das Gewinde des Romans gelöst; da ist
 kein Zwischenschlag, kein Rückfall mehr; der
 Riese geht unaufhaltsamen Gang; kein Hef-
 tor ist mehr da, der den wildstolzen Achill
 in die Schranken foderte.

Nach dieser Schlacht bei Fleurus zog die alliirte Hauptarmee sich gegen Brüssel, nach dem großen Walde, genannt Sonje Bosch, zurück. Der Theil der holländischen Armee, der bis dahin bei dem Hauptheere unter Koburg auf den rechten Flügel gestanden hatte, ward, nach einem harten Gefecht bei Bettignies, genöthigt, sich auf den Berg Pannisel vor Mons zurückzuziehen: ein neues Gefecht zwang ihn, auch Mons zu räumen, das nun (1 Jul.) durch den rechten Flügel der fränkischen Nordarmee, unter Divisionsgeneral Ferrand, besetzt ward, während der linke Flügel und der Mittelpunkt dieser Armee in das von den Engländern geräumte Ostende, in Brügge, Gent, Tournai und Dudenarde einzogen.

General Jourdan, um seinen bei Fleurus erfochtenen Sieg zu nützen, grif an der Spitze der Sambre- und Maasarmee — so waren, zur Auszeichnung für ihre kühnen
 Cha-

Thaten, die vereinten Abtheilungen der Ardenne- und der Mosel Armee, (29 Jun.) durch einen Schluß des NationalConvents genannt worden — die ganze Stellung der alliirten Hauptarmee von Namur bis gegen Brüssel an: beinah auf allen Punkten zurückgedrängt, zog diese sich nun durch und um Löwen nach Tirlemont zurück. Der Vereinigung der Nordarmee der Franken mit der Sambre- und Maas Armee stand nun weiter kein Hinderniß mehr im Wege; am 9 Jul rückten beide in Ath, und noch am gleichen Tage in der Hauptstadt Brabants und gewissermassen des ganzen Belgiens, in Brüssel, ein. Abgeschnitten von aller weitem Verbindung mit den Oestreichern waren nun die von denselben eroberten vier fränkischen Vesten Condé, Valenciennes, Quesnoi, Landrecies, und in allen seinen Theilen ausgeführt der unermessliche Plan der Franken.

Die alliirte Hauptarmee zog sich nun an das rechte Ufer der Maas zurück: Koburg selbst verlegte sein Hauptquartier nach Maastricht; ein Theil seines Heeres setzte sich hier auf den nahen Anhöhen am rechten Ufer dieses Flusses; der andre gieng bei Lüttich über solchen, besetzte die unmittelbar gegen dieser Stadt über liegende Karthause, und dehnte sich zwischen Lüttich und Herve hin. Während so die Alliirten zurück zogen, rückte die Sambre und Maas Armee der Franken in Löwen und Namur ein; die Nordarmee schlug die Holländer aus Mecheln zurück, wohin Pichegru nun sein

Hauptquartier verlegte, nahm, nach fünftägigen Bombardement, den wichtigen Seeplatz Nieuport mit 2000 Mann Besatzung und 60 Kanonen, und (24 Jul.) auch Antwerpen.

Zum zweitenmal war nun ganz Belgien wieder in der Gewalt der fränkischen Republik. Aber wie ganz anders ist, als zu Ende des ersten Feldzuges!... Damals war es ein überall öfnes Land; ein Land, dessen Bewohner mit aller Ungedult des Enthusiasm den heranziehenden Franken, wie Nestern und Rächern entgegenzogen, und worinn, statt alles Schuzes, ein Heerhaufe stand, dem die fränkische Armee an Zahl mehr als dreimal überlegen war: da entschied dann, ohne alle weitem Vorbereitungen, die einzige Schlacht bei Gemappe. . . . Jetzt hingegen hatte der Feind sich eine tiefe Defnung ins innere Frankreich gebrochen; vier fränkische Festungen und darunter eine vom ersten Range (Valenciennes) in seiner Gewalt: in der Mitte von diesen, angelehnt an Waldungen und Flüsse, überall verschant, stand er, bei Eröfnung des dritten Feldzuges, 100,000 Mann stark da: sein erster Schlag war Sieg; unaufhaltsam drang er im Mittelpunkte vor, seine Vorposten schon bis nach Peronne, Schrecken vor ihm her bis nach Paris. Aber nichts vermag den Wohlfahrts Ausschuß von seinem riesenmäßigen, dem Schein nach abentheuerlichkühnen Plane hinwegzureißen: mit einer Beharrlichkeit, einer Rastlosigkeit, einem Muthe ohne gleichen, verfolgen solchen die beiden Generale, denen dessen Ausführung aufgetragen ist.

ist. Aber Belgien ist nicht mehr das überall ohne Land; auf beiden Flanken setzt es seinen Ungreifern Festungen entgegen, und tapferes Heerhaufen, die gegenseitig ihnen Schutz geben und Schutz von ihnen empfangen. Fünfmal geht Jourdan über die Sambre, bis Charleroi fällt; nach drei Treffen erst entscheidet sich das Schicksal von Ypern; Blut in Bächen fließt bei Tournai und bei Fleurus. Nun erst, als Folge dieser täglichen, mörderischen, ungeheuren Kämpfe, wird der Riesenplan der Franken ausgeführt; ihre beiden Armeen des Nord und der Sambre und Maas vereinigen sich in Brüssel; die vier französischen Besten, von denen, statt der dreifarbigigen Fahne, der doppelte Adler herabweht, sind abgeschnitten, eingeschlossen; ganz Belgien ist wieder in der Gewalt der Republik.

Wir haben diese großen Ereignisse an der Nordgränze Frankreichs in ununterbrochenem Zusammenhange erzählt, weil sie, ihrer engen Verwebung und ihres steten Fortgangs wegen, dem Blicke des Lesers nur so eine befriedigende Darstellung gewähren; es ist Zeit, daß wir nun rund umher an Frankreichs Gränzen sehen, welches mittlerweile der Gang des vielfachsten und merkwürdigsten Krieges war, den je Ein Volk zu bestehen hatte.

Während die Gestade der Ems und Schelde, der Sambre und Maas der Schauplatz so häufiger, so großen Waffenthaten waren, hatte sich am Rhein alles auf kleine Postengefechte eingeschränkt. In der Mitte des Jul,

zur nemlichen Zeit, da der grose Plan der Franken in Belgien ausgeführt worden war, griff deren Rhein Armee, die mitlerweile wieder beträchtliche Verstärkungen aus dem Innern an sich gezogen hatte, die Oestreicher und Preussen, längs der Gebirgskette, die sich von Landau über Neustadt und Kaiserslautern hinzieht, in täglichen Gefechten mit solchem Ungestüm an, daß die Oestreicher (16 Jul.) sich wieder auf das rechte Rheinufer zurück, und die Preussen gegen Mainz hinanzogen . . . Wie im ganzen innern Frankreich, so war um diese Zeit auch vor den Armeen der Republik her das allgemeine Lösungswort: Schrecken. Ist nicht mehr war jene Zeit eines schwärmerischen Kosmopolitismus, da jeder fränkische Soldat sich Philosoph, jeder fränkische General sich Heiland der unterdrückten Menschheit dünkte; da man nur überall Freiheitsbäume pflanzte, und die Erklärung der Menschenrechte predigte. Ist kamen die Franken wie Eroberer, wie ewige Kriegsführer; denn der düstern PolyphemusHöhle ihres Wohlfahrtsausschusses entfiel nicht ein Laut, der, auch in noch so weiter Ferne, auf Frieden deutete. Tyrannie, wie nie ein orientalischer Divan sie übte, war der Zweck dieses Ausschusses; die Franken in Vandalen umzuschaffen; in endlosen Kriegen hinzuhalten, das Mittel; alle Thronen umzustürzen, der Vorwand. Seit Dumouriez's Abfall hatten die Oberbefehlshaber aller Armeen aus der Mitte des Convents Commissäre zur Seite, die alle ihre

ihre Schritte beobachteten, und zugleich in kritischen Augenblicken für die oder jene Masregel entschieden, deren Wagniß der General nicht über sich allein hätte nehmen mögen. In der Epoche, wobei wir nun stehen, wurden zu diesem Zwecke meist die wildesten Jacobiner, Haupt-Anhänger Robespierre's und des Volksfahrts-Ausschusses, gewählt. Nicht immer genügte diesen Proconsuln an den Brandschatzungen, Requisitionen und Lieferungen aller Art, die sie den Bewohnern der eroberten Länder auflegten; die hohe Meinung, die sie den Völkern von ihrer Gewalt und dem Volksfahrts-Ausschuß von ihrer Energie und ihrem Patriotismus geben wollten, nahm zuweilen einen tragischen Schwung. Einer derselben, Hentz, Commissär bei der Mosel-Armee, hörte, daß in dem zweibrückischen Städtchen Kusfel falsche Assignaten verfertigt worden seyn. Ohne die Sache näher zu untersuchen, schrieb er nun auf der Stelle den Befehl nieder, das unglückliche Städtchen abzubrennen — und unwiderrüßlich war nun das Schicksal von Kusfel entschieden. General Renaud, wie laut auch sein Gefühl sich dagegen sträubte, mußte (26 Jul.) mit einer Abtheilung der Mosel-Armee den Nordbrand vollziehen. . . .

Eine unendlich thatenreichere Schaubühne des Krieges, als der Rhein, waren inzwischen die Alpen gewesen. . . . Bekanntlich hatten im ersten Feldzuge, innerhalb wenigen Tagen, General Montesquiou das Herzogthum Savoyen, und General Anselme die Grafschaft Nizza erobert. Beide Länder waren

waren sogleich der fränkischen Republik, als künftige wesentliche Bestandtheile derselben, einverleibt worden; jenes ward Departement des Mont Blanc, dieses Departement der See-Alpen genannt. Aber in der Mitte des zweiten Feldzuges war ein großer Theil Savoyens von den Piemontesern fast eben so schnell wieder genommen worden, wie sie es verloren hatten. Die Alpen- und italienische Armee der Franken hatten fast ihre ganze Macht in die angränzenden südlichen Departemente Frankreichs abziehen müssen, seit diese, empört über die Revolution vom 31 Mai, sich gegen den von nun an im Convent mit Uebermuth herrschenden Berg aufgebaut, Toulouse den Engländern seinen Hafen geöffnet hatte, Marseille, Lyon wie Feindes Städte belagert werden mußten. Sobald inzwischen der Föderalismus — so hätte der siegende Berg die Bezeugung des lauten Unwillens über die am 31 Mai verübte Verletzung der Nationalrepräsentation genannt — nur einigermaßen gebändigt war, hatte General Kellermann, der um diese Zeit an der Spitze der Alpen-Armee stand, einen schnellen Streifzug in das Departement des Mont Blanc gethan, und die Piemonteser wieder über dessen Grenzen zurück gedrängt.

Dies war die Lage der Dinge im Anfang des dritten Feldzuges. Der Wohlfahrts-Ausschuß wollt' izt auf dieser Gränze einen ungeheuren Streich führen; hier sollte der erste Thron zusammen stürzen; die Alpen- und italienische Armee sollten mit un-

auf

aushaltfamer Kühnheit vorschreiten, bis sie sich in Turin vereinigt haben würden.

Schon in den ersten Tagen des Aprils rückten sie über das Gebiet des Freistaats von Genua, der gewähnt hatte, im Gedränge zwischen zwei übermächtigen Staaten könne der Schwäche in sicherer Gleichgiltigkeit ruhen*), vor, und besetzten Oneglia, eine zur Grafschaft Nizza gehörige feste Stadt an der Meeresküste, von wo aus die sardinischen Korsaren die Zufuhr nach Frankreich beunruhigt hatten, zugleich der einzige Verbindungspunkt, den der Turiner Hof noch mit der Insel Sardinien hatte. Von hier aus rückten sie hinaufwärts, schlugen (16 April) den General Argenteau, und rückten über Ormea, Bagnasco und Garresio vor, indes die Piemontesen sich bis an die Feste Ceva zurück zogen. Mit betäubender, alles vor sich hinreißender Schnelligkeit erfolgten nun die Angriffe auf allen Punkten, die den Zugang nach Turin öfnen. Ein Heerhaufe von der Alpenarmee, 10,000 Mann stark, unter General Bas' de laune, der aus Savoyen vorrückte, drang über die ungeheuren, fast für den einzelnen Pilger unersteigbaren Gebirgsmassen des kleinen und grossen Bernhards, schlug die Piemontesen bei Biella, nahm ihnen alle ihre Artillerie und Magazine, und einen grossen Theil des Thales von Aosta. . . . Indes diese Colonne von oben herab nach Turin zu drückte, öfnete sich eine andre die Strasse dahin von unten hin auf.

*) Inter impotentes et validos falso quiescas. Cor n. Tacitus, de morib. Germ. XXXVI.

auf. In einem mörderischen Treffen (28 April) wurden die Piemonteser, unter General Colli, in ihren ungeheuren BergVerschanzungen bei Saorgio auf's Haupt geschlagen, verloren ihr ganzes Lager, 60 Kanonen, 3000 Gefangene, und zogen sich bis an die Festung Coni zurück: die Sieger besetzten nun die verlassene Festung Saorgio, und die GebirgPforten Belvedere Cantoſca, Briga, Tenda und Limone. . . . Schon bereitete sich der königliche Hof in Turin zur Flucht nach Mantua; und bald ward die Gefahr noch dringender. Eine Colonne der AlpenArmee zog aus der Grafschaft Maurienne und über Lasnebourg gegen den Berg Cenis*), einen der berühm-

*) „In Maurienne gibt es ungeheure Gebirge, die zu den Alpen gehören, unter welchen der Mont Cenis am berühmtesten ist, weil über denselben der Weg aus Savoyen nach Piemont geht. Er ist auf der Seite nach Lasnebourg eine Stunde hoch; der Weg an demselben geht schlangentweise hinauf, da man denn nur den Maulthieren, worauf man reitet, und die das Gepäke tragen, ihren Willen lassen darf, ohne daß man wegen einer Gefahr sehr besorgt zu seyn hat, da diese Thiere ungemein sicher und bedächtlich gehen. Kommt man auf die Höhe des Berges, so trifft man zuerst das Haus la Ramasse an, von wo aus man des Winters den Berg hinunter nach Lasnebourg in 7 bis 8 Minuten fährt. Oben auf dem Berge ist eine mit noch höhern, stets mit Schnee bedekten Gebirgen umgebene Fläche, eigentlich ein uneben's Thal, worinn ein fischreicher See, von einer Stunde im Umfang, ist, der Forellen bis auf 16 Pfund schwer, und aus den umherliegenden hohen, ewig mit Schnee bedekten Gebirgen unaufhörlichen Zufluß hat. Aus diesem See ergießt sich ein Bach, von einigen Semar, von andern

berühmtesten Pässe nach Italien, nahm die auf dem Umfang dieses ungeheuren Gebirgs gelegenen Verschanzungen von Namasse, dem grossen Kreuz etc. mit Sturm hinweg, und verfolgte die Piemonteser bis Ferrere und Novalesa. Nun waren die Franken Meister von allen nach Turin führenden Straßen; nemlich 1. von oben herab, über die Bernhards-Alpe, 2. von unten hinauf, über das Tenda Gebirge, und nun auch 3. von der Seite her, über den Berg Cenis.

Schrecken des Todes umfiengen izt den König von Sardinien, der einen so zahlreichen, so schrecklichen Feind, so rastlos von allen Seiten herandrängen, schon überall sich so nahe sah. Die erste Linie der Besten, die Turin schützen, war durchbrochen; wie konnte man hoffen, daß die zweite längern Widerstand leisten würde? Einer verzweiflungsvollen Lage setzte der Turiner Hof die letzten Mittel entgegen: allgemeine Bewafnung aller streitbaren

E 6

Bür.

andern St. Nicolai genannt, der sich vom Gebirg herabstürzt, und unter Eusa in die kleine Deuca fällt. Von dem Wirthshause la grande Croix an, das von einem daneben stehenden hölzernen Kreuze den Namen hat, und die Gränzscheidung zwischen Savoyen und Piemont ist, geht es wieder Berg ab. Zuerst kommt man wiederum durch eine mit Gebirgen umgebene Fläche, la Plaine de S. Nicola genannt; dann aber ist der Abhang schrecklich felsigt, und fast 4 Meilen lang muß man sich der Tragseffel bedienen. Simler, Ulmann und Grobelen halten den Mont Cenis für diejenige Alpe, worüber Hannibal mit seinem Kriegsheere gezogen ist. Büsching's Neue Erdbezeichnung, 2 Th. 2 B. S. 969 f.

Bürger; neue, innerhalb acht Tagen zu zahlende Steuern; den empörenden Befehl, daß alle des Jacobinismus Verdächtigen, so bald zwei Zeugen gegen sie aussagen würden, gerichtet werden sollten. . . . Alle diese Schritte würden seinen Sturz nur beflügelt haben, wäre nicht, glücklicher Weis, ein Geheimniß von der schrecklichsten Art entdeckt worden, das seinem Ausbruch nahe war. Mitten in Turin brütete eine weitgedehnte Verschwörung, diese Stadt, eine der festesten Italiens, und die ganze königliche Familie, den Franken, bei ihrem ersten weitem Vorrücken, zu übergeben. Zur hohen, doch immer noch zur rechten Zeit, lernte der König das im Stillen gegen ihn bereitete Gewitter kennen, und sogleich war es nun auch beschworen. Plötzlich erlahmte izt wieder der bisher so rasche Gang des Krieges an dieser Alpen Gränze: statt der Schlachtfelder erblickte man hier nun Schaffotte, von denen das Blut der StaatsVerräther herabtrof.

Gleiches Ungestümm, wie auf den Alpen, hatte auch die Unternehmungen der Franken an den Pyrenäen ausgezeichnet. Mitten im Laufe des zweiten Feldzuges, hatten die Spanier, für die solcher der erste war, die wichtige GrenzVeste Bellegarde, je nachdem sie in Händen ist, der Schlüssel Frankreichs oder Spaniens, und dicht an dessen Schlusse auch Collioure, St. Elne und Port Vendre erobert, und die Franken bis unter die Kanonen von Perpignan zurückgedrängt: schon hebte man für diese HauptFestung, und für

für einen großen Theil des südwestlichen Frankreichs. Schon oben erwähnten wir, daß an diese Gränze, vor Eröffnung des neuen Feldzuges, der Eroberer Toulons, General Dugommier, mit einer beträchtlichen Truppenzahl zur Verstärkung abgeschickt worden war, um den Oberbefehl über die Ostpyrenäen-Armee zu übernehmen. Er fand hier nicht mehr den berühmten Feldherrn gegen sich über, der die Spanier zu so vielen Lorbeeren geführt hatte; Ricardos war unmittelbar vor Eröffnung des dritten Feldzuges gestorben, und an seiner Stelle stand nun Graf de la Union, ein Mann schön und tapfer wie Hector, aber auf den entweder nicht der Feldherrngeist, oder doch nicht das Glück seines Vorgängers ruhte.

Schon der erste Auftritt Dugommier's an dieser Gränze war höchst glänzend. Den 30 April schlug er die Spanier bei Ceret, in Rouffillon, am Fuße der Pyrenäen, auf's Haupt: das zerstreute Heer der letztern zog sich in wilder Flucht bis an Figueras zurück, wo es mit größter Thätigkeit sich verschanzte. Dugommier selbst rückte nun sofort gegen die am Schlusse des letztern Feldzuges verlorenen fränkischen Festen vor, und betrieb deren Belagerung mit solchem Nachdruck, daß die Spanier, in der Nacht vom 26 Mai, St. Elne und Port-Vendre verließen, und Collioure selbst sich mit Capitulation an ihn ergab; die 7000 Mann starke Besatzung, unter General Navarra, schwur, bevor sie ausgewechselt wäre, nicht mehr die Waffen gegen

gegen die fränkische Republik zu tragen. Duzgommier rüfte nun sogleich auch gegen Bellegarde vor. . . . Auch die Westpyrenäen Armee bereitete sich zu Unternehmungen gegen die Spanier, von deren Erfolg wir bald mehr erzählen werden.

Mitten in diesem vielseitigen auswärtigen Kriege, unter so lauten Siegeskünden, die dem fränkischen NationalConvent von allen Seiten her zuströmten, hatten sich doch auch wieder einige Töne von der so feierlich als vernichtet angekündeten Vendeë gemischt. Dieser Bürgerkrieg, worinn mit gränzenloser Wuth Franke gegen Franken, religiöser Fanatism gegen politischen Kampfste; der, nach dem einstimmigen Zeugniß beider Theile, schon im ersten Feldzuge, Frankreich an 200,000 streitbarer Männer kostete, und dessen labyrinthisches, aus tausend Intriguen gesponnenes Gewebe die Nachwelt wohl nie in seinem wahren Zusammenhang durchschauen wird, wäre in der That geendigt gewesen, wenn, nach den ungeheuren Niederlagen der Royalisten bei Mons Savenoy (12 und 20 Dec. 1793), die Republikaner ihr Glück in seinem ganzen Umfang genützt hätten. Aber die Generale, die um diese Zeit an der Spitze der republikanischen Heere in der Vendeë standen, behandelten diesen Krieg wie ein Geschwür, dessen fortwährende Eiterung allein ihnen für den fernern Besitz ihrer Gewalt, den Erwerb neuer Reichthümer bürgte: und die ihnen beigegebenen Commissäre des NationalConvents, ein Carrier, ein Francastel und andre,

be:

begnügten sich, indef jene den Krieg absichtlich
 hinschleppten, statt die durch ihre Niederlagen
 betäubten Einwohner dieser unglücklichen Ge-
 filde durch zeitgemäße Milde für die Republik
 zu gewinnen, unter ihnen in der Rolle ekel-
 hafter Henker zu rasen. . . . Das Dunkel,
 das die Tyrannei des Wohlfahrts-Ausschusses
 um diese Zeit über ganz Frankreich ausgebrei-
 tet hatte, lag am dichtesten auf Allem, was
 nur irgend Bezug auf den Bürgerkrieg
 in der Vendee hatte: doch ganz konnte
 mans nicht verheimlichen, was sich auf dieser
 blutigen Schaubühne zutrug. Der Wohlfahrts-
 Ausschuss hüllte demnach ein altes Uebel hinter
 einem neuen Namen: auf dem rechten Ufer
 der Loire — sagte man — sey, in Waldungen
 und Felsgelüften versteckt, ein färglicher Wis-
 berrest der ehemaligen Vendee, eine Art
 Räuber, genannt Chouans, die gewöhnliche
 Folge solcher Bürgerkriege; Gefindel, woge-
 gen man nicht sowohl Armeen, als eine
 strenge Polizei nöthig habe. . . . Indef
 ward dem Convent doch berichtet, daß (6 Feb-
 ruar) ein Trupp solcher Chouans, die sich
 in Wäldern, Hölen und Hütten verborgen ge-
 halten, etwa 4000 Mann stark, sich gesammelt,
 und der republikanischen Armee einen, wie-
 wohl unbedeutenden Stoß beigebracht habe:
 unter den Todten dieser letzten sey General
 Moulins, der sich, um nicht in ihre Hände
 zu fallen, selbst ermordet habe. . . . Ein wei-
 terer Bericht erwähnte eines Treffens bei Can-
 de (vom 13 Jun), worinn die Republikaner,
 unter General Bacht, die Royalisten mit

Beträchtlichem Verlust in die Flucht geschlagen hätten. . . . Wer sah es nicht diesen so unbestimmten Nachrichten, die wie aus einer plötzlich zerrissenen Wolke vorkamen, an, daß sie nur verzerrte Bruchstücke eines Ganzen wären, das noch immer schrecklich genug war, um es nicht in seiner wahren Gestalt zu zeigen?

Bis hierher übersehen wir, rund um Frankreich her, den Lauf des Krieges gegen alle Feinde des furchtbaren jungen Freistaats; wir sahen, im Handgemenge mit demselben, Oestreicher, Preussen, Britten, Holländer, Deutsche aller Kreise, Piemonteser und Spanier — denn wer möchte die ermüdend lange Reihe aller Völker, die hier nur als Unterabtheilung (Ungarn, Böhmen, Hessen, Hannoveraner, Schotten, Irländer, Sachsen zc.) oder in minder bedeutender Rolle, gleichsam auf zweiter Linie, erschienen (Neapolitaner, Portugiesen zc.) herzählen? . . . Wir sahen einen immer noch nicht geendigten Bürgerkrieg in dessen Eingeweiden wüthen: aber nicht genug an diesem so vielfachen, so blutigen Kampfe auf dem festen Lande, hat sie den furchtbarsten Feind unter allen, den furchtbarsten, den übermüthigsten, und den tödlichsten zur See zu bekämpfen — England.

Glühender war nie der Haß eines Volkes gegen das andre, als der, den um diese Zeit die Franken den Engländern schwuren. „Untergebe Karthago = London!“, war der Ruf, der sich vom National-Convent aus bis auf den Trommelschläger in den Armeen, den

den Kajütenjungen in den Flotten der Republik herab, allen mitgetheilt hatte. Nur auf den Trümmern des zerstörten Towers einst den allgemeinen Weltfrieden dictiren, war die immer wiederholte Erklärung des NationalConvents. Die Gesellschaft der Jacobiner in Paris machte sich's zum besondern Geschäfte, um den Haß des Franken gegen den Britten immer tödlicher zu entzünden, die bewunderte brittische Staatsform als ein gothisches Ungeheuer, die brittische Regierung als Ideal von Machiavalism darzustellen. Bis dahin hatte man die zwei Dinge: englische Nation und englisches Ministerium, geflissentlich von einander gesondert; man hatte dem großen, edlen Charakter des brittischen Volkes mehr als Gerechtigkeit, man hatte ihm wahre Schmeichelei erzeugt; alle Schuld war ausschließend auf die Minister gewälzt worden. . . Aber von nun an schwand aller Unterschied; was Britte hieß, König, Minister und Volk, ward nun dem Todeshaß jedes Franken preis gegeben. Ein Schluß des NationalConvents legte den Soldaten der Republik das Gesetz auf: keinen Engländer, keinen Hannoveraner mehr zum Gefangenen zu machen. „Wo ihr, — hieß es in der Adresse an die Armeen — „auf die Roth Röcke treffet, da schlagt; denn sie müssen alle ausgerottet werden.“ Aber unter allen Britten der verhaßteste war der Minister, Wilhelm Pitt. Was irgend in Frankreich Unglückliches und Verruchtes geschah, das schrieb man ihm zu. Eine Phrase

herrsichte um diese Zeit, die Tausende von Köpfen vom Rumpfe fallen machte; sie war das Mittel, alles gegen einen zu sagen, gegen den man eigentlich nichts zu sagen wußte; man nennt ihn einen Agenten Witt's und Koburg's. So wenig dieser letztere je der Mann der Intriguen war, oder Frankreich anders, als auf einem Schlachtfelde, durch das Gewicht seiner Waffen traf, so schlaun verwickelt und vielgestaltet war hingegen der Krieg, den Witt gegen Frankreich führte. Zu seinem Gebot eine Macht, wie die brittische, im Besitze der Alleinherrschaft der Meere und des AlleinWelthandels, und eben dadurch unerschöpflich in ihren Hilfsquellen, war Er, der diese Macht mit gränzenloser, ununterbrochenen Anstrengung auf Einem Zweck hin richtete, den alle Gegenstreiche des Schicksals, statt zu beugen, nur zu glühendern Energie anspornten, und der an das Gelingen seiner Pläne, seine ganze Ehre, gewissermassen selbst seine Existenz festknüpfte, für die Franken vielleicht noch furchtbarer, als Hannibal für die Römer.

Ungeheure Stöße hatte, wie wir oben sahen, die englische Landmacht, an deren Spitze der Herzog von York stand, in Belgien gelitten; aber desto drohender erhob sich der Koloss der englischen Seemacht. Und gerade war das, worinn ist Englands' Riesenstärke lag, Frankreichs erstaunliche Schwäche. Totten sind nicht, wie Armeen, das Werk schneller Anstrengung; es findet dabei kein Aufgebot in Masse statt; auch vermag

mag auf dem Element, worauf sie wirken, der Heroismus weit nicht, was auf dem festen Lande: bei ihnen ist die Manövrierkunst fast Alles, und dieser ist nur das Werk langjähriger Erfahrung. . . . Eine einzige Epoche war, wo die fränkische Marine mit der englischen in Wettkampf treten konnte, unter Ludwig 14: aber diese stolze Blüthe Frankreichs streifte mit einemmal die unsterbliche Schlacht bei La Hogue ab. Von da an folgte, wie in allen Zweigen des Staatsverwaltung, so auch vorzüglich in der Seemacht Frankreichs, eine Schwäche, die Folge der Trophäensucht Ludwig's 14, und der Idolenz seines elenden Urenkels, Ludwig's 15, wodurch Alles erlahmte: in den fränkischen Häfen erblickte man nur noch eine Zahl veralteter Phantome, die in jedem Tage mehr der gänzlichen Vernichtung entgegenzusehen. Diese Häfen schienen mehr die Gräber der fränkischen Seemacht zu seyn. Da mußte das gewaltige Frankreich in dem Pariser Frieden (1763), dem Seitenstücke dessen von Bretigny, schimpflich gebeugt von England das Gesetz annehmen. Aber bald schien ein besseres Zeitalter über ihm aufzugehen. Ludwig 16 bestieg den Thron; aufrichtiger, wie er, hat vielleicht nie ein König das Glück seines Volkes gewollt. Wenn fast in allen andern Rücksichten die Kraft seines Geistes weit unter der reinen Güte seiner Absichten blieb, so war doch Ein Zweig der Staatsverwaltung, dem er sich mit entschiedenem Eifer, mit einer Art von Liebhaberei weihete — das Seewesen.

fen. Die einzige Reise, die er freiwillig that — dann zu der nach Varennes, der Quelle so vieler nachherigen Leiden, hatten unglückliche Rathgeber ihn gedrungen — war nach Cherbourg, um die berühmten Arbeiten zur Herstellung des dortigen Hafens zu sehen. Hierin allein verschwand alle Spur des ihm sonst eigenen Hanges zur Sparsamkeit. . . . Der bestgeordnete Theil der Erbschaft, die die sterbende Monarchie der jugendlichen Republik überlieferte, war unstreitig die Marine.

Frankreich hat für solche zwei HauptVerfallungen: den Hafen von Toulon, für das Mittel Meer, und den von Brest, für den Ocean. Eine derselben war dem eifersüchtigen England nun schon, wenn nicht zu vernichten, doch auf das empfindlichste zu schwächen gelungen; die, in Toulon. Ausser dem den Zeughäusern und Magazinen dieses Hafens zugefügten ungeheuren Schaden verbrannten die Britten (18 Dec. 1793.) bei ihrem Abzuge von da 15 Linienischeiffe und 5 Fregatten; überdies führten sie 3 Linienischeiffe und 6 Fregatten mit sich nach England fort. Diesen Verlust einer ganzen beträchtlichen Flotte zu ersetzen konnte nur das Werk langer Zeit seyn; die Engländer durften also mit Grunde hoffen, den nun eröffneten dritten Feldzug hindurch im Mittel Meere zu herrschen.

Eine von den großen Inseln dieses Meeres, Corsica von einem armen, aber wildfreien Volke von etwa 150,000 Menschen bewohnt, lange ein Ball, der von der Hand des
einen

einen Volkes in die des andern überging, von 1769 an unter der Gewalt Frankreichs, diesem mehr kostbar als einträglich, seit der Revolution nicht mehr als Eroberung behandelt, sondern gleich allen andern Bestandtheilen der Republik berechtigt in der fränkischen Nationalversammlung seine Repräsentanten zu haben, wichtig wegen ihres Schiffbauholzes und ihrer Häfen, war der erste Punkt, auf den die englische Flotte im Mittelmeere, unter Admiral Hood, sich warf. Den 17 Februar eroberten die Britten das Fort Fornal, zogen zwei Tage darauf in die von den Franken zuvor geräumte feste Stadt St. Fiorenzo, und schloßen sogleich auch Bastia zu Wasser und zu Land ein. Nach der muthigsten Gegenwehr muß auch diese Festung (21 Mai) mit ihrer 2400 Mann starken Besatzung sich an sie ergeben. Sie wandten ihren Angriff nun auf den südlichen Theil von Corsica, gegen Calvi.

Aber ohne allen Vergleich wichtiger für sie, und der wahre Zweck ihrer Anstrengungen in diesem Feldzuge, war die Eroberung der fränkischen Inseln in Westindien. Die Revolution war auf diesen Inseln das Signal zum Ausbruche eines Bürgerkrieges gewesen, und das Mutterland hatte selbst einen allzuharten Kampf gegen innere und äussere Feinde zu bestehen, als daß es ihnen hinlängliche Hilfe hätte zuschicken können. Seitdem war noch die ungeheure Idee Robespierre's und seiner Gehilfen im Wohlfahrtsausschusse hinzugekommen: „Frankreich

„reich ganz von der übrigen Welt abzureißen,
 „und die hochverfeinerten Franken in ein blo-
 „ses Akerbau- und Krieger-Volk umzuschaf-
 „fen, das kein andres Bedürfniß mehr hätte,
 „als Brod und Eisen.“ Diese Idee hatte
 ist die Sorge für die Colonien ganz aus dem
 Gesichtskreise hinweggedrückt. Die Eröffnung
 des Feldzuges auf der andern Hemisphäre ge-
 währte daher den Engländern eine Reihe von
 Eroberungen. Im März nahmen sie Marti-
 nique, die durch Kunst am meisten befestigte
 der fränkischen Antillen, und den HauptSitz
 der fränkischen Macht in WestIndien, ein.
 Im April ergab sich ihnen St. Lucie, seiner
 natürlichen Festigkeit wegen das Gibraltar
 WestIndiens genannt, und Guadeloupe,
 nach St. Domingue die reichste Colonie
 der Franken, mit den davon abhängenden In-
 seln Maria galante, Desirade und
 Saintes. Im Mai eroberten sie auch die
 Stadt Port-au-Prince, auf St. Do-
 mingue, wo sie mehr Zucker vorfanden als
 auf ganz Jamaica.

Aber wie schnell auch um diese Zeit die
 Britten eine fränkische Colonie nach der andern
 von dem Mutterlande abrissen, und wie we-
 nig von Seiten des NationalConvents zu de-
 ren Vertheidigung geschah, so war doch ein
 einziger Schluß, den er in dieser Epoche
 in Betref der Colonien gab, von ent-
 scheidendem Gewichte für deren Rettung, als
 wenn er ein Duzend Regimenter dahin hätte
 einschiffen lassen. Er verkündete nemlich
 (4 Februar) die Freiheit aller gekauften
 Ne-

Neger, aller Selaven von welcher Farbe sie auch wären, in allen Besitzungen der fränkischen Republik. . . Bekanntlich verhält sich auf den Antillen die Zahl der Schwarzen, die durch die scheußlichste Art von Handel bisher alljährlich in Afrika aufgekauft, und in diese Pflanzungen gebracht wurden, zu den weissen Eigenthümern derselben, wie 20, zum Theil wie 30 zu 1. Leicht kann man demnach die gewaltigen Folgen berechnen, die dieser Schluß haben mußte. Wir werden künftig mehr davon zu sprechen haben.

Aber schrecklicher als dieser Krieg auf Eroberung, war der Vertilgungskrieg, den England führte. Mit seinen zahllosen Schiffen einen Gürtel um Frankreich herziehen; ihm dadurch alle Zufuhr von Lebensmitteln unmöglich, oder doch äußerst schwer machen; und auf solche Art einen Staat, der selbst in Friedenszeiten nie hinlänglich Getraide für sich baute, der ist zwölf zahlreiche Armeen zu versorgen hatte, dem ein weit ausgebreiteter Bürgerkrieg einen beträchtlichen Theil seines fruchtbarsten Bodens entriß, dem überdis zu Land, außer durch das Loch von Helvetien und die schmale Streife von Genoa, rund umher alle Zufuhr abgeschnitten war, den Qualen des Mangels überliefern — war von all den verschiedenen Arten von Krieg, die Pitt gegen Frankreich führte, für das letztere unstreitig die drückendste.

Nicht nur die ungeheure Ausshungungsprojekt des brittischen Ministers

vereiteln wollte der WohlfahrtsAusschuß des NationalConvents, sondern nicht eher raffen, als bis der Thron Georg's 3 zusammengeführt seyn würde. „Wann es seyn muß, — sagte um diese Zeit Barere, das Sprachrohr des WohlfahrtsAusschusses, nicht nur Einmal — so werde die ganze stolze Krämerinsel in den Ozean geschleift, So tiefe Nacht hatte dieser Ausschuß um sich hergeworfen, daß es dem Auslande unmöglich war, die wahren Kräfte Frankreichs und ihren wirklichen Zustand zu ergründen; so betäubende Streiche hatte er durch den kühnen Gebrauch, den er von seiner Allgewalt machte, den Feinden der Republik auf allen Gränzen derselben versetzt, daß man ihm beinah nichts mehr unmöglich hielt. Und eine der HauptSorgen dieses Ausschusses war izt die Emvorbringung der fränkischen Marine. Er machte den Convent eine NavigationsActe, nach dem Model jener berühmten, der England die dormalige Größe seiner SeeMacht zu danken hat, beschliesen. Durch ein weiteres Gesetz ward verfügt, daß jeder Kapitain, der sich mit seinem Schiffe einem Feinde, der nicht zweifach so stark wie er wäre, ergäbe, als Verräther am Vaterland gestraft werden sollte. Gränzenlose Thätigkeit glühte in allen Seehäfen, um die Zahl der Schiffe zu vermehren, die Matrosen in den nöthigen Mandvres zu unterrichten. Der VolksRepräsentant Jean Bon St. André betrieb persönlich die Ausrüstung der großen OzeanFlotte in Brest. Alles brannte hier von Ungedult, sich mit dem Meer

Meer Tyrannen — ist der gewöhnliche Name der Engländer — zu messen.

Diese Gelegenheit fand sich bald. Man erwartete aus Amerika eine Flotte von 17 fränkischen Kauffahrtsschiffen: sie waren mit Kriegs- und Mundvorrath befrachtet, woran man in jener Hemisphäre, theils durch Kauf, theils durch Skapereien, ein ganzes Jahr lang gesammelt hatte. Endlich giengen, von einer kleinen Kriegs-Escadre bedeckt, alle mit diesen National-Reichtümern beladene Schiffe unter Segel, und ihre glückliche oder unglückliche Reise mußte auf den Krieg selbst wesentlichen Einfluß haben . . . Die Besten der Kriegs-Flotte, unter dem Gegen-Admiral Villaret-Joyeuse, lief nun (16 Mai) 25 Linienschiffe und 30 Fregatten und kleinere Schiffe stark aus, um deren Ankauf gegen die große brittische Kanal-Flotte zu sichern. Am Bord des Admiral-Schiffes: der Berg, von 120 Kanonen, dem größten des jezigen Zeitalters, war der Volks-Representant Jean Bon St. André. Vor ihrem Auslaufen hatte die ganze Mannschaft geschworen: „sich eher in den Wellen des Ozeans zu begraben, als den Meer-Tyrannen zu ergeben.“ Den 28 Mai erblickte die fränkische Flotte zuerst die englische von 27 Linienschiffen und 9 Fregatten, zusammen 2450 Kanonen, unter den Oberbefehl des Admirals, Lord Howe, eben dessen, der im amerikanischen Kriege dem belagerten und mit einer großen Seemacht zweier Nationen umgebenen Gibraltar, ohne Schlacht, blos durch hohe Fähigkeit,

Hilfe gebracht, vor den Augen der Feinde 70 Proviant-Schiffe in den Hafen hatte einlaufen lassen, und dann triumphirend zurückgefahren war. An dem nemlichen Tage noch, so wie am folgenden, fielen zwischen beiden Flotten einzelne Gefechte vor. Am Abend des 29 gewonnen die Engländer den Vortheil des Windes; und am 1 Jun fand sich ihre Flotte, auf der Höhe von Quessant, in der Lage, die Franken zu einem Treffen in der Nähe zwingen zu können. Der fränkische Admiral hielt Anfangs seine Linie sehr enge: alle seine Manöuvres zeigten, daß er das Treffen zu vermeiden suche. Howe entschlos sich nun, ihm eben den Stoß beizubringen, den Rodney einst dem Admiral Graffe versetzt hatte: er gab das Signal, die Linie der Franken zu durchbrechen, und durch ihren Mittelpunkt hinzufegeln; er selbst mit seinem Admirals-Schiffe, Königin Charlotte (von 110 Kanonen) der Erste, fuhr so nah an dem Hintertheil des fränkischen Admirals-Schiffs der Berg vorbei, daß er dessen große Wölbung einstieß, und dadurch dis ungeheure Schiff in Gefahr setzte, plötzlich zu sinken. Dis kühne Manöuvre war den Franken um so unerwarteter, da die Engländer dadurch den Vortheil des Windes verloren: aber die Unordnung, die bei den ersten daraus entstand; die Trennung ihrer Geschwader; die Leichtigkeit, sie nun an Flügeln, wo sie nicht vorbereitet waren, anzugreifen, überwogen weit diesen Verlust. Die Franken fochten inzwischen wie Verzweifelte; nicht ein einziges ihrer Schiffe strich die Flagge. Eine Stunde, nach dem

dem das Treffen im Mittelpunkt angefangen hatte, wich ihr Admiral, der bis dahin das englische Admirals-Schiff bekämpft hatte, mit vollen Segeln zurück; die meisten Schiffe seines Vorder-Treffens, die noch im Stande waren, folgten ihm: etwa zehn andre, überall beschädigt, ganz entmastet, blieben zurück. Sechs davon fielen in die Gewalt der Engländer; sie hatten 960 Tode und 580 Verwundete; die Zahl der Gefangenen belief sich auf 4000. Aber so fürchterlich hatten in dem ungeheuren Kampfe, dem mörderischsten zur See im ganzen Jahrhundert, auch die Engländer gelitten, daß sie nicht einmal mehr drei ganz Mast- und Taulose Schiffe der Franken, die sich auf die allermühsamste Art zurückziehen suchten, aufzuhalten vermochten. Ein unsterbliches Beispiel von Heldennuth gab insonderheit der Räder. Gegen mehrere englische Schiffe focht er allein, vierthalb Stunden lang, oft Bord an Bord. Endlich, alle seine Masten zertrümmert, den größten Theil seiner Bemannung tod oder verwundet, im Begriff in den Abgrund zu sinken, fodern ihn die Britten zur Übergabe auf. Er, statt sich zu ergeben, hebt noch einmal die dreifarbigige Flagge empor, donnert von allen seinen Gedeken auf die Meerz-Tyrannen, fällt die Lüfte mit dem Ruf: es lebe die Republik! — und sinkt in den Abgrund.

So hatten in dieser merkwürdigen Schlacht vom 1 Jun die Taktik der Britten und der Heroism der Franken auf gleiche Weise gegläntzt. Howe hatte einen der denk-

würdigsten Siege zur See erfochten; aber die große Kauffahrtei-Flotte aus Amerika lief, in den nächsten Tagen nach der Schlacht, glücklich in Frankreichs Häfen ein. Dadurch ward den Bedürfnissen der Franken abgeholfen: sie erhielten überdis eine Anzahl unbeschädigter Kriegsschiffe, die sich nicht einmal in dem Falle befunden hatten, für das ihnen Anvertraute zu fechten, und eine große Menge Matrosen, die ihren Verlust an Seeleuten doppelt und dreifach ersetzten. Der Vortheil der Schlacht war also, im Grunde genommen, auf Seiten der Franken. *)

Bis hieher sind wir dem kühnen Laufe der französischen Armeen gefolgt; wir haben die Republikaner auch auf dem Ocean, zwar minder glücklich, aber mit gleichem Heroism, wie an der Schelde und Sambre, auf den Alpen und Pyrenäen, kämpfen gesehen — ein bewunderungswürdiges Schauspiel: Ein Volk, von der größten und furchtbarsten Coalition, die je war, von weit mehr, als halb Europa auf allen Punkten angegriffen, auf allen Punkten siegreich! Aber diese Epoche seiner Triumphe war zugleich die seiner tiefsten Herabwürdigung; glücklich, wie es kaum hätte zu wünschen wagen können, nach außen, erlag es in seinem Innern unter dem Drucke einer Tyrannei, dergleichen nie ein Volk der Welt erlitten hat.

Wir

*) S. die Betrachtungen über die große See-Schlacht am 1 Jun. 1794. in Ardenholz; Minerva, Jul. 1794. S. 167. ff.

Wir haben bereits oben erzählt, wie nach und nach dem NationalConvent alle Macht entwunden ward durch den Volksfahrts Ausschuss; wie die Seele dieses Ausschusses Robespierre war; wie dieser Tyrann immer fester zur Allein Gewalt empor stieg. Die Zeit war gekommen, da er sich stark genug fühlte, um alle, die noch irgend neben ihm der Gunst oder Aufmerksamkeit des Volkes zu genießen schienen, einen nach dem andern, zu stürzen. Das Mittel, dessen er sich hierzu bediente, waren Romane von Verschwörungen gegen die Republik, die, mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit erfunden, nach kurzen Zwischenräumen sich folgten. So wurden (24 März) zuerst Hebert, durch sein Zeitblatt: der Vater Eichbaum *), bei der Menge eben so beliebt, als mächtig durch seinen Einfluß bei den Cordeliers, einer Spielart der Jacobiner, die diese letztern noch an Heftigkeit übertrafen; Anacharsis Cloots, der sogenannte Redner des Menschengeschlechts; Konfin, Oberbefehlshaber der Revolutionsarmee, und mehrere andre, zusammen 18 an der Zahl, guillotiniert. Bald (5 April) fielen auch die Volksrepräsentanten Danton, der einzige, der beim Vordringen der Deutschen den Muth nicht verlor, in Paris zu bleiben; Camille-Desmoulins, der erste unter allen Franken, der die revolutionäre Kokarde aufsteckte; Bazire, Chabot, Delaunay, Fabre, d'Eglantine, Herault-
 C 15 Hel

*) Le veritable pere Duchesne.

chelles und Philippeaux, dann der dem
Bendeern so furchtbare General Weste-
mann, u. m. a. unter dem Nordstahl. . . .

Wie der Senat des Liborius wagte der
Convent, wenn er dergleichen Proscrip-
tions-Listen durch irgend ein Mitglied des
Wohlfahrts-Ausschusses sich vorlesen hörte, nicht
einen Laut. Nur Legendre konnt' izt, da
es sein Vorbild und seinen Freund Danton
galt, nicht ganz seinem Schmerz gebieten.

"So sollen wir denn" — rief er aus — "alle
nach und nach geschlachtet werden!" . . .

"Jeder, der in diesem Augenblicke zittert" —
versetzte Robespierre darauf mit Wuth —
"ist strafbar; nur Mitschuldige können die Ver-
theidigung der Verbrecher übernehmen" . . .

Diese Worte waren das Todesurtheil der Frei-
heit des National-Convents und der fränkischen
Nation: von diesem Tage an hörten alle Ar-
ten von Berathschlagungen in dem VolksSe-
nate auf; man sah nichts mehr darinn, als blind-
den Gehorsam, selawische Hingebung in den
Willen Robespierre's und seiner Collegen
im Wohlfahrts-Ausschusse.

Diesen letztern genügten nicht mehr die
bisherigen Verheerungen des RevolutionsGe-
richts; täglich und in Hunderten sollten Men-
schen geschlachtet werden; niemand im ganzen
weiten Frankreich sollte auch nur einen Augen-
blick seines Lebens sicher seyn; ungeheurer
Schrecken sollte alles lähmen. . . . Am
10 Jun. ward, auf einen durch Couthon
Namens des Wohlfahrts-Ausschusses erstatteten
Bericht, das Gesetz gegeben; daß "alle, die
,, fal-

„ falsche Nachrichten in Umlauf bringen, die
 „ Meinung des Volkes irre führen, die Stärke
 „ und Reinheit der Revolutions- und republikanischen
 „ Grundsätze zu schwächen suchen,
 „ oder, unter welcher Larve es auch seyn möch-
 „ te, öffentlich oder insgeheim, durch Gewalt
 „ oder mit List, gegen die Freiheit, Einheit
 „ und Sicherheit der Republik, oder gegen de-
 „ ren Verstärkung, arbeiten würden, mit dem
 „ Tode bestraft werden sollten; daß überhaupt
 „ das Revolutionsgericht auf keine andre, als
 „ Todesstrafe, erkennen; daß jede Art
 „ von Beweis, es sey materieller oder
 „ auch nur moralischer, dazu hinreichen,
 „ daß den Angeklagten keine Anwälde ge-
 „ stattet; endlich daß niemand freiges-
 „prochen werden sollte, ohne vorgängige
 „ Anzeige an den Wohlfahrts-Ausschuß, der als-
 „ dann über den Urtheilsspruch des Gerichts
 „ entscheiden würde“ Dis schreckliche
 Gesetz vom 22 Prairial — unter diesem
 Ausdrucke der neuen republikanischen Zeitrech-
 nung, der unserm 10 Jun entspricht, ist es
 am bekanntesten — öfnete nun vollends der un-
 bändigsten, allgemeinsten Grausamkeit das Thor.
 Paris und ganz Frankreich waren izt mit Ge-
 fängnissen überdeckt; diese Gefängnisse, der
 Aufenthalt aller Leiden, gleichen bewohnten
 Gräbern; es war genau berechnet, wie viel
 Licht und Luft die Gefangenen höchstens bedürf-
 ten, um ihr Daseyn bis zur Epoche ihrer Hin-
 schlachtung unter der Guillotine hinzuschleppen.
 Täglich fielen izt in Paris, dem HauptSiz der
 Tyrannei, 50 bis 60 Köpfe auf dem Schaffot.

Kein Alter, kein Geschlecht blieb verschont. Ein Karrn führte oft über 70jährige Greise und unerwachsene Junfrauen, Royalisten und Constitutionelle und Republikaner, zum Richtplatze hin. Bei den einen reizte die Tyrannen ihr berühmter Name (Buffon der Sohn, Linguet &c.), bei andern der Ruf, den sie in der constituirenden Nationalversammlung (Le Chapelier, Beauharnois &c.), oder als Gelehrte (Chénier, Roucher Lavoisier &c.), oder als Künstler (die Schauspieler des fränkischen Theaters &c.) erlangt hatten; bei andern die öffentliche Achtung, die man ihrer tadellosen Rechtschaffenheit weihte (Malesherbes &c. &c.). Der gewisste Untergrund waren große Reichthümer (die General Wächter, der Bankier Laborde &c. &c.). Bald konnte der Boden, der bis dahin die Guillotine getragen hatte, nicht mehr all das Blut einsaugen, das die Henker vergossen; es floss langsam fort, um sich mit dem Gewässer der vorüberströmenden Seine zu vermischen, und mehrere Stunden nach einer Hinrichtung trat man hier noch in Pfützen von Menschenblut; der MordSchauplatz mußte daher anderswohin verlegt werden. "Die ganze Generation unter der alten Regierung" — soll einst Robespierre gegen einen seiner Vertrauten sich geäußert haben — "ist ewig verdorben für die Freiheit. Jeder, der 1789 über fünf- u. zehn Jahre alt war, muß sterben; dis ist das einzige Mittel, die Revolution zu sichern". Welche Aussicht in die Zukunft für das fränkische Volk!

Und

Und nicht minder schrecklich, wie in Paris, ward in den Departementen gewüthet. In allen Hauptstädten war die Guillotine permanent. Nach einer mäßigen Berechnung fielen in den sechs Monden, die zunächst vor dem 9 Thermidor, dem unsterblichen Tage, der den Sturz der Tyrannen sah, und wovon wir bald ausführlicher sprechen werden, hiegiengen, täglich 300, also im Ganzen über 54,000 Köpfe auf den Schaffotten, womit Frankreich bedeckt war. Aber nicht das Eisen allein; auch Feuer und Wasser machte man zu Werkzeugen des Todes. Man rechnet 100,000 Franken, die in einigen Monden in den südlichen Departementen, und 200,000 andre, die in und um Lyon getödet wurden. Und wer vermöchte die Leichname zu zählen, die die blutigen Beilen der Loire in den Ocean fortwälzten? Carrier allein lies, nach der Aussage eines Zeugen vor dem neuen Revolutionsgerichte, an 40,000 Menschen schlachten.

Die Morde der Henker, die unter dem Namen von Volksrepräsentanten, mit Instruktionen des Wohlfahrtsausschusses, und von dessen Geiste beieelt, in die Departemente gesandt wurden, um überall Alles mit Schrecken zu lahmen, trugen zum Theil das Gepräge der raffinirtesten Grausamkeit. Der eine lies ganze Reihen Unglücklicher mit Kartätschen niederdonnern, und die nicht tödlich getroffen wurden, noch vollends mit Säbeln sieben zerstückt; in der revolutionären Kunstsprache nannte man das

Ka:

Kanonaden und Sabraden. . . . Ein anderer ließ seine Schlachtopfer von beiden Geschlechtern, je Paar und Paar, nackt zusammengebunden, auf Schiffe mit Fallthüren paken, und in den Wellen der Loire versenken: seine Erfindung bezeichnete er mit dem Namen von Noyaden, und die scheusliche Zusammenkupplungen, worinn Wollust und Grausamkeit sich paarten, hießen republikanische Heirathen. . . . Noch ein anderer ließ die Kinder der Verurtheilten neben die Guillotine hinstellen, so daß das Blut ihrer Eltern über sie hinsprizen mußte. — — Dieser und hundert anderer Gräuel einziger Zweck war, wie Robespierre sagte: die Wiedergeburt der Nation.

So tief war das Volk herabgesunken, dessen Armeen, die Bewunderung Europens, an den Gränzen mit einem Enthusiasm ohne gleichen für die Freiheit fochten, daß unter so viel hundert Männern, die mit Gewißheit vorausfahen, daß sie, einer nach dem andern, dem Tod geweiht wären, keiner es wagte, den Tyrannen und seine Gehilfen der gerechten, allzulange verzögerten Rache zu opfern. Eine heldenkühne Jungfrau hatte dem Unmenschen, der nur immer Mord rieth, den Dolch in die Brust gedrückt; aber gegen den, der unaufhörlich mordete, waren aller Arme gelähmt. Und er selbst haschte doch so gierig nach dieser Art von Ruhm! Er mochte so gern als der Mann erscheinen, in welchem die Verräther das ganze Weil der Republik zu treffen glaubten! . . . Er ersann nun einen Verschö-

rungs

rungs Roman nach dem andern; nicht, um
 in der erhabenen Rolle des Octavius: "Laß
 "uns Freunde seyn, Cinna!" aufzutre-
 ten, sondern um mit Einem Schlage seinen
 Stolz; und seinen Blut Durst zu befriedi-
 gen. Nachdem er dreien solcher Mächten zu
 Lieb eben so viel Haufen Unglücklicher hatte
 schlachten lassen, trat er triumphirend im Con-
 vent auf. "Wir mögen dem Himmel danken,
 „ uns so verdient um das Vaterland gemacht zu
 „ haben, daß uns endlich Mordmörder nach-
 „ stellen. Welch ein Ruhm für uns! Mitten
 „ in der Haupt Stadt haben wir nun also
 „ die Gefahren des Schlachtfelds zu be-
 „ stehen: nicht mehr dürfen wir nun unsre
 „ braven Waffenbrüder neiden; denn wir be-
 „ zahlen dem Vaterland auf gleiche Art. Schon
 „ vor einigen Monden sagt' ich zu meinen Col-
 „ legen im Wohlfahrts Ausschusse: wenn die
 „ Waffen der Republik siegen, und
 „ wir die Rotten erdrücken, so wer-
 „ den sie uns mordmorden. Meine
 „ Vorhersagung ist eingetroffen. . . . Aber
 „ umringt von Mördern empfinde ich schon Vor-
 „ gefühle jenes bessern Lebens, wohin sie mich
 „ schicken wollen; ich bin nicht mehr an ein ver-
 „ gänglich Daseyn gefesselt: schon fühl' ich mich
 „ stärker, alle Boswichte zu bekämpfen, die
 „ sich gegen mein Vaterland und das Menschen-
 „ geschlecht verschwören. Ich habe genug ge-
 „ lebt. Ich habe das Franken Volk aus dem
 „ Schooße der Niedrigkeit zu dem höchsten Si-
 „ pfel des Ruhms sich emporschwingen gesehen:
 „ ich habe seine Ketten zerbrochen, und unter
 „ sei

„seinen Triumphen den nahen Einsturz der
 „strafbaren Thronen gesehen, welche die Erde
 „belasten. Wenigstens werd' ich ein Testa-
 „ment hinterlassen, worüber die Tyrannen
 „und ihre Knechte erbleichen werden. Ihr
 „habt uns vorn an die Spitze gestellt, um den
 „ersten Angriff der Feinde der Menschheit aus-
 „zuhalten; wir werden uns dieser Ehre wür-
 „dig zu machen suchen, und den Pfad der
 „Unsterblichkeit mit unserm Blute bezeichnen.“

Mit gleicher Eitelkeit fühlte sich der Ty-
 rann durch die Benennung entzückt, die man
 zum Theil in dem übrigen Europa den Krie-
 gern der frankischen Republik gab: Solda-
 ten Robespierres. Ihm schmeichelte, daß
 die Erklärung, die der Herzog von York
 aus Anlaß der schrecklichen Verfügung des Na-
 tionalConvents: „künftig alle gefangene Eng-
 länder und Hannoveraner zu schlachten“, er-
 lassen hatte, ganz gegen ihn gerichtet war;
 es schien ihm eine Art von Anerkennung seiner
 Alleingewalt in Frankreich, daß man ihn zum
 Gegenstande von Manifesten machte.
 „Was will denn Seine königliche Hoheit, der
 „Herzog von York, von mir? Wähnt er denn,
 „daß ein Repräsentant des frankischen Volkes
 „sich so tief herabwürdigen wird, sich auf ei-
 „nen KönigsThron setzen zu wollen?“ . . .
 Wie Caesar, heuchelte er das Diadem zu
 verachten, indem er am glühendsten dar-
 nach strebte.

Aber alle Arten von Lorbern wollte sein
 Ehrgeiz pflücken. So frech war der blutige
 Tyrann, daß er mit der Gottheit selbst sein
 heuch-

heuchlerisches Spiel zu treiben wagte. . . .
 Wir haben weiter oben gesehen, wie in Frank-
 reich jede Art von Gottes Verehrung, und die
 zwei einzigen Festhaltungspunkte der Mensch-
 heit: der Glaube an eine alles lenkende Vorse-
 hung, und an Unsterblichkeit der Seele — ver-
 tilgt worden waren; Priester selbst waren feier-
 lich als Apostel des Atheism aufgetreten. Ein
 Wort von Robespierre hätte, wie wir
 oben bemerkten, dem Unsinn der sogenannten
 Vernunft Feste gesteuert — aber er hatte
 sich in sein gewöhnliches kaltes Schweigen ge-
 hüllt. Nun mit einemmal trat er wie ein von
 Gott Getriebener auf, um mit der Rolle des
 Tyrannen die des Propheten zu paaren: er
 hörte damit auf, womit Mahomed ange-
 fangen hatte. Auch hier behandelte er alles
 in seiner Manier; er schickte die Apostel des
 Atheism ohne weiters unter die Guillotine,
 und die bleiche Versammlung seiner Sklaven,
 die sich noch immer National Convent
 nannte, und kaum noch der Possen des Ver-
 nunft Festes lauten Beifall gezollt hatte,
 decretirte nun, auf seinen Befehl, mit nicht
 minderm Enthusiasm: „es gibt ein höchstes
 Wesen; die Seele ist unsterblich, . . .
 Er ordnete nun ein Fest des höchsten Wes-
 sens an, das am gleichen Tage im ganzen
 Umfang der Republik gefeiert werden sollte,
 er selbst ward zu dieser Epoche zum Präsi-
 denten des National Convents ge-
 wählt, damit dis Fest der Gottheit zugleich
 das seinige wäre. In dem bestimmten Tage
 (3 Jun), dem stolzesten seines Lebens, zog
 Taschenb. 1796. D er,

er, an der Spitze des NationalConvents, unter einem unübersehbaren Gedränge von Menschen, auf das Marsfeld. Hier ragte in mächtiger Erhöhung ein von der Kunst gebauter Fels empor: in scheuslicher Gruppierung drohten auf demselben, allegorisch dergestalt, die beiden Ungeheuer des Fanatism und des Atheism. Im Namen des FrankenVolks, eine brennende Fackel in der Hand, schwang sich Robespierre auf den Felsen, und hinschwanden plötzlich die beiden Ungeheuer. Dann rief der Tyrann, einen Blumenstraus in der einen Hand, in der andern seinen Hut, das höchste Wesen für das Heil der Republik an. Man sah auffallend, wie die Größe der Szene ihn hinriß; hier das einzigemal trug sein Gesicht nicht die zurückstosende Anflammerung der Heuchelei; es schien von einer Art Schwärmeri verklärt.

Auch stand Robespierre, da er diese Rede hielt — wenn Macht Glück ist — in der That auf dem Gipfel seines Glückes. Kein Monarch auf Gottes Erdboden war je im Besitze unumschränkterer Gewalt. Die Jacobiner, seine prätorianische Wache; der Generalstab der NationalGarde, die Municipalität von Paris, allen seinen Lantzen wie Befehlen unterthan; fast aller Compagnien der Artilleristen in dieser Hauptstadt, des Revolutions Gerichts, der Revolutions Ausschüsse versichert, hatte er sich durch Kabalen im Lager von Sablons, durch seine Verbindungen in der PulverMühle von Grenelle, zum Herrn zweier

zweier Armeen vor den Thoren von Paris gemacht. Die NationalConvention war weiter nichts mehr, als das Organ, womit er, der Form wegen, seinen Willen ausdrückte; wie einer der von ihm Geächteten eben so wichtig als treffend sie genannt hat, eine bloße Decreten Maschine: alle Debatten in derselben waren verstummt; Barere, der um diese Zeit fast allein darinn sprach, kroch ihm mit den feigsten Schmeicheleien, nannt' ihn Vorzugsweise den Patrioten, den tugendhaftesten Bürger. Die Journalisten hoben ihn über die Helden des Alterthums.

„Jedes Wort, — saate einer der geschätztesten unter solchen von einer Rede Robespierre's —

„jedes Wort darinn wiegt eine Periode, jede

„Periode ein Buch auf;“ Er selbst herrschte so eifern über die Buchdrucker Presse, wie über alles.

„Ich verbiete den Journalisten, — sagte er öffentlich im Convent —

„irgend eine meiner Reden, ohne meine vorherige Erlaubniß und Furchsicht zu drucken.“

Die in die Departemente abgeschickten Repräsentanten, vom gleicher Mordlust entflammt, wie Er, und die affiliirten Gesellschaften des Mutter Klubs der Jacobiner in Paris, und sein mächtiger Anhang in den Armeen, gaben ganz Frankreich unter sein Gebot. Selbst Europa staunte über seine Macht, und betrachtete ihn als den einzigen Schieds Richter von Frankreichs Schicksal. Niemand glaubte, daß eine menschliche Macht von dieser Höhe herab ihn auf das Schaffot

zu stürzen vermöchte, in dem Augenblicke, da ganz Frankreich vor ihm zitterte.

Aber zum Glücke Frankreichs herrschten in dem Wohlfahrts-Ausschuß, dem Hauptwerkzeuge der Tyrannei Robespierre's, geheime Spaltungen. Die fränkischen Decemvirs bildeten drei Parteien. Zwei davon machten jede ein Triumvirat aus; das eine bestand aus Robespierre, St. Just, und Couthon; das andre aus Barrere, Collot-Herbois, und Billaud-Vareannes. Robespierre wollte in dem Ausschusse eben so unumschränkt herrschen, wie im Convent; geheimer, aber unverwundlicher Haß entglühte zwischen ihm, und Barrere, Collot, Billaud. Die Späher, womit er diese letztern umstellt hatte, flösten ihm durch ihre Berichte Mißtrauen gegen sie ein; argwöhnisch, wie alle Tyrannen, glaubte er, sie hätten seinen Untergang beschlossen, und wollte ihnen zuvorkommen. . . . Er erschien, mehrere Decaden hindurch, nicht mehr in den Sitzungen des Ausschusses; doch herrschte er noch immer darin, durch seine beiden Vertrauten, Couthon und St. Just. Er suchte nun seine Gewalt mit verdoppelter Anstrengung von aussen her zu befestigen; und es glückte ihm. Den Jacobinern, dem Revolutionsgerichte, der Municipalität, dem General-Staffe und den meisten Offizieren der Nationalgarde von Paris, den Revolutions-Ausschüssen, endlich allen, die unter dem Rufe seines Patriotism ihre Räubereien und Mordthaten ungestraft fortzusetzen hoften, ward er theurer,

als

als je. Seine geheimen Gegner Barere, Collot und Billaud, denen er, hinter solchen Brustwehren, unangreifbar schien, krochen ihm jetzt niedriger, als je. Zu solcher Uebermacht stieg nun sein Ansehen im Wolfahrts-Ausschuß, daß man durchaus nichts mehr zu beschließen wagte, ohne vorher seine Meinung darüber vernommen zu haben. Robespierre nützte diese Allherrschaft durch die unbändigste Vermehrung der Proscriptionen: in den sechs Wochen, worinn er nicht im Ausschuß erschien, flos Blut in Strömen: jeden Abend kam der öffentliche Ankläger bei dem Revolutionsgerichte Fouquier-Tinville, regelmäßig zu ihm, um sich das Verzeichniß derer, die am folgenden Tage geschlachtet werden sollten, von ihm geben zu lassen.

Der Zufall wollte inzwischen, daß der Wolfahrts-Ausschuß einen Geschwornen des Revolutionsgerichts, arretiren ließ. Unter den Papieren desselben fand man eine Robespierische Proscriptions-Liste, worauf namentlich auch Barere, Billaud, Barennes, Collot-Herbois, Callien, Fresran, Bourdon (von der Dife), Garnier (von der Aube), und Cambon eingetragen waren. Wie konnten sie zweifeln, daß wenn sie nicht zuvorkämen, naher Tod über ihnen schwebte? Sie beschlofen demnach ohne Verzug einen Angriff auf den Tyrannen. Zwar erkannten sie sehr wohl das Ungewisse eines solchen Kampfes; aber was wagten sie im Grunde dabei? Unterlagen sie, so mußten sie sterben; und sterben mußten sie auch, wenn sie un-

thätig blieben. . . . Robespierre witterte — man weiß nicht durch welchen Weg — das ihm drohende Gewitter: er hatte glänzende, ihm weit überlegene Redner-Talente gegen sich über, und ihm war nicht unbekannt, wie tief der allgemeine Haß des Convents gegen ihn wäre. Am 8 Thermidor (26 Jul) trat er in dem Convent mit einer Rede auf, worin er erst seinen Patriotismus rühmte; dann bald die Gerechtigkeit, bald die Gnade des Convents anrief; dann ihn beschwor, nicht zu glauben, daß er nach der Dictatur strebe; endlich, unflug genug, gegen jene seiner Collegen, die er proscribirt hatte, mit drohenden Verläumdungen losbrach. Diese hatten nun die vollste Ueberzeugung, daß er ihnen den Tod geschworen habe; sie brannten vor Ungedult, ihm zuvorzukommen. Die Sitzung ward stürmisch; aber noch beobachteten die beiden Parteien sich mehr, als daß sie einander angriffen; jede bebte insgeheim vor einem Kampfe, der einer von beiden nothwendig Untergang bringen mußte. Von beiden Seiten hüllten sich die Redner in geheimnisvolles Dunkel ein.

Am nächstfolgenden Tage (9 Thermidor) versammelte sich der Convent wieder, wie gewöhnlich. Ruhig flossen die Stunden hin; es schien, als würden sie eben so ruhig sich endigen. So viel Beweggründe auch die Bedrohten hatten, diesen Tag entscheidend zu machen, so wagte doch keiner von ihnen das Signal zum Angriff zu geben. . . . Plötzlich stieg, wie von einem bösen Genius getrieben, einer von den Triumvirn der Robespierri'schen Partei,
St.

St. Just, auf die Rednerbühne. Er fieng damit an, zu erklären, „die Mitglieder der
 „Regierung hätten die Bahn der Weisheit ver-
 „lassen; er sey von den Wohlfahrts- und Si-
 „cherheits-Ausschüssen beauftragt, über die Ur-
 „sachen der sichtbaren Erschütterung, die die
 „öffentliche Meinung seit einiger Zeit erlitten
 „habe, Bericht zu erstatten. Die vorgeschla-
 „genen Hilfsmittel seyn zu schwach. Man ha-
 „be das Gerücht zu verbreiten gesucht, daß
 „die Regierung getheilt sey; das sey sie
 „nicht, . . . Weiter kam er nicht. Ge-
 „foltert von Ungedult, dieser Szene den Aus-
 „schlag zu geben, schwang Tallien sich auf
 die Rednerbühne. „Kein guter Bürger, —
 „rief er — „kam bei dem unglücklichen Schicksal
 „des Vaterlands sich der Thränen erwehren.
 „Gestern hat man die Regierung angegriffen;
 „heute thut ein andres Mitglied dasselbe. Der
 „Vorhang muß ganz zerrissen werden, . . .
 „Ja! — rief Willaud mit heftiger Bewe-
 „gung auf — „man muß sich jetzt erklären. Der
 „Convent schwebt an einer furchtbaren Klippe.
 „Ihr werdet euch entsetzen, wenn ihr eure La-
 „ge kennen, wenn ihr wissen werdet, daß die
 „bewafnete Macht den Händen eines Menschen
 „anvertraut ist, den der Wohlfahrts-Ausschuß
 „als einen Verräther angegeben, und den
 „gleichwohl ein Mitglied des Convents geschützt
 „hat. Dis Mitglied, das seit einem Monate
 „die National-Repräsentation aufzulösen sucht,
 „ist Robespierre. Seine Proscriptions-Li-
 „sten liegen fertig. Ich frage nun: gibt es
 „einen Volks-Repräsentanten, der
 „unter

„unter einem Tyrannen leben will?„
 . . . Unbeweglich, wie vom Donner getroffen, saß Robespierre: Er, vor dem nur so eben noch seine Collegen gezittert hatten, zitterte ist selbst. Doch bald faßt er sich wieder, und verlangt mit erhobenen Händen das Wort. Tallien wirft ihm einen Blick voll Grimm zu. „Die Verschwornen,“ — sagt er — „sind „entdeckt; bald werden sie vernichtet seyn, und „die Freiheit wird siegen.“ Ist zieht er einen Dolch aus dem Busen vor, und hält ihn in die Höhe. „Wenn es möglich ist,“ — fährt er fort — „daß man gegen Robespierre „kein Anklage Decret gibt, so durchbohr, ich „mich mit diesem Dolche. Bei ihm ist's, wo „man sich verschwört, wo man Proscriptions „Listen verfertigt. Catilina ist in unsrer „Mitte, . . . Tallien wird von seiner Partei mit Feuer unterstützt. Inzwischen drängt sich Robespierre auf die Rednerbühne. So bald man ihn hier erblickt, erhebt sich ein fürchterlich Getöse. „Fort, fort mit dir, „Cromwell!“, ruft Cambon. Aber Robespierre müht sich mit seiner ganzen Kraft, um sich Gehör zu verschaffen. „Du darfst nicht sprechen,“ — schreit ihn mit donnernder Stimme Garnier (von der Aube) an — „Danton's Blut komm' über dein Haupt; es „ström' in deinen Schlund, und erstike dich! . . . Schäumend für Buth kan Robespierre kaum die Worte ausbringen: „Hah, Banditen — Danton also, . . . Aber sogleich unterbricht ihn Badier wieder. Seine Rede vollendet die Niederlage des Tyrannen.

Tal-

Fallien und Billaud schütteten immer neue Anklagen über ihn aus. Erschüttert, voll Verzweiflung, kan er diesen furchtbaren Einflang von Vorwürfen nicht mehr aushalten; er ruft schmerzhaft aus: „nun immerhin, — immerhin, wenn ihr meinen Tod wollt, . . .“ „Fluchwürdiges Ungeheuer,“ — antwortet ihm Dumont darauf — „du hast ihn tausendmal verdient.“

Das Anklage-Decret gegen ihn wird nun einstimmig gegeben. Auch gegen seine vertrauten Gehilfen St. Just und Couthon, gegen seinen Bruder und Lebas, und gegen Henriot, den Befehlshaber der Nationalgarde von Paris, wird es erkannt.

Aber eine so tief gewurzelte Gewalt konnte nicht ohne heftige Erschütterung gestürzt werden. Niemand wagte Anfangs Hand an den gefürchteten Tyrannen zu legen. Man bracht ihn hierauf nach dem Luxemburg; aber auch hier weigerte sich der Kerkermeister ihn zu übernehmen: er ward nun nach dem Gemeindehause geführt. Hier empfing ihn die Municipalität mit lärmendem Beifallklatschen. Sogleich tönte auf ihren Befehl die Sturmglocke; Truppen wurden beordert, Kanonen gegen den Convent aufgeführt, die Barrieren der Stadt geschlossen. „Eine Rotte will die Patrioten unterdrücken,“ — verkündete man in den Sectionen — „Muth! Die Municipalität ist der Vereinigungspunkt, und der brave Henriot vollzieht ihre Befehle. Ihr dürft niemanden, als ihm, gehorchen, . . .“ Auch die Jacobiner versammelten sich so-

gleich, und schickten Abgeordnete aus, um die Sectionen von Paris, das Lager von Sablons, und die Arbeiter in der PulverMühle von Grenelle zum Aufbruch zu reizen. Unter Henriot's Anführung strömten bewafnete Haufen nach den Tuilerien; Artilleristen schleppten ihre Kanonen bis vor die Thüren des Convents-Saals; und richteten deren Mündungen gegen solchen; ein Trupp drang in den Saal, wo die beiden Regierungsausschüsse versammelt waren. So wenig Fassung Robespierre bei diesem Vorfall gezeigt hatte, so zweifelhaft war es doch immer noch, ob nicht die Partei des einzelnen Tyrannen den Convent überwältigen, und dieser letztere in einem allgemeinen Blutbad umkommen würde? Lange schwebte, in der Nacht vom 27 auf den 28 Jul, der Sieg unentschieden hin und her. Auf dem GrevePlatz und in der HonoréStrasse rief man: „es leben Robespierre und die VolksBeamteten! Verderben den Ausschüssen!“ . . . Einige Schritte davon ward die Geschrei durch ein nicht minder ungestümmes: „Verderben dem Tyrannen! es lebe der Convent!“ übertäubt. In demselben Augenblicke, da der Convent erfuhr, daß die ganze AntonsVorstadt gegen die aufrührerische Municipalität im Anzuge sey, meldete man auf dem GemeindeHause, daß die MarcellusVorstadt sich in Masse erhebe, um Robespierren zu Hilfe zu eilen. Henriot, bald Säbelhiebe empfangend, bald austheilend, schien sich zu gleicher Zeit in mehreren Quartieren der Stadt zu vervielfältigen. Ist sah man ihn
 uns

um den Saal des Convents her, um solchen anzugreifen; dann wieder um das Gemeindegemäuer her, um es zu vertheidigen. Hier ward er von einer Truppe Wüthender mit bloßen Säbeln verfolgt; dort, einen Augenblick später, erschien er, von dem Volke im Triumph getragen, und stürzte an der Spitze seiner Reiter auf den Karousselplatz vor. Die Nationalgarde, unentschieden, wußte nicht, ob sie gegen das Gemeindegemäuer oder gegen die Tuilerien anrücken sollte? Eben so getheilt in ihren Meinungen waren die Sectionen: jeden Augenblick sah man Deputationen vorüberziehen, die Robespierre huldigten: ihnen begegneten andre, die sich unter die Fahnen des Convents stellten. Endlich gelang es Henriot an der Spitze eines zahlreichen Trupps die Vorposten der Tuilerien zu überwältigen, und nun konnte man glauben, daß dieser große Kampf sich ganz zu Gunsten Robespierre's entscheiden würde. Schon hatte Collot-Herbois dem Convent mit klagender Stimme angekündigt: „die Stunde sey gekommen, wo man auf seinem Posten sterben müsse;“ aber bald hoben ihn wieder milder traurige Nachrichten zu neuem Muth auf. Mit einem Pistol gewafnet und nur von zehn Personen begleitet trat der muthige Legendre in den Saal der Jacobiner ein. Er gieng gerade auf ihren Präsidenten Bihiers los, um ihn niederzuschießen: Bihier sprang von seinem Lehnstuhl herab, und verlor sich unter der Menge. Allgemeiner Schrecken ergrif die Jacobiner; sie drängten sich, einer nach dem andern,

dern, nach den Thüren zu, zerstreuten sich in die Straßen, und flohen, als ob ihnen eine Armee im Nacken folgte: Legendre verschloß nun ihren Versammlungssaal, und überbrachte dem Convent die Schlüssel davon, mit gleicher Besinnung, wie ein Feldherr die Schlüssel einer eroberten Stadt an seinen Souverain einschickt. Ueberdis verbreiteten die Schlüsse, wodurch der Convent alle Häupter der Verschwörung, alle Mitglieder der Municipalität ausser dem Gesez erklärte, solchen Schrecken; die feste, muthige Stellung, die er nahm, floßte so viel Vertrauen ein; die Commissäre, die er in die verschiedenen Gegenden von Paris ausgesendet hatte, haranguirten das Volk mit so viel Nachdruck und Gewandheit, daß endlich die Mehrheit der Pariser sich zu Gunsten der Repräsentanten erklärte. Die bewafnete Macht kehrte sich nun von allen Seiten gegen Henriot. Bald fanden sich die zerstreuten Gruppen, die noch Robespierre's Partei vertheidigten, von einem Quartier in's andre fortgedrängt, in dem engen Umfang des GrevePlazes eingeschlossen. Leonard Bourdon, an der Spitze einiger bewafneten Sectionen und einer starken Abtheilung NationalGendarmerie, drang in drei Colonnen auf diesen Plaz vor. Alle Ausgänge, alle Straßen, die dahin führen, wurden besetzt; das Gemeindehaus ward umringt; die Rotten, die es mit Robespierre gehalten hatten, zerstreuten sich allmählig, oder schlugen sich selbst auch zu Bourdon's Trupp.

Die beiden Robespierre's, St. Just, Couthon, Lebas, mit einigen Vertrauten, waren in dem Saal des Gemeindehauses versammelt, wo sie, statt zu handeln, beratschlagten. Plötzlich ward ihnen angekündet, daß Bewafnete in das Gemeindehaus eingedrungen wären, und herauf stürmten, umz sich ihrer zu bemächtigen. . . . Robespierre schmiegte sich igt in einen Winkel des Saals, bleich und zitternd. Zweimal feuerte ein Gensdarme ein Pistol nach ihm ab, und verwundete ihn am Kopfe. Er fiel, ohne einen Laut vor sich zu geben; man hielt ihn für tod *). Auf einer Tragbahre schleppte man ihn nun nach dem SicherheitsAuschuß: hier kam er wieder ins Leben zurück. Man fragte beim Convent an: ob er vor die Schranken gebracht werden sollte? „Nein, nein,“ — schrie man von allen Seiten — „dieser Saal soll nicht mehr „durch jenen Böswicht verunreinigt werden.“ . . . Im SicherheitsAuschuß legte man ihn auf einen Tisch nieder. Hier lag der kaum noch allmächtige Tyrann, todtbleich, mit offener Wunde, mit fürchterlich verzerrtem Gesicht; Blut quoll ihm mit Gewalt aus Augen, Nase und Mund hervor; Beschimpfungen, Vorwürfe, Flüche wurden von den Anwesenden unaufhörlich über ihn ausgeschüttet.

D 7

Er

*) S. über alles Obige die Histoire de la conjuration de Maximilien Robespierre. Die hier angegebenen Umstände seiner Verhaftung haben weit mehr das Gepräge der Glaubwürdigkeit, als die in der am Schlusse noch besonders folgende Skizze von Robespierre's Leben.

Er trug indes die fieberhaften Zufungen, die Schmerzen, die seinen Körper erschütterten, mit Gedult: kein Laut von Klage entfiel ihm, keine Antwort auf die Fragen seiner Collegen im Ausschusse. Nachdem er zwei Stunden in dieser peinlichen Lage hingebracht hatte, ward er, mitten durch eine unermessliche Volksmenge, die Schmähungen aller Art auf ihn strömte, erst nach dem Hospital, ehedem Hotel-Dieu genannt, wo ein Wundarzt ihm die untere Kinnlade, die sich von der obern getrennt hatte, durch einen Verband wieder an diese befestigte, und dann nach der Conciergerie gebracht, wo er mit seinem Bruder, der, um sich zu retten, sich aus einem Fenster des Gemeindehauses gestürzt, und das Schenkelbein zerbrochen hatte, mit Eouthon, dem die Gendarmen mit ihren Flintenkolben die Hüften zerschmettert hatten, mit St. Just, und Lebas, dem General Henriot, dem Maire Fleuriot, den Präsidenten des Revolutionsgerichts und des Jacobinerclubs, Dumas und Bihiers, und mehreren andern seiner Gehilfen, von den Henkern übernommen, und am Morgen des 28 Jul, unter dem trunkensten Frobloken des Volks, enthauptet ward.

Ein solches Ende nahm, im fünf und dreißigsten Jahre seines Lebens, Maximilian Robespierre, nachdem er, unter den Stürmen einer Revolution, deren Anfänge ihn als dunkeln Advocaten in Arras gefunden hatten, ohne überwiegende Geisteskraft, auf dem

Schwin-

Schwingen einer unermesslichen Volksgunst, die der Zusammenstoß glücklicher Umstände ihm erwarb, zu einer Macht emporgestiegen war, die eben so ohne Beispiel ist, wie der Blutdurst, womit er sie übte. In der Geschichte wird er einst nicht, wie er sich's wünschte, neben den Sylla's, den Cromwell's, oder andern heidenkühnen Verbrechern erscheinen: seine wahre Stelle ist unter den verächtlichsten Bösewichtern, die, ohne alle Größe im Charakter oder in Thaten, sich durch nichts, als Verbrechen berüchtigt gemacht haben. Sein Uibermuth und sein Fall mögen stets die Leichtgläubigkeit der Völker und den Ehrgeiz Einzelner waruen.

III. Abschnitt.

Von der Revolution vom 9 Thermidor
(27 Jul) bis zum Schlusse des Jahres
(1794.)

Der Sturz Robespierres mit seinen Folgen, oder das, was man die Revolution vom 9 Thermidor nennt, bildet eine der grossen Haupt Epochen der französischen Revolution überhaupt. Denn wie zahllos auch die zum Theil nie zuvor erlebten Begebenheiten sind, die der Zeitraum der letzten sieben Jahre in Frankreich sich entwickeln sah, so lassen sich doch die grossen historischen Ruhepunkte bis izt auf vier zurücführen. Der 14 Jul 1789 (die Einnahme der Bastille) war das Signal zum Sturze der Despotie. Der 10 August 1792 (die Bestürmung der Tuilerien) vernichtete die Monarchie. Der 31 Mai 1793 bezeichnete den Sieg des Jacobinism. Nachdem dieser vierzehn Monden hindurch gewüthet, und Frankreich mit Leichnamen und Trümmern bedekt hatte, so ward endlich der 9 Thermidor (28 Jul 1794), gerade das Gegenstück des 31 Mai, ganz die Wiederherstellung in den vorigen Stand der damals der Wuth des Jacobinism untergelegenen gemäßigten Partei, die zu jener Zeit unter dem Namen der Gironde oder des Moderanism so berüchtigt als verhaßt ward.

Noch

Noch der Tag vor dem 9 Thermidor hatte den 31 Mai für den Retter Frankreichs gegolten: Hochverrath, des augenblicklichen Todes schuldig, war es gewesen, die Nothwendigkeit, die hohe Wohlthätigkeit, ja selbst die Heiligkeit der Revolution dieses Tages auch nur mit einem Wörtchen zu bezweifeln. Noch der Tag vor dem 9 Thermidor war der mächtigste Name in ganz Frankreich der Berg; dessen Hohepriester, die Jacobiner; ihr System, der Schrecken; ihr Lösungswort, Tod.... Aber von nun an, beginnt eine andre Ordnung der Dinge, eine ganz neue Welt in Frankreich: Mäßigung und Menschlichkeit werden zur Tagesordnung erhoben; die Schreckenden allein fühlen izt noch Schrecken, und der ungeheure Koloss des Jacobinismus, kaum noch der Gegenstand des Hasses, der Furcht und des Entsetzens von ganz Europa, fällt, zum Erstaunen ruhig, in sich selbst zusammen. So ward, wie fast immer in Freistaaten die wichtigsten Ereignisse sich an bloß individuelle Ereignisse knüpfen, Robespierre's Fall die Morgentröthe eines neuen bessern Zeitalters für Frankreich.

Man denkt sich's inzwischen leicht, daß eine Veränderung dieser Art, die so total war; daß man darinn lange Zeit den entscheidenden Umschwung zu einer Gegenrevolution zu erblicken glaubte, nicht das Werk Eines Tages oder Mondes, sondern der langsam, aber stark wirkenden Zeit, und der an ihrer Hand sich entwickelnden öffentlichen Meinung war. Wir ziehen daher von dem Gemälde des

innern Frankreichs für eine Weile die Hand ab, um erst dann wieder darauf zurückzukommen, wann die ganze Reihe der Veränderungen, welche der 9 Thermidor nach sich zog und ist nur noch im Embryo daliegen, dem Blicke sich als ein ausgebildetes Ganzes darstellen wird, und wenden uns nun zur eigentlichen Kriegsgeschichte zurück.

Auch für die Armeen der fränkischen Republik machte der 9 Thermidor Epoche. Bis dahin — wie erschrecklich war unter ihren Generalen getobt worden! Die Ernennung zum Oberbefehlshaber war fast die sichere Anwartschaft zur Guillotine. Man überblicke nur das Schicksal der Anführer einer einzigen, der Nordarmee! . . . Dumouriez, nach zweien der glänzendsten Feldzüge, durch deren einen er Frankreich rettete, entgeht dem Schaffot nur durch Flucht. Dampierre, glücklicher, stirbt auf dem Schlachtfeld den schönen Tod für's Vaterland. Custine, dem es nicht am besten Willen, nur an Feldherrntalent fehlt, wird guillotiniert. Houchard gewinnt die Schlacht bei Hondscote, befreit Dünkirchen, und wird guillotiniert. Jourdan gewinnt die Schlacht bei Wattigny, befreit Maubeuge, und wird zur Ruhe gesetzt. Auch Wichegru ohne Zweifel würde die lange Reihe eben so oft ihres Glücks als ihres Unglücks wegen gemordeter Generale vermehrt haben, wäre nicht der 9 Thermidor dazwischen gekommen.

Aber eben so wichtig, wie für das Leben ihrer Feldherrn war dieser Tag für den Ruhm

Ruhm der republikanischen Soldaten. Bis dahin hatte Europa, das in Bezug auf diesen Krieg fast in allen seinen Kalkülen so ungeheuer irrte, weil es nur immer nach sonstigen Thatsachen rechnete und die Erste, unermessliche Kraft, die auf Seiten der Franzosen wirkte, genannt Enthusiasm, nicht mit in Anschlag brachte, die kühnen Thaten dieser letztern großentheils der immer drohenden Guillotine zugeschrieben. So sagte man z. B. die Generale müßten Landau enteufen, denn sie hatten den Befehl dazu bei Strafe der Guillotine. Als ob Todesangst des Generals die Kraft haben könnte, die Seele des Soldaten mit dem kühnsten Todes-Troz zu begeistern! . . . Was die kalte Welt nicht begreifen konnte, oder die neidische Welt nicht zusehen wollte, das bewährte sich ist auf eine Art, die keinen weitem Zweifel übrig ließ. Von nun an ruhte die Guillotine; Der Convent suchte die Tapferkeit seiner Krieger selbst den Feinden gegenüber frei von wilder Blutgier zu erhalten, indem er das scheusliche Gesetz aus der Robespierre'schen Epoche: "alle gefangenen Engländer und Hannoveraner niederzuhauen", widerrief. Aber nach wie vor blieb der Enthusiasm der Freiheit in den Armeen der Republik. Der Erfolg dieses Feldzuges, für die Franken des glänzendsten, den je die Geschichte eines Volkes aufzuweisen hatte, wird uns den Beweis davon liefern.

Seit der vollzogenen Vereinigung der Nord- mit der Sambre- und Maas-Armee hatte sich

die Truppenmasse der Allirten in zwei Haupttheile abgefondert. Die Holländer, unter dem Erbprinzen von Oranien; die Engländer und Hannoveraner, mit einem in englischen Subsidiën stehenden Korps Hessen, unter dem Herzog von York, hatten sich in das Gebiete der Vereinten Niederlande gegen Herzogenbusch und Breda zurückgezogen, um diese Vormauern Hollands zu decken. Der östreichische Heerhauffe unter Clerfayt, der, wie wir oben sahen, über Gent zurückgedrückt worden, war über Mecheln, Löwen und Tirlemont wieder zu dem östreichischen Hauptheere unter dem Feldmarschall Prinzen von Sachsen-Koburg gestossen. Dieses Heer, nach einer so glänzenden Eröffnung des Feldzuges, nach so vielen mörderischen Treffen, worinn es öfters unglücklich, aber immer mit Tapferkeit gefochten hatte, stand izt, zurückgedrängt aus den reichen und fruchtbaren Provinzen Belgiens, abgeschnitten von den von ihm eroberten vier Festungen, von Mastricht über Lüttich hinauf, längs dem rechten Ufer der Maas. Dieser Fluß schien die Siege der Franken hemmen zu müssen, und Kenner der Kriegskunst glaubten, daß der Feldzug sich hier endigen würde. *) Eine Armee von mehr als 70,000 Mann, die zum AnlehungsPunkte Mastricht, zum Vorgraben die Maas, ihre linke Flanke an Jülich und die Roer gestützt, zum Rückzuge Holland mit allen seinen Festungen hatte, schien nicht depositirt werden

*) Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France, von Dumouriez.

werden zu können. Man hatte nicht zu befürchten, daß die Franken, wenn sie den Rhein entblößt fänden, die Unflugheit begehen würden, über demselben zu setzen, um sich in Westfalen zu vertiefen, und 70,000 Mann, die sie abschneiden könnten, im Rücken zu lassen.

Auch bot Koburg Alles auf, um sich in der nun genommenen Stellung zu behaupten, um den Winter hindurch zwischen der Maas und dem Rhein festzuhalten, und zum Entfasse der abgeschnittenen Festungen nahe zu seyn. Er hatte izt sein Hauptquartier in der Mitte zwischen Mastricht und Lüttich, etwas rückwärts, in Fouron-le-Comte. Von hier aus erlies er (30 Jul) einen Aufruf an die Deutschen, Bewohner des Rheins und der Mosel, der eben so sehr von seinem Entschlusse, von hier aus ohne die letzte Noth keinen Schritt zurückzuweichen zeugte, als die Drohung, die dessen Schluß enthielt, tiefe und lange fortdauernde Besorgnisse erregte. "Verlassen" — so lautete er — "haben unsre Heere jene fruchtreichen Gegenden, wo sie drei mörderische Feldzüge fochten, um euch, euer Eigenthum, die Ruhe des Lebens, die Sicherheit eurer Fluren, die Erhaltung eurer Religion, das Glück eurer Kinder, den Reichthum eurer blühenden Provinzen vom Untergang zu retten; wo sie, mit edler Aufopferung ihres Blutes und Vermögens, mit Hintanzetzung aller jener theuren Bande, die ferne Nationen, gleich euch, an ihre vaterländische Erde fesseln, drei blutige Jahre hindurch sich WaffenRuhm erkämpften. Die unerschöpflichen Hilfsmittel eines wü-

D II

,, then-

„ thenden Volkes, welchem Leben und Glück
 „ der Menschen, Religion, Pflicht und Gesell-
 „ schaftsbände ein Spiel geworden sind; die
 „ ungeheuren Schaaren desselben, die von ihren
 „ Tyrannen zur Schlachtbank geführt werden,
 „ und den Irrwahn von Freiheit mit Strömen
 „ Blutes erkaufen; die Unthätigkeit eines ver-
 „ blindeten Volkes, das die nahe Gefahr und
 „ die väterliche Stimme seines guten Fürsten
 „ verkannte; alle die vielfachen Ränke mancher
 „ ehrfüchtigen Vertreter desselben, in welchen es
 „ ist, zu spät, die Urheber seines Elends ver-
 „ abscheut — sehet hier, teutsche Brüder und
 „ Freunde! was unsre Heere bis an eure
 „ Gränzen zu weichen zwang. Hier stehen sie
 „ nun, geschwächt, aber nicht beslegt; ermü-
 „ det vom ungleichen Kampfe, aber nicht durch
 „ Kleinmuth oder Verzweiflung erniedrigt; ei-
 „ ne Vormauer teutscher Freiheit, die Schutz-
 „ wehre eures Glaubens, eurer Geseze und Fa-
 „ milien. Die Maas ist die Scheidewand
 „ zwischen Barbarei und Milde, Umsturz und
 „ Erhaltung, Elend und Glückseligkeit. An
 „ euch liegt es nun, euren Kettern die Mög-
 „ lichkeit zu gewähren, für euren Schutz zu le-
 „ ben und zu sterben. Ich selbst, teutscher Fürst,
 „ gleich besorger für das Wohl meines Vater-
 „ lands wie für die Erhaltung meiner Krieger,
 „ fodre euch auf; besorgt uns Lebensmittel;
 „ führt uns Vorräthe aus euren Scheunen zu;
 „ denkt, daß ihr bei der mühsamen Fahrt eure
 „ künftige Kerndte einsammelt; theilt eure Er-
 „ sparnisse mit uns; verwendet die Schätze der
 „ Kirchen zu deren Erhaltung; gebt eure Silber-
 „

„nen Gefäße dem Kaiser, damit er eure Ver-
 „theidiger solde: ihr erhaltet dafür seine giltig-
 „gen Schuldscheine, und Zinsen eurer geleiste-
 „ten Hilfe. Ersetzt die entzogenen Quellen
 „Belgiens, die izt für unsre Feinde fließen!
 „Pflügt und wartet noch ferner mit liebevoller
 „Sorgfalt unsrer Verwundeten und Kran-
 „ken! . . . Stehet auf! ihr biedern Bewoh-
 „ner der schönen Gegenden an dem Rhein und
 „der Mosel! Auf zu den Waffen, ihr streitba-
 „ren Männer! besetzt eure Flüsse und Pässe;
 „begleitet unsre Transporte; bewacht unsre
 „Magazine! stehet auf zu Tausenden, und
 „kämpft mit uns für euern Mar, für Kaiser,
 „Freiheit und Vaterland. Nie werden wir
 „euch über die Flüsse eures Landes führen:
 „wir wollen eure Provinzen nicht entvölkern:
 „aber ihr sollt unsern Rücken sichern, und an
 „euren Gränzen wachen. . . . Deutsche!
 „wir werden uns nicht an euch irren. Drei
 „Jahre hindurch hat unser Kaiser die lästige
 „Bürde allein getragen; entfernte Völker
 „haben für eure Bertheidigung gestritten; ihr
 „werdet selbst erkennen, daß izt auch an euch
 „die Reihe ist, zu den Waffen zu greiffen.
 „Dann geloben wir euch, Ich als Anführer ei-
 „nes treuen, versuchten und tapfern Heeres,
 „im Namen meiner Krieger: wir werden stren-
 „ge Mannszucht halten zu eurer Schonung:
 „wir werden sterben für euch, so wie wir
 „zu fechten wußten, und nie wird das freie,
 „glückliche Deutschland seinen Nacken unter den
 „Mordstahl der Guillotine beugen, noch dessen
 „friedliche Bewohner ihre reinen Sitten, ihre

„ edle Einfalt, ihre Eigenthumsichernden Gesetze und trostvolle Religion, mit der Zügellosigkeit, dem Laster Wize, der gesetzlichen Raubsucht und der befohlenen Gottesläugnung der Franken vertauschen. . . . Wäret ihr aber so unglücklich, auch euch, so wie jene nun im Elend zeufzenden Belgier, durch heimliche Verführer blenden zu lassen: so werden wir, gezwungen, uns über den Rhein zurückzuziehen, euch der Wuth eurer Feinde preisgeben, und ohne Schonung euch alles das entziehen, was der Feind zu seiner Erhaltung bei euch finden könnte. ”

Während so die Oestreicher sich vorwärts Mastricht, und, von da an, am rechten Ufer der Maas hinauf festsetzten, rückte die Sambre und Maas Armee der Franken an das linke Ufer dieses Flusses vor, und besetzte (27 Jul) die Stadt Lüttich, indeß gerade gegen über, auf dem rechten Ufer, die Oestreicher im Besitz der Vorstadt Americhur und des starken Posten der Karthause waren. Die Nord Armee drang in das Gebiet der Vereinten Niederlande vor: eine Abtheilung derselben, unter General Moreau, fiel das holländische Flandern an, und eroberte die Insel Cadfand, die Forts Ysendyke und Isabelle, und, nach 21 tägiger Belagerung, auch die Festung Sluis; die Hauptmacht, unter General Vichgru, rückte tiefer in das holländische Brabant vor, zwang die Allirten, nach einem Gefechte bei Dudenbosch, zum Rückzuge, und bedrohte Breda. . . . Jede weis-
tere

tere große Unternehmung ward durch die den fränkischen Armeen noch im Rücken liegenden vier Festungen Landrecies, Quesnoi, Valenciennes und Condé gehemmt.

Unmittelbar nach der Schlacht bey Fleurus hatte der Wolfahrts-Ausschuß den Generalen Befehl ertheilt, sogleich die Communication mit denselben abzuschneiden, und sie so eng, wie möglich, blockirt zu halten, bis sie im Stande seyn würden, sie anzugreifen. Aber diese Vernehmung war, da die fränkischen Truppen sich größtentheils der Verfolgung des Feindes überlassen hatten, nicht ohne einige Zögerung erfolgt. Die Befehlshaber in den umringten Festungen hatten solche genützt, um sich darinn zu verproviantiren, indem sie das flache Land verwüsteten, und alles, was in den umliegenden Feldern an Vieh, Frucht und Fütterung zu finden war, in deren Mauern bringen ließen. Dadurch hatten sie sich in den Stand gesetzt, in diesen Plätzen, besonders in Valenciennes und Condé, eine Belagerung von acht bis neun Monden aushalten zu können.

Die Vortheile der Franken blieben also immer noch unsicher. Erlitten sie eine Niederlage, so stellten die Oestreicher ihre Verbindung mit den inzwischen abgeschnittenen Besten wieder her, und kamen so mit Einem Schlage wieder auf eben den Punkt zurück, wovon sie verdrängt worden waren. Wollten sie diese Besten durch regelmäßige Angriffe wieder erlangen, so mußten sie eine beträchtliche Anzahl Truppen von ihren Armeen detachiren, wodurch solche geschwächt, und zu einem ge-

fährlichen VertheidigungsZustande heruntergebracht wurden; überdis brauchten sie dazu ungeheure Munitionen, die sie nicht hatten, und wenn man auch annahm, daß die sehr starken Plätze nach einer mittelmäßigen Gegenwehr sich ergeben würden, so kamen sie in solchem Falle doch nicht anders als sehr beschädigt wieder in die Gewalt der Republik; die Gränze blieb also offen, und doch kostete diese Unternehmung den ganzen Feldzug. . . . In dieser bedenklichen Lage tauschte der WolfahrtsAusschuß auf neue Klugheit gegen Kühnheit: er beschloß die noch von den Feinden besetzten Plätze diesen gleichsam auf revolutionaire Art, ohne Aufwand von Gut, Zeit und Munition zu entreißen. Auf seinen Antrag gab der Convent, am 4 Jul, das Gesetz: „Alle in den französischen Festungen, die der Feind an der Nordgränze besetzt hat, eingeschlossenen Truppen, die sich nicht innerhalb 24 Stunden nach der von den Generalen der Republik an sie zu machenden Auffoderung auf Willkür ergeben, sollen zu keiner Kapitulation gelassen werden, und über die Klinge springen.“ . . . Klug gehandhabt mußte dis Decret die Belagerten schrecken, und sie veranlassen, auf der Stelle Plätze zurückzugeben, worin sie, da sie von ihren Armeen entfernt und verlassen waren, bei längerem Widerstande nichts als ihren Tod zu erwarten hatten; aber übel ausgeführt, konnt' es sie zur Verzweiflung treiben, und ihren Widerstand vermehren.

Eine Abtheilung der Sambre und Maas-Armee von 14 bis 15,000 Mann, unter den
 Pe-

Befehlen des DivisionsGenerals Scherer, sollte das schwere Werk der Wiedereroberung der vier fränkischen Festungen ausführen; die Artillerie ward von General Bonnard angeführt; der Ingenieur Mareseot, der schon vor Toulon und Charleroi sich ausgezeichnet hatte, sollte auch hier die Angriffe leiten.

In der Nacht vom 10 auf den 11 Jul wurden die Laufgräben vor Landrecies eröffnet: den 16 waren die Batterien im Stande, das Geschütz der Festung im Zaum zu halten; und die Besatzung, die, dem Decret vom 4 Jul gemäß, aufgefordert ward, ergab sich den 17, um 2 Uhr Morgens, auf Gnad' und Ungnade: sie war 15000 Mann stark, und der Platz, der mit 117 Feuerschlünden umgürtet war, unbeschädigt.

Nun zog das BelagerungsHeer sogleich gegen Quesnoi, und schon zwei Tage darauf (19 Jul) war dasselbe berennt. In der Nacht vom 24 auf den 25 wurden die Laufgräben eröffnet; Auch hier erfolgte izt die Aufforderung dem Decret vom 4 Jul gemäß. Allein der Befehlshaber, seiner Pflicht mehr eingedenk als der Gefahr, ohne seine Mannschaft von den schrecklichen Inhalt der Aufforderung zu benachrichtigen, vertheidigte sich 21 Tage hindurch voll Unerbrosenheit; erst am 15 August übergab er die Festung auf Gnad' und Ungnade. Nach den Worten des Decrets vom 4 Jul mußte izt die Besatzung über die Klinge springen; aber gerne fanden die Sieger in der Erklärung des Commandanten: "er habe seinen Truppen

„und den Bürgern das ihm angedeutete Decret verschwiegen; wenig bekannt mit den Einrichtungen der fränkischen Republik habe er solches als eine bloße Auffoderung betrachtet, der man die in solchen Fällen gebräuchlichen Drohungen angehängt, und nicht geglaubt, daß diese Drohungen für Menschen, die ihre Pflicht erfüllten, weiter schlimme Folgen haben könnten“ — den Grund zu einer Ausnahme von jenem Decret. Die Besatzung von Quesnoi, 2800 Mann stark, ward zu Kriegsgefangenen gemacht; in der Festung fanden sich 120 Feuerschlünde; die Bekleidungen der Wälle hatten nichts gelitten.

Das Spätjahr rückte inzwischen heran; die Belagerungsarmee der Franken war schwach; das kleine Quesnoi hatte sie über 21 Tage aufgehalten, und sie hatten noch zwei Plätze wieder zu nehmen, und zwar gerade die wichtigsten, die stärksten, die am besten verproviantirten. Die Operationen der Nord- und der Sambre und Maasarmee waren seit zwei Monden gelähmt; vorzüglich diese letztere konnte nicht wagen, sich in ein entscheidendes Gefecht einzulassen, so lange die Oesterreicher noch einen doppelten Standpunkt auf dem fränkischen Gebiete hatten.

Bei solcher Lage der Dinge wandte sich General Scherer gegen Valenciennes. Der Widerstand dieser Festung vom ersten Range, die auf acht bis neun Monden mit Lebensmitteln versehen war, konnte so schrecklich und langwierig werden, daß der Volksrepräsentant Duquesnoy, der sich bei der Belagerungs-

Armee

Armee befand, bei dem Wohlfahrts-Ausschuß darauf antrug, nur starke Werke um sie her anzulegen, und sie eng blokirt zu halten: auch General Scherer bat, daß man ihn wenigstens nicht anhalten möchte, der Besatzung von Valenciennes das Decret vom 4 Jul eher anzukündigen, als bis seine Batterien errichtet und seine Werke so weit gebracht wären, daß er den Platz schrecken, und zur Übergabe auf Willkür zwingen könnte. Aber der Ausschuß bestand darauf, daß, ohne allen Aufschub, ohne alle vorläufigen Werke, Valenciennes dem Decret gemäß aufgefordert würde. Die Aufforderung geschah — und in den ersten 24 Stunden that der Commandant ihr Genüge; nur bat er um mildere, für die Besatzung weniger entehrende Bedingungen. Man bewilligte dieser letztern die kriegerischen Ehren, und daß sie, unter dem eidlichen Versprechen, bis zu ihrer Auswechslung nicht wieder gegen die Republik zu dienen, in ihre Heimat zurückkehren sollte. Mit ungeheuern Magazinen, deren Niederlage es gewesen war, seitdem die Oesterreicher es besessen hatten, und mit 227 Kanonen, kam auf solche Art Valenciennes wieder in die Gewalt der Franken.

Unmittelbar darauf ergab sich auch Condé, das durch seine Uberschwemmungen fast eben so stark wie Valenciennes ist, mit 161 Kanonen, unter gleichen Bedingungen. Die Nachricht davon erhielt der National-Convention durch den Telegraph, eine von dem Ingenieur Chappe erfundene Maschine, wodurch man mit erstaunenswürdiger Schnelligkeit in die

weitesten Fernen correspondiren kann und wovon man um diese Zeit zuerst Gebrauch zu machen anfing, am Tage der Uebergabe (30 August), und noch am nemlichen Tage kam durch gleichen Weg in Condé der Schluß des NationalConvents an, daß diese Stadt künftig den Namen Nord Libre tragen sollte.

So hatte ein Schattenbild von Armee innerhalb nicht vollen zwei Monden, und — das einzige Quesnoy ausgenommen — ohne Flintenschuß, vier Festungen wieder erobert, von denen eine im verstorbenen Feldzuge drei Monden hindurch die ganze Macht der Allirten beschäftigt hatte, und die, wenn sie nach den gewöhnlichen Regeln angegriffen worden wären, wenigstens acht Monden widerstanden, während dieser ganzen Zeit die Armee der Republik gelähmt, Tausenden von Kriegern das Leben gekostet, und die Franken gezwungen haben würden, ihre eigenen Wehren zu zerstören, alle Magazine im Innern dieser Plätze aufzehren zu lassen und alle aufferhalb derselben zu erschöpfen. Sie erhielten solche mit mehr als 600 Feuereschützen, einem unermesslichen Vorrath von Pulver, sorgfältig ausgebeffert, und ungleich stärker, als da sie solche verloren; zurück; in Valenciennes allein hatte der Kaiser für die Vervollkommnung der FestungsWerke 3,000,000 Gulden verwandt.

Nun durchaus sicher im Rücken, konnten ihre Armeen an dieser Gränze den Krieg aufs neue Angriffsweise fortführen. Noch in der ersten Hälfte des Septembers vereinigte sich

sich der bis dahin unter General Scherer zur
 Wiedereinnahme der vier verlorenen Besten de-
 tascirt gewesene Heerhaufe von 15,000 Mann
 wieder mit der Sambre, und Maas Ar-
 mee am linken Ufer der Maas. Ge-
 genüber, längs den rechten Ufer dieses Flus-
 ses, von Maastricht bis an die Kartause
 von Lüttich, und von da am rechten Ufer
 der Durte, die sich hier in die Maas ergießt,
 und der unsern Auvaille in die Durte einflie-
 senden Ambleve hin, standen die Oestrei-
 cher, seit dem 28 August unter dem OberBe-
 fehl des Feldzeugmeisters Grafen von Cler-
 faye. Feldmarschall Prinz von Sachsen-
 Koburg war auf sein Ansuchen in Ruhe gesetzt
 worden. Berühmt durch den Sieg bei Marti-
 nestie über die Türken, hatte sein Name,
 nachdem er in dem Kriege gegen die fränkische
 Nation sich kaum an die Spitze des östreichi-
 schen Heeres gestellt, neuen Glanz durch die
 Uiberrumpfung der fränkischen Cantonirungen
 an der Roer, den Entsatz von Maastricht, und
 die Schlachten bei Nerwinde und bei Samars
 erhalten. Aber bald darauf hatte sich der bis
 dahin so rasche Fortlauf seiner Siege, wie er
 mußte, an jener so furchtbaren Reihe von Fe-
 stungen gebrochen, die nach Lloyd's und
 Friedrich's des Großen Urtheil; Frank-
 reichs nördliche Gränze unangreif-
 bar machen. Doch eroberten die Oestreicher
 im weiten Feldzuge, dem ersten, worinn Er
 commandirte, drei dieser Festungen, deren eine
 (Valenciennes) unter die vom ersten Ran-
 ge gehört, so wie deren Belagerung weit die

Schönste Unternehmung dieser Art im ganzen Laufe des Krieges war. Noch glänzendere Trophäen hatte ihm die Eröffnung des dritten Feldzuges versprochen: das allirte Heer war izz zahlreicher, furchtbarer, als nie zuvor; sein erstes Vorrücken war Sieg: Landrecies fiel, und seine Vorposten streiften bis an an Peronne. Aber von nun an folgte eine ungeheure Katastrophe: der kühnste Plan, der je erdacht worden war, von einem an Truppenzahl weit überlegenen Feinde ausgeführt, verwandelte den Angriff der Oestreicher in Bertheidigung; umsonst war nun alle ihre hartnäckige, selbst von dem Feinde gepriesene Tapferkeit; Koburg, der Belgien wieder erobert hatte, verlor es nun auch wieder. So ungeheure Anstrengungen, gehäufte Unfälle machten ihm Ruhe nöthig: der Kaiser gewährte sie ihm. . . . Selbst seine Freunde seten ihn nicht in die Reihe jener ausserordentlichen Feldherren, die zu den sehr seltenen Erscheinungen in der Menschenwelt gehören; aber persönliche Tapferkeit, einen großen, edlen Charakter, können ihm auch seine Feinde nicht ablaugnen.

Sein Nachfolger, Graf von Clerfave, hatte schon auf den mühsamen und gefährlichen Rückzügen aus Champagne und Belgien seine Talente, und durch die häufigen Angriffe, die er in diesem Feldzuge gegen einen ihm weit überlegenen Feind gewagt hatte, seinen Muth erprobt. Die östreichische Armee war izz in einer durch Natur und Kunst gleich starken Stellung. Ihr rechter Flügel stand;

stand, vorwärts Maastricht, noch auf dem linken Ufer der Maas, und lehnte sich an diese furchtbare Festung an. Das Hauptquartier war noch immer in Fourn-le-Comte. Der linke Flügel, den Feldmarschall-Lieutenant Graf von La Tour commandirte, hielt, der Stadt Lüttich unmittelbar gegenüber, auf dem rechten Ufer der Maas, die Vorstadt Amercoeur und den trefflichen Posten der Kartause besetzt; von da an zog er sich am rechten Ufer der Durte und Ambleve hin. Die steilen, mit Felsen und Anhöhen umgränzten, und nun auch durch die mühsamsten Arbeiten der Kunst befestigten, durch eine furchtbare Artillerie vertheidigten Ufer dieser beiden Flüsse schienen jedem Versuche, sie zu überwäligen, zu trotzen. Oben, dem Einflusse der Ambleve in die Durte näher, bei Sprimont, stand General Lilien mit 7; bei Esneux, weiter gegen Lüttich hinunter, General Riese mit 5 Bataillonen.

Kaum hatten indeß die Franken durch WiederEinnahme ihrer vier Festungen den Rücken frei, und die Sambre und Maas-Armee durch Anziehung des vor denselben gebrauchten Belagerungskorps eine Verstärkung von 15,000 Mann gewonnen, so beschloß General Jourdan, den Feldzug, der zwei Monde hindurch an der Maas geruhet hatte, hier auf's neue zu beleben, und die Oestreicher von diesem Strom zu depossiren. . . . Unter den Befehlen der Divisions-Generale Scherer und Marceau ward ein Heerhaufe von 27,000 Mann von ihm abgeschickt, der bei Namur und

und Huy über die Maas setzte, und (13 September), oberhalb der Zusammenmündung der Ambleve mit der Durte, bei Durbuy und Comblaine-au-Mont über die Durte gieng. Nun aber befand sie sich an den Ufern dieser beiden letztern Flüsse, über die sie, im Angesicht der feindlichen Lager von Esneux und Spimont, gegen 15000 von Anhöhen und Felsen herab streitende Krieger, gegen eine ungeheure Artillerie, den Uebergang erzwingen sollte. . . . Am 16 September schwebte der LuftBall, der Verkündiger naher grossen Ereignisse, fast den ganzen Tag in der Höhe. Am folgenden Tage ward die ganze Linie der Destreicher von Mastricht, längs der Maas und Durte, bis an die Ambleve, angegriffen. Um den Feind überall zu beschäftigen, und zu hindern, seine Macht auf den eigentlich bedrohten Punkt zu ziehen, ward an diesem Tage der lebhafteste Anfall auf den rechten Flügel der Destreicher vor Mastricht gerichtet. Lange schlug man sich hier mit ungleichem Erfolg; endlich wurden die Destreicher bis an die Festung zurückgedrängt; die Franken besetzten die nahe herumliegenden Dörfer Hees, Blyttingen, und Lafeld; nur die Nacht machte hier dem Treffen ein Ende. Schon standen die Destreicher, die hier Clersfave selbst commandirte, bei TagesAnbruch bereit, die Schlacht zu erneuern; aber sie fanden ist keine Franken mehr. Diese hatten in der Nacht sich hier zurückgezogen, und dagegen auf einer bei Choquier über die Maas geschlagenen Brücke ihrem rechten Flügel an der Durte eine

Abtheilung von 12,000 Mann zugeschickt. Die Macht der Franken an diesem Flusse bestand nun also in 39,000 Mann; mit der ersten Frühdämmerung zeigten sie sich damit (18 September) längs der Durte und Ambleve; sie warfen hier, jenen der Oestreicher gegenüber, mehrere Batterien auf, und begannen, um 7 Uhr, unter Begünstigung ihres Geschüzes, auf vier Colonnen den Angriff. Ein ungeheures Kartätschenkreuzfeuer der Oestreicher wüthete in ihren Gliedern; bald floren die Ambleve und die Durte hochroth von ihrem Blute; Leichname thürmten sich auf Leichname; aber das schreckt sie nicht. Mit einer Wuth, der nichts zu widerstehen vermag, erstürmen sie endlich die jenseitigen steilen Anhöhen. Zuerst ward der Posten zwischen Esneux und Montfort durchbrochen; dann fiel die furchtbare Stellung bei Sprimont, der man dadurch in den Rücken gekommen war. Der ganze linke Flügel der östreichischen Hauptarmee war in Gefahr, umwickelt zu werden, und vermochte kaum noch in wilder Eile sich zurückzuziehen; mehrere Bataillone desselben sanken durch den Verlust, den sie in dieser wüthenden Schlacht erlitten, auf den vierten Theil ihrer Mannschaft herab. General LaTour hob nun sogleich das Lager der Karthause auf; der rechte Flügel und das MittelTreffen der östreichischen Armee zogen sich aus der Stellung von Mastricht hinweg, nachdem sie zuvor in diese Beste eine starke Besatzung geworfen hatten: alle östreichischen Heerhaufen zogen sich nun über Achen an die Roer zurück, wo sie sich von

von Manderadt und Linnich über Jülich an Düren hinauf setzten. Die Franken, die nun Meister von beiden Ufern der Maas waren, giengen sogleich den nächsten Tag nach der Schlacht an der Durte bei Lüttich und Biset über jenen Strom, um in zwei Colonnen die Oestreicher auf ihrem Rückzuge zu verfolgen. Den 23 September zogen sie in Achen ein.

Hier standen sie nun den Oestreichern, topographisch genommen, ohngefähr auf gleiche Weise entgegen, wie am Schlusse des ersten Feldzuges. Aber welche unermessliche Verschiedenheit in allen andern Rücksichten! Damals waren sie mitten im wilden Winter (8 December) in Achen eingerückt: igt am ersten Tage des Herbstes; langer Spielraum blieb ihnen also noch zu weitem Operationen. Damals war ihre Armee, abgemattet und geschwächt, der wesentlichsten Bedürfnisse beraubt, ausser Stand den kleinen Trupp Oestreicher, der sich unter Clerfaye zwischen der Erft und dem Rhein gesetzt hatte, weiter zu verfolgen, und über diesen letzten Strom zurückzudrängen: igt war es eine Armee, die an Mannszahl und Kräften sich stark genug fühlte, um nicht eher nachzulassen, als bis sie die immer noch ihr gegenüber stehende feindliche Armee von 65,000 Mann über den Rhein zurückgeworfen haben würde.

Den 2 October rückte General Jourdan gegen die Roer vor, grif die ganze Linie der Oestreicher an, und warf sie auf das linke Ufer dieses Flusses zurück. Die beiden Flügel seiner Armee überwältigten die Stellungen, wo der

Über-

Übergang über solchen geschehen sollte, und schlugen, unter dem heftigsten feindlichen Feuer, Brücken, während das MittelTreffen dicht an Jülich vordrang. Die Nacht hatte inzwischen die Gefechte geendigt, und die Franken bereiteten sich, am nächsten Morgen über die von ihnen gebauten Brücken zu setzen, und das Treffen zu erneuern; aber schon um Mitternacht war die österreichische Armee von hier aufgebrochen. Erst, nachdem der dichte Nebel, der die Gegend deckte, hinweggeschwunden war, bemerkten sie deren Rückzug. Der Magistrat von Jülich trug ihnen nun die Schlüssel dieser Festung entgegen, worinn sie 60 Kanonen, 500 Centner Pulver und einen beträchtlichen Vorrath anderer KriegsBedürfnisse fanden. Die österreichische Armee zog sich nun geradezu nach Kölln, von wo sie, in der Nacht vom 5 auf den 6 October, ganz über den Rhein zurück gieng. Dicht hinter ihr her rückten die Franken, schon am Morgen des 6 Octobers, unter dem Geläute aller Glocken, in Kölln ein.

Ist, da die Sambre, und MaasArmee, die nun keinen Feind mehr zu bekämpfen hatte, sich nach Willkür an dem linken RheinsUfer ausdehnen, und die übrigen Armeen der Republik durch zugesandte Abtheilungen verstärken konnte, blieb den einzelnen deutschen Korps, die noch jenseits des Rheins standen, keine Aussicht mehr übrig, sich in ihren Stellungen zu behaupten.

Ein österreichisches Korps hatte Roermonde gedeckt. Es zog sich nun nach Düsseldorf zurück,

rück, und am 5 October rückten die Franken in jene Festung ein.

Den 14 September war ein österreichischer Heerhaufe von 10,000 Mann, unter General von Wartenleben, bei RheinZürtheim über den Rhein gegangen. In Verbindung mit demselben hatte der preussische GeneralLieutenant, ErbPrinz von Hohenlohe=Ingelfingen, den linken Flügel der fränkischen RheinArmee, unter dem DivisionsGeneral Megnier, (20 Sept.) bei HochSpeier und Fischbach geschlagen, und Kaiserslautern besetzt. Aber unmittelbar darauf kam hier am OberRhein die Nachricht von dem unglücklichen Treffen an der Durie und von dem entschiedenen Rückzuge der österreichischen HauptArmee von der Maas auf das rechte RheinUfer an. Ist war jede Diversion zu spät. Die Rhein- und MoselArmeen der Franken hatten (1 October) bei Lauterel ihre Vereinigung vollzogen. Während die Sambre- und MaasArmee von Köln her am Rhein hinaufzog, drangen die Rhein- und die MoselArmeen diesen Strom hinabwärts. Eine Abtheilung der RheinArmee, unter General Bachot, besetzte Rundenheim, Oggersheim, Friesenheim, und blokirte auf solche Art die RheinSchanze vor Mannheim. Eine andre Abtheilung derselben besetzte (19 October) Worms, während am nemlichen Tage die MoselArmee in Bingen einzog. Die Oestreicher und Preussen, die, isolirt, wie sie waren, gegen den immer näher andrängenden Feind sich nicht länger halten konnten.

konnten, giengen nun, vom 20 auf den 23 October, bei Mainz und Oppenheim über den Rhein zurück. Mainz erhielt östreichische Besatzung; Feldmarschall von Möllendorf nahm sein Hauptquartier in Wisbaden. Die fränkische Rheinarmee, unter ihrem Hauptgeneral Michaut, besetzte nun sogleich alle Anhöhen rund um Mainz her, und schloß diese Hauptfestung durch eine enge Blockade ein.

Die fränkische Moselarmee hatte schon den 8 August die Stadt Trier besetzt, und dadurch der Festung Luxemburg, nach Gibraltar der stärksten in ganz Europa, die seit den kühnen Unternehmungen der Franken an der Sambre der graue Feldmarschall Bender mit einem Heerhaufen von 12,000 Mann gedeckt hatte, alle Communication abgeschnitten. Nun, da die ganze teutsche Kriegsmacht auf das rechte Rheinufer zurückgezogen war, hatte auch Luxemburg eine engere Blockade zu erwarten.

Noch war, unter dem General von MeLas, ein östreichischer Heerhaufe bei Koblenz gestanden. Koblenz war, bekanntlich, seit dem Anfang der fränkischen Revolution der verrufenste Name in ganz Frankreich: hier war der Sammelplatz der Ausgewanderten, die um die beiden Brüder Königs Ludwig 16 her einen Hof bildeten, und Pläne von Gegenrevolution schufen. „Die Ehre ist in Koblenz!“, war das allgemeine Lösungswort des aus seinem Vaterland entflohenen oder vertriebenen fränkischen Adels;

aber der Sieg war auf Seiten der Republik. Schon Custine hätte, statt mehr prablerisch als klug sich in das innere Deutschland zu verlieren, von Mainz, das ihm so wohlfeil geworden war, sofort auf Koblenz losrücken sollen, wohin die Schnelligkeit von ein paar Märschen ihn vor den Preussen gebracht haben würde, die, abgehärmt, in jeder Rücksicht geschwächt, langsam aus dem beinahe zum allgemeinen Grabe für sie gewordenen Champagne zurückkamen. Nun, nach so ungeheuren Zwischenfällen, die die fränkische Republik dicht an den Rand des Untergangs gebracht hatten, rückte, nach dem glänzendsten Feldzuge, den die Geschichte irgend eines Volkes aufzuweisen hat, die fränkische Moselarmee auf beiden Seiten dieses Flusses gegen das verhasste Koblenz an. Nach einem lebhaften Gefecht zog sich General Melas, der letzte, auf das rechte Rheinufer zurück. In Koblenz, wo so lange nichts als die weißen Kofarden geherrscht hatten, wehten nun, seit dem 23 October, die dreifarbigten Fahnen. Auch die kleine, aber starke hessische Feste Rheinfels ergab sich (2 November) an die Franken. . . Von Ebern, wo sie ohngefähr um gleiche Zeit eingerückt waren, bis nach Germersheim hinauf, war nun das ganze linke Rheinufer im Besitze der fränkischen Armeen; nur drei Punkte waren ihnen noch in diesem ungeheuren Innbegriff von eroberten Ländern zu nehmen übrig: die Rhein-Schanze vor Mannheim; Mainz; und, im Rücken, Luxemburg.

Während der bisher beschriebenen, eben so kühnen, als glüklichen Unternehmungen der Sambre, und Maas Armee unter Jourdan, hatte auch die Nord Armee unter Vichgru mit nicht minderm Erfolg gefochten. Sie hatte, wie wir oben sahen, bereits das ganze holländische Flandern erobert. Zu gleicher Zeit war sie gegen das holländische Brabant vorgerückt. Hier hatte Vichgru erst Breda bedroht; aber mit einemmale wandt' er sich gegen Herzogenbusch, schlug (14 Sept.) die Alliirten, die der Herzog von York commandirte, bei Bortel auf's Haupt, und zwang sie dadurch, sich hinter die Maas zurückzuziehen. Sogleich ward nun Herzogenbusch und das Fort Crevecoeur an der Maas, der Schlüssel zu den Schleusen dieser Festung, belagert. Das Fort ergab sich den 27 September, und am 10 October capitulirte, nach 12tägiger Belagerung, auch Herzogenbusch. Den Franken fielen darinn 146 Kanonen und 408 Ausgewanderte in die Hände; Die Besatzung sollte gegen gefangene Franken ausgewechselt werden.

Wenn man in der Geschichte dieses dritten Feldzuges alle diese Thaten liest, diesen unermesslichen, durch keine Ströme, keine Festungen zu hemmenden Fortschritten der Franken, und den immerwährenden Rückzügen der Alliirten auf der Karte folgt, so ist man wahrlich in nicht geringer Verlegenheit, wie man sich und der Nachwelt, die zuverlässig alles, was Bezug auf diesen in seiner Art einzigen Krieg hat, so bestimmt, wie möglich, wird

wird kennen lernen wollen, ein so außerordentliches Phänomen erklären soll. Städte, vor denen man in andern Kriegen ein Vierteljahr umsonst sich hingelagert haben würde, ergaben sich ist, wenn es noch lange dauerte, in den ersten vierzehn Tagen Geldern, Venlo, werden geräumt, ohne daß man einen Grund davon anzugeben vermöchte. Das ungeheuer feste Mastricht, von 352 Feuerschlünden, von 8000 Mann Besatzung geschätzt, ergibt sich, den 4 November, nach einer Belagerung von 12 Tagen an eine Abtheilung der Sambre- und Maas-Armee unter dem Divisions-General Kleber. Den 7 November räumen die Engländer und Holländer Nymegen, und die ihnen darin unverzüglich nachrückende Abtheilung der fränkischen Nord-Armee macht, da jene die Brücke über die Maas zu früh in Brand stecken, noch einen großen Theil der Besatzung zu Gefangenen. . .

„Jede fränkische Heersäule. — sagt ein Kenner der Kriegskunst*), aus Anlaß dieser Ereignisse — „rückt vor, eine Schreckenssäule vor sich her, ähnlich jener Rauchsäule der Israeliten. Keine Festung erwartet mehr, um zu kapituliren, die schwere Artillerie. „ Nur ein einziger Ort an der Maas, Grave, hält noch gegen sie fest.

So umschlossen ist die vier fränkischen Armeen des Nord, der Sambre und Maas, der Mosel, und des Rheins, eine Außenlinie von Eroberungen, die von den Küsten der Nord-

See

*) Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France, von Dumouriez.

See längs dem linken Ufer der Maas und der Waal bis Nymegen, und von da über Cleve längs dem Rhein hin sich bis nach Germersheim hinaufzog. . . . Wir gehen nun von diesem wichtigsten Schauplaze des Kriegs, gegen Holland und Teutschland, zu den übrigen fort.

Der Krieg in Italien hatte mittlerweile sich auf wenig bedeutende Gefechte eingeschränkt. Der Wohlfahrts-Ausschuss hatte den Feldzug Hauptpunkte entscheidend machen wollen, und zu diesem Ende beträchtliche Abtheilungen von der Alpen- und der italienischen Armee an den Rhein abgezogen.

Desto rascher war inzwischen der Fortgang des Kriegs gegen Spanien.

Die Ostpyrenäen-Armee unter General Dugommier, hatte die Belagerung von Bellegarde, der letzten fränkischen Feste, die noch in den Händen der Spanier war, mit der größten Lebhaftigkeit betrieben. Die Bemühungen des spanischen Generals von Union, solche zu entsetzen, waren vergeblich; nach einer Gegenwehr voll Heldenmuth, die den Namen des Befehlshabers der Besatzung, Marquis von Vallesantore mit Ruhm auf die Nachwelt bringen wird, ergab sich diese Gränz-Feste (18 Sept.) auf Willkür. Nun war auch der letzte Ort von den wenigen, die die größte Coalition, wovon die Geschichte weiß, der neuentstandenen Republik entrisen hatte, durch die Truppen der letztern wieder erobert. Der National-Convenc beschloß, dis

durch ein allgemeines Fest zu feiern; Bellegarde erhielt von nun an den Namen Sud libre.

Seit dem Treffen bei Ceret (30 April) hatte, wie wir oben erzählt, die spanische Armee sich nach Figueras zurückgezogen, in eine von Natur starke Lage, wo sie sich mittelst sechsmonatlicher Arbeit durch Werke aller Art immer unangreifbarer zu verschanzen gesucht hatte. Nun, nachdem Bellegarde in den Händen der Franken war, wollte Dugommier den Krieg vorwärts nach Spanien hinein tragen. Den 17 November griff er mit seiner ganzen Macht die spanischen Linien bei Figueras an. Auf ihrem rechten Flügel und im Mittelpunkte widerstanden die Spanier mit Muth; bei dem Angriff auf den Mittelpunkt ward Dugommier selbst auf dem sogenannten schwarzen Berge, wohin er sich begeben hatte, um die Schlacht zu lenken, durch eine Kanonenkugel getödtet. Er fiel, wie es des Eroberers von Toulon würdig war, im Siege; denn der linke Flügel der Spanier, unter General Courten, ward geworfen; vier Bataillon und ein ganzes Korps Ausgewanderte wurden von den Franken gefangen. Aber Dugommier's Tod war für sie ein Nationalverlust; Kenner nannten ihn den Curenne der Republik; der Convent erkante ihm die Ehren des Pantheons zu. Noch hatte indeß dieser Tag nicht entschieden; schwer war der linke Flügel der Spanier getroffen worden; aber dagegen hatten ihr rechter Flügel und ihr Mittelpunkt einiges

einiges Glück gehabt. Drei Tage später (20 November) ward der Angriff von den Franken erneuert, und ist wurden, in einem der schrecklichsten Treffen, die Spanier gänzlich überwältigt. Ganze Reihen von Schanzen und Forts, woran diese letztern seit ihrer Niederlage bei Ceret gearbeitet hatten, bildeten hier mehrere Vertheidigungslinien, die von mehr als 40,000 Mann besetzt waren. Gegen diese Vulkane, die nur Eisen und Feuer auf sie sprühten, gegen einen Regen von Musketenkugeln rückten die Franken, die ist General Verignon commandirte, mit ihrer Lieblingswaffe, dem gefällten Bajonnet, heran. Ihrem Angestümm konnten die Spanier nicht widerstehen: der Hauptgeneral derselben, Graf Union, fiel tapfer fechtend, in der Schlacht; auch der Fürst von Monforte blieb unter dem Haufen der Erschlagenen; der Herzog von Infantado ward tödtlich verwundet. Auf allen Punkten geworfen, zogen die Spanier sich in wilder Eile zurück; die siegenden Franken eroberten ihr ganzes Lager und alle ihre Artillerie: vergebens hatten sie noch auf den Höhen von Liers sich zu setzen gesucht, wo sie unter den Kanonen der Feste Figueras ein verschanztes Lager angelegt hatten; sie wurden so lebhaft verfolgt, daß sie sich bis an Gerona zurück ziehen mußten. Noch an demselben Abend ward Figueras, und am folgenden Tage auch Roses, eine starke Feste, die einer Bucht des MittelMeeres den Namen gibt, von den Franken beremnt. Schon am 27 November ergab sich die Besatzung, oder,

eigentlicher zu reden, die Armee, die in Figueras lag, 9107 Mann stark, zu Kriegsgefangenen; außerdem fielen den Eroberern 171 Feuerschlünde, 2000 Centner Pulver, ein unermesslicher Vorrath von Mund- und Kriegsbedürfnissen aller Art in die Hände. . . . Nach diesem glänzenden Siege wandte sich die französische Ostpyrenäen-Armee nun ganz gegen Roses, den einzigen festen Punkt, den die Spanier noch bis nach Barcellona, der Hauptstadt Cataloniens, hatten.

Mit dem nemlichen Glücke hatte auch die französische Westpyrenäen-Armee, unter General Monecy, gefochten. Nachdem sie im Laufe des Sommers von dem Gebirgspaß St. Jean de Luz (ist Chauvin-Dragons) aus in Biscaya vorgedrungen war, schlug sie (30 Jul) die Spanier bei St. Martial, eroberte deren verschanztes Lager, und nahm erst die Festung Fuente-Rabia, und dann auch St. Sebastian, die durch ihren Seehafen berühmte Hauptstadt der Landschaft Guipuzcoa, mit einem großen Theile dieser Landschaft ein; eine Eroberung von unermesslicher Wichtigkeit, weil sich hier äußerst reiche Eisenminen, und daher mehr Eisenschmieden, Stahlöfen und Gießereien, als verhältnißmäßig in keinem andern Bezirke von Europa, finden. In Navarra waren sie bis in die Nähe von Pamplona vorgerückt. . . . Ein Treffen (vom 28 November), worinn ihr rechter Flügel die Spanier in Biscaya auf's neue schlug, gab deren Kriegskasse und Magazine, 12 Gießereien in voller Thätigkeit, und die bei-

beiden Städte Ascotia und Azyptia in ihre Gewalt.

Zur See hatte, wie wir oben sahen, der Krieg einen glänzenden Augenblick für England gehabt — die Schlacht vom 1 Jun. Aber sie war, wie alle SeeTreffen der neuern Geschichte, ohne weitem wesentlichen Vortheil. Zwar fiel Calvi, der einzige Ort, der den Franken auf Corsica noch übrig gewesen war, nach einer der hartnäckigsten Belagerungen (4 August) in die Gewalt der Engländer; und ein fränkisches Geschwader, das, ohngeachtet des ungeheuren Schlages, der am 18 December 1793 die Marine von Toulon getroffen hatte, von diesem Hasen aus in See gegangen war, hatte sich, durch einen Sturm gedrängt, in die Bucht von Juan zurückgezogen, wo es von einer Abtheilung der englischen Flotte unter Admiral Hotham blokirte gehalten ward. Nichtsdestoweniger beunruhigten die Franken alle Meere durch ihre Kaperereien, die dem englischen Handel fürchterliche Stöße beibrachten: ihre Flagge herrschte in der Nordsee, in der Levante, und selbst im Mittelmeere, obgleich nicht ein bewafnetes Schiff von Toulon auslief. Auch auf den Antillen, deren Eroberung einer der wesentlichsten Punkte in Pitt's Plane war, nahm das Kriegsglück, das Anfangs die Engländer so sehr begünstigt hatte, nun mit einemmal einen andern Schwung: eine schreckliche Sterblichkeit riß in ihrer Land- und See-Armee ein; und schon fieng der Schluß des NationalConvents vom 4 Februar, der allen

Negern die Freiheit ertheilte, die ersten Wirkungen zu äussern an. Eine fränkische Schiffs-Abtheilung, die (25 April) von Rochefort ausgelaufen war, und (3 Jun) mit ohngefähr 1500 Mann Landungs-Truppen auf Guadeloupe ankam, eroberte wieder den Theil der Insel, genannt Basses-Terre: auch überwältigten die Franken (6 October), auf Guadeloupe selbst, das englische Lager unter General Graham, und die kleine Zahl Engländer, die noch unter General Prescott auf dieser Insel war, musste sich in das Fort Mathilde werfen, worinn sie nun belagert ward. Auch auf St. Domingue gewannen die Franken wieder immer mehr Boden.

Überall siegreich gegen ihre auswärtigen Feinde schien die fränkische Republik nun auch dem Augenblicke nah, wo es schien, daß der fürchterlichste Bürgerkrieg, der je die Eingeweide eines Staats zerriss, auf eine eben so edle als seltene Art, durch Milde und Verzeihung, wie ein Familien-Zwist, beigelegt werden könnte. . . . Unter Robespierre war unwiderrufflich die Vernichtung in ihrer schrecklichsten Gestalt über die Vendee verhängt gewesen; jede Aeußerung von Vertragsamkeit mit den Räubern — so nannte man die Royalisten — würde ihrem Urheber augenblicklichen Tod gegolten haben: aber seit dem Sturze des Tyrannen (22 Jul) bis zu der Epoche, wobei wir ist stehen, d. h. bis zum Schlusse des dritten Feldzuges, hatte sich im innern Frankreich eine ganz neue Welt gebildet.

det. . . . Da in der Geschichte, die wir schreiben, das, was sich unmittelbar in dem revolutionären Vulkan selbst zugetragen hat, mit den Explosionen desselben nach aussen in der engsten Verbindung steht, und sowohl Bestimmungs- als Erkenntniß-Grund derselben ist, so stellen wir hier das gedrängte Gemählde der Folgen auf, welche die Revolution vom 9 Thermidor hatte.

Wir haben schon oben bemerkt, daß diese Revolution, um uns eines Lieblings-Ausdrucks der neuern Diplomatie zu bedienen, im Grunde nichts als die Wiederherstellung der Gironde in den Status quo vor der Revolution vom 31 Mai war. Der Charakter dieser letztern war Schrecken, Tod, gewesen; der Charakter der Revolution vom 9 Thermidor war Mäßigung, Menschlichkeit. Schon in den ersten Tagen nach dem 28 Jul fühlte der Nationalconvent, fühlte ganz Frankreich sich so selig, um wieder frey athmen zu können. Hatte das fränkische Volk, das alles so gerne von der schönen Seite sieht, Anfangs selbst den 31 Mai Hymnen gesungen, bis die Tyrannei endlich zu düster auf es niederfiel; was durste, bei dieser Stimmung des Nationalcharakters, nicht erst der 9 Thermidor für sich hoffen? — Die ersten falben Schimmer dieser Morgendämmerung wurden sogleich mit Enthusiasm, wie die volle Sonne des schönsten Tages begrüßt; die Springfedern des fränkischen Nationalcharakters wirkten wieder mit ihrer alten Elasticität. Bald fixirte sich die öffentliche Meinung auf den Grund-

sag: " Schrecken den weiland Schreckenden ;
 „ Strafe den Verbrechen ; aber Verzei-
 „ hung und Vergessenheit allen Süh-
 „ lern "

Welche ungeheure Veränderungen mußten demnach in einem bisher ganz auf Terroris-
 mus organisirten Staat erfolgen!

Unmittelbar nach Robespierre's Stur-
 ze nahm der Convent in seinem Innern eine
 Reform vor, die ihn auf immer vor dem Rück-
 fall in den Zustand schimpylicher Unterjochung,
 aus dem er kaum herausgetreten war, sichern
 sollte. Bis daher war, wie wir oben bemerk-
 ten, der Wohlfahrts Ausschuß gleichsam
 die Wetterwolke gewesen, aus deren Innern
 hervor die Tyrannei ihre Blitze geschleudert
 hatte: seine schrecklichste Gewalt, und die am
 meisten die Unterjochung des Convents und
 der ganzen Nation nach sich gezogen hatte, war
 die ihm einst zugestandene Befugniß, die
 Mitglieder des Convents, ohne vor-
 herige Anfrage bei demselben, arre-
 tiren, und vor das RevolutionsGer-
 richt schicken zu dürfen. . . . Diese
 Befugniß ward nun zurückgenommen.

Ferner war die Schrecklichkeit des
 Wohlfahrts Ausschusses dadurch so se-
 erhöht worden, daß die ungeheure Gewalt, die
 er besaß, nie in den Personen der Gewalt-
 haber gewechselt hatte. . . . Nun ward be-
 schlossen, daß die Mitglieder dessel-
 ben jeden Mond zum vierten Theil
 durch die Wahl des Convents er-
 neuert

neuert werden sollten. Collot, Herbois und Billaud-Varennes traten, ehe noch das Loos die zuerst Abgehenden bestimmte, so gleich von selbst aus. "Das sey" — erklärten sie — "längst schon ihr Wunsch gewesen; sie hätten dazu nur die erste offene Thüre erwartet." Barere mußte, Kraft des gefallenen Looses, austreten. Durch die Wahl des Convents traten nun eben so viel neue Glieder in den umgebildeten Wohlfahrts Ausschuß ein, der ist die Grundsätze der Mäßigung in gleichem Grade affectirte, wie der vorherige das System des Schrenkens geübt hatte.

Noch stand inzwischen der Kolos des Jacobinismus aufrecht. Mit dem neuen System der Mäßigung konnt' er sich so wenig vertragen, wie Feuer mit Wasser. Vor dem 9 Thermidor würden die vereinten Kräfte Europas nichts gegen ihn vermocht haben; aber ist untergrub ihn, in Frankreichs Innerm, eine Macht, der, in die Länge, nichts widersteht: die öffentliche Meinung. Auf sie hatte er sein ungeheures Gebäude aufgeführt; sie stürzte es ist wieder um. Man brauchte ihn nur in seiner ganzen Scheuslichkeit an's offene Tageslicht vorzuziehen, um ihn zu verderben.

Und hiezu fand sich, wohin man den Blick wandte, nur allzuviel Stoff. Die Kanonaden in Lyon, die Noxaden auf der Loire, die Sabraden in der Vendee, die Guillotinaden im ganzen Umfang von Frankreich, die kaum noch unter die erhabensten Thaten des Pa-

Kristismus gerechnet worden waren, wurden nun, nachdem der Haupt Tyrann hinweg war, und den Neben- und Unter Tyrannen vor der Erwartung gleichen Schicksals bangte, mit den grellsten Farben — wenn anders hier etwas zu grell seyn konnte — als das, was sie wirklich waren, als Erfindungen teuflischer Grausamkeit, als ewige Brandmale der fränkischen Revolution geschildert. Es zeigte sich dazu ein höchst interessanter Anlaß.

Schon am 5 Januar 1794 war eine ganze Karawane Unglücklicher, die zu Schlachtopfern der Guillotine bestimmt waren, in Paris angekommen. Es waren 132 Bürger von Nantes, worunter verschiedene in 19 bis 20 Treffen mit ausgezeichnetem Muthe gegen die Royalisten gefochten hatten, die der dortige Revolutionsausschuß, als der Verschwörung gegen die Republik schuldig, an das Revolutionsgericht geschickt hatte. Nur 94 hatten noch Paris erreicht; die andern waren unterwegs durch Elend und Misshandlungen umgekommen. Ueber sechs Wochen hatten sie schon in verschiedenen Kerker der Hauptstadt geschmachtet, als Robespierre's Fall dem System des Schreckens, dessen Opfer sie waren, ein Ende machte. Ihr Prozeß ward nun, unter der größten Theilnahme von ganz Paris, unter der Aufmerksamkeit von ganz Frankreich, in Betrieb gesetzt. Der undurchdringliche Schleier, der bis dahin um Nantes und die Vendee hergezogen war, ward nun endlich aufgerollt. Sienen von Grausamkeit, die in der Geschichte

te ganz neu sind; Thaten, die zum Theil die Zunge sich auszusprechen, die Feder sich niederzuschreiben weigert; eine raffinierte Wollust im Quälen und Morden — alles das Werk des mit der Blüthe der Jacobiner besetzten Revolutions Ausschusses in Nantes und des Volksrepräsentanten Carrier, der in den unglücklichen Gefilden der Vendee damals, Namens der Republik, den Verteilungskrieg commandirt hatte, und nun seit seiner Rückkunft in Paris in der dortigen Muttergesellschaft der Jacobiner wieder eine der ersten Rollen spielte, kamen nun mit ihrem ganzen Detail an den Tag. . . . Nirgends ist wohl die Mittheilung, der Umlauf der Neuigkeiten und Ideen so reißend schnell, wie in Paris. Von nun an waren die unglücklichen Nantenser das dritte Wort in allen Tagesgesprächen. Das Interesse für sie wuchs, als sie bald insgesamt mit allem Pompe der Justiz freigesprochen wurden. Der Gedanke, der sich dabei aufdrang, war schrecklich; der Gedanke, wie viele Tausende unter der Guillotine bluteten, die, wenn der einzige fürchterliche Mensch Robespierre früher seine tragische Rolle ausgespielt hätte, wohl eben so unschuldig befunden worden wären, wie die Nantenser, und izt noch leben würden! Immer tiefer wurzelte der Abscheu gegen den toden Tyrannen; laut brach schon der Unwille gegen dessen noch lebende Helfershelfer, dessen Fortsetzer, wie man sie nannte, die Jacobiner aus. Diese hießen von nun an Robespierroten.

Zwar hatte in der merkwürdigen Nacht vom 9 auf den 10 Thermidor, die zwischen dem NationalConvent auf der einen, und Robespierre und den Jacobinern auf der andern Seite entschied, Legendre, ein Pistol in der Hand, den Versammlungssaal dieser letztern geschlossen; aber er war sogleich darauf wieder geöffnet worden; man hatte versichert, daß es nur falsche Brüder gewesen seyn, die in jener Nacht sich gegen den Convent in Empörung gesetzt hätten. Allein was, in Betref des Jacobinism, alle kühnern Masregeln, deren Zeit noch nicht gekommen war, ist noch nicht gewirkt haben würden, das that schon für sich allein das neu eingeführte System der Mäßigung. Dieses System, dem die große Volksmasse mit Enthusiasm huldigte, untergrub mit seiner stillen, aber stark wirkenden Kraft den Kolos des Jacobinism, unter dem sein HauptGrundpfeiler, der Schrecken, hinweggezogen worden war, mit jedem Tage mehr.

Hiezu kam die nach langer Pause nun gerade im besten Zeitpunkte wieder auflebende Preßfreiheit. . . Zwar die Jacobiner, die dieser mächtigen und wohlthätigen Garantie gegen den Despotism sonst notorisch mit einer Frechheit ohne Gränzen misbraucht hatten, übertrafen nun mit einemmal an Aengstlichkeit über diesen Punkt alle Censoren in Rom und Madrid; aber umsonst — Durch den berühmtesten Schluß vom 22 Prairial (10 Jun) war auf alle Verbreiter falscher, gleichviel ob guten oder bösen Neuigkeiten, die Todesstrafe

fe gesetzt worden. Da waren die Journalisten verstummt: der erfindungsreiche, rosenfarbige *Wiz*, das Eigenthum des fränkischen Klima's, schien ganz aus Frankreich verschwunden; hätte man im alten Rom unter dem Cäsar *Tiberius* eine Hofzeitung gehabt, sie würde in keinem andern Tone abgefaßt gewesen seyn, als die fränkischen Zeitblätter aus dieser Epoche. Den Verfassern derselben tönten immer *Robespierre's* Worte im Ohr: "ich verbiete den Journalisten, irgend eine meiner Reden öffentlich bekannt zu machen, ohne mich zuvor darum befragt zu haben." Aber nun, da der Bogen des Schreckens endlich abgespannt war, wie üppig schwang da wieder der fränkische *Wiz* sein Gefieder! wie erheiterte er die düstre Miene, die er mit so großer Mühe affectirt hatte, durch die fröhlichste, ausgelassenste Laune! Allenthalben floß nun Pamphlets; die verböhnte Buchdrucker-Presse, das Hauptwerkzeug der fränkischen Revolution, rächte sich nun an den Feinden der Wissenschaften und der Gelehrten, den Jacobinern, noch blutiger, als selbst Kanonen nicht gethan haben würden. Auch aus dem Schooße des NationalConvents erhoben sich die HauptAbleten des neuen Systems der Mäßigung, um dem Volke in Flugblättern die ganze Scheuslichkeit des Jacobinismus, der seine letzten Kräfte aufzuraffen suchte, bald mit Juvenalischem Grimm, bald mit Horazischem Lächeln zu enthüllen. Keiner wußte die Saiten des Volksgefühls glücklicher zu seiner Absicht in Schwingung zu setzen, als *Freron*, der Sohn des berühmten Antago-

nisten von Voltaire, in seinem Volks-
Redner.

Der Prozeß der 94 Nantenser hatte die schaudrigen Gräuelthaten des Revolutions-Ausschusses von Nantes an vollen Tag gebracht. Die Rollen wechselten nun; diesem Ausschuss ward izt selbst vor dem Revolutions-Gerichte der Prozeß gemacht. Nie war ein peinliches Verfahren weitläufiger in seinem Umfang, und schrecklicher in seinem Inhalt: 307 Zeugen wurden abgehört. Sie bestätigten, daß Tausende von Menschen, jedes Alters, und jedes Geschlechts, auf Befehl jenes Ausschusses ohne alle vorherige Untersuchung niedergeschossen, oder in der Loire ersäuft worden waren; es waren darunter viele hochschwängere Weiber, viele Kinder unter neun Jahren. Mehrere Haufen von Royalisten, die sich, unter dem Versprechen der Verzeihung, mit weggeworfenen Waffen ergeben hatten, waren niedergesäbelt, über vierhundert Dörfer in der Vendee abgebrannt worden. . . Bald zeigte sich's, daß diese Gräuel größtentheils unter Vorwissen, ja! selbst auf Befehl des Volks-Representanten Carrier, der sich damals als Commissär in jenen Gegenden aufhielt, verübt worden waren, "Zünd' an, braver General, zünd' an! zünd' an!!" denn das ist der Wille des National-Convvents" — hatte er dem General Hays geschrieben. Einen seiner Collegen, der nach Rochefort abgieng, hatte er beneidet, "daß er dort ein viel geräumiger Bad (den Ocean)

„Drean) habe.“ Er hatte inzwischen, gleichsam um sich dafür zu entschädigen, auf dem Kleinern Theater der Loire desto tragischere Szenen — jene scheuslichen republikanischen Heirathen — aufführen lassen. Sogleich bei seiner Ankunft in Nantes hatte er über den dortigen Revolutions-Ausschuß gezürnt; „wie?“ — hatte er gefragt — „fünfhundert Köpfe müssen hier fallen, und ich sehe noch keinen?“ Während seines Aufenthalts daselbst hatte er alles mit Schrecken und Trauer erfüllt; seine Satelliten, die sogenannte Marat's Kompanie, hatten alle Begüterten geplündert; er selbst hatte die Stadt nur immer die Räuber-Höhle der Vendee genannt, und sie in Empörungszustand zu erklären gedroht.

Und dieser Carrier, Deputirter des Cantal, saß noch immer unverfehrt mitten im National-Convenc. . . . Die öffentliche Stimme foderte laut Rache für die hochbeleidigte Menschheit an einem ihrer vermessensten Schänder. Aber Carrier hatte in dem, was er gethan, ganz im Geiste des Jacobinismus gehandelt; man erinnerte sich noch wohl, wie man ihm Beifall geklatscht hatte, da er einst von den rauchenden Trümmern der Vendee aus gemeldet hatte, welch ein revolutionärer Strom die Loire sey; er galt für den Phoenix der Jacobiner.

So war der entscheidende Kampf beider Parteien denn abermals an ein Individuum festgeheftet. Hebert's Loslassung war der Auslaß der Revolution vom 31 Mai und des

Sieg der Jacobiner gewesen: eben so mußte nun die Anklage Carrier's die Revolution vom 9 Thermidor und den Sturz der Jacobiner vollenden. Diese kannten nur allzusehr das über ihrem Haupt hängende Gewitter; aber ihr Betragen in diesem Moment der Krise war weit nicht den Erwartungen gleich, die man von ihnen hatte. Man erwartete von ihnen schreckliche, kühne Maßregeln; man erwartete, daß sie einer verzweifelten Lage verzweifelte Hilfsmittel entgegensezen würden; aber statt dessen zeigten sie weder Plan, noch Eintracht, noch Festigkeit. Einige trozten in den gewohnten Phrasen, die aber nun schon so ziemlich veraltet waren; andre gaben durch zweideutige, dem National-Convent dargebrachte Huldigungen nichts, als das Geständniß ihrer Schwäche. Das Volk, unter dessen Namen sie sonst ihre Insurrectionen gemacht hatten, die Männer vom 14 Jul, vom 5 October und 10 August, hatten schon einen zu starken gegenseitigen Anstoß erhalten.

Der Mitglieder des National-Convents traten nun immer mehrere, und immer lauter, gegen die Jacobiner auf; Carrier's Gräueltthaten wurden als die Quintessenz des Jacobinismus dargestellt, erhielten täglich mehr Interesse, einen weitem Kreis von Publizität. Die öffentliche Stimme foderte endlich die Anklage gegen ihn mit einem Ungestüm, wogegen das noch übrige Häufgen offener oder verkappter Jacobiner im Convent nichts mehr vermochte. Am 11 November ward eine Commission

mission von 21 Mitgliedern durch's Loos erwählt, um, nach Carrier's Vernehmung, über die Verbrechen, deren man ihn beschuldigte, Bericht zu erstatten; dann sollte, je nach Erfund der Umstände, die wirkliche Anklage durch Namenaufruf gegen ihn erkannt werden.

Noch ehe dieser Schritt gegen Carrier geschehen war, hatte der NationalConvent, immer noch unter der Aussenseite, die Jacobiner, deren Verdienste um die Revolution in den ersten Zeiten derselben man nicht zu preisen unterlies, nicht aufzuheben, sondern nur unschädlich zu machen, nur ihnen den bis dahin geübten Einfluß auf ihn zu nehmen, der sich, je nach Verschiedenheit der Umstände, bald als Rivalität, bald als volle Superiorität geäußert hatte, den wichtigsten Schluß gefaßt: "daß unter den

"Volks-Gesellschaften kein Rang statt

"finden; daß sie sich nicht in Sachen des

"Staats und der Regierung mischen;

"daß unter ihnen durchaus keine Affilia-

"tionen, noch Correspondenz in Ge-

"samt-Namen mehr geduldet, sondern

"alle ihre Schriften und Petitionen künftig

"individuell unterzeichnet werden soll-

"ten"

Der Einfluß, den der Jacobiner Club in die Regierung gehabt hatte, war eine Wunde, die mit großer Vorsicht berührt werden mußte, und nur allmählig geheilt werden konnte. Wenn man auch über die ganze zahlreiche Klasse meist verzweifelter Menschen hinweg sah, die der Jacobinismus in Frankreich unter seinen Fahnen hatte und reich-

lich genug soldete, alle die Henker, die Traktanten der revolutionären Gewalt, u. s. w. — denn ihre Zahl, wenn sie auch noch so beträchtlich war, verschwand in der That gegen die große Mehrheit des Volkes, das den seligen Augenblick, der es ohne Rückkehr vom Joche seiner Treiber befreien würde, mit heißen Wünschen herbeirief — so waren doch die geheimen Künste der Jacobiner, ihre Verläumdungen, ihr Geschrei über Sieg der Aristokratie, Wiederherstellung des Königthums u. s. w. zu fürchten. Ueberdis waren in der Erklärung der Rechte des Menschen namentlich auch die VolksGesellschaften begriffen; hinter dieser Negide bargen sich nun die Jacobiner. Der NationalConvent, indem er sie traf, mußte aufs geßtentlichste sowohl den Schein, die Aristokratie wieder aufzuwecken, und das Rad der Revolution rückwärts zu schnellen, als den Schein despotischer Gewalt in Vernichtung einer VolksGesellschaft vermeiden. . . . Die Umstände machten, was sonst die schwerste Klugheit gewesen seyn würde, leicht wie Zufall.

Noch ebe die Untersuchung über Carrier erkannt worden war, hatten die Jacobiner laut und stark für ihn Partei genommen; in einer ihrer Sitzungen hatte Carrier, als man seine dormalige Lage in Paris beklagte, geantwortet: "Die Jacobiner sind in Paris." Allein gerade dieser untrennbare Antheil, den die letztern an einer Sache nahmen, wofür das Volk sich immer entschiedener auf die ent-

entgegengesetzte Seite interessirte, konnte nicht anders, als ihren Sturz herbeiziehen. Die öffentliche Meinung foderte ihn, und der Convent schien ihr hierin nur nachzugehen. Man hatte im Jacobiner Club sich Drohungen erlaubt, die an Empörung gränzten: "die Parteien stünden nun Stirne gegen Stirne; die Bresche sey geöffnet; bald werde der Sturm losbrechen." Einige Mitglieder des Convents, heftige Jacobiner, vorzüglich der Arzt Duhem, hatten dieselben Floskeln mitten im Convent wiederholt. Auf Befehl dieses letztern erhielten daher die vereinigten vier Ausschüsse des öffentlichen Wohls, der Sicherheit, der Aufsicht, und der Gesetzgebung, den Auftrag über die Volks-Gesellschaften überhaupt, und wie denselben eine unschädliche Organisation gegeben werden könne? Bericht zu erstatten.

Die Ungedult, der Unwille des Volks warteten jedoch diesen Bericht nicht ab. Gerade waren die Jacobiner, die nun zu Carrier's Rettung das Neueste wagen wollten, in ihrer Sitzung vom 11 November mit der Ablesung der Rechte des Menschen beschäftigt; mehrere Redner commentirten mit vieler Emphase über den darin enthaltenen Artikel, betreffend die Volks-Gesellschaften, und mehr noch über den, der zum Widerstande gegen Unterdrückung berechtigt, als mit einemmal diese Unterdrückung nun wirklich auf eine Art erfolgte, wogegen kein Widerstand mehr möglich war. Bis dahin waren es immer die Jacobiner gewesen die den

Anstoß zu Insurrectionen gegeben hatten; nun zum erstenmal hatte eine Insurrection gegen sie selbst statt. Das Volk versammelte sich um ihren Versammlungssaal her. "Es lebe der Convent!" — war der allgemeine Ruf — "keine Jacobiner mehr!" und sogleich flogen Steine in alle Fenster. Die Jacobiner thaten nun einen förmlichen Ausfall, und machten selbst einige Gefangene, denen zur Strafe die rothe Mütze aufgesetzt ward. Aber izt sprengte das sich immer mehr anhäufende Volk die Thüren: nicht ohne manche Mißhandlungen wurden die Jacobiner zerstreut, und das souveraine Volk, das einst so lenksam an ihrem Gängelbände an Abgründen hingeschwindelt hatte, schloß izt selbst ihren Saal. Noch an demselben Tage verbot der Convent alle weitern Sitzungen der Jacobiner. . . . So endigte sich die ungeheure Tragödie, die, auf einem Flächenraum von mehr als 10,000 QuadratMeilen, Millionen Thränen ausgepreßt, Ströme Blutes gekostet hatte, zuletzt wie jede platte Posse.

Alles war übrigens, bei dieser Revolution des 9 Thermidors und deren Folgen, Sache des Parteikampfes gewesen. Die siegende Partei war weise genug gewesen, sogleich die Schätze des Staats, die Gerichtssäle, die Bühnen der VolksGesellschaften, die Journale, den Nerv der Regierung selbst durch die veränderte Organisation der verschiedenen Ausschüsse in Beschlag zu nehmen; überall hatte sie Verwaltungen und Municipalitäten in ihrem Sinne besetzen lassen; im NationalConvent selbst hatte sie

ſie ohnehin immer die Mehrheit gehabt, und nur eine ſo wüthende Minorität, wie die der Jacobiner in der Epoche ihres Glanzes geweſen war, hatte ſo lange jeden Verſuch, den ſie machte, ſich emporzuringen, niederschlagen können. Nun waren alle Hilfsmittel der Macht ausschließend in ihren Händen; das ſtärkſte darunter war die Macht der öffentlichen Meinung.

Dieſe letztere entwickelte und befeſtigte ſich immer mehr zu ihren Gunſten, theils durch die Publizität, die ſich nun an dem langen Joche rächte, womit die Jacobiner ſie bedrückt hatten, theils durch die lauten Klagen gegen die Volksrepräsentanten, die entweder in den alten Regierungsausſchüſſen, oder auf Sendungen in die Departemente als Haupturheber oder Mitgehilfen des izt verabscheuten Schreckensſystems betrachtet werden konnten.

Carrier, der hierin das Chor führte, ward (22 November) von dem NationalConvent der Anklage ſchuldig erlannt. Der Gang ſeines Prozeſſes war langſam und feierlich; aber nur um ſeine und ſeiner Gehilfen Gräuel deſto offener an Tag zu bringen. Auch wurden wirklich, wie leicht vorherzusehen war, noch andre, noch bedeutendere Individuen, als Carrier, in's Garn verſtrikt. Carrier, der ſich bis in die letzte Schanze gedrängt ſah, brach zuletzt das Schweigen, das er über dieſen Punkt beobachtet hatte, und erklärte, daß er, was er geſthan, mit Wiſſen und Genehmigung des alten WohlfahrtsAusſchüſſes geſthan habe.

be. Zwar ihn rettete das nicht: er ward (16 December) von dem Revolutionsgerichte zum Tod verdammt; mit ihm Vinard und Grandmaison, Mitglieder des Revolutionsausschusses von Nantes; dreissig andre Mitglieder dieses Ausschusses, die gleichfalls ungeheurer Verbrechen angeklagt gewesen waren, wurden frei gesprochen.

Aber Nantes war es nicht allein; auch andre Volksmassen, die unglücklich genug waren, Commissäre in Carrier's Manner zu haben, erhoben sich nun, und foderten Rache. Nicht minder unmenzlich, wie Carrier in der Vendee, hatte Lebon im Pas de Calais, und Maignet im Departement von Vaucluse gewüthet.

Endlich dann wandte sich der Blick auch von den Vollaiehern auf die Befehler ab. . . . Sogleich nach Robespierre's Sturz hatte Lecointre, als Theilnehmer und Mitschuldige des Tyrannen, namentlich drei Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses: Barere, Collot-Herbois, Billaud-Varennes, und vier Mitglieder des Sicherheitsausschusses: Amar, David, Badier und Vouland in einer sehr detaillirten Acte angeklagt. Allein der schlängenglatte Barere hatte sich so geschmeidig in die Formen der neuen Revolution einzukrümmen; Billaud-Varennes, welcher Robespierren in den entscheidenden Augenblicken des 9 Thermidors zuerst als Tyrannen ausgerufen, hatte dis Verdienst in so hohen Anschlag für sich zu bringen gewußt; der Convent hatte noch so manchen
Kampf

Kampf mit dem Dämon des gemordeten Tyrannen vor sich gesehen. Der 9 Thermidor hatte die Revolution vom 31 Mai vernichtet; und dieser Revolution zu Ehren waren Marseille, Toulon, Lyon, wie Feindes Städte behandelt, die schönsten Blüthen Frankreichs, vielleicht auf ein Menschenalter hinaus, abgestreift worden, Bürgerblut auf den Schlachtfeldern und auf den Blutgerüsten in ganzen Strömen geflossen; alles das war, freilich auf Betrieb des damals herrschenden Berges, aber doch immer zu Folge der Schlüsse des Convents geschehen; eine solche Wunde mußte demnach mit großem Glimpfe behandelt werden. Die Belohnung, die Lecointre damals (30 August) für seinen gerechten, aber noch unzeitigen Eifer erhielt, war, daß man seine Klagepunkte, nachdem man sie der Reihe nach debattirt hatte, sammt und sonders für Verläumdungen erklärte. Aber nun, da er, seitdem die öffentliche Meinung von allen Seiten her so mächtig bearbeitet worden war, und vorzüglich durch Carrier's Prozeß einen so entschiedenen Schwung gewonnen hatte, mit derselben Klage zu Ende des Decembers aufs neue auftrat, ward er mit lautem Beifallklatschen begrüßt. Auf einen Bericht, den Merlin (von Douai) im Namen der Wolfahrts- Sicherheits- und Gesetzgebungs-Anschüsse erstattete, ward, wie zuvor in Carrier's Sache, eine Commission von 21 Mitgliedern zur Untersuchung über das Betragen von Barere, Collot, Billaud und Baudier ernannt. . . . So sahen sich eben die

Männer, die kaum ein halb Jahr früher, vereint mit wenigen andern, unumschränkt über ganz Frankreich geherrscht, mittelbar oder unmittelbarer Weise Hunderttausende dem Tode geopfert hatten, nun selbst am Vorabend ihrer eignen Verurtheilung! So kehrte, während die von Norden stumpfen Guillotinen ruhten, der Schrecken sich immer mehr gegen die weisland Schreckenden!

Der Prozeß des Revolutions-Ausschusses von Nantes und des entsetzlichen Menschen Carrier hatte endlich die dichte Hülle aufgehoben, die bisher über der Bende gelegen hatte: nun erst hatte man die empörende Unmenschlichkeit dieses Krieges, des scheuslichsten, der je geführt ward, und den großen politischen Fehler kennen gelernt, den man bis izt begangen hatte, indem man den Feind, dem man in jedem Falle nichts als den Tod vorhielt, nur zur Verzeiflung trieb. Man suchte izt diese Wunde ein für allemal zu heilen. Auf Carnots Vorschlag erlies der Convent (2 Dec.) einen Aufruf an alle, die an dem Aufruhr im Bezirke der West-Armee und der Küsten-Armeen von Brest und Cherbourg Theil genommen. . . „Schon
 „zwei Jahre,“ — heist es darinn — „sind
 „eure Gegenden allen Verheerungen des Krie-
 „ges preis. Dis fruchtbare Klima, das die
 „Natur zum Wohnorte des Glückes bestimmt
 „zu haben scheint, ist die Heimat der Aht und
 „des Mords geworden. Der Muth der Kin-
 „der des Vaterlands hat sich gegen dessen
 „eigne

„eigne Eingeweide gefehrt; die Flamme hat
 „ihre Häuser verzehrt, und die Erde, mit
 „Ruinen und Zypressen bedekt, verweigert den
 „Überlebenden die Nahrungsmittel, die sie
 „sonst bis zur Verschwendung darbot. . . Ist
 „es nicht Zeit, so viel Elend zu enden? —
 „Durch wiederholte Niederlagen geschwächt,
 „in zerstreuten Horden umherirrend, ohne
 „Aussicht, als in Verzweiflung, bleibt euch
 „noch die letzte Zuflucht — zur NationalGros-
 „muth. Ja, eure Brüder, das ganze Franz-
 „senVolk, hält euch mehr für Verirrte,
 „als für Verbrecher; es öfnet euch seine
 „Arme, und in seinem Namen verzeiht
 „ euch der NationalConvent, wenn ihr die
 „Waffen niederlegt, wenn Neue, wenn auf-
 „richtige Freundschaft euch zu ihm zurückfüh-
 „ren. Kommt alle wieder zurück; alle eure
 „Heerde seien wieder sicher und friedlich; U-
 „berfluß blühe wieder auf; die Felder müssen
 „wieder angebaut, die Verbindungen der
 „Menschheit wieder hergestellt werden. Laßt
 „uns gemeinschaftlich nur darauf sinnen, uns
 „an jenem eifersüchtigen, unveröhnlichen Vol-
 „ke zu rächen, das zuerst den Feuerbrand der
 „Zwietracht unter uns geworfen hat; alles be-
 „lebe sich in unsern Häfen; der Ozean deke
 „ sich mit Raubschiffen, und ein Krieg auf
 „den Tod gehe endlich mit allen seinen
 „Schrecken von den Ufern der Loire an die
 „der Themse über. . . . Man war berech-
 „tigt, von diesem Aufruf zur Niederschlagung
 „des schrecklichen Bürgerkrieges in der Vendee
 „große Folgen zu erwarten.

Wie stolz war, wenn man den Gang des Krieges an allen ihrer Grenzen überblickt, die Lage der fränkischen Republik am Schlusse des Jahrs 1794!

Zwar hatte sie die tiefen Wunden, welche die ehemalige Schreckens-Regierung in den vierzehn Monden ihrer Herrschaft ihr geschlagen hatte, ist erst in ihrer ganzen Größe kennen gelernt: unterdrückte Industrie, vernichteten Handel, gelähmten Ackerbau, Wissenschaften und Künste in der Trauer, ihre schönsten Denkmale zerstört. Aber eine weisere, milde und wohlthätige Regierung, begünstigt durch die unerschöpflichen Hilfsquellen Frankreichs, konnte in kurzer Zeit Vieles wieder gut machen. Ueberdis hatte die Republik durch die Revolution vom 9 Thermidor eine politische Achtung gewonnen, die die Siege ihrer Armeen allein ihr nie erworben haben würden. Vor dieser Epoche hatte man gestaunt über ihr Glück, aber ihre Grundfälle verabscheut; die Franken hatten mehr ein unermesslicher Eroberer-Schwarm geschienen, bereit, nach Art der Vandalen und Saracenen, alles zu überschwemmen und zu plündern, als ein hochverfeinertes Volk im Mittelpunkte von Europa, das nur darum Krieg führte, um einem ruhmvollen, sichern Frieden zu erhalten. Alle diplomatischen Verhältnisse Frankreichs waren in jener Epoche abgerissen gewesen: nun begannen sie sich wieder zu bilden, und man konnte izt schon die ersten leisen Fäden eines neuen politischen Systems in Europa bemerken. Der Kö-
nig

nig von Preussen sandte seinen General-Major von Holz nach Basel ab, um dort mit dem Botschafter der fränkischen Republik bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, Franz Barthelemy, zu unterhandeln. Nach so unermesslichen Fortschritten der Armeen der Republik auf allen ihren Gränzen — welchem Frieden konnte man hier entgegen sehen? . . . Seit dem Hubertsburger vom Jahr 1763 war bisher die Grundlage von allen der Status quo vor dem Kriege gewesen; aber nun kündete der fränkische Wohlfahrts-Ausschuß merkbar genug den Entschluß der Republik an, keinen andern Frieden einzugehen, als wodurch sie, zu ihrer ewigen Sicherstellung, die großen Abmarkungen der Natur, die Pyrenäen, die Alpen, das Meer, und den Rhein zu Gränzen erhielte.

Um Forderungen dieser Art durchzusetzen, mußten noch ungeheure Schläge erfolgen. Ein solcher Schlag hatte izt plötzlich noch statt; allein er war gerade von der Art, daß er eher noch auch die mit Preussen angeknüpften Unterhandlungen zerreißen zu müssen, als einen allgemeinen Frieden herbeizuführen schien. Von diesem Phänomen, einem der außerordentlichsten, wovon die Kriegsgeschichte weiß, müssen wir etwas ausführlicher sprechen.

IV. Abschnitt.

Winterfeldzug. Eroberung Hollands.

Der Winter war eingetreten. Nach den Thaten, die sie im Laufe dieses Feldzuges vollbracht hatten, schienen die fränkischen Armeen der Ruhe eben so bedürftig, als werth. Aber sie ward ihnen nicht. Das Glück bot ihnen Vortheile an, die zu wichtig waren, um sie ungenützt zu entlassen.

Bekanntlich gehört es in unsern Klimaten unter die Seltenheiten, wenn unsere großen Ströme bis zu solcher Festigkeit zugefrieren, daß geladene Wagen, und, was mehr als das ist, ganze Artillerie-Parks und Regimenter Reuterei über die Eisdecke eben so sicher, wie über eine Brücke hinziehen können. Dis Ereigniß, dem man jedesmal eine Stelle in den Chroniken einzuräumen gewohnt ist, trug sich ist wirklich in der letzten Hälfte des Decembers zu.

Schon am 20 gefror der Neckar, der bei Mannheim in den Rhein einfließt, und der Rhein selbst fieng an Grundeis zu wälzen, mit einer Macht, daß, am 22, die Anker und Saile von den Schiffen, welche die Brücke über denselben bilden, losgerissen, die Brücke selbst zersprengt, und ein Theil davon auf das linke, der andre auf das rechte Rheinufer geworfen ward. . . . Diesen Augenblick nützten die Franken, die, seit dem 15 October, die Rhein-

Schan

Schanze vor Mannheim mit einer Abtheilung ihrer Rheinarmee, unter General Wacht, blockirt gehalten hatten. Sie schickten sogleich einen Trompeter mit der Aufforderung zur Übergabe ab. „Ihr seyd verloren,“ — so lautete sie — „ohne Hilfe, und ohne Hoffnung von Hilfe. Vor euch 40,000 Republikaner, entschlossen, alles zu wagen, um euch zu bezwingen; 150 Feuerschlünde, die Flammen und Tod auf euch strömen werden. Hinter euch der Rhein, auf den ihr so pochtet, und der euch izt nur Abgründe, euch zu verschlingen, darbeut. Aber im Gefolge mit uns sind Edelmuth und Größe. Wähet. Der Augenblick eilt; ihr habt drei Stunden Bedenkzeit; sind diese vorüber, so ist euer Loos nur Tod.“ . . . Diese schreckliche Aufforderung ward abgewiesen. Auch eine zweite Aufforderung, deren Überbringer, am folgenden Tage, der fränkische Generaladjutant Hendelet war, ward verworfen. Nun, in der Mitternacht vom 23 auf den 24, begannen die Belagerer aus 8 Batterien zugleich die RheinSchanze und die Stadt Mannheim selbst in einem Fort zu bombardiren. Sechszehn Stunden hindurch hatte das Feuern ohne Nachlaß fortgedauert, als am Abend des 24 Generaladjutant Hendelet nochmals mit der Aufforderung kam, die RheinSchanze auf der Stelle zu übergeben, unter dem Drohen, daß im Weigerungsfalle die Stadt Mannheim selbst durch einen Regen von glühenden Kugeln in einen Steinhaufen verwandelt werden sollte. Noch in derselben Nacht ward nun, in der Rhein-

RheinSchanze selbst, eine Kapitulation abgeschlossen, wornach solche am folgenden Tage, um Mittag, mit dem Geschütz, der Munition, und allem, was im Augenblicke der Übergabe noch darinn seyn konnte, den Belagerern übergeben, dagegen aber von diesen, so lange der Krieg nur noch auf dem linken Rheinfluss geführt werden würde, die Stadt Mannheim nicht mehr bombardirt werden sollte.

Diese Einnahme der RheinSchanze vor Mannheim war indeß nur ein ganz kleines Vorspiel eines unendlich glänzenden Winterfeldzuges der NordArmee, wodurch das ganze, durch so viele Festungen geschützte, zu jeder andern Zeit durch seine Überschwemmungen unzugänglich Gebiet der Vereinten Niederlande in wenigen Wochen erobert, ein Glied von der Coalition abgerissen, und zu dem innigsten Bundesgenossen der fränkischen Republik umgeschaffen ward.

Um von einem so großen Ereigniß sich einen deutlichen Begriff zu bilden, muß man vor allen Dingen genau den Punkt kennen lernen, wovon dieser Winterfeldzug gegen Holland ausgieng.

Der Rhein, der auf einer Graubündner Alpe entspringt, nachdem er von Süd gegen Nord, in einer Linie von mehr als hundert Meilen, fortgeströmt ist, theilt sich, unterhalb Cleve, in mehrere Arme. Der unterste davon, die Waal genannt, krümmt sich bei Nymwegen und Ziel vorbei; nicht weit oberhalb Ziel fällt die Maas in dieselbe,
die

die sich aber wieder bei dem Fort St. Andries von ihr trennt, bis sie wieder bei Loevestein, nicht weit unterhalb Gorkum, sich mit ihr vereinigt; die Insel, die auf solche Weise zwischen dem Fort St. Andries und Loevestein von der dort von der Waal sich trennenden, hier wieder in sie einfließenden Maas gebildet wird, heist, von der darauf liegenden Stadt Bommel, der Bommelerwaard. . . Der andre Arm des Rheins beugt sich, gleichfalls westwärts, bei Arnheim hin, und behält den Namen Rhein bis an Byst, von wo aus er in seinem weitem Fortlaufe der Lek genannt wird. . . Von Arnheim, gegen Nord hin, längs der Gränze von Geldern, hatte der große Römer Drusus, dem seine Feldzüge in Deutschland den Namen Germanicus verdienten, durch seine Legionen einen Kanal graben lassen, in welchem nun ein weiterer Arm des Rheins, unter dem Namen Issel, bis in die Südersee fortströmt.

Nun war die Stellung der fränkischen Nordarmee zu Anfang des Winters folgende. Sie erstreckte sich von Wesel, wo der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee sich an sie anschloß, bis in die Gegend von Bergobzoom. Diese ungeheure Linie hatte jedoch beträchtliche Zwischenräume, wo wenige, oder gar keine Truppen standen. Die Festung Herzogenbusch war, seit dem 10 October, erobert; hier, gegen dem Bommelerwaard über, stand der Mittelpunkt der Armee. Der rechte Flügel hatte seine Macht vorzüglich von Nymegen, welches

Taschenb. 1796. F seit

seit dem 8 Nov. in der Gewalt der Franken war, bis zu dem noch von den Truppen der Generalstaaten besetzten Fort St. Andries; Grave ward schon seit dem 4 December mit der größten Lebhaftigkeit bombardirt; allein der Befehlshaber darin, General von Bous, ein unter den Waffen ergrauter Krieger, vertheidigte die Festung mit dem Feuer eines Jünglings. Der linke Flügel hatte Breda einzuschließen angefangen; doch war der Besatzung durch die Linien von Hout nordwärts hin immer noch die Communication mit Gertruidenberg, Willemsstadt &c. offen.

Dieser Stellung der fränkischen Nordarmee gegenüber standen die Verbündeten: die Holländer, unter dem Erbprinzen von Oranien, die Engländer, Hannoveraner und Hessen, seit der Abreise des Herzogs von York nach England, unter dem General von Wallmoden, und ein östreichischer Heerhaufe, unter dem Feldmarschall-Lieutenant von Alvinzy, längs den starkverschanzten rechten Ufern der Maas, so weit diese um den Bommelerwaard herfließt, und der Waal.

Die vorgerrückte Jahreszeit hatte von beiden Seiten den kriegerischen Unternehmungen ein Ende gemacht. Zwar wagten die Franken, zu Anfang des Decembers, verschiedene Versuche, um über jene Flüsse zu setzen; allein aus Mangel der nöthigen Fahrzeuge waren sie ohne Erfolg.

Inzwischen bangte den Generalstaaten in hohem Grade vor einem Feinde, der bis dahin alle Hindernisse vor sich her niedergeworfen hatte, und ist nur noch durch einige Klaftern Wasser

Wasser von ihnen getrennt war. Alle noch so stolzen Aufforderungen Englands vermochten nicht mehr, Holland, das bis dahin wie eine Gondel an dessen Schiffe hieng, von dem überwiegenden Wunsche nach Frieden abzureißen. Zwei Gesandten, (Brantzen, ehemaliger Envoyé in Frankreich, und Depelaer) giengen, mit den nöthigen Vollmachten ausgerüset, nach dem Nordyk ab, wo sie von zwei fränkischen Offizieren übernommen, und nach Herzogenbusch geführt wurden, von wo aus sie weiter nach Paris reisten. Wären die Dinge geblieben, wie sie izt standen, so möchte ihr Antrag wohl keine großen Schwierigkeiten gefunden haben: Holland von England abzureißen, und durch ein Bündniß mit demselben der fränkischen SeeMacht einen so beträchtlichen Zuwachs zu verschaffen, lag so sehr im Plane der Machthaber in Frankreich, daß Tallien erst kurz nach diese Idee sogar von der RednerBühne herab unter lautem Beifall geäußert hatte. Aber selbst die Elemente verschwuren sich gegen eine so unblutige Ausgleichung, und bahnten den Franken eine Brücke zu Eroberungen, die allzulokend durch ihren Glanz, allzuwesentlich durch ihre unermesslichen Vortheile waren, als daß diese nicht aufs schleunigste eine Gelegenheit hätten nützen sollen, die ihr kühnster Wunsch nicht willkommener fodern, aber auch jeder Windstoß ihnen wieder entreißen konnte. . . . Die Waal und Maas gefroren zu, gerade zu einer Zeit, da General Pichegru von dem WohlfahrtsAuschuß den gemessenen Befehl erhalten hatte, die Eroberung von Grave zu beschleunigen, dann den

Bommel er Waard einzunehmen, und Breda vollends auf allen Punkten zu blokiren. . . .
 Kaum war das Eis auf jenen Flüssen stark genug, um mit Sicherheit Truppen darüber hinführen zu können, als in der Nacht vom 26 auf den 27sten December, in fürchterlicher Kälte, die Nord Armee auf der ganzen Linie von Nymegen bis Breda sich in Bewegung setzte. Im Mittelpunkt that General Dändels, ein nach dem Einmarsche der Preussen in Holland im Jahr 1787 geflüchteter holländischer Patriot, indem er in drei Colonnen über die Maas gieng, den Angriff auf den Bommeler Waard. Ohne eine Kanone mit sich nachzuführen, nur das Bajonet vor sich her, warfen die Franken, ohngeachtet der furchtbaren Verschanzungen, womit das rechte Ufer des Flusses, die Dämme und Dörfer besetzt waren, die Truppen der General Staaten mit überflügelnder Schnelligkeit von der Insel zurück, nahmen Bommel ein, verfolgten sie bis über die Waal, machten 600 Mann derselben zu Gefangenen, und erbeuteten 60 Kanonen. Die Colonne, welche, rechts vom Bommeler Waard, gegen das Fort St. Andries rückte, fand solches bereits von der Besatzung, die darin gelegen war, verlassen. Mit der dritten Colonne von nicht mehr als drei Bataillonen grif General Osten links die Langestrat an: mitten auf dem Eise der Überschwemmungen nahm er die Forts und Redouten von Doveren, Kapelle und Waspyk hinweg. Während dis im Mittelpunkte der fränkischen Nord Armee geschah, warf deren linker Flügel die Linien

vorr

von Breda. General Bonneau fiel solche von vorn an, nahm 18 Kanonen, und machte 300 Gefangene. Zu gleicher Zeit umging sie General Lemaire im Rücken, indem er über die Posten von Dudenbosch und Sevenbergen, deren er sich bemächtigte, vordrang, 12 Kanonen erbeutete, und 600 Gefangene machte. Der rechte Flügel der Armee, von Nymegen bis an das Fort St. Andries, war nicht mit zum Gefecht gekommen, sondern hatte nur die Bewegungen der Allirten beobachtet. Inzwischen bezeichnete diesen Tag doch auch hier ein Ereigniß von Wichtigkeit — der Fall von Grave. Nach einer Blokade von mehr als zehn Wochen und einem 24tägigen Bombardement ergab sich diese Festung an den General Salm auf Capitulation, wornach die Besatzung kriegsgefangen ward. Dieser Eine Tag ertrug den Franken 435 Kanonen, und nahe an 3000 Gefangene: von nun an waren sie vollkommen Meister vom ganzen Laufe der Maas; auch fanden sie auf dem Bommeler Waard und in der Langestraat Fütterung, woran sie bisher Mangel gelitten hatten, im Ueberflus.

Nach diesem allgemeinen Angriff, dessen Erfolg so entscheidend war, hatten die holländischen Truppen sich links über Gorkum hin zurückgezogen; rechts, bei der Sternschanze und dem Kanal von Panderen, standen die Oestreicher; in der Mitte von beiden, über dem Eingeflus, die Engländer. Die Versuche der letztern, die Franken, die, während sie auf ihrem linken Flügel Neusden angriffen und Gorkum bedrohten, im

Mittelpunkte, vom Bommel aus, zwischen der Waal und dem Lek über Metereu gegen den Eingefluß vorgerückt waren, wieder über die Waal zurückzuwerfen, waren eben so blutig, als fruchtlos. Die Franken gewannen immer mehr Boden.

Ein doppelter Weg nach dem Grundfize der holländischen Macht und Reichthümer war nun für sie möglich. Während ihr rechter Flügel die Oestreicher und Engländer im Gedränge hielt, konnten sie mit dem linken Flügel und auf dem Mittelpunkte durch Süd Holland über Rotterdam, den Haag, Leyden und Harlem, nach Amsterdam ziehen; diesen Weg hatte einst Dumouriez sich vorgezeichnet. Aber Vichygru wählte einen andern, wobei er durch ein kühn combinirtes und überraschend ausgeführtes Manövre die einen Feinde (Oestreicher und Engländer) erst ganz auf die Seite schlug, die andern (Holländer) gänzlich abschchnitt, und alles, was zwischen der Yffel und den Küsten der Nord See sich befand, Personen, Güter, Magazine, Schiffe etc. durch die Schnelligkeit seines Marsches ertappte. Er gieng den von den Truppen Ludwig's 14 gewählten Weg über Utrecht.

Am 10 und 11 Januar setzte sich nun auch der rechte Flügel der Nord Armee in Bewegung. Rechts setzten die Divisionen der Generale Moreau und Macdonald bei Nymegen und Keferdam, mitten unter dem Feuer der feindlichen Batterien, in Fahren über die Waal, die hier nicht gefroren war. Lange leisteten ihnen die Allirten überak den lebhaftesten Widerstand; dennoch wurden
sie

sie aus der Knopfenburg, unmittelbar von
 Nymegen über, der Schenken Schanze,
 den Dörfern Gent, Bommel, Solhuis,
 Dornenburg und Elst, an welchem letztern
 Orte sie ein Lager von Erdhütten hatten, ver-
 trieben. Die Division des Generals Moreau
 drückte sie über den Kanal von Vanderen
 zurück, und verbrannte die Brücke über solchen.
 Links, hatte zu gleicher Zeit General von
 Winter, gegen dem Fort St. Andries hin,
 über die Waal gesetzt, die Allirten aus Ziel
 zurückgeschlagen, und war bis Buren, jenseits
 des Lingestuffes, vorgedrungen. Die Franken
 eroberten an diesen beiden Tagen 60 Kanonen.

Den 13 Januar ergab sich ihnen die Festung
 Heusden, einer von den Schlüsseln Hollands,
 mit 75 Kanonen und 1500 Centnern Pulver,
 unter den nemlichen Bedingungen, wie Mast-
 richt. Die Allirten hatten sich hinter den Lek,
 vorzüglich in die Linien an der Grep, zu-
 rückgezogen. Aber auch in dieser Stellung
 konnten sie sich nicht behaupten; da die Franken
 den 16 zwischen Arnheim und Utrecht auch
 über den Lek setzten, so wurden sie, nach einem
 blutigen Gefecht, zum gänzlichen Rückzuge
 genöthigt, der in so wilder Eile geschah, daß
 sie in den Linien an der Grep 80 Kanonen,
 und in Rhenen alle ihre Kranken zurückließen,
 welche der brittische General der Großmuth der
 Sieger empfahl. Die Engländer zogen sich
 hinter die Yssel, nach Westfalen zurück. Die
 Oestreicher, da Arnheim, die einzige Stadt,
 die sie noch zur Linken der Yssel besetzt hatten,
 am 16 durch die Franken aufgefodert und auf
 die erhaltene abschlägige Antwort Anstalten zur

Blofade gemacht wurden, zogen sich gleichfalls über die Offel, vorerst in die Gegend von Emmerich und Doesburg. Die holländische Armee, von den übrigen Allirten ganz abgeschnitten, gieng nun größtentheils zu den Franken über.

Die tiefste Bestürzung überfiel den Statthalterischen Hof. Am Abend des 16 begehrte und erhielt der Erbstatthalter, in der Versammlung der GeneralStaaten, und in der der Staaten von Holland, die Entlassung für seine beiden Söhne aus den Diensten der Vereinten Niederlande. Am folgenden Tage legte Er selbst auch für den jezigen Augenblick alle seine Kriegs- und Civil-Ämter nieder, und reiste sogleich darauf nach Scheveningen ab, um mit seiner Familie nach England überzuschiffen.

Bis zum 16 Januar hatten die Franken ihre Fortschritte in den Vereinten Niederlanden mit Blut erkaufen müssen: von nun an war ihr weiterer Zug in das Herz derselben nicht nur frei von allen Hindernissen, sondern ein wahrer Triumph. Den 17 rückten sie in Utrecht, und den 19 schon in der unermesslichen Hauptstadt Hollands, dem Tyrus der neuern Welt, in Amsterdam ein. Überall tönte ihnen der laute Jubel des batavischen Volks entgegen.

In einer Proclamation an die Bataver hatten die Volksrepräsentanten bei der Nordarmee nicht nur Ehrfurcht für das individuelle Eigenthum versprochen, sondern überdis auch noch erklärt, daß die Franken als Freunde und Bundesgenossen des batavischen Volkes, und um mit demselben die statthalterische Partei zu be-

Bekämpfen, in Holland eingerückt seyn.
 "Das batavische Volk allein wird" — füg-
 ten sie hinzu — "indem es seiner Souverainetät
 sich bedient, seine Regierungs Form an-
 dern oder modificiren können."

Diese letzte Phrase war das Todesur-
 theil der Erbstatthalterschaft, das
 Signal zu einer allgemeinen Revo-
 lution im ganzen Umfang der Ver-
 einigten Niederlande. Sie verschaffte den
 Franken unbedingtes Vertrauen, und Erober-
 ungen, wozu sonst kaum eine Reihe von Jah-
 ren geführt haben würde. Berg op Zoom,
 das ihnen im Jahr 1747 10,000 Mann kostete;
 Gertruidenberg, welches Ludwigen 14
 mitten in seinen Siegen aufhielt; Willem-
 stad, im Jahr 1793 die Gränze von Dumou-
 riez's Waffenglücke; Gorkum, der Schlüs-
 sel zu den Schleusen; Blissingen, eine
 von den drei Besten, die Karl 5 seinem Soh-
 ne Philipp 2 auf's sorgfältigste zu erhalten
 rieth; Middelburg, welches eine Jahrlan-
 ge Belagerung aushielt; die beiden Flot-
 ten im Texel und in Seeland; endlich
 die drei überrheinischen Provinzen Fries-
 land, OberYssel und Gröningen, er-
 gaben sich ihnen nun ohne allen Widerstand.
 Die Provinzen Utrecht, Geldern und Hol-
 land waren ohnehin zuerst von ihnen erobert
 worden. Nur Seeland hatte einige Zöge-
 rung, und zum Theil auffallende Bedingnisse,
 (Rückkehr der brabantischen Ausgewanderten;
 Feinen gezwungenen Cours der Assignaten u.
 f. w.) in seine Kapitulation gebracht; aber bei
 der Wichtigkeit, vorzüglich dis Land, wel-

ches zur See so sehr mit England zusammenhängt, schnell zu besetzen, hatten die Franken sie bewilligt. . . . Auf solche Art waren sie nun, in etwas mehr als einem Monate, Meister aller Festungen der sieben Vereinten Provinzen. Nichts von dem ganzen unermesslichen Vorrath an Lebensmitteln in diesem Lande war ihnen entgangen; kein Schiff war bei ihrer Ankunft geflohen; den Engländern war von nun an ihr Hauptberührungspunkt mit dem festen Lande abgeschnitten; dagegen hatten die Franken sich den Zuwachs einer beträchtlichen Marine erworben. Im Innern der Vereinten Niederlande hatte sich sogleich eine neue Ordnung der Dinge gebildet, welche diesen von den Franken eroberten Freistaat von nun an zu deren innigsten Bundesgenossen machte.

Vergebens würde man in der Geschichte aller Völker einen Feldzug auffuchen, der neben diesen Feldzug des dritten Jahres der fränkischen Republik gestellt werden könnte. . . . Was Dumouriez zur Charakteristik der fränkischen Revolution gesagt hat: „ein unermessliches Trauerspiel, durch „Ungeheuer intrigirt, durch Helden „ausgeführt; der politische Theil desselben „flößt Entsetzen, der militairische Bewunderung ein*)“ — ist die wahrste Umschreibung, die man der Geschichte des Jahrs 1794 an die Stirne setzen kann. Sie stehe hier, statt einer allgemeinen InhaltsTafel, an deren Schluß.

*) S. dessen Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France, sogleich im Anfang.

G e m ä h l d e

des Winterfeldzuges der fränkischen Nordarmee,

vom December 1794 bis in den Februar 1795.

Epochen.	HauptGene- ral.	HauptMacht.	UnterGene- rale.	Einzelne TruppenZahl.	Gefechte und wichti- gere Vorfälle.	Eroberte Länder und Städte.	Gemachte Gefangenen.	Erbeutete Kanonen.	Feindliche Befehlshaber.
27 Dec. 1794	Pichegru.	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Ubergang des linken Flügels und mittel- punkt über die Maas und die Waal.				
„ „ „	„ „ „	„ „ „	Dändels.	„ „ „	„ „ „	Bommeler Waard. St. Andries.	1600	60	Georg Carl, Prinz v. Hessens Darmstadt.
„ „ „	„ „ „	„ „ „	Osten.	„ „ „	„ „ „	Doberen. Kapelle. Waspof.	„ „ „	30	von Boezelaer.
„ „ „	„ „ „	„ „ „	Bonneau.	„ „ „	„ „ „	Linien von Breda.	400	18	
„ „ „	„ „ „	„ „ „	Lemaire.	„ „ „	„ „ „	Dudenbosch. Sebenbergen.	600	12	von Bons.
„ „ „	„ „ „	„ „ „	Salm.	„ „ „	„ „ „	Grave (24)	1500	164	
28 „ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Gefecht bei Tiel.	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Erzprinz von Oranien. Münzr. Walkmoden.
30 „ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Gefechte und Ubergang des rechten Flügels über die Waal.	„ „ „	„ „ „	60	
10 und 11 Jan. 1795	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	75	Horn.
13 „ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Ubergang über den Led.	Heusden. Linien an der Grep.	„ „ „	80	
16 „ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Urecht. Nianen. Montfort.	„ „ „	„ „ „	Rechtern. Golofkin.
17 „ „ „	„ „ „	„ „ „	Dändels.	2000	„ „ „	Vendeim. Amsterdam. Gerruidentberg.	„ „ „	632	
18 „ „ „	„ „ „	„ „ „	Van Damme.	„ „ „	„ „ „	Dortrecht.	„ „ „	82	Storn.
19 „ „ „	„ „ „	„ „ „	Dändels.	„ „ „	„ „ „	Rotterdam. Gertum.	„ „ „	67	
20 „ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Voerstein. Worum.	„ „ „	82	
21 „ „ „	„ „ „	„ „ „	Osten.	„ „ „	„ „ „	Nieuwpoort.	„ „ „	69	
„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Schoonhoven.	„ „ „	51	
„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Gravenhage. Breda.	„ „ „	„ „ „	
25 „ „ „	„ „ „	„ „ „	Morreau.	„ „ „	„ „ „	Berg op Boom. Helvetfluis.	800	„ „ „	
27 „ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Briel.	„ „ „	„ „ „	
„ „ „	„ „ „	„ „ „	Bonneau.	„ „ „	„ „ „	Der Terel. Rütphen.	„ „ „	„ „ „	
„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	Woll.	„ „ „	„ „ „	
29 „ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	4) Ober Mfil.	Middelburg. Wiflingen.	„ „ „	„ „ „	
31 „ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	5) Seeland.	„ „ „	„ „ „	„ „ „	
6 Febr. „ „	„ „ „	„ „ „	Michaut.	„ „ „	6) Groningen.	„ „ „	„ „ „	„ „ „	
„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	7) Friesland.	„ „ „	„ „ „	„ „ „	
„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	3900	1482	
„ „ „	„ „ „	80,000	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	„ „ „	

1) Urecht.
 2) Geldern.
 3) Seeland.

1861

THE BOARD OF DIRECTORS

OF THE

NEW YORK AND HUDSON RIVER RAILROAD

Year	Month	Day	Particulars	Amount
1861	Jan	1		
1861	Jan	2		
1861	Jan	3		
1861	Jan	4		
1861	Jan	5		
1861	Jan	6		
1861	Jan	7		
1861	Jan	8		
1861	Jan	9		
1861	Jan	10		
1861	Jan	11		
1861	Jan	12		
1861	Jan	13		
1861	Jan	14		
1861	Jan	15		
1861	Jan	16		
1861	Jan	17		
1861	Jan	18		
1861	Jan	19		
1861	Jan	20		
1861	Jan	21		
1861	Jan	22		
1861	Jan	23		
1861	Jan	24		
1861	Jan	25		
1861	Jan	26		
1861	Jan	27		
1861	Jan	28		
1861	Jan	29		
1861	Jan	30		
1861	Jan	31		

E t a t
aller
Oberbefehlshaber
der
Armeen und Flotten
der fränkischen Republik,
zur Epoche des 21 Novembers 1794.

I.
LandMacht der Republik.

I. Nord Armee.
HauptGeneral: P i c h e g r u.

DivisionsGenerale.

Souham.
Balaud.
Drut.
Leclerc.
Favereau.
Eblé
Ferrand.

Parant.
Liebert.
Michaut.
Bialle.
Despeaux.
Lemaire.
Delmas.

Bonneau.
Legrand.
Liebert.
Laubadere.
Fromentin.
Songis.
Moreau.

BrigadenGenerale.

Jardon.
Leblanc.
Bandamme.
Laurent.
Desenfant.
Blondeau.
Calm.
Noel.
Gauter.

Macdonald.
de Winter.
Compere.
Baillot.
Dändels.
Belmontre.
Colini.
Saboureux.
Ganier.

Reed.
Dumoncean.
Colomb.
Dalesme.
Bastoul.
Osten.
Resnier.
Schalcher.
Dubignot.

2. Sambre und Maas Armee.

HauptGeneral: Jourdan.

398 DivisionsGenerale.

Dubois.	Marceau.	Ernouf.
Morlot.	Lefebvre.	Bollemonst.
Harvy.	Championnet.	Laprun.
Kleber.	Mayer.	

BrigadenGenerale.

Vegrand.	Richard.	Recourbe.
Olivier.	Von: et.	Bernardot.
Simon.	Leval.	Daurier.
Chapsal.	Jacopin.	Soland.
Forge.	Dhaupoul.	Boyer.
Hardy.	Grenier.	Friant.
Prestat.	Lerivain.	Boisset.
Duhesme.	Bonnay.	

3. Ardennen Armee.

HauptGeneral: Desjardins.

DivisionsGenerale.

Elie.	Collaud.	Laronde.
Debrun.	Jacob.	

BrigadenGenerale.

Malin.	Mugier.	Kaleche.
--------	---------	----------

4. Mosel Armee.

HauptGeneral: Moreau.

DivisionsGenerale.

Bessieres.	Ambert.	Mouzins.
Vincenz.	Desbureau.	Lemonier.
Laponnier.	Offenstein.	Renaud.

Brigaden Generale.

Paillassé.	Eudinot.	Faget.
Huet.	Peduchelle.	Bidois.
Mermet.	Meillot.	Grangeres.
Mollu.	Mucel.	Dufour.
Argould.	Lafabatie.	Grigny.
Pereymond.	Dieudonné.	

5. Rhein Armee.

Haupt General: Michaut.

Divisions Generale.

Chalbos.	Dorsner.	Saint-Cyr.
Dieche.	Mengaud.	Bachot.
Megnier.	Desair.	Courtot.

Brigaden Generale.

Eifenmaner.	Subugeois.	Dauron.
Ortlieb.	Warneffon.	Desgranges.
Combes.	Pierre.	Sibaud.
Gougnet.	Sauriat.	Siscé.
Girard.	Marchais.	Ravel.
Lambert.	Kruentzols.	Frimont.
Berneck.	Prudhom.	Forest.
Girardot.	Bessac.	Schales.
Bidalot.	Ribaur.	
Preval.	Cavron.	

6. Alpen Armee.

Haupt General: Moulin.

Divisions Generale.

Lapoyve.	Caza Bianca.	Müller.
Dours.	Basdelaune.	Declaye.
Pellaprat.	Pouget.	

Brigaden Generale.

Richon.	Walther.	Kabler.
Simien.	Viston.	Huelaborde.
Boillot.	Duret.	Balette.
Cezar.	Lajolais.	Goubion.
Bauboiz.	Ribas.	Amey.

7. Italienische Armee.

HauptGeneral: Scherer.

Divisions Generale.

Caza Bianca (Nesse).	Bouland.	Kerveguen.
Mouret.	Laubadere.	Macquart.
Billnalet.	Garnier.	Gentilly.
	Massena.	

Brigaden Generale.

Hilaire.	Dallemague.	Durand.
Serrurier.	Pelletier.	Dujard.
Bizannet.	Cerboni.	Miolis.
Lami.	Buonaparte.	Lebrun.
Dommartin.	Nicolas.	François.
Parra.	Barquier.	Hamel.
Moutleau.	Catelan.	Fernol.
Pierre.	Laharpe.	Bachot.

8. Ost Pyrenäen Armee.

HauptGeneral: Dugommier.

Divisions Generale.

Doppet.	Verignon.	Massia.
Lamer.	Sauret.	Dugua.
Hugereau.	Charlet.	Massol.

Brigaden Generale.

Lasalette.	Beaufort.	Guillot.
Colbeauclair.	Guillaume.	Martin.
Boutarel.	Lamarilliere.	Micas.
Lemoine.	Causse.	David.
Davin.	Bassel.	Chretien.
Ehabert.	Guieur.	Depinois.
Point.	Quebnel.	Motte.
Peiron.	Victor.	Fürstenberg.
Lisson.	Bonnet.	Prevoist.

9. West Pyrenäen Armee.

HauptGeneral: Moncey.

DivisionsGenerale.

Fregeville.
Laborde.

Lespinasse.
Manco.

Marbot.

BrigadenGenerale.

Castelvert.
Lemaire.
Robert.
Roucher.
Digonnet.
Merle.
Dumas.

Desnoyer.
Beguinet.
Darnaud.
Pinet.
Bernier.
Gaillet.
Dessain.

Castelpet.
Cambray.
Dutruy.
Laroche.
Raoul.
Treich.

10. West Armee.

HauptGeneral: Canelaux.

DivisionsGenerale.

Bimeur.
Duquesnoi.

Bonnaire.
Dembarere.

Robert.
Cassin.

BrigadenGenerale.

Crouzat.
Jacob.
Charlern.
Legros.
Bournet.

Desclozeaux.
Macors.
Beaupuy.
Abril.
Ferrand.

Baugard.
Bard.
Malbraud.
Heyot.

11. Küsten Armee von Brest.

HauptGeneral: Dumas.

DivisionsGenerale.

Tribout
Cannuelle.
Thureau.

Pouéré.
Chabot.

Humbert.
Key.

BrigadenGenerale.

Danican.
Parein.

Feisbin.
Damas.

Jobnet.

12. KüstenArmee von Cherbourg.

HauptGeneral: Hoche.

DivisionsGenerale.

Huet.

BrigadenGenerale.

Lebled.

Barin.

Krieg.

Holland.

Bonnan.

II.

SeeMacht der Republik.

ViceAdmirale.

Chevenard.

Billaret-Joneuse.

GegenAdmirale.

Rochegude.

Dalbarade.

Renaudin.

Pedal-Kereon.

Chirat.

Mielly.

Bolle.

Bouvet.

Leissegues.

Vence.

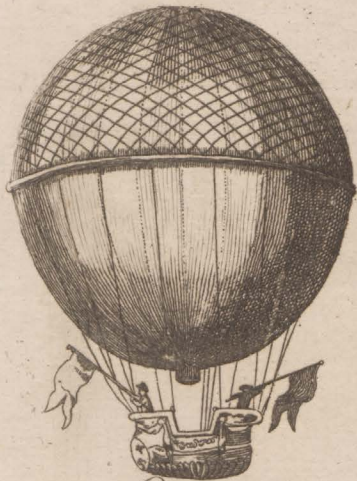
Delmorre.

Banftabel.

Baultrier.

Martin.

Cornic.



Aerostat
nach
Charles und Robert.

H. Korbmann Sc.



Aerostat
nach
Montgolfier.

Aerostat
nach
Guyton Morveau
und Coutell.





Uiber
die Luftbälle,
als Werkzeuge des Krieges.
(Mit einer Kupfertafel.)

Die sogenannten Luftbälle, oder Aerostaten, die im Jahr 1783 von den Brüdern Montgolfier, Papiermachern zu Annonay in Frankreich, erfunden, und von ganz Europa mit Bewunderung angestaunt wurden, sind nichts anders, als hohle Körper, die mit einer leichtern und elastischen Luft, als die gewöhnliche atmosphärische ist, angefüllt werden, und so wie die hohlen Glasugeln oder Kugeln von Korkholz in Wasser, sich in der schweren Luft bis zu einer gewissen Höhe emporheben. Es gab von demselben bald zwei Hauptarten, die sich von einander durch die Methode, wie sie angefüllt oder ausgedehnt wurden, unterschieden.

Die Brüder Montgolfier bedienten sich zur Aufschwellung ihrer Ballons eines hellen, heftigen Flammenfeuers aus gehaktem trokenem Stroh mit etwas feiner Wolle vermischt. Durch die Hitze desselben wird die Luft in einem großen Sackartigen Körper von dichter Leinwand, der mit Papier überzogen ist, verdünnt, und zugleich elastisch gemacht. Der Aerostat dehnt sich dadurch aus, und erhebt sich nun als ein specifisch leichterer Körper so weit in die höhere Atmosphäre, bis er in eine Schichte derselben kommt, die durch ihre Dichtigkeit ihm das Gleichgewicht zu halten fähig ist. Erkalte endlich die Luft innerhalb desselben wieder, so wird sie dadurch allmählig dichter und weniger elastisch, und der Körper sinkt zur Erde

Herunter. Um nun das Steigen des Ballons zu vergrößern und die Dauer seines Schwebens in der Luft zu verlängern, wird, im Augenblicke seines Aufsteigens, eine Glutpfanne mit brennenden Materialien innerhalb seiner untern Oefnung aufgehängt. Der erste Versuch mit einer solchen Maschine geschah den 5 Jun. 1783. zu Annonay in Vivarais, (nach der neuern geographischen Eintheilung Frankreichs, im Departement der Ardeche). Sie hatte 110 Schuhe im Umkreise, und wog 500 Pfund. Sie erhob sich gegen 6000 Schuhe in die Höhe. Man sah nachher sowohl in als außerhalb Frankreich ähnliche Maschinen, und von noch weit größern Ausmessungen, in die Luft steigen. Diese an sich kostbaren Versuche auch im Kleinen anzustellen, wurden Aerostaten von 12—16 Schuhe hoch von Papier gemacht, und mit Stroh oder mit Rollen von Delgetränktem Papier erhitzt. Sie erhoben sich, nebst einer angehängten leichten Glutpfanne, worin Weingeist oder öligtes Papier brannte, oft einige 1000 Schuhe in die Luft, und durchliefen dabei durch den Strom der Luft fortgerissen, in kurzer Zeit beträchtliche Weiten. Zu Lyon ließ man solche Maschinen, mit Feuerwerken angefüllt, steigen, die einen unbeschreiblichen Effect machten, und zu Paris wollte Pilatre de Rozier einen grossen illuminirten Palast mit in die Höhe heben, welches Projekt aber nicht ausgeführt ward.

Die beiden Scheidekünstler Charles und Robert zu Paris, die durch das schnell sich verbreitende Gerüchte von einer so auffallenden Erfindung Nachricht erhalten hatten, faßten sogleich den kühnen Entschluß, diesen Versuch auf ihre eigene Art nachzumachen, und wurden durch den glücklichsten Erfolg mit Wahrheit die zweiten Erfinder, indem ihr ganzes Verfahren durchaus von der Montgolfierischen Methode

rhode verschieden war. Sie füllten eine taftene, mit einem elastischen Firniß überzogene Kugel von 12 Schuben im Durchschnitt mit vieler Mühe und großen Kosten mit brennbarer Luft an, die man aus Eisens Feil und VitriolÖel erhält. Sie gebrauchten zu diesem Versuche 5 Centner VitriolÖel, und 20 Centner Eisens Feil. Schon am 25 August stieg diese Maschine auf dem Marsfelde zu Paris in 2 Minuten zu einer Höhe von fast 3000 Schuben, und verlor sich endlich in den Wolken, bis sie, nach etwa dreiviertel Stund zu Gonesse, 4 Stunden von Paris, niederfiel, und die Ehre hatte als ein WunderThier von den unwissenden Bauern mißhandelt zu werden. Auch diese zweite Art von Aerostaten wurden zum Vergnügen von lakirten Goldschlägerhäutchen gemacht. Eine Kugel von 16—18 Zoll im Durchmesser ist in 3—4 Minuten mit brennbarer Luft gefüllt, und steigt mehrentheils zu einer solchen Höhe, daß sie dem Auge verschwindet.

Bei der Vergleichung beider Arten von Aerostaten fand man, daß die Montgolfierischen bei ihrer Verfertigung weniger an Kosten und Zeit erfordern, und daß die Kraft, die sie aufschwellt, leichter unterhalten und erneuert werden kann; daß aber die Gefahr, selbst angezündet zu werden, und dadurch Häuser und Waldungen gleichfalls in Brand zu setzen, sie ziemlich furchtbar mache. Obgleich daher die von Charles erfundene Sorte von Luftballons sowohl in der Verfertigung als im Fallen kostspieliger sind, so ist hingegen ihre Kraft, sich zu erheben, weit stärker, ihre Wirkung dauernder, und die Versuche mit denselben sind für den Staat sicherer. Kenner bemerkten schon damals, daß, wenn man eine Hülle erfinden könnte, welche das Verfliegen der in ihr eingeschlossenen brennbaren Luft gänzlich oder doch auf eine sehr lange Zeit verhinderte, oder wenn man, statt dieser

Luft eine andre entdecken könnte, die bei der nemlichen Leichtigkeit und Federkraft weniger flüchtig und kostbar wäre, diese Aërostaten einen großen Zusatz zu ihrer Vollkommenheit erhalten würden: daß aber eben so auch die Luftkörper nach der Methode der Brüder Montgolfier nur dann mit Zuversicht würden genützt werden können, wenn man eine Materie erfinden würde, die dem Feuer standhaft widerstände, wie etwa eine Leinwand aus Asbest, oder wenn man das Feuer so würde zu behandeln wissen, daß entweder für den aerostatischen Körper gar keine Entzündung zu besorgen wäre, oder daß wenigstens die Ausbreitung des Feuers zuversichtlich gehindert werden könnte.

Vielleicht ist in der Geschichte der Physik und aller andern Wissenschaften kein Versuch bekannt, der mit so riesenmäßigen Schritten sich verbreitet hätte, oder in so kurzer Zeit zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gestiegen wäre.

Nach dem ersten Versuche vom 5 Jun. 1783 gab es in und aufferhalb Frankreich noch Leute von Kenntnissen, die ihre Köpfe verwetten wollten, daß die ganze Erzählung eine Gasconade sey. Und schon am 21 November wagten es Pilatre de Rozier und Marquis d'Arlandes, zu Murette, selbst auch mit einem Montgolfierischen Aërostaten aufzusteigen, in Gegenden des Dunstkreises, worin seit Erschaffung der Welt noch keine menschliche Brust geathmet hatte. Der Ballon war 70 Schuhe hoch; und hatte 46 Schuhe im Durchschnitt. (Siehe Figur 1). Kaum 10 Tage nachher erblickte man auch die beiden Erfinder der andern Art von Aërostaten, Charles und Robert in ihrem prächtigen LuftWagen, der an einer mit brennbarer Luft gefüllten Kugel von 26 Schuhen im Durchmesser schwebte, und womit sie unter dem frohlofenden Jubel von Tausenden von Zuschauern

schauern kühn und leicht in die Luft fliegen, einen Weg von vielen Stunden Weges in sehr kurzer Zeit durchfahren, und dann glücklich sich zur Erde herunter ließen. (Siehe Figur 2).

Diesen kühnen und glücklichen Beispielen folgten, nicht nur in Frankreich, sondern in mehreren Ländern Europens, viele andre Personen beiderlei Geschlechts, und darunter selbst auch vom ersten Range. Zu Lyon reiste Prinz von Ligne in einem Montgolfier, und zu St. Cloud der Herzog von Chartres in einem Charles in die obern Gegenden der Luft, aus welchen dieser letztere Schnee und Hagel zur Erde herab brachte. Aber was alle kühnen Witzleien beschämte; was aller Erwartung übertraf; was selbst die Mähren der Vorwelt von Dädalus und Ikarus realisirte, war jene kühne Luft-Reise, welche der Franke Blanchard und der Britte Tefferies von Dover, auf den Küsten Englands, aus nach Calais, an den Ufern Frankreichs, machten.

Die wichtigste Frage blieb indeß noch immer die, über den Gebrauch der Aerostaten. „Zu was nützen diese Bälle?“ hatte man bei ihrem erstem Erscheinen den Philosophen Franklin gefragt, der sich damals als Gesandter des kaum entstandnen Freistaats von Nordamerika in Paris aufhielt. „Zu was nützt das so eben gebohrne Kind?“ hatte Franklin darauf eben so naiv als richtig geantwortet. Kenner machten inzwischen schon damals auf die vielfachen wichtigen Anwendungen, deren diese neue Erfindung fähig wäre, aufmerksam. Sie bemerkten, daß man durch sie eine bestimmtere Kenntniß von der Beschaffenheit unsers Dunstkreises, von den Verhältnissen der Dichtigkeit desselben in verschiedenen Höhen, von den mancherlei Strömen in der obern Luft und den davon abhängenden Veränderungen der Witterung,

terung, von der Wärme und deren stufenweisen Abnahme, von der Electricität der Luft, von der Entstehung des Hagels und Schnees, der Nordlichter, vom Höhenmessen durch Barometer u. erhalte. Ballons von mittelmäßiger Größe, mit metallenen Spitzen versehen und an einer mit MetallDrath durchflochtenen Schnur zur rechten Zeit bei einem herannahenden Donnergewitter in die Höhe gelassen, könnten die besten und sichersten WetterAbleiter seyn. Sie würden den Vortheil gewähren, daß man in Krankheiten ohne Mühe einige Stunden eine reinere Luft athmen; daß man ungeheure Lasten in die Höhe heben, und z. B. Schiffe, die sich umgelegt, aufrichten; daß man bei Erdbeben in Feuers- oder Wassersnöthen Menschen, die sich in Gefahr befänden, retten könne. Sie könnten auf dem Meere und bei Belagerungen zu vollkommenen Signalen dienen; durch sie könne man Armeen recognosciren, in belagerte Städte hineinschauen, Gegenden aufnehmen, entfernte Inseln zur See entdecken, und dadurch die Erfindung der Meeresslänge erleichtern, auch bei überzogenem Himmel sich über die Wolken hinausschwingen, und an den Gestirnen zu mancherlei Absicht Beobachtungen anstellen.

Aber wie soll man den seltsamen Zug im Charakter unsers Jahrhunderts nennen, daß es Erfindungen macht, deren oft schon einzeln jede der Stolz jedes andern Zeitalters seyn würde, und dann sogleich wieder von ihnen hinweg eilt, und, statt sie zu entwickeln, und zu nützen, sie gleichsam im Embryo verläßt, und mit den fruchtbarsten Erzeugnissen des Genius nur eine Weile spielt?.. Nachdem ein Jahr lang alle Lüfte mit Aerostaten bevölkert gewesen waren, endete die Tändelei mit einemmal, und dumpfes, sorgloses Schweigen verschlang eine Entdeckung, die so mannfache Zweige

Zweige der nützlichsten Anwendung so leicht darbot. Nur der Krieg, den das fränkische Volk gegen einen halben Welttheil von Feinden zu führen hatte, und worin es, nothgedrungen, Alles ausbieten mußte, was es von physischen und geistigen Kräften entwickeln konnte, veranlaßte eine praktische, höchstglänzende Nützung der Luftballons für den Krieg.

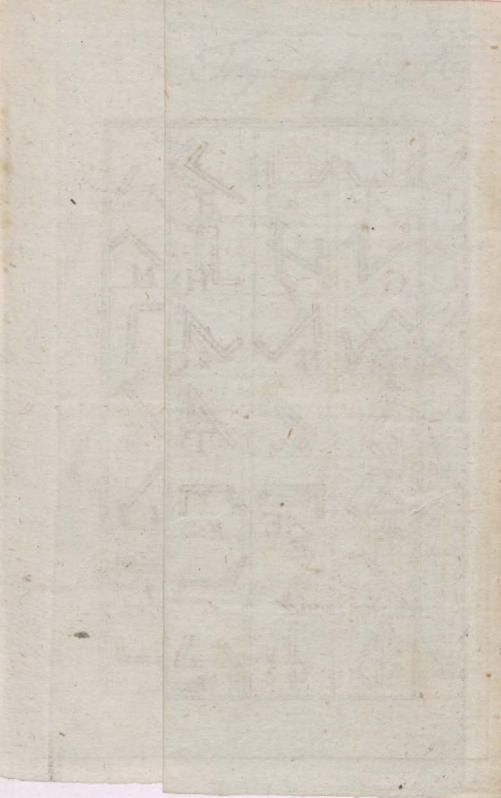
Nicht nur dem Kenner der Kriegskunst, sondern überhaupt jedem denkenden Menschen muß der große Vortheil einleuchten, die Lager einer feindlichen Armee, deren Stärke, Bestandtheile, Stellung, ja selbst deren Bewegungen mit allen Veränderungen in den entscheidenden Augenblicken des Kampfes, bei Gefechten, Treffen und Schlachten, bei Postirungen, Belagerungen und Märschen, bestimmt übersehen zu können. Was sind die Nachrichten der Spione, die Aussagen der Ausreißer, die kundschastenden Streifritte der Husaren, und die Recognoscirungen der vortrefflichsten Feldherren zusammen genommen, gegen solche Beobachtungen von oben herab, die, gemacht von geschickten Offizieren und mit der nöthigen Kühnheit in Betreff der Nähe, keine Zweifel übrig lassen? In der Stunde des Treffens können und müssen solche Beobachter den Sieg lenken. Sie sehen von oben herab, welche Theile des feindlichen Heeres stark oder schwach sind, wo man die Kanonen gehäuft hat, wo Ordnung oder Unordnung ist, wo Reiterei oder Fußvolf gebraucht werden muß, und wo das Terrain Angriff oder Vertheidigung begünstiget. Wie oft sieht man in der Schlacht eine wohlgeordnete Truppenlinie vor sich, die hinter sich die größte Unordnung verbirgt! Kanonen und Munitionswagen sind in einander gefahren, zerschmettert worden, in Gräben gefallen, und brechen die Linie des Hintertreffens, oder halten das Vorrücken auf. Man stößt auf starke Batterien, wo man nur höchstens einige Feldstücke erwartet hätte.

Die Reiterei entfernt sich von ihrem Standplaz; sie verliert ihre kostbare Zeit und ihre Vortheile, um die feindliche Reiterei aufzusuchen, deren Standort sie nur rathen kan. Man schlägt den Feind in die Flucht; aber da eine so gewaltsame Operation nicht mit großer Ordnung geschehen kan, so setzt die darauf folgende Unordnung der Sieger nothwendig der Verfolgung Gränzen, weil die Infanterie besorgt seyn muß, in dieser Verwirrung eine Beute der feindlichen Reiterei zu werden. Alle diese Vortheile verschwinden bei einer Unsicht, die jeden Zweifel auslößt. Kurz, kein einseitiger Vortheil im Treffen kan gewisser erschaffen, kein errungener mit niederer Gefahr benützt, kein vornehmer in seinen Folgen minder nachtheilig gemacht werden, als durch diese neue Erfindung. . . . Der von den Franken an dem entscheidenden Tage von Fleurus (26 Jun. 1794) emporgelassene Luftball hatte 29 Fuß in der Länge, 19 in der Höhe, und 57 im Umfang: seine Form war also nicht sphärisch, wie bei Montgolfier, Pilatre de Rozier, Blanchard und den andern Luftschiffern, sondern elliptisch. (Siehe Figur 3). Von der Gondel gieng eine Schnur auf die Erde, woran der mit dem Ball aufgestiegene Beobachter die Papiere, an die ein Stück Blei gebunden war, mit seinen Beobachtungen herab ließ. Da er durch dasselbe Fluidum empor getragen wird, welches die Stürme hervor bringt, so wird er bei widrigem Winde von 30 bis 40 Pferden gezogen und gehalten. Jener Ball hatte auf den Höhen von Namur einen sehr heftigen Sturm ausgestanden, und war daher, um ihn wieder auszubessern, nach Brüssel gebracht worden, wo er den 10 September ankam. Der Zufluß von Neugierigen um die Werkstatte her war außerordentlich. „Aristokraten“ — berichtete damals der Hauptmann der AerostierCompagnie, Coutelle — „bewunderten ihn mit sichtbarem














































































harem Verdruß; viele wollten zweifeln, daß ein so ungeheures und schwächliches Werk den Bewegungen einer Armee folgen könnte; andre blieben versteinert über die Kühnheit derer, die sich damit aufzusteigen trauten; die Republikaner, welche am 13 Jun. zu Maubeuge den Luftball gesehen hatten, wie er einer gegen ihn gerichteten Batterie von 17 Kanonen Troz bot, und am 23 Jun. über die Redouten von Charleroi hinweg, von da nach Gosseließ, Fleuruß, Limbusart, u. s. w. gieng; sie, die Generäle, und StaabsOffiziere, und selbst den General en Chef, um von der Richtigkeit der Beobachtungen zu urtheilen, damit hatten aufsteigen sehen — sie sagten bei seiner Abfahrt: „Das ist eine Verstärkung von 50,000 Mann, die der Armee zugeschickt wird.“

In der Sitzung des NationalConvents vom 3 Januar 1795 zeigte der VolksRepräsentant Fourcroy, einer der ersten Chemisten Frankreichs, an, mehrere Gelehrte hätten zehn Monden ihrer Nachtwachen dazu aufgewandt, die Kunst der Aerostation zu vervollkommen, und es leicht zu machen, sie in Lagern, in Festungen, und selbst im Gewühle der Schlacht auszuüben. „Ihre Untersuchungen“ — sagte er — „haben uns ein neues Mittel geliefert, mit geringen Kosten, und mit Materien, die man überall findet, jene leichte Flüssigkeit, welche die Bälle auseinander spannt, in hinlänglicher Menge selbst für den geräumigsten Ball zu erzeugen. Die Aufmerksamkeit hierbei gieng so weit, daß man die ausgezeichnetesten Talente in der Mechanik und die größten Kenntnisse in der Weberkunst aufbot, um in Lyon einen bis dahin unbekanntem SeidenStof fabriziren zu lassen, der für die Aerostaten die Bedingungen von Leichtigkeit und Stärke in einem Grade, den man nicht zu hoffen wagte, in sich vereinigt. Mehrere Compagnien von Aerostieren wurden gebildet,

für den regelmäßigen Dienst dieser neuen Kriegs-
 Werkzeuge neue Manövrer erdacht, und die Republik
 besitzt nunmehr eine neue Anstalt, die schon durch 34
 Emporstiegungen unsern Feinden Bewundrung ab-
 drang, ohne daß sie selbige noch nachzumachen vermoch-
 ten. Der Wohlfahrts-Ausschuß beschäftigt sich ohne
 Unterlaß mit den nöthigen Maßregeln, um diese Werk-
 zeuge, die Vorläufer des Sieges, zu vervielfältigen,
 und bald werden alle unsere Armeen, wie ihre Ar-
 tillerie-Bataillon, eben so auch ihre Zelten, ihr Tau-
 werk, und ihre Compagnien von Aérostiern haben.
 Die Werkstätten, worin man diese Maschinen verfer-
 tigt, sind in der größten Thätigkeit; junge Bürger,
 die man aus den Schülern der Marsch-Schule nahm,
 werden in den zur Leitung der militairischen Aë-
 rostation nöthigen Manövrer unterrichtet, und
 bald wird alles angeordnet seyn, um den Feinden
 im Süd, wie denen im Nord, zu zeigen, welche
 Stärke die Freiheit aus dem Erfindungs- und Kunst-
 Genie der Franken zu ziehen weiß. . . Diese schöne
 Arbeit, deren volles Detail durch einen unsrer Colle-
 gen, (G u n t o n - M o r v e a u); dem diese neue Kunst
 ihre nützlichste Anwendung zu danken hat, in einem
 eignen Werke beschrieben werden wird, gab dem Aus-
 schuß Gelegenheit zur Wiederauffindung und Nützung
 der höchstmühsamen Untersuchungen eines für die Frei-
 heit gestorbenen Helden, dessen Talente ganz seinem
 Muthe glichen. General Meunier, der in der
 Vertheidigung von Mainz starb, hinterließ der Res-
 publik eine jener seltenen Erbschaften, die die Frucht des
 Genies und der Arbeit sind; der Ausschuß verschaffte
 sich solche, und sammelte mit großer Sorgfalt alle zer-
 streuten Stücke, die eines der kostbarsten Materialien
 zu dem so eben angekündigten Werke seyn werden. .



Telegraphisches Alphabet

 A	 a	 B	 b	 C	 c	 D	 E	 e	 F	 f
 G	 g	 H	 h	 I	 i	 K	 k	 L	 l	 M
 m	 N	 n	 O	 o	 P	 p	 Q	 q	 R	 r
 S	 s	 T	 t	 U	 u	 V	 v	 W	 w	 Z
 z	 AE	 ä	 ſ	 j	 OE	 ö	 Ü	 ü	 CH	 ck
 Sch	 sch	 ı	 i	 z	 ı	 ı	 ı	 ı	 ı	 ı
 2	 !3	 4	 5	 6	 7	 8	 9	 0	 0	 c



TELEGRAPH
AUF DEM LOUVRE ZU PARIS



U e b e r

Telegraphik und Telegraphen.

(Mit zwei Kupfertafeln.)

Regierungen, Befehlshaber von Armeen und Flotten, wissen, wie unendlich wichtig es zuweilen ist, eine Nachricht schnell an einen entfernten Ort zu bringen, oder von daher zu erhalten. Man sann deswegen in neuern Zeiten häufig auf Mittel, diese große Aufgabe zu lösen. Man fiel darauf, Signale für's Ohr, durch abgeschossene Kanonen; für's Auge, durch steigende Raketen, oder wehende Flaggen zu geben. Aber alle diese Arten, geschwind in die Ferne zu correspondiren, haben gewisse Beschränkungen, die ihren Gebrauch erschweren, oder unzulänglich machen: der Apparat ist meist zu groß, die Ausführung zu langwierig. Wie viel Kanonen-Schiffe gehören nicht dazu, um eine nur aus wenigen Worten bestehende Nachricht in eine Ferne von 3 Meilen zu senden? wie viel Zeit erfordert nicht ein einziges Wort ehe es dem Ohr des entfernten Beobachters verständlich gemacht wird? und wie kostbar sind nicht diese sprechenden Donner? wie kostbar insonderheit, wenn die geheime Nachricht weiter geleitet werden soll, als der Schuß einer Kanone gehört werden kan? wie leicht ist absichtliche oder unabsichtliche Verwirrung dabei möglich? wie sehr müssen mehrere Stationen die Geschwindigkeit hemmen, die hiebei doch erster und höchster Zweck ist?

Alle diese Mängel jener Arten, schnelle Nachrichten in weite Entfernungen zu geben, erkannte der geschickte Ingenieur Chappe, in Paris, und sann lange auf eine eigene, von den bekannten Fehlern freie Methode. Es gelang seinem Scharfsinne, eine Maschine zu erfinden, die bei der größten Einfachheit doch die mannfaltigsten Figuren sehr leicht darstellt, und dadurch einem entfernten Beobachter, dessen Auge bewafnet ist, Alles auf's leichteste und verständlichste vorschreibt, oder vormahlt, was nur irgend gesagt und geschrieben werden kann.

Man hat zum Theil geglaubt, nicht Chappe sey der eigentliche Erfinder des Telegraphen, sondern Liguët, der schon geraume Zeit zuvor von einer äußerst schnellen Augenpost gesprochen habe, im Herbst 1793 gefangen gesetzt worden sey, und unter dessen Schriften dieser mathematische Aufsatz gewesen, den man dem Ingenieur Chappe übergeben, welcher darin eine für die jezige Zeit sehr erspriessliche Sache gefunden, und einen Vorschlag an den NationalConvent gemacht, worauf dieser die Anordnung davon sogleich beschlossen habe*). . . . Allein diese auf Chronologie gegründete Vermuthung muß der chronologischen Wahrheit weichen.

„Vergraben ist in ewiger Nacht

Der Erfinder großer Name zu oft!

Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nützen wir;

Aber belohnt Ehre sie auch?“

wie unser Klopstok singt. Es ist also Pflicht für uns, das Verdienst des wahren Erfinders zu behaupten

*) J. L. Böckmann's Versuch über Telegraphik und Telegraphen II. S. 104 ff.

haupte. Nicht erst nach Linguet's Befangennehmung, im Herbst, sondern schon im ersten Frühling 1793 war im NationalConvent laut von Chapppe's Erfindung die Rede; und schon damals war solche in allen ihren Theilen ausgebildet. In der Sitzung vom 1 April *) erstattete der Volksrepräsentant Romme, im Namen der vereinten Unterrichts- und Kriegsaussschüsse, einen Bericht darüber. "Zu allen Zeiten" — sprach er — "erkannete man die Nothwendigkeit eines schnellen und sichern Mittels, in große Entfernungen zu correspondiren. Vorzüglich in Kriegen zu Land und zur See ist es wichtig, auf das schleunigste die zahlreichen Ereignisse, die einander drängen, kennen zu lernen, Befehle zu überschicken, einer belagerten Stadt, einem umzingelten Truppenkorps Hilfe anzukündigen &c. Die Geschichte hat uns das Andenken mehrerer hiezu erfundenen Verfahrungsarten überliefert; aber man entsagte den mehrsten, als unvollständig und zu schwer in der Ausführung. Verschiedene Denkschriften über diesen Gegenstand wurden schon der Nationalversammlung (vom September 1791 bis dahin 1792) übergeben, und an den Unterrichtsaussschuß gewiesen. Eine einzige schien demselben eurer Aufmerksamkeit würdig. Der Bürger Chappe heut ein sinnreiches Mittel an, in die Luft zu schreiben, indem man darin nur wenige Charaktere darstellt, die einfach, wie die rechte Linie, woraus sie zusammen gesetzt, sehr von einander ausgezeichnet, und von der schnellsten und bemerkbarsten Ausführung selbst in den größten Entfernungen sind. Mit diesem ersten Theile seiner Verfahrungsart verbindet er eine bei diplomatischen

*) Gazette Nationale, ou le Moniteur Universel, No. 94, Jeudi 4 Avril 1793, p. 417. l.

rischen Correspondenzen gewöhnliche Stenographie. Wir machten ihm Einwendungen: er hatte sie vorher gesehen, und beantwortete sie siegreich. Er hebt alle Schwierigkeiten, die das Terrain, worauf er seine Correspondenzlinie hinführt, verursachen könnte: ein einziger Fall läßt sich nicht unter seine Verfahrensart bringen, nemlich der eines sehr dichten Nebels, dergleichen im Nord, in sumpfigten Gegenden und im Winter einfällt; aber in diesem sehr seltenen Falle, der ohnehin auch alle andern bekannten Verfahrensarten ausschliesen würde, nimmt man seine Zuflucht für den Augenblick zu den gewöhnlichen Mitteln. Ein weiterer Vorzug ist, daß die Zwischenagenten, die man gebraucht, auf keine Weise das Geheimniß der Correspondenz verrathen können, da der stenographische Werth der Zeichen ihnen unbekannt ist. Die Protokolle zweier Municipalitäten aus dem Departement der Sarthe bezeugen den glücklichen Erfolg eines Versuches, den der Erfinder von seiner Verfahrensart gemacht hat, und bestärken die Versicherung desselben, daß man auf diese Art die Nachricht von der Einnahme von Brüssel in 25 Minuten würde haben nach Paris bringen und dem Convent übersetzen können.“

Ungeheure Stürme im Convent selbst und im innern Frankreich unterbrachen indeß für geraume Zeit, gleichwie den Lauf jeder andern, also auch dieser neuerfundenen Kunst der Telegraphik oder Schnell-Fernschreiberei. Erst nachdem alle StaatsGewalt sich in den Händen des Wohlfahrts Ausschusses concentrirt hatte, suchte dieser letztere, der so gerne jede Gelegenheit, eines Theils dem Volke durch etwas Außerordentliches zu imponiren, andern Theils den Gang der Kriegsopera:

Operationen zu beflügeln, nützte, auch die Mittel hervor, welches so sehr beiden Zweien entsprach. Im Sommer 1794 ward die erste telegraphische Linie von dem Louvre in Paris aus nach Lille, als derjenigen Beste, welche damals der thätigsten Schaubühne des Krieges am nächsten war, angelegt. Der wirkliche Gebrauch des Telegraphen bewährte nun ganz dessen gerühmte Vortreflichkeit — Schnelligkeit im Wortmahlen, und Allumfänglichkeit für die ganze Sprache. Die Menge staunte; Kenner bewunderten die einfachglückliche Wirksamkeit, und wer die Vortheile dieser Anstalt einsah, flatschte dem scharfsinnigen Erfinder dankbaren Beifall zu.

Diese Vortheile lassen sich in Wahrheit oft gar nicht berechnen. Der Befehl, den der Convent izt zu Paris gibt, kann nun in der nächsten halben Stunde an den Pyrenäen oder am Rhein seyn; und eben so schnell kan der Convent Nachrichten, Antworten von dort erhalten. . . . An dem Tage, da Conde wieder an die Franken übergieng, (29 August), kam, mittelst des Telegraphen, die Nachricht von dieser Begebenheit höchstens 20 Minuten, nachdem sie sich ereignet hatte, von Lille aus, welches 80 Stunden von Paris und 8 von Conde entfernt ist, in Paris an. Der Convent beschloß nun sogleich unter dem gewöhnlichen Befallklarschen: „daß Conde von nun an Nordlibre heißen sollte“ und erklärte, „daß die Nordarmee nicht aufhöre, sich um das Vaterland verdient zu machen.“ Dieser Schluß sollte mittelst des Telegraphen nach Lille überschrieben, und von dort durch einen außerordentlichen Eilboten nach Nordlibre befördert werden. Der Telegraph begann nun sogleich unter einer großen Menge von

Zuschauern zu schreiben, und war in wenig längerer Zeit, als ein Schreiber, wenn er die Buchstaben schön darstellen will, dazu gebraucht haben würde, mit dem Vollzuge des erhaltenen Auftrags fertig. Noch in derselben Sitzung, nach dem Verfluß von kaum fünf Viertelstunden, zeigte Chappe dem Convent schon an: „daß sein Correspondent in Lille ihm den Empfang des Schlusses melde, und daß ein Eilbote solchen bereits nach Nordlibre bringe“. . . In 70 Minuten also war der Schluß des Convents nach Lille gegangen, dort an die Municipalität abgegeben, ein Eilbote nach Nordlibre abgesandt, und von dem allem wieder Bericht in Paris zurück eingetroffen. Man denke sich nun die Länge eines Weges von 160 Stunden; denke noch dazu die unumgängliche Zögerung des Weiterbeförderns in Lille, und versage, wenn man kann, einem solchen Phänomen seine Bewunderung! In Einer Stunde hatte Conde seinen neuen Namen, den man ihm, 30 Stunden davon, in Paris, beilegte; und erst 20 Stunden nach der von Chappe gegebenen Nachricht erhielt man die Bestätigung von dessen Wiedereinnahme durch Eilboten, die gewiß keine Zeit versäumt hatten. . . So erfuhr man durch den Telegraphen sogleich, daß die Engländer (14 Sept.) bei Herzogenbusch zurück gedrängt worden waren; so empfing der Convent sogleich Bericht über die dadurch veranlaßten neuen Operationspläne; so gab er sogleich seine sich dahin beziehenden nähern Befehle. Durch die Mittel erhalten die Operationen Einheit und Geschwindigkeit, zwei Vortheile von dem wesentlichsten Einfluß im Kriege.

In der Sitzung des Nationalconvents vom 3 Januar 1795 zeigte Fourcroy, im Namen des Wohlfahrtsausschusses, an, „daß dieser letztere damit beschäf-

häftigt seyn, die telegraphischen Linien zu vervielfältigen; daß Maßregeln zur Verfertigung der zu diesen Anstalten nöthigen achromatischen Fernröhren getroffen seyn, und daß er eine Reihe von Versuchen über die Kunst, das Flintglas zu fabriciren, anstellen lasse, da diese glasigte Zusammensetzung bisher nur das Product des Zufalls, selbst in England gewesen, wo man solches zuerst zur Verfertigung von Ferngläsern gebraucht habe.“

Wir wenden uns nun zur Beschreibung der mechanischen Einrichtung des Telegraphen, zur Erläuterung der diesem Aufsatze beigefügten zwei Kupfertafeln.

Die erste Tafel gibt den äussern Anblick des Telegraphen, und des Ortes, wo er aufgestellt ist. Natürlich muß die Fernschreibmaschine hoch genug stehen, um jedes Hinderniß, was ihr die freie Aussicht, hauptsächlich nach der, oder den mehreren nächstgelegenen ähnlichen Maschinen, versperrern könnte, zu übersehen. Einen solchen Platz fand man in Paris auf dem Louvre. Hier steht der Telegraph auf einem über das Dach hervorragenden Observatorium, welches platt gedeckt, viereckigt, und mit einer Galerie umgeben ist.

Aus der Mitte dieses Observatoriums — wir wollen es nun einmal mit dem Namen nennen, der ihm zukommt — steigt eine eiserne Stange senkrecht empor, an welcher, in einer Höhe von 12 Fuß, ein eiserner, mit den Nationalfarben bemahlter Flügel, der sich in der Mitte um eine Achse dreht, befestiget ist. Dieser Flügel ist 9 Fuß lang und 9—10 Zolle breit. An den beiden Enden desselben sind zwei gleich breite,

breite, aber nur halb so lange Flügel befestigt. Durch einen leichten Mechanismus — den uns aber der Augenzeuge *) , aus welchem diese Beschreibung des Telegraphen geschöpft ist, nicht erklären kan, oder will, und von welchem unten noch ein Wort gesagt werden wird — kan diese Maschine von dem, unter dem Observatorium befindlichen Zimmer aus in jede beliebige Richtung gebracht werden, d. h. sowohl der grose Querflügel, als auch die beiden kleinern Seitenflügel können so gestellt werden, daß jener mit der senkrechten Stange, und diese mit dem Querflügel jeden beliebigen Winkel bilden.

Damit nun diese verschiedenen Winkel (der Leser erräth schon, daß diese das Substitut unsrer Schriftzeichen werden sollen) desto merklicher seyn, und ohne Verwirrung von einander unterschieden werden können, so wird kein Winkel gebraucht, der nicht von jedem andern um 45 Grad unterschieden wäre. Es kan also

1. jeder Seitenflügel in 8 verschiedene Richtungen gebracht werden, nemlich so, daß sie mit dem Hauptflügel entweder keinen Winkel, oder einen von 45, 90, 135, 180, 225, 270, und 315 Graden machen.
2. Der Quer- oder Hauptflügel kan mit der senkrechten Stange 4erlei Winkel machen. Diese combinirt mit jenen 8 verschiedenen Stellungen der Nebenflügel, geben 256 von einander verschiedene Arten von Stellungen.

Aus

*) Beschreibung und Abbildung des Telegraphen, von einem Augenzeugen. gr. 8. Leipzig bei Baumgärtner, 1794.

Aus dieser Summe nun sind auf der zweiten Tafel (welche nach der Beschreibung des Augenzeugen copirt ist) 77 Zeichen ausgewählt, um die 24 grossen, 24 kleinen Buchstaben, einige zusammengesetzte Consonanten und Vocalen, die Accente, Interpunctionen und Zahlen vorzustellen. Aber man glaube nicht, daß dieses Alphabet dasjenige sey, welches in Frankreich wirklich bey Notificationen gebraucht wird. Was wir hier geben, ist mehr als Beispiel anzusehen; aber das in Frankreich gebräuchliche Alphabet, wozu ohne Zweifel weder die nemlichen Zeichen aus der Zahl aller, durch diese Maschine möglichen aufgehoben sind, noch — wenn sie zufällig es ganz oder zum Theil wären — die nemliche Bedeutung haben, ist ein Geheimniß der fränkischen Regierung.

Ueberhaupt müssen wir aus mehr als einen Grunde glauben, daß die Beschreibung des Augenzeugen beinahe durchgängig bloß errathen, vielleicht glücklich errathen ist, aber, ausser den Russen Theilen, in keinem Stücke zuverlässig mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Den Mechanismus des Telegraphen zu entziffern, dazu hatte der Augenzeuge keine Data, mithin erklärt er ihn uns auch nicht. Aber gewiß ist, daß die Vorstellung, als wenn die Maschine durch Strike oder Seile in Bewegung gesetzt würde, wie die Zeichnung des Augenzeugen uns bereden will, sehr roh ist, und keinem genügen kan, der nur einigen Begriff von bewegenden Kräften hat. Wenigstens würde diese Art, die Maschine spielen zu lassen, wegen der Dehnbarkeit der Strike und der Knoten, oder Schleifen, durch welche sie in der Lage erhalten werden müßte, sehr unzuverlässig, und, weil öfters viel Stränge auf ein-

einmal gezogen werden müßten sehr weitläufig seyn. Weit wahrscheinlicher sind sowohl die Quer- als die beiden Seiten-Flügel, und die senkrechte Stange, woran beide befestigt werden, inwendig hohl, und die letztere enthält einen gezähnten, geraden, eisernen Stab, der durch eine gezähnte Walze auf- und abwärts bewegt werden kan, und hiñwiederum die eben so gezähnte Aren der Haupt- und Seiten-Flügel theils unmittelbar, theils mittelbar durch Ketten, die den Ketten der Taschenuhren gleichen mögen, und deren Gelenke in die Zähne der Aren in den Seiten-Flügeln eingreifen, bewegt. . . Doch auch dis soll für keine genügende Auflösung des Problems, sondern bloß als eine Idee gelten, die zu weiterm Nachdenken führen kan.

Nun noch einige Worte vom Gebrauch der Maschine.

Unter dem Observatorium ist ein Zimmer, welches, statt der Wände, auf allen Seiten Glasfenster hat. Von hier aus wird die Maschine in Bewegung gesetzt, und hier steht beständig eine Schildwache, die durch ein gutes Fernrohr die Bewegung des nächsten Telegraphen beobachtet, und hier wird das Beobachtete sogleich niedergeschrieben, und außs neue sogleich durch die Maschine ausgedrückt; so, daß eine zu Paris gegebene Nachricht in Zeit von vielleicht einer halben Stunde in Amsterdam bekannt seyn kan. Der, so die Maschine dirigirt, braucht das geheime Alphabet nicht zu kennen, sondern muß nur unterrichtet seyn, wie er jedes erhaltene Zeichen nachmachen soll. Daß immer von Zwischenraum zu Zwischenraum, in der Weice, wohin ein gutes Fernrohr trägt, Zwischen Telegraphen aufgestellt seyn müssen, um die

die

Die Nachrichten in große Entfernung zu verbreiten, ist natürlich. In jeder bedeutenden Lage wird die Maschine einige Augenblicke still gehalten.

Man sieht leicht, daß das Alphabet der zweiten Tafel, durch Wegwerfung der größern Anfangsbuchstaben, der Diphthonge, und der zusammengesetzten Mißlauter, wie auch der meisten Interpunctionen, sehr vereinfacht werden könnte. Wie man durch Weglassung eines Seitenflügels, die Maschine selbst noch mehr vereinfachen könnte, hat Herr Hofrath Böfmann in seinem Versuch über Telegraphie gezeigt. Und der Recensent dieser Schrift in den Göttingischen gelehrten Anzeigen bemerkt, daß man die Fernschreibekunst sehr erhöhen könne, wenn man ganze Worte, (wenigstens die gebräuchlichern, z. B. Artikel, Hilfsörter) durch ein Zeichen ausdrücken, und die Absätze durch leergelassene Zeitmomente, die durch einen Secundenpendel gemessen werden könnten, bestimmen wollte.

Der nächtliche Gebrauch der Maschine soll durch Lampen oder Fackeln, die man an den Flügeln befestigen könnte, möglich gemacht werden; man sieht aber leicht, daß dies viele Schwierigkeiten haben muß.

Maximilian Robespierre.

Maximilian Robespierre ward geboren zu Arras, im Jahr 1739. Man hatte eine Zeitlang in Vilmant gebracht, er sey ein Neffe des verrückten Damien, der Ludwig XV hatte mördern wollen; aber die Gerücht ist ohne Grund. Seine Familie stammt ursprünglich aus Brabant. Sein Vater, Advocat zu Arras, war wegen unerträglichen Stolzes berüchtigt: einige Epigrammen, die der Verlust eines Rechtsstreits ihm von Seiten seiner Collegien zuzog, veranlaßten ihn, die Advocatur niederzulegen; er schiffte sich nach Indien ein, indem er seine Gattin und vier Kinder zurüchließ, für deren Unterhalt nun seine Verwandten sorgten. Robespierre's Mutter war die Tochter eines Fleischers zu Arras. Der Bischof dieser Stadt übernahm die Erziehung des jungen Maximilian, und gab ihm Anfangs eine Stelle unter den Chorknaben der Cathedralkirche: dann schickte er ihn nach Paris, woselbst er eine Frei-Pründe in dem sogenannten Collegium Ludwig's des Großen erhielt.

Schon von seiner frühesten Jugend an äußerte sich sein düsterr, schwarzgalliger Charakter, so wie sein Hang zur Tyrannie: er umgab sich nur mit jungen Leuten, die sich ganz nach seinem Willen schmiegeten. Eifersucht, Un-

danf, Nachgier zogen ihm den Haß seiner Gefpielen zu, worunter er nicht Einen Freund hatte.

Nachdem er seine Studien als Rechtsgelehrter vollendet hatte, ward er in seiner Vaterstadt Arras Advocat, und zeichnete sich durch seinen Starrsinn in Behauptung einmal angenommenen Sätze und eine gewisse Leichtigkeit im Sprechen aus.

Als Abgeordneter zu den GeneralStänden bezeugte er gegen die Brüder Lameth bald Unabhängigkeit, bald Eifersucht. Er schloß sich sehr geflistentlich an sie an, so lange man in ihnen nur noch die vornehmen Herren sah: er verließ sie mit Wismuth, sobald sie durch einige Talente glänzten.

So durchlief er nach und nach den ganzen Birkel der vielen Factionen, welche die Revolution eine über die andre sich herwälzen sah. Die schlauen Berechnungen der Eigenliebe ersetzen ihm die Stelle von Talenten: wer dergleichen zeigte, war sicher, in ihm einen Gegner zu finden. Alle Parteien, die er aus Stolz und Ehrgeiz bekämpfte, fielen, eine nach der andern; und das Volk, das alle um ihn her sich einander todtummeln sah, gewöhnte sich, die Augen auf diesen Mann, wie auf den einzigen Unverletzbaran in einer rund um von Blizen stammenden Region zu heften. Dies ist die Quelle jener außerordentlichen Popularität worauf der Bösewicht seine Tyrannei gründete. Denn keineswegs standen seine Talente in Verhältniß mit seinen Anmaßungen. Schon bei seinem ersten Austritt

G 2

unter

unter den Gesetzgebern der Nation machten seine zurückstosenden Manieren und sein verschraubter Styl ihn lächerlich; man nannte ihn die Kerze von Arras. Auch sein Gesicht, dem eine Mischung von Tiger und Kaze aufgedrückt war, setzte ihn tausend Spöttereien aus: doch war es einem Trupp von Weibern und Männern, die sich an ihn angeschlossen, und die man Robespierre's Jäger nannte, gelungen, ihm seit der Bildung der constituirenden Versammlung in Paris eine Art von öffentlichen Credit zu verschaffen. Einige Journale priesen seine Rede über die Organisation der Nationalgarde, und eine andre, worin er gegen die WiederErwählung der Constituenten geeifert hatte. . . . Der Vertrauteste seiner Freunde zu dieser Zeit war Pethion: mit ihm theilte er sowohl Unfälle als Siege. Bei dem Auseinandergehen der constituirenden Versammlung wurden beide von ihren Anhängern an der Thüre des Saals empfangen, und im Triumphe in eine Miethkutsche getragen, die mehrere von jenen statt der Pferde zogen. Robespierre gab sich mit Selbstgefälligkeit diesem Possenspiele preis, und lies sich auch noch mit einem Eichenkranze krönen.

Bald fiel er indes in seine ursprüngliche Dunkelheit zurück. Während des ganzen Laufes der Legislatur (vom Sept. 1791 bis dahin 1792) nannte man ihn kaum. Seine politischen Thaten schränkten sich darauf ein, daß er einige Lanzen mit Brissot und La Fayette brach, und mit Rabaut und andern, die er nachher guillotiniern lies, ein ziemlich unbedeutendes

Jour-

Journal, unter dem Titel: Vertheidiger der Constitution, herausgab. Es war die monarchische Constitution, die er darin zu vertheidigen unternahm; er hatte sie sogar nur noch wenige Tage vor dem 10 August im JacobinerClub vertheidiget, wie Brissot es schon eher (im Jul.) gethan hatte. Und doch war er nachher schamlos genug, dem letztern ein Verbrechen daraus zu machen, wie so vielen andern, die er auf das Blutgerüste brachte, weil sie Petitionen gegen den 20 Jun oder 10 August unterzeichnet hatten. . . . Am 10 August selbst, an diesem Tage, der zwischen Republik und Königthum entschied, war er gar nicht zu sehen; er saß, wie man ihm nachher bei Ludwig's Prozesse vorwarf, in einem Keller. Aber kaum hatte der Sieg sich erklärt, so zeigte er sich unter den Siegern, und nahm Sitz im Gemeinderathe. Hier bereitete er seine Aufnahme in den NationalConvent durch das Mordfest vom 2 September vor, und, bedeckt mit dem Blute von 6000 Opfern, zog er bald in den NationalConvent und in den JacobinerClub, wo die Bühnen immer mit seinen Anhängern gefüllt waren, alle Blicke auf sich. Das Oberhaupt der Rotte, die man Robespierre's Jäaer nannte, war ein Tischler, Dupleix, dessen Frau, beide Töchter und Sohn unaufhörlich bemühet waren, die Erfolge seiner Unternehmungen vorzubereiten. Wenn man bei den Jacobinern die Weiber Dupleix auf den Bühnen sah, so deutete man mit den Fingern auf sie: "seht da die Priesterinnen Robespierre's." In den letzten

Zeiten war Er in das Haus des Dupleix gezogen, und dessen Schwiegersohn geworden. Ueberall sah man hier das Gepräge der Tyrannei. Robespierre herrschte als Despot über die ganze Familie; die Weiber ihrer Seits maas'ten sich über diesen HausTyrannen dann auch wieder jener Obergewalt an, die dem schwächern Geschlechte seine List zusichert. Sie wußten, daß seine Eigenliebe alle Ideen verwarf, die nicht von ihm selbst herrührten: seine Eigenliebe zuerst also war es, die sie durch Lobeserhebungen fesselten; dann baten sie ihn durch Umwege um das, was sie zu erhalten wünschten; kurz, in Robespierre's Hause, wie an einem orientalischen Hofe, sprach man nur Allegorien. . . . Die beinah cynische Simplität in seiner Wohnung bildete übrigens einen auffallenden Kontrast mit den hohen Ideen, womit er sich trug. In seinem Zimmer sah man hier eine abgenützte Tapete; dort einen zerbrochenen Spiegel; hie und da einige Sessel: das Ganze schien mehr noch Armut als Bescheidenheit anzukünden. . . . Aber alles das war die schlaueste Berechnung der Heuchelei; es war Alexander's Stolz in Diogenes' Tonne.

Das schlechtverzierte Heiligthum stand in den letzten Tagen nur wenigen Auserwählten offen. Die Hölle-Gottheit, die es bewohnte, entzog sich allen Besuchen, selbst der Freundschaft. Aufferhalb seine Leibgarden, mit Dolchen gewafnet; im Innern seine Weiber mit ihren Furien-Gesichtern, drängten sich wie ein undurchdringlicher Wall um ihn her. Seit einigen

wigen Monden wagte man nicht mehr, bei ihm zu erscheinen; man wagte nicht einmal, wenn er ausgieng, den Blick auf ihn zu richten, weil sein düstres Mißtrauen ihn allenthalben nur Mordmord wittern machte. Ein Mädchen, Calieia Renaud, war sammt ihrer Familie guillotiniert worden, weil sie ihn hatte sehen wollen.

Robespierre war wie durch einen ernen Panzer allen Empfindungen und Leidenschaften verschlossen. Sein Bruder selbst genoss nie seiner Freundschaft; er beschuldigte ihn: "er treibe Politik mit seinem Herzen." Seine Schwester, die seine frühesten Erziehung besorgt hatte, machte ihm einst Vorstellungen über die Grausamkeiten, die tagtäglich auf seinen Befehl verübt wurden. Ohne sie zu hören, jagte er sie aus seinem Hause. Die gute Frau, die nicht, wie Er, ein Herz von Stein im Busen trug, gerührt von den Gräueln, deren Schau Bühne ihre Vaterstadt Arras war, entschloß sich, einen letzten Versuch zu wagen, um denselben Einhalt zu thun: sie wandte sich an ihren Bruder; aber die Erzählung so vieler, so schaudrigen Verbrechen erweichte nicht den, der selbst sie befohlen hatte. Das Ungeheuer überhäufte seine Schwester, die zu seinen Füßen in Thränen schwamm, mit Vorwürfen und mit Drohungen. Die unglückliche Frau konnte nun nicht länger ihrem Unwillen gebieten — sie warf ihm alle Verbrechen vor, deren er schuldig war; er antwortete darauf mit jenem bitteren Lächeln, womit er auf der Redner Bühne die Anklagen seiner Feinde aufnahm; und nachdem

seine Schwester nach Arras zurückgekommen war, schrieb er — wer kan es glauben? — er schrieb an Lebon: "sie dem RevolutionsGerichte zu übergeben." Ein andrer Zug, der ihn mit den grausamsten Tyrannen Asiens auf gleiche Linie stellt, ist, daß er den Abend zuvor, ehe er seinen alten Freund Camille Desmoulin's gefangen nehmen lies, ihn noch zu Tische bat, und beim Abschiednehmen mit tausend FreundschaftsVersicherungen entlies.

Man hat bemerkt, daß er gegen das Ende seines Lebens sich einer Schwärmerei hingab, die an Wahnsinn gränzte. Er versammelte öfters seine Vertrauten zu Issi, in einem der Prinzessin von Chimai gehörigen Hause: hier, berauscht von Wein und Stolze, überlies er sich den wildesten Ausbrüchen. Eine der Rasereien, die er am häufigsten wiederholte, und die die Aufmerksamkeit der Einwohner des Ortes anmeisten auf sich zog, war, daß er die Leute, denen er begegnete, mit seinem Blicke festfaßte, als ob er in ihren Augen das Geheimniß ihrer Gedanken lesen wollte: glaubte er darinn etwas, das ihm schmeichelte, zu finden, so warf er sich wie ein Besessener auf die Person, die er angestarrt hatte, umarmte sie mit wilder Beaeiferung, und wälzte sich im Grase, als ob sein Blut im Paroxysm eines hitzigen Fiebers kochte. Vorzüglich seit dem Feste des höchsten Wesens, wobei er, als Präsident des NationalConvents, die erste Rolle gespielt hatte, überlies er sich Rasereien aller Art. Das größte Verbrechen in seinen Augen war, wenn man für die Fest wenige Achtung zeigte: seine

ver-

verruchtesten Agenten hatten nichts von ihm zu fürchten, solange sie sich nur des Mords und Raubes schuldig machten; aber wenn man sie ohne Rettung stürzen wollte, so war's genug, ihm zu sagen, daß sie übel von dem Feste des höchsten Wesens gesprochen hätten.

Seine politische Aufführung in den letzten Tagen seines Lebens beweist, daß je mehr und mehr der Stolz der Herrschaft (und wohl ohne Zweifel auch das quälende Bewußtseyn so vieler Verbrechen) seinen Geist ganz verwirrt hatte. Unumschränkter Gebieter im NationalConvent und in ganz Frankreich, unter dem Schatten der Ausschüsse, deren Seele er war, kehrt Robespierre plötzlich dem Convent und den Ausschüssen den Rücken, und begnügt sich, den Jacobinern und dem GemeindeRath zu schmeicheln, durch die er, bei Gelegenheit eines neuen Aufstandes, die Köpfe von 47 Mitgliedern des Convents, die ihm noch Besorgnisse erregten, fallen machen will. *) Man erinnerte sich noch wohl, wie er den Schluß, wodurch Danton, Hebert &c. zum Tod geführt worden waren, gleichfalls nach einer Abwesenheit von einigen Wochen geschleudert hatte. Die Mitglieder der Ausschüsse und des Convents, bestürzt über diese Ruhe, die ein nahes Gewitter ankündete, und überzeugt, daß sie alle das Verzeichniß der Opfer des Tyrannen, einer nach dem andern, würden

S 5

würden

*) Die bekanntesten darunter sind Bourdon (von der Dife), Merlin (von Douai), Tallien, Freron, Legendre, Dubois, Francs, Chassériau, und selbst auch Barere, Collot, d'Herbois, Villaud, Barere, Radier, Amar, Cambon &c. &c.

würden vergrößern müssen, entschlossen sie sich nun, sich aufzuraffen, und verabredeten die Mittel, ihm zuvorzukommen. Man erzählt, daß, in einer geheimen Zusammenkunft, die Robespierre in einem der Säle bei den Jacobinern mit St. Just, Couthon, Lebas und Henriot (Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht in Paris) in der Nacht vom 26 auf den 27ten Jul. hatte, Er über die Partei, die er zu nehmen habe, einige Unschlüssigkeit zeigte. Henriot und St. Just waren der Meinung, daß man, ohne weiter zu warten, sogleich selbst den ersten Schlag thun müsse. St. Just wollte, daß man noch in derselben Nacht Barrere und Billaud-Varenne arretiren, und sich Carnot's und Lindet's dadurch versichern sollte, daß man sie durch den Schrecken zwänge, sich mit Robespierre und seinen Gehilfen zu vereinigen. Meister des Ausschusses des öffentlichen Wohls würden sie am folgenden Tage keine Mühe gehabt haben, dem Convent Gesetze zu dictiren, und ihn umzuschaffen, indem sie die auf der Rechtungstafel begriffenen Mitglieder desselben gefangen nehmen, und auf's Schaffot führen ließen. Couthon mißbilligte diese Meinung, und sagte, daß man, ehe man einen so kühnen Schlag auszuführen wagte, zuerst sich der öffentlichen Meinung versichern müsse. . . . Robespierre entschied, daß St. Just am folgenden Tage eine Rede ablesen sollte, die den Ereignissen, deren Ausführung er auf den 28sten festsetzte, zur Vorbereitung dienen sollte.

Gerade dieser Aufschub war's, der ihn stürzte. Am folgenden Tage, sogleich bei Eröffnung der Sitzung, erhob sich der Convent in Masse gegen ihn, ehe noch St. Just den Mund geöffnet hatte. Dieser letztere, der aus der Stimmung der Versammlung wohl schloß, daß man seine Rede nicht anhören würde, wollte nun eine andre, den Umständen angemessnere improvisiren. Aber Er und Robespierre wurden durch die sehr große Mehrheit der Versammlung zum Schweigen genöthiget.

Obgleich Robespierre bei diesem ganzen Vorfalle mit so weniger Klugheit zu Werke gieng, so hätte doch seine Partei in der Nacht von 27 auf den 28sten beinah noch gesiegt. Lange wankte in dieser schrecklichen Nacht der Sieg unentschieden hin und her. Auf dem Breve-Platze und in der Honore-Strasse rief man: "Es lebe Robespierre und die Volksbeamten! Verderben den Ausschüssen!" . . . Einige Schritte davon ward die Geschrei durch ein nicht minder ungestümmes: "Verderben dem Tyrannen! es lebe der Convent!" übertäubt. In demselben Augenblicke, da der Convent erfuhr, daß die ganze Antons-Vorstadt gegen die aufrührerische Gemeinde im Anzuge sey, meldete man auf dem Gemeindehause, daß die Marcellus-Vorstadt sich in Masse erhebe, um Robespierren zu Hilfe zu eilen. Henriot, bald Säbelhiebe empfangend, bald austheilend, schien sich zu gleicher Zeit in mehreren Quartieren der Stadt zu vervielfältigen. Ist sah man ihn um den Saal des Convents her, um solchen anzugreifen; dann um das Gemeindehaus, um

es zu vertheidigen: hier ward er von einem Truppe Wüthender mit bloßen Säbeln verfolgt; dort, einen Augenblick später, wieder von dem Volke im Triumphe getragen, und stürzte an der Spitze seiner Reiterei auf den Carousselplatz vor. Die Nationalgarde, unentschieden, wußte nicht, ob sie ihre Kanonen gegen das Gemeindehaus oder gegen die Tuilerien richten sollte? Eben so getheilt in ihren Meinungen waren die Sectionen: jeden Augenblick sah man Deputationen vorüberziehen, die Robespierre'n Treue huldigten; ihnen begegneten andre, die sich unter die Fahnen des Convents stellten. Endlich gelang es Henriot, an der Spitze eines zahlreichen Trupps, die Vorposten der Tuilerien zu überwältigen, und nun konnte man glauben, daß dieser große Kampf sich zu Gunsten Robespierre's entscheiden würde. Schon hatte Collot-d'Herbois dem Convent mit flagender Stimme angekündigt: "daß die Stunde gekommen sey, wo man auf seinem Posten sterben müsse." Aber bald hoben ihn wieder minder traurige Nachrichten zu neuem Muth auf. Die Schlüsse, welche alle Häupter der Verschwörung, alle Mitglieder der Gemeinde ausser dem Geseze erklärten, verbreiteten solchen Schrecken; die feste, muthige Stellung, die der Convent nahm, floßte so viel Vertrauen ein; die Commissäre des Convents, die sich in die verschiedenen Quartiere von Paris begaben, haranguirten das Volk mit so viel Kraft und Kunst, daß endlich die Mehrheit der Pariser sich zu Gunsten der Repräsentanten erklärte.

Die

Die bewafnete Macht lehrte sich nun von allen Seiten gegen Henriot. Bald fanden sich die zerstreuten Gruppen, die noch Robespierre's Partei vertheidigten, von einem Quartier in's andre fortgedrängt, in dem engen Umfange des GrevePlazes eingeschlossen. Leonard Bourdon, an der Spitze einiger bewafneten Sectionen und einer starken Abtheilung NationalGendarmerie, drang in drei Colonnen auf diesen Plaz vor. Alle Ausgänge, alle Strassen, die dahin führen, wurden besetzt; das StadtHaus ward umringt; die Rotten, die es mit Robespierren gehalten hatten, zerstreuten sich allmählig, oder schlugen sich selbst auch zu Bourdon's Trupp.

Die beiden Robespierre, St. Just, Couthon, Lebas, mit einigen Vertrauten, waren in einem an den grossen Saal des StadtHauses anstossenden Zimmer versammelt. Mit einemmale ward ihnen angekündet, daß Bewafnete in das StadtHaus eingedrungen wären, und heraufkämen, um sich ihrer zu bemächtigen. Nun zog Robespierre ein Pistol hervor: "sie werden" — sagte er zu den andern, indem er sich's gegen die Stirne hielt — "nur meinen Leichnam guillotiniren." Lebas ergrif den Dolch, den er bei sich trug: in demselben Augenblicke, da er die Gendarmen sich hereinstürzen sah, erstach er sich, und fiel zu Robespierre's Füßen nieder. "Ich sterbe" — rief er diesem zu — "würdig deiner Freundschaft." Zwei Gendarmen traten nun rasch hervor, um Robespierren zu ergreifen, der lächelnd ihnen sagte: "frei hab' ich gelebt,

„gelebt, und frei werd' ich sterben.“ Bei diesen Worten schos er sich sein Pistol in den Mund. Couthon gab sich drei Dolchstiche, aber ohne sich sehr zu beschädigen. Der jüngere Robespierre stürzte sich zum Fenster hinaus. Auch St. Just wollte sich so eben einen Dolchstich versetzen, als ein Gendarme sich auf ihn hinwarf. Es scheint, daß Robespierre tod, oder doch halbtod war, wie man ihn, den 28sten Jul, um 7 Uhr Abends, unter die Guillotine brachte.

Kurz nach seinem Sturze charakterisirte Freron (in der Sitzung des Nationalconvents vom 26 August) den gefährlichen Gang dieses Mannes, „der sich in den Nimbus fünfjähriger „Heuchelei hüllte, ohne auch nur ein Moment „sich zu vergessen. Man erinnere sich —“ sagte er —“ wie mit Einer Gebehrde, Einem Worte, der Tyrann einen Bürger aus der Liste der Jacobiner tilgte, und wie dieser Bürger sich dadurch aus der Liste der Lebendigen getilgt sah. . . . wie er den Convent über die Grundsäze hinaus hob, die Ausschüsse über den Convent, den Wohlfahrts-Ausschuß über den Sicherheits-Ausschuß, und sich selbst über den Wohlfahrts-Ausschuß; wie er überall seine Auf- laurer hatte; wie die Gefängnisse mit den eifrigsten Republikanern gefüllt; wie den Gefangenen Schlingen gelegt waren, um Verschwörungen hervorzurufen; wie in einem Mördergerichte die Todesurtheile scherzweise und mit Wortspielen gefällt wurden; wie man sich nicht einmal die Zeit nahm, „ die

„die Namen derer zu unterscheiden, die man
 „den Henkern in Massa überlieferte.“

„Zwar erst am 9 Thermidor“ — fährt
 Ferron fort — „haben wir den Tyrannen und
 „die Tyrannei gestürzt; aber lange schon war
 „sein Fall geschworen. Der Dolch des
 „Brutus ward im Schatten geschliffen. Doch
 „Frankreichs Freiheit war noch nicht bis zu der
 „Verzweiflung niedergedrückt, um sich durch
 „Mord zu rächen. Die einstimmig=
 „wirkende Energie des ganzen Convents war's
 „die an Einem Tage den Tyrannen entlarvte,
 „arretirte, verurtheilte, auf's Blutgerüste
 „schickte.“

Um seinen alleshinreißenden Blutdurst zu
 schildern, hat man ihm die Grabchrift ge=
 setzt:

„Tod bin ich; wo nicht, Wandrer! so
 „wärest du tod.“

Barere,

oder mit seinem ganzen Namen,

Bertrand Barere von Vieuzac.

Vor der Revolution Advocat und Dichter in Toulouse. Während der constituirenden Versammlung, deren Mitglied er war, Verfasser eines Zeitblatts (Point du jour), und damals -- wie Dumouriez ihn schildert, sanft und liebenswürdig. Er bewirkte das Gesetz, daß kein Deputirter dreimal nacheinander sollte gewählt werden dürfen; "die Legislatur" -- sagte er -- "ist der Hof des Volkes." Als der Sieg zwischen den beiden politischen Parteien der Jacobiner und der Feuillants noch wankte, war er mehr von der letztern. Erst im Convent schloß sein Charakter sich näher auf, und die Feigheit, die der Grundzug desselben war, mischte sich in schnellen Aufstufungen mit immer mehr Grausamkeit. Nichts bezeichnet ihn treffender, als das Wort des Willings Chamvort: "es ist doch ein braver Mann, der Barere; er hilft immer dem Stärkern."

Eben daher war er nun seit (10 August) der Sieg der Jacobiner über das Königthum und die Feuillants entschieden war, einer der Wärmsten von jener Partei. In dem Prozesse gegen den entthronten König stimmte er nicht nur auf dessen Tod, sondern foderte auch noch die Verbannung aller Bourbonen; Er, der kaum noch

noch so eng in das Interesse der Orleanschen Partei verflochten war.

Indeß zeigte er bei mehreren Gelegenheiten, daß mehr Mangel an Kraft für's Gute, als eigentliche schwarze tiefe Bosheit des Herzens ihn in der Folge zu einem der Hauptgehilfen des Tyrannen Robespierre und, wie Ferron eben so witzig als wahr ihn nannte, zum Anführer von der Guillotine machte.

Solange in dem Convent der Kampf zwischen der Gironde und dem Berge noch zweifelhaft war, hielt sich Barere so künstlich auf der Spitze, daß er, wie ein anderer Janus, jeder Partei das Gesicht zuwandte, um dann erst, wann der entscheidende Schlag erfolgt seyn würde, sich an den Sieger festzuklammern. Er trat mit mehreren Vorschlägen voll Ernst und Mäßigung auf. Er forderte die Bestrafung der Mörder vom 2 September (1792); er erklärte sich gegen die nächtlichen Hausdurchsuchungen, gegen die von den Jacobinern betriebene Vereinigung der Linien-Truppen mit den Freiwilligen, gegen die Plünderungen der Kramladen. Er war für den von Condorcet verfaßten Entwurf einer republikanischen Constitution, der nachher durch jenes wilde Impromptu von Hérault-Seqelles und St. Just verdrängt ward.

Selbst am 31 Mai (1793), der fürchterlichen Epoche, da der Berg, im Sturme, den er erregte, die Häupter der Gironde niederschlug, und den Grund zu der blutigen Schreckens-Regierung legte, hatte Barere die Miene, diese Revolution hemmen zu wollen.

Als überall um den Saal des Convent her Kanonen drohten, Piken und Bajonette starrten, trug er darauf an, daß der Convent dem Volke seine Repräsentanten zeigen möchte; "Sclaven" — sagte er — "können nicht Gesetze für ein freies Volk machen." Wirklich folgte auch der Convent seinem Aufrufe, bis der scheusliche Marat, der sein Projekt verfehlt glaubte, an der Spitze seiner Rote ihn zurückholte: nun rieth Barere den Girondisten, freiwillig niederzulegen. Inzwischen erhielt die Anstrengung der Jacobiner am 2 Jun. den vollständigen Sieg. Brissot, Vergniaud, Guadet, Gensonné, und andre Häupter der Gironde, wurden arretirt, um, fünf Monden später, unter dem Nordstahl zu hüten. Barere, der die Würfel nun liegen sah, zeigte sich wieder ganz als Barere, in der Adresse, die er über den 31 Mai verfaßte. "Ein Gesetzgeber" — sagt er darin unter andern — "muß nicht die Ursachen der Revolution untersuchen; er muß sie nützen, wie ihr mit der vom 10 August thatet, um die Republik zu gründen."

Von nun an war das Lösungswort in Frankreich nur Tod. Das Organ dieser ungeheuren Regierung des Schreckens war der Wohlfahrtsausschuß; dessen Haupt, Robespierre; dessen Zunge, Barere. Seit dieser Wohlfahrtsausschuß (6 April 1793) als Conseil de défense générale errichtet worden war, bis in den September 1794, war Barere, und zwar unter allen Er allein, ununterbrochen Mitglied desselben. Er gewöhnlich war der Verfasser der Adressen an die Armeen oder an
das

das Volk, der BerichtErstatter über die Kriegs-
 Vorfälle. Einen solchen Bericht über irgend
 einen Sieg verfassen, nennt' er gegen seinen
 Vertrautern "eine Carmagnole machen."
 Unersehöpflich reich war hierin seine Phraselo-
 gie: nur dann schien sie noch glänzender,
 wenn er von der Guillotine sprach. Da die
 Hinrichtungen immer mit der Confiscation des
 Vermögens der Hingerichteten verbunden wa-
 ren, so sagte, wenn ein solch HauptMordfest
 vorfiel, der abscheuliche Wüthling scherzweise:
 "man schlägt Münze auf dem RevolutionsPla-
 "ze." Die Gewohnheit, von nichts als Blut
 zu sprechen, nichts als Tod zu gebieten, machte
 den Dichter so abgestumpft für menschliches
 Mitleid, wie den verhärtetsten Criminal-
 Richter. Nur spielte das poetische Feuer sei-
 ner Phantasie noch in manchen ungeheuern Ideen
 fort, die er mit unter beim blinkenden Pokal
 äusserte. "Man muß" — sagte er einst — "als
 „le Bibliotheken verbrennen. Was
 „bedarf man weiter, als die Geschichte der Re-
 „volution und Gesetze? Brächen nicht zu gewis-
 „sen Epochen große Feuersbrünste aus, so wür-
 „de die Welt bald nur eine PapierWelt seyn." .
 Ein andermal, indem er mit einem Freunde auf
 das unermessliche Paris hinsah: "es ist zu
 „groß; es stößt zu viel Blut in's Herz. Weißt
 „du wohl, daß Nero's Idee, da er Rom
 „abbrannte, um es wieder neu aufzubauen,
 „eine wahrhaft revolutionäre Idee
 „war?"

Das Idol des feigen Schmeichlers war Ro-
 bespiere: ihn nennt' er den Riesen der
 Revol-

Revolution; "mein Geist" — sagte er — "staunt bewundernd an dem seinigen hinauf." Doch war es eben dieser Tacitus des modernen Nero, der am 9 Thermidor (27 Jul 1794), da der muthige Tallien Robespierren der Tyrannei anklagte, sobald er den Convent ihm beifallen sah, selbst auch den Dolch seiner stets dem Stärkern feilen Beredsamkeit gegen seinen niederstürzenden Gözen zückte, und sofort eine Adresse über den 9 Thermidor verfaßte, wie einst über den 31 Mai.

Aber der Fall des Haupttyrannen, wodurch in Frankreich wieder Gedanken- und Preßfreiheit hergestellt worden war, konnte nicht anders, als, früher oder später, auch den seiner Gehilfen nach sich ziehen.

Es war in der That komisch, zu sehen, wie schlau Barere nach und nach sich ganz in die Formen des 9 Thermidor einzuschmiegen suchte. Indesß war selbst schon der Contrast zwischen seinem ehemaligen Betragen und seinem jetzigen, der so ganz veränderte Schnitt seiner Ideen und seiner Berichte, hinlängliche Erinnerung an den Barere des alten Wohlfahrts Ausschusses. Wenn der Mann, der kaum noch nichts als Revolution gesprochen hatte — man hat nachgezählt, daß er in einem seiner Berichte, der nicht volle 7 Seiten betrug, sich des Wortes revolutionär nicht weniger als 43 mal bediente — nun plötzlich auf die Endigung des Revolutionszustandes, auf augenblickliche Einführung der Constitution von 1793 drang, so staunte man nicht, denn man kannte die Veränderlichkeit dieses allfarbigten Chamäleons:

mälens; man zürnte mehr darüber. Zuerst erhob sich (30 August 1794) Lecointre von Versailles gegen Barere, Collot-d'Herbois, Billaud, Varennes, vom alten Wohlfahrts- und gegen Badier, Amar, Voulland, vom alten SicherheitsAusfusse; aber er glich einem Kanonier, der losbrennt, ehe das Stük noch seine volle Ladung hat. Einen desto zerreißendern Widersacher fanden sie, und ganz vorzüglich Barere, an dem Volksredner Freron. Bald entschied sich die öffentliche Meinung so laut gegen sie, daß der Convent eine eigne Commission von 21 Mitgliedern zur Untersuchung ihres Betragens niedersetzte. Der von dieser Commission (2 März 1795) erstattete Bericht hatte die Folge, daß die drei großen Verbrecher — dis war von nun an der CollectivName von Barere, Collot und Billaud — sogleich, als der Anklage schuldig, arretirt wurden.

Aber die noch übrigen Jacobiner in und außer dem NationalConvent bewegten Himmel und Erde, um diese ihre Schryphäen zu retten. Ihr Prozeß gewann eine scandalöse Weitläufigkeit. Barere verstand es meisterhaft, mit der Kette, womit man ihn erdrockeln wollte, den größten Theil des Convents zu umschlingen. Zweimal (1 April und 20 Mai) wurden zu Gunsten der großen Verbrecher, und des Jacobinism, dessen Wiederaufleben an ihre Befreiung festgeknußt schien, von ihren Anhängern, den Terroristen, Empdrungen, selbst Bestürmungen des NationalConvents gewagt, so furchtbar, so arglistig combinirt, daß

Taschenb. 1796. H diesor

dieser letztere schon zwischen Seyn und Nicht-
 seyn wankte. Doch beidemale siegte der bessere
 Genius der Republik. Bei Gelegenheit des er-
 sten Aufbruchs waren Barere, Collet und
 Billaud nach Oleron abgeführt worden, um
 von da nach Cayenne deportirt zu werden, und
 bei dem zweiten beschloß der Convent, daß sie
 vor das peinliche Gericht der niedern Charente
 (in Rochefort) gebracht werden sollten, um von
 solchem gerichtet zu werden. Aber Collet
 und Billaud waren schon nach ihrer weitem
 Bestimmung abgesegelt: Barere hatte, da
 sein Schiff noch nicht fertig war, den Wind
 versäumt. "Das ist das erstemal" — sagte
 Mathieu hierüber — "daß Barere nicht
 dem Winde folgte."

Sein weiteres Schicksal ist noch nicht ent-
 schieden. Man sagt, er bete nun sehr fleißig
 in seiner Gefangenschaft; ein Zug, ganz des
 feigen Heuchlers würdig, der selbst die Gott-
 heit zu täuschen sich versucht fühlt.

Nach den so eben einlauffenden neuesten
 Nachrichten, ist der aalglatte Mann seinem Ge-
 fängnis zu Saintes glücklich entschlüpft. Welche
 Rolle die Chamäleon wohl noch zu spielen be-
 stimmt ist?

Chronologische Tafel

über die wichtigsten Begebenheiten des
Jahrs 1794, die Bezug auf den
Krieg haben.

Januar.

2. Die Franken (Westarmee) nehmen die von den Royalisten besetzte Insel Noirmoutier ein.
5. Ankunft von 94 Nantesern in Paris, um daselbst vor das Revolutionsgericht gebracht zu werden.
6. Die Franken (Moselarmee, HauptGeneral Hoche) rücken in Worms ein.
In der Nacht vom
17 auf den
18. räumen die Oestreicher Fort Vauban (ehedem Fort Louis) nach vorheriger Sprengung der FestungsWerke.
21. Eröffnung des englischen Parlaments. Eine große Stimmenmehrheit ist für die Fortsetzung des Krieges.
— Auch im NationalConvent spricht Barere heftig, und unter dem lautesten Beifall, gegen den Frieden.
28. Das Fort Dauphin, auf St. Dominique, geht, mit Capitulation, an die Spanier über; die Besatzung von 1100 Mann wird kriegsgefangen.

30. Die Franken (Mosel-Armee, Haupt-General Hoche) fordern Mannheim auf, ziehen sich aber; fast in demselben Augenblicke, von dieser Festung, und

31. von Worms an das Gebirge zurück.
— Feld-Marschall von Möllendorf kommt in Mainz an, um den Oberbefehl über die preussische Armee zu übernehmen. Am nemlichen Tage reist der Herzog von Braunschweig von da in sein Land zurück.

Februar.

Die französische Rhein-Armee steht in zwei Treffen am Speier-Bach; auf ihrem linken Flügel dehnt sich die Mosel-Armee gegen Mainz hin.

Preussens Forderung großer Unterstützungen an das deutsche Reich, insonderheit an die S vordern Kreise. Im Nicht-Erfüllungsfall droht es mit augenblicklichem Rückzuge seiner Truppen.

2. Schluß des National-Convents, daß jeder Capitain, der sich mit seinem Schiffe einem Feinde ergibt, welcher nicht doppelt so stark, wie er, ist, als Verräther am Vaterland gestraft werden soll.

3. Großer Kriegs-Rath in Brüssel, über den bevorstehenden Feldzug. Obrist Mack, der den Plan dazu entworfen hat, reist selbst damit nach England.

— Die Engländer, unter Obrist-Lieutenant Whitelocke, erobern Cap Tiburon auf St. Domingue.

4. Der NationalConvent verkündet die Freiheit aller gekauften Neger, aller Sclaven, von welcher Farbe sie seyn mögen, in allen Besitzungen der französischen Republik. Ein Neger, ein Mulatte, und ein Weisser nehmen, als Deputirte von St. Domingue, Sitz und Stimme im NationalConvent.
5. Pichegru wird zum HauptGeneral der Nord Armee ernannt; an seiner Stelle erhält Michaut das Commando der Rhein Armee.
6. Der Ueberrest der Royalisten — nach einem in dem Convent abgelesenen Berichte von Ungers — etwa 4000 Mann stark, die sich in Wäldern, Hölen und Hütten verborgen gehalten, sammelt sich, und bringt der republikanischen Armee einen Stoß bei. Unter den Getödeten ist General Moulins, der sich selbst mordet, um nicht in ihre Hände zu fallen.
17. Die Engländer erobern das Fort Fornaï auf Corsica; ziehen
19. in die von den Franken zuvor geräumte feste Stadt St. Fiorenzo, und
23. schliessen Bastia zu Wasser und zu Land ein.

März.

Jourdan erhält das Commando der Mosel- und (deren bisheriger Befehlshaber) Hoche der italienischen Armee. Hoche wird aber, sogleich bei seiner Ankunft in Nizza, 1 April, arretirt, und erst im September wieder losgelassen.

14. In einer Staats-Conferenz in Madrid behauptet Aranda: "nur ein schleuniger
 „(auch Separat-) Friede mit Frank-
 „reich könne Spanien von weitem Ubeln
 „retten"; und wird dafür, zwei Stunden
 darauf, nach Andalusien verwiesen.
- Anfang der Insurrection in Polen:
 Madatinsky überfällt die preussische Hus-
 saren-Besatzung in Sirensk.
19. Tod des spanischen Generals Ricardos.
 An seine Stelle kommt Graf de la Union.
20. Die Engländer, unter General Grey, er-
 obern Fort Royal, auf Martinique,
 mit Sturm.
22. Fort Bourbon, auf Martinique,
 geht mit Capitulation an sie über; die 1000
 Mann starke Besatzung, unter General
 Rochambeau, wird Kriegsgefangen; in den
 Häfen werden 125 Kauffahrts-Schiffe erbeu-
 tet. Die ganze Colonie unterwirft sich den
 Engländern.
- Abzug der preussischen Armee vom
 Ober-Rhein bis auf 20,000 Mann Ver-
 tragsmäßiger Hilfe an Oestreich. (England
 tritt jedoch, durch Zahlung von Subsidien, in's
 Mittel, und die Preussen kommen wieder
 zurück.)
23. Kosciusko besetzt das von den Russen ge-
 räumte Cracau, und erklärt sich zum
 Generalissimus aller bewafneten
 Macht in Polen.
24. Hebert (Substitut des GemeindeProcu-
 rators, Verfasser des "Vater Duchesne");
 Incharak's Clovis, (VolksRepräsentant,
 sog.

fog. Redner des Menschengeschlechts); D'onsin, (Ober-Befehlshaber der Revolutionsarmee); Vincent, (General-Secretär des Kriegs-Departements), u. m. a., zusammen 18, werden guillotiniert.

April.

1. Schluß des National-Convents, wodurch der Vollziehungsrath aufgehoben wird. An die Stelle der bisherigen Minister sollen 12 besondere Commissionen, unter der Aufsicht des Wohlfahrts-Ausschusses, kommen.
4. Die Engländer, unter General Grey, nehmen die fränkische Insel St. Lucie, mit Capitulation. Die Besatzung, unter General Ricard, wird Kriegsgefangen: die Franken verlieren 32 Tode, und 110 Feuerschlünde von allem Kaliber.
5. Die Volks-Repräsentanten Danton, Bazire, Camille-Desmoulins, Chabot, Delaunay, Fabre-d'Églantine, Herault-Séchelles und Pelissier; General Westermann, u. m. a., zusammen 14, werden guillotiniert.
7. Vertrag zwischen Dänemark und Schweden, zur Behauptung der Neutralität in dem jetzigen Kriege.
- Die Franken (italianische Armee) rücken über das Genuessische Gebiet, und besetzen Oneglia.
9. Kaiser Franz II kommt in Brüssel an.
10. Tod des Generals Haxo, der, von den Bendeern gefangen, sich den Degen durch den

- Leib ködt, um nicht: "es lebe der König!" rufen zu müssen.
16. Die Piemonteser werden gegen Ceva zurückgeschlagen. Die Franken (ital. Armee) ziehen
17. in Ormea, Bagnasco, und (am folgenden Tage) in Garresso ein.
- Aufstand in Warschau. Die Russen, unter General Igelström, werden überfallen, über die Hälfte getödet; die andern ziehen sich fechtend aus der Stadt. Kosciuszko wird eingeladen, von Cracau nach Warschau zu kommen.
- Die Franken (Moselarmee) rücken in Arlon ein.
- Die Franken (Nordarmee, Divis. General Balaud) werden von der allirten Hauptarmee, unter Anführung Kaisers Franz II, aus ihren Stellungen von Bouchain bis Landrecies zurückgeschlagen, und
18. Landrecies (durch den Erbprinzen von Oranien) berennt.
19. Auch in Litthauen bricht, in den Städten Wilna, Grodno, Braese, der Aufstand aus; die darin befindlichen russischen Truppen werden theils niedergebauen, theils gefangen.
21. Die fränkischen Inseln Guadeloupe, Mariegalante, Desfrade und Saintes ergeben sich, mit Capitulation, an die Engländer, unter General Grey. Die fränkische Besatzung, unter General Collot, wird nach Frankreich zurückgeschickt.
23. Kaiser Franz II beschwört in Brüssel die Joyeuse Entrée, und empfängt darauf von den Stän-

Ständen die Huldigung als Herzog von Brabant.

24. Die Franken (AlpenArmee, Divis. General Vasdelaine), nachdem sie zu Biella die Piemonteser hart geschlagen, erobern die große und kleine BernhardsAlpe, und einen großen Theil des Thales von Aosta.

26. Schlacht bei Landrecies, unter Anführung Kaisers Franz II. Die Franken (NordArmee, Divis. Gen. Balaud) werden mit starkem Verlust geworfen, einer ihrer Generale (Chapuis) gefangen. Aber während dieses Sieges fällt

— Vichery (HauptGeneral der NordArmee) in WestFlandern ein, und besetzt Menin und Courtrai. Zugleich dringt

— Charbonnier (HauptGeneral der ArdennerArmee) gegen Charleroi vor, und nimmt den Paß von Bossu und Beaumont hinweg. Diese Vortheile bewirken

27. die Vereinigung des rechten Flügels der Nord- mit dem linken der Ardenner-Armee.

28. Schlacht, worin die Piemonteser (unter General Colli) ihr Lager, 60 Kanonen, 3000 Mann Gefangene verlieren. Die Franken (ital. Armee) besetzen die von ihnen verlassene Orte Saorgio, Belvedere, Lantosca, und sind nun auf allen Seiten Meister von den Gebirgen, welche die Zugänge nach Italien beherrschen.

30. Die fränkische Besatzung Landrecies, mit 7318 Mann Besatzung (unter General Roullant) und 96 Kanonen, ergibt sich an die Al-

Liirten, (unter dem Erbprinzen von Oranien.)

30. General Beaulieu drängt die Franken (Moselarmee) wieder aus Arlon zurück.

— Dugommier (Hauptgeneral der OüPyrendenarmee) schlägt den spanischen General, Graf de la Union, bei Ceret, in Noussillon, auf's Haupt, und rückt hierauf gegen Collioure und Port Vendre. Die Spanier ziehen sich nach Figuiera zurück.

Mai.

7. Die Piemonteser (unter General Colli) räumen Tenda und Limone, und ziehen sich gegen Cuni zurück.

— Robespierre erstattet einen weitläufigen Bericht über ReligionsSachen, welchem zu Folge der NationalConvent den Glauben an das Daseyn eines höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele beschliesst.

10. Elisabeth von Bourbon, Schwester Königs Ludwig XVI, wird guillotiniert.

— In Turin wird durch einen kömigl. Befehl allen streitbaren Einwohnern geboten, die Waffen zu ergreifen.

11. Erster Uebergang der Franken (Ardenennenarmee, HauptGen. Charbonnier) über die Sambre. Sie nehmen Fontaine, l'Evêque, Binch, und bedrohen Charlevui.

12. Treffen bei Courtrai (Nordarmee, Hauptgeneral Pichegru). Clerfaye wird ge-

gen

gen Brüggel und Gent zurückgedrängt; sein Hauptquartier ist Thielt.

13. Die Franken (Ardennenarmee) werden wieder über die Sambre zurückgeworfen.

14. Ein Amtsbericht, am heutigen Tage auf der Spitze des Mont Cenis verfaßt, meldet, daß die Franken (Alpenarmee) aus der Landschaft Maurienne und aus Lanneburg vorgeführt sind, die Forts und Redouten Mirabocco, Rivet, Billaret, und Namasse, die Höhe, welche Malerochet beherrscht, das große Kreuz; 2c. mit Sturm erobert, und die Piemonteser bis Ferriere und Novalesse verfolgt haben. Die Franken sind nun Meister der drei Strassen, die nach Turin führen: 1. über den Bernhard; 2. über den Mont Cenis; 3. über das Tenda Gebirge.

— König Friedrich Wilhelm II von Preussen reißt von Berlin zu seiner Armee in Südpreussen (GrosPolen) ab.

16. Die östreichisch-englischhannoverisch- und holländische Hauptarmee trennt sich in drei Theile. Der kleinste davon bleibt, im Mittelpunkte, als Beobachtungskorps, und zum Schutze der eroberten Westen (Landrecies, Quesnoi, Valenciennes, Condé) zurück; ein anderer Theil zieht an die Sambre; und der größte nach Flandern. Das Hauptquartier des letztern ist Tournai.

17. Auf Witt's Antrag bewilligt das englische Parlament die Suspension der Habeas Corpus Acte bei Verdacht von Verschwörung gegen den König oder die Regierung.

17. **Wichgru** (HauptGeneral der NordArmee) soll von den Allirten (Oestreichern, Engländern, Holländern) in 5 Colonnen angegriffen, von Lille abgeschnitten, und von allen Seiten umringt werden. Aber die allzu combinirte Manövre verunglückt, und den
18. greift **Wichgru** selbst an, und schlägt die Abtheilung unter dem Herzog von York mit grossem Verlust an Mannschaft und Geschütz nach **Tournai** zurück.
20. **Zweiter Uibergang der Franken** (ArdenennenArmee) über die **Sambre**. Sie nehmen **Fontaine-l'Evêque**, **Binch**.
 — **Beaulieu** schlägt bei **Belveaux** ein französisches Korps, besetzt die Stadt **Bouillon**, und fodert das dortige feste Schloß auf.
21. Die **Franken** (MoselArmee), nach **Beaulieu's** Wegzuge von **Arлон**, rücken wieder in diese Stadt ein, und überschwemmen das **Luxemburgische**. Die östreichischen Truppen, die dort gestanden, ziehen sich unter die Kanonen von **Luxemburg** zurück. Die **Franken** (MoselArmee) bedrohen, durch das **Merziger Thal**, **Trier**, wo ein östreichisches Korps unter **General Blankenstein** steht.
 — **Bastia**, auf **Corfica**, mit 2400 Mann Besatzung, ergibt sich mit Capitulation an die Engländer, unter **Lord Hood**.
22. **Schlacht bei Tournai**, von 6 Uhr früh bis Nachts 9 Uhr. Sowohl die **Franken** (NordArmee, HauptGeneral **Wichgru**), als die **Allirten**, (die **Kaiser Franz II** selbst commandirt), ziehen sich in ihre Stellungen zurück.
 — Ein östreichischer Heerhaufe, unter dem Feldzeugmeister, **Prinzen von Hohenlohe Kirch-**

Kirchberg, geht bei Mannheim über den Rhein.

23. Durch ein schlaues Manövre depossirt der preussische Feldmarschall von Möllendorf die Franken (rechter Flügel der Mosel-Armee, unter Divis. General Lambert) aus Kaiserslautern: sie ziehen sich, mit Verlust von 1000 Getödteten, 2000 Gefangenen, und 19 Kanonen, nach Wirmasens zurück.

24. Treffen bei Rouvroix. Der österreichische Feldzeugmeister, Graf von Kaunitz, drängt die Franken, mit beträchtlichen Verlust, wieder über die Sambre zurück.

— Entdeckung einer Verschwörung in Turin gegen die königliche Familie.

— Ein 17jähriges Mädchen, Cäcilie Renaud, wird angeklagt, Kobespieren haben morden zu wollen. Barere erstattet einen langen Bericht über den Plan und die Künste des englischen Ministeriums, die Revolutions-Regierung in Frankreich mit Dolchen zu vernichten. Auf seinen Vorschlag beschließt der Convent unter lautem Klatschen: „es sollen keine Engländer und Hannoveraner mehr zu Gefangenen gemacht werden“

25. Die Oesterreicher besetzen wieder Speier, nachdem die Franken sich von da und dem Speierbach nach Germersheim und in die Linien an der Queich zurückgezogen.

26. Die Spanier verlassen in der Nacht Ste. Elne. Ihr General Navarro übergibt Collioure an Dugommier (Haupt-General der Ostpyrenäen-Armee). Die darin

gelegenen 7000 Spanier Schwören, nicht mehr gegen die fränkische Republik zu sechten.

26. Beaulieu muß sich aus Bouillon über Marche en Famine bis an Namur zurückziehen. General Blankenstein verläßt seine Stellung bei Trier, um sich mit ihm zu vereinigen.

28. Dritter Uebergang der Franken (Ardenneu-Armee) über die Sambre und

29. Verrennung von Charleroi.

31. Angriff der Engländer mit 4 Linien-Schiffen, 3 Fregatten, und 3 Corvetten, unter Commodore Forst, und 1455 Mann regulirter Truppen, unter General White, auf die Stadt Port au Prince, auf St. Domingue. Die Truppen landen unter dem Schutze des Feuers von den Schiffen; die Beschanzungen der Franken werden mit Sturm erobert; diese flüchten sich, mit ihren beiden Commissären Polverel und Santhonay. In dieser neuen Eroberung finden die Engländer mehr Zucker vor, als auf ganz Jamaica.

Jun.

1. See-Schlacht auf der Höhe von Quessant, zwischen den Engländern, unter dem Admiral Lord Howe, und den Franken, unter dem Vice-Admiral Villaret-Joyeuse und dem Volks-Representanten Jean-Bon-St. André. Die Engländer erobern 6 Linien-Schiffe, und versenken 3 andre. Heroism des fränkischen Linien-Schiffes: der Rächer, unter Capitain Renaudin.

1. Die Franken (ArdenennenArmee) bombardiren Charleroi.
2. Bombardement von Yveru durch die Franken (NordArmee Divis. General Moreau)
3. Treffen bei Charleroi, unter Anführung Kaisers Franz II. Die Franken (ArdenennenArmee HauptGeneral Jourdan) werden zurückgedrängt, und heben die Belagerung von Charleroi auf.
- Die Franken (WestPyrenäenArmee) nehmen das spanische Lager des Aldudes, und die umliegenden Redouten hinweg.
4. Eine fränkische Division, mit ohngefähr 1500 Mann LandungsTruppen, kommt auf Guadeloupe an, und erobert wieder den Theil der Insel, genannt Basses-Terre. Die Engländer ziehen sich eilig zurück, mit Hinterlassung ihrer Magazine und 80 TransportSchiffe.
6. Das fränkische Geschwader im MittelMeer, das auf der Höhe der Hierischen Inseln dem englischen unter Admiral Hood begegnet, zieht sich in den Golf von Juan zurück, und wird darin von dem ViceAdmiral Hotham blockirt.
8. Fest des höchsten Wesens durch ganz Frankreich. In Paris figurirt dabei Robespierre, als derzeitiger Präsident des NationalConvents, auf dem Gipfel seiner Größe.
10. Gesetz vom 22 Prairial. Auf einen, Namens des WohlfahrtsAussschusses, durch Couthon erstatteten Bericht erhält das ResolutionsGericht eine neue fürchterliche Ausdehnung.

10. Entfane der Ypern zu entsetzen sucht, wird von den Franken (NordArmee, Divis. General Souham) bei Hooglede zurückgeschlagen. Nachdem er durch ein Korps unter General Kerpen verstärkt wird, rückt er auf's neue gegen sie vor, wird aber den 12ten und besonders den 13ten wiederholt gegen Gent und Brügge zurückgedrängt.
12. Vierter Uebergang der Franken (ArdenneenArmee, HauptGeneral Jourdan) über die Sambre. Charleroi wird zum zweitemal beschossen.
13. Treffen bei Condé zwischen den Republikanern (General Bachelot) und den Vendéern. Diese werden mit beträchtlichem Verlust in die Flucht geschlagen.
- Kaiser Franz II reißt von Brüssel nach Wien zurück.
15. Cracau ergibt sich an das preussische Truppenkorps unter General Major von Elsner.
16. Treffen bei Fleurus. Aufhebung der Belagerung von Charleroi.
- Die Franken (NordArmee) fangen an, Neuvort zu beschiesen.
17. Ypern (Commandant, östr. General von Galis) ergibt sich, mit 100 Kanonen, an die Franken (NordArmee, DivisionsGeneral Moreau). Die Besatzung von 6000 Mann wird kriegsgefangen.
18. Fünfter Uebergang der Franken (ArdenneenArmee, HauptGeneral Jourdan) über die Sambre. Charleroi wird zum drittenmal beschossen.

22. Die Fr

Die Engländer
nem Gefechte
verlassen, und

Die Engländer und

General Wallmoden, suchen
defen.

— Feld Marschall Prinz von Koburg kommt
mit einem starken Truppenkorps in Nivelles
an, um Charleroi zu entsetzen. Jourdan's
Hauptquartier ist in Sohelies.

25. Charleroi (Commandant von Reinaeh)
ergibt sich, mit 50 Kanonen, und 2460 Mann
Besatzung, an die Franken (Ardenennen Armee)
auf Willkür.

— Die Franken (Nord Armee) besetzen Brüggel.
Die dort gestandenen Engländer und Han-
overaner ziehen sich nach Gent, und schliesen
sich an die Oestreicher unter Clerfaye an.

26. Schlacht bei Fleurus, zwischen dem
Oestreichern, unter Koburg, und der fränk-
fischen Ardenennen Armee unter Jourdan.
Rückzug der Oestreicher. Diese Schlacht,
wie die bei Gemappe (vom 6 Nov. 1792.)
entscheidet das Schicksal der Nie-
derlande.

27. Ein englisches Geschwader von 6 Linien-
und mehreren andern Kriegsschiffen kommt
vor Guadeloupe an. Bombardement der
Stadt Point-a-pitre, die, nebst einer
fränkischen Fregatte, zusammen geschossen
wird. Ausfall der Franken, 500 an der
Zahl, auf die Engländer: sie werden, mit

...ader greifen an,
 ...ein, ohne in das
 ...ien. Ihr Rückzug, mit
 ... von mehr als 860 Mann, und 250
 Gefangenen.

— Schluß des NationalConvents, wodurch die
 Ardennen Armee den Namen Sambre
 und Maas Armee erhält.

30. Der Theil der holländischen Armee, der
 bis dahin bei der Hauptarmee unter Koburg
 auf dem rechten Flügel gestanden war, zieht
 sich, nach einem harten Gefecht bei Bet-
 tignies, auf den Berg Pannisel vor
 Mons; muß aber

JUL.

1. nach einem neuen Gefechte auch Mons räu-
 men, und zieht sich gegen Brüssel zurück.

Die Franken (Nordarmee, DivisionsGeneral
 Ferrand) besetzen Mons.

— Die Franken (Nordarmee) ziehen ohne
 Hinderniß in das von den Engländern ge-
 räumte Ostende, so wie

2. in Brügge und Tournai ein.

3. Neuer vergeblicher Angriff der Engländer
 auf Guadeloupe gegen das Fort de
 l'Éree;

4. sie schiffen wieder ein, und verschwinden
 mit ihrem Geschwader.

— Die Franken (Nordarmee) ziehen in Gent
 und Oudenarde ein.

6. Angriff der Franken (Sambre und Maas-
 Armee, HauptGeneral Jourdan) auf die
 ganze

ganze Stellung der allirten Hauptarmee von Namur bis gegen Brüssel: diese wird fast überall zurückgedrängt, und zieht sich durch und um Löwen nach Tirlemont zurück.

— Vereinigung der Nordarmee der Franken mit der Sambre und Maas-Armee in Ath, und deren gleichzeitiges Einrücken in Brüssel. . . . Der Riesen-Plan der Franken, die von den Oestreichern eroberten vier Festen Condé, Valenciennes, Quesnoi und Landrecies abzuschneiden, ist nun ausgeführt.

12. Die Rheinarmee der Franken greift den linken Flügel und Mittelpunkt der östreich. preussisch und Reichsarmee am Rhein, bei Edighofen, Tripstadt und Neustadt an. Die Gefechte dauern am

13. 14. und 15 fort.

15. Die Nordarmee der Franken schlägt die Holländer zurück, und zieht in Mecheln ein, wohin Pichegru sein Hauptquartier von Brüssel verlegt, während

— deren Sambre und Maasarmee (Divisions-General Kleber) nach einem Gefechte gegen die Oestreicher, Löwen besetzt.

16. Rückzug der Oestreicher am OberRhein auf das rechte Ufer dieses Stroms, und der Preussen gegen Mainz. Die Franken besetzen Kaiserlautern wieder.

17. Landrecies, mit 1500 Mann Besatzung, 117 Kanonen, ergibt sich, ehe noch ein Kanonenschuß darauf geschehen, an die Franzosen.

- Fen (Sambre und Maas-Armee, Divisions-General Scherer) auf Willkür.
17. Die östreichische Haupt-Armee unter Koburg hebt ihr Lager bei Tirlémont auf, und zieht sich in die Ebenen von Neerwinde. Haupt-Quartier: Landen.
- Stadt und Citadelle von Namur, mit 200 Mann Besatzung, ergibt sich an die Franken (Sambre und Maas-Armee.)
18. Nieuport, mit 2000 Mann Besatzung und 60 Kanonen, ergibt sich nach 5tägigen Bombardement mit Capitulation an die Franken (Nord-Armee).
19. Koburg verlegt sein Haupt-Quartier nach Mastricht. Ein Theil der östreichischen Haupt-Armee setzt sich auf den nahen Anhöhen am rechten Ufer der Maas; ein anderer Theil geht bei Lüttich über diesen Fluß, und setzt sich zwischen Lüttich und Herve.
20. Antwerpen geht an die Franken (Nord-Armee) über. Ganz Belgien ist nun in ihrer Gewalt.
21. Nord-Brand des Zweibrückischen Städtchens Kussel, auf Befehl des Volks-Representanten Hentz, (durch die Mosel-Armee, Divisions-General Renaud.)
22. Der bis dahin allmächtige Robespierre wird plötzlich im National-Convention durch Tallienre. als Tyrann proclamirt, mit seinem jüngern Bruder, mit St. Just, Lebas, und Couthon, mit dem General-Commandanten der Pariser Nationalgarde Henriot, dem Präsidenten des Revolutions-Gesichts Dumas, dem Präsidenten des Jacobiner

Biner Clubs, und der Municipalität von Paris, in der Nacht auf den 28. arretirt, und sofort guillotiniert. . . . Revolution vom 9 Thermidor, Gegenstück der vom 31 Mai: End Epoche der SchreckensRegierung; Sturz des Berges und der Jacobiner. Neuer Charakter der fränkischen Revolution: Moderantismus.

— Die Franken (Sambre und MaasArmee) besetzen die Stadt Lüttich und die Citadelle am linken Ufer der Maas; am rechten stehen die Oestreicher in der Vorstadt Amercour und in der Kartbaus.

— Die Franken (NordArmee, DivisionsGeneral Moreau) erobern die Insel Cadsand, in holländisch Flandern, mit 70 Kanonen.

30. Die Franken (WestPyrenäenArmee) schlagen die Spanier bei St. Martial, erobern deren Lager und Redouten, und fordern Fuente-Rabia auf, welches sich, mit 700 Mann Besatzung, an sie ergibt.

— Koburg's Aufruf an die Bewohner des Rheins und der Mosel, aus seinem Hauptquartier zu Fouron-le-Comte (zwischen Lüttich und Achen.)

31. Belagerung von Warschau durch die Preussen. Kosciusko deckt diese Stadt durch sein festes Lager.

— Der NationalConvent widerruft die einst den Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschüssen ertheilte Vollmacht, seine Mitglieder, ohne vorherige Rücksprache mit ihm,

ihm, arretiren zu lassen. Jene beiden Ausschüsse sollen jeden Monat zum 4ten Theil erneut werden.

August.

1. Der NationalConvent hebt das schreckliche Gesetz vom 10 Jun, die Schwärzung des Revolutionsgerichts in Paris betreffend, auf. Fouquier & Laviolle, seit 2 Jahren öffentlicher Ankläger bei demselben; mehrere andre Geschöpfe Robespierre's (Volksrepräsentant Lebon, General Rossignol etc.) werden arretirt.
2. Die Franken (Nordarmee erobern das Fort Isabelle, an dem Seerdamm von holländisch Flandern, mit Sturm.
- Die Preussen fordern den Commendanten in Warschau, General Ortofsky, auf, sich innerhalb 24 Stunden zu ergeben.
4. Der einzige den Franken noch übrige Ort auf Corsica, Calvi, geht, nach 2 monatlicher Belagerung und 15tägigen Bombardement, mit Capitulation an die Engländer über.
8. Die Oestreicher, unter General Blankenstein, müssen, nach einem blutigen Gefechte, die Vellingner Verschanzungen und die Stadt Trier räumen, in welche die Franken (Moselarmee) den
9. einziehen.
13. Die Spanier, die (unter General de la Union) Bellegarde zu entsetzen suchen, werden von den Franken (OstPyrenäenarmee) zurückgeschlagen.

15. **Quesnoy**, mit 2800 Mann Besatzung und 120 Kanonen ergibt sich nach 20tägiger Belagerung, auf Willkür, an die Franken (Sambre und Maas-Armee, Divis. General Scherer.)
19. Die Engländer, unter Obrist-Lieutenant **Brisbane**, nehmen mit Capitulation den Posten **Petite Riviere**, auf **St. Domingue**, nebst dem Kirchspiele dieses Namens und der umherliegenden Ebene von **Artibonite** ein.
26. Die Festung **Sluis**, in holländisch Flandern, ergibt sich, mit 2000 Mann Besatzung, nach 24tägiger Belagerung, an die Franken (Nord-Armee, Divis. General Moreau).
27. **Valenciennes**, mit 8000 Centnern Pulver, 1100 Ausgewanderten, und 227 Kanonen, ergibt sich, ohne einen Kanonenschuß, mit Capitulation an die Franken (Sambre und Maas-Armee, Divis. General Scherer). Die östreichische Besatzung von 4500 Mann wird zwar Kriegsgefangen, darf jedoch nach Deutschland zurück, aber unter der Bedingung, vor ihrer Auswechslung nicht mehr gegen die Franken zu fechten.
28. Feld-Marschall-Prinz von **Koburg** wird auf sein Ansuchen in Ruhestand gesetzt. An seiner Stelle übernimmt Feldzeugmeister Graf von **Elerfane** das Commando der Haupt-Armee an der Maas, im Haupt-Quartier zu **Fouron-le-Comte**.
29. **Conde**, mit 161 Kanonen und 1600 Mann Besatzung, ergibt sich, auf gleiche Art und Bedingungen, wie Valenciennes, an die Franken

- Fen (Sambre und Maas-Armee, Divis. General Scherer). Der National-Convention beschließt: Conde soll künftig Nord-Libre heißen.
29. Le Coindre (von Versailles) klagt Barenen, Collet, d'Herbois, Billauds, Barennes vom alten Wohlfahrts- und Radier, Voulland, Amar und David vom alten Sicherheits-Ausschusse als Robespierre's Mit-Tyrannen an. Es erheben sich aber so viele Bertheidiger der Angeklagten, daß
30. Le Coindre's 26 Klage-Punkte für eben so viel Berläumdungen erklärt werden.

September.

6. Wegen des allgemeinen Aufstandes in Süd-Preussen hebt König Friedrich Wilhelm II die Belagerung Warschau's und des davor liegenden verschanzten Lagers des Kosciusko auf, und zieht sich mit seiner Armee nach Radzyn.
14. Ein österreichischer Heerhaufe von 10,000 Mann geht, unter Feld-Marschall-Lieutenant Graf von Wartenstein, bei Rhein-Lürkheim über den Rhein.
- Die 94 an das Revolutions-Gericht in Paris abgeschickte Nantiser werden freigesprochen.
- Schlacht bei Herzogenbusch (Nord-Armee, Haupt-General Vichereu). Die Allirten (Engländer, Hannoveraner, Holländer und Hessen), unter dem Herzog von York, verlieren 1500 Tode, 2000 Gefangene, 8 Kanonen.

15. Vereinigung des vor den 4 wiedereroberten fränkischen Festungen gebrauchten Belagerungskorps von 15,000 Mann, unter General Scherer, mit der Sambre und Maas-Armee.

18. Der russische General, Graf von Suwarow, Nimmitsky, schlägt einen polnischen Heerhaufen unter General Sierakowsky bei Brzesc am Bog.

— Wiedereroberung von Bellegarde. Die spanische Besatzung von 1000 Mann ergibt sich, mit 68 Kanonen, an die Franken (Ostpreußen-Armee, Haupt-General Dugommier) auf Willkür. Der Nationalconvent beschließt: Bellegarde soll künftig Sud Libre heißen; im ganzen Umfang der Republik soll ein Fest gefeiert werden, weil die Erde Frankreichs igt durchaus frei von Feinden ist.

— Schlacht bei Sprimont (an der Durste). Die Franken (Sambre und Maas-Armee, Divis. General Scherer) schlagen der östreichischen Haupt-Armee linken Flügel (unter Feld-Marschalllieutenant Graf von La Tour) gänzlich. Die Destrreicher verlassen die Karthaus bei Lüttich, ziehen sich ganz von der Maas zurück, gegen Herve.

19. Die Destrreicher ziehen sich durch Herve; Sulpen wird Clerfayne's Haupt-Quartier. Die Franken besetzen die Karthaus.

20. Die Destrreicher ziehen sich durch Battice gegen Achen. Herzogenrade wird Clerfayne's Haupt-Quartier, und Souron wird von den Franken besetzt.

20. Treffen bei Kaiserslautern. Der preuss. Generallieutenant, Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen, schlägt die Franken (Rhein-Armee, Divis. General Regnier) mit starkem Verlust zurück, und besetzt diese Stadt.
23. Einzug der Franken (Sambre und Maas-Armee) in Achen.
26. König Friedrich Wilhelm II kommt aus Polen und Schlessien nach Potsdam zurück.

October.

1. Vereinigung der Rhein- und der Mosel-Armee der Franken bei Lautererk.
2. Treffen an der Roer. Die Franken (Sambre und Maas-Armee, Haupt-General Jourdan) setzen über diesen Fluß, und nehmen
3. Jülich, mit 60 Kanonen, ein.
In der Nacht vom
5. auf den
6. zieht sich die österreichische Haupt-Armee unter Clerfaye bei Kölln auf das rechte Rhein-Ufer zurück. Mehrem wird Clerfaye's Haupt-Quartier.
- Einzug der Franken (Sambre und Maas-Armee) in Kölln.
- Die Franken überwältigen das noch auf Guadeloupe befindliche englische Lager unter General Graham. Er, und sein Corps (vom 430 Mann) werden nach England zurückgeschickt, unter Bedingung, während des jezigen Krieges nicht mehr gegen die Franken zu fechten. General Prescott, mit den
übr-

- übrigen englischen Truppen, wirft sich in das Fort Mathilde, worin die Franken ihn belagern.
7. Einzug der Franken (Sambre und Maas-Armee) in Bonn.
8. Bombardement von Düsseldorf durch die Franken (Sambre und Maas-Armee) vom linken Rheinflufer herüber.
10. Herzogenbusch (Commandant, Landgraf von Hessen Philippsthal) ergibt sich nach 12tägiger Belagerung, an die Franken (Nord-Armee, Haupt-General Pichegru), mit 146 Kanonen, und 408 Ausgewanderten. Die Besatzung von 2500 Mann soll gegen gefangene Franken ausgewechselt werden.
- Der russische General Suwarow schlägt den polnischen Generalissimus Kosciusko bei Madziewice. Kosciusko selbst wird gefangen. Suwarow setzt über den Bog, und rückt gegen die Weichsel vor, um sich mit General Fersen zu vereinigen.
15. Die Franken (Rhein-Armee, Brigadengeneral, Barchot) besetzen Mundenheim, Oggersheim, Friesenheim, und blokiren so die Rhein-Schanze vor Mannheim.
18. Die Franken (West-Pyrenäen-Armee), greifen die ganze
19. Position der Spanier in Biscaya und Navarra an, schlagen diese mit Verlust von 50 Kanonen, 2600 Toden und ohnaefähr eben so viel Gefangenen, und erobern die berühmten Giesereien von Egu und Orbayette.
- Die Franken (Rhein-Armee, Haupt-General Michaut) besetzen Worms.

21. Die Franken, unter General Lavaur, durch ein starkes Korps Neger unterstützt, erobern auf St. Domingue wieder die Stadt und den Posten Leogane.

Bom

— bis zum

23. Rückzug der Preussen und der Oestreicher bei Mainz und bei Oppenheim auf das rechte Rheinufer. Der oestreichische General von Neu wird Gouverneur der Festung Mainz.

— Einzug der Franken (Sambre und MaasArmee, Divis. General Marceau) in Koblenz, nachdem die Oestreicher unter Feldmarschalllieutenant von Melas solches geräumt, und sich über den Rhein zurückgezogen.

— Die Franken (NordArmee) erobern Huist, Sas van Gent, Philippine und Axel.

25. Die Franken (RheinArmee, HauptGeneral Michaut) besetzen die Anhöhen um Mainz her, und benennen diese Bestung auf dem linken Rheinufer.

27. Ubergabe der Festung Venlo an die Franken (Sambre und MaasArmee) nach 4tägiger Belagerung.

November.

2. Ubergabe der Feste Rheinfels an die Franken (MoselArmee).

4. Die Russen, unter Suwarow, stürmen und erobern die Vorstadt von Warschau, Praga, unter fürchterlichem Norden.

— Maastricht (Commandant Prinz Friedrich von HessenCassel) ergibt sich mit Capit

Capitulation an die Franken (Sambre und Maas-Armee, Divis. General Kleber).

6. Das englische Linienschiff: Alexander, von 74 Kanonen, durch die Franken (Gegen-Admiral Nielly) hinweggenommen.

In der Nacht auf den 7. räumen die Engländer und Holländer Ny-megen. Die Franken (Nord-Armee) rücken darin ein, und machen, da die Brücke zu früh in Brand gesteckt worden, noch über 800 Mann Holländer gefangen.

10. Die Russen, unter Suwarow, ziehen in Warschau ein.

Blockade von Luxemburg durch die Franken (Mosel-Armee).

11. Stürmung der Mutter-Gesellschaft der Jacobiner in Paris durch das Volk. Der National-Convention verbietet alle weitere Sitzungen der Jacobiner.

17. Die Franken (Ost-Pyrenäen-Armee, Haupt-General Dugommier) greifen das verschanzte Lager der Spanier bei Figuera an, drücken deren linken Flügel zurück, aber Dugommier selbst wird todgeschossen. Er erhält die Ehre des Pantheons.

20. Neuer Angriff der Franken (Ost-Pyrenäen-Armee, provisorischer Haupt-General Perignon) gegen die Franken. Die ungeheuer befestigten Linien der Letztern werden überwältigt; ihr Haupt-General de la Union bleibt; sie ziehen sich in wilder Eile nach Gerona zurück. Das Fort San Fernando di Figuera, und

21. Die Festung Roses werden berennt.

22. Anklage Decret gegen den Volksrepräsentanten Carrier.
27. Figuiera (Commandant Graf von Torres) mit 9107 Mann Besatzung und 171 Kanonen, ergibt sich an die Franken (OstPyrenäen Armee, provisorischer Haupt General Perrignon.)
28. Sieg der Franken (rechter Flügel der WestPyrenäen Armee, Haupt General Mancey) über die Spanier, unter General, Marquis von Ruby. Die Franken nehmen die Magazine des spanischen Haupt Quartiers von Bergara, 12 Gießereien, und die Städte Azcoytia und Azpeytia.

December.

1. Mißlungener Versuch der Franken (Rhein Armee) auf die Zahlbacher Schanze vor Mainz.
2. Der National Convent erläßt, auf Carnot's Antrag, einen Aufruf an alle, die an der Empörung im Bezirke der West Armee und der Küsten Armeen von Brest und Cherbourg Theil genommen, worin er ihnen Amnestie anbietet.
9. Die zu Folge der Revolution vom 31 Mai arretirten 71 Deputirte des National Convents treten wieder in denselben zurück.
12. Der englische Minister Pitt schließt, für den teutschen Kaiser, zum Behuf der Fortsetzung des Krieges, ein Anlehen von 18 Millionen Pf. Sterl. ab
16. Carrier wird guillotinirt.

24. Die Franken (RheinArmee HauptGeneral Michaut, und BrigadenGeneral Bachot) bombardiren die RheinSchanze, die Mühl-
 Au, und die Stadt Mannheim.
 25. Die RheinSchanze vor Mannheim
 ergibt sich ihnen mit Capitulation.
-

D r u c k F e h l e r .

- Seite 4. Zeile 30. statt mons ließ mans.
 — 5. — 4. statt Heeranzuge ließ Heranzuge.
 — 30. — 30. statt nur ließ nun.
 — 58. — 21. statt die Oestreicher in der Oefnung,
 die sie gemacht hatten, muß man des
 Folgenden wegen lesen, den Feind
 in der Oefnung, die er gemacht
 hatte.
 — 69. in der dreitlezten Zeile statt Gimai ließ
 Chimai.
 — 62. — 1. statt schlagen würden ließ schlagen
 lassen würden.
 — 72. — 21. statt selbst der HauptGeneral der
 Franken ließ der fränkische General
 Adjutant Erienne.
 — 74. — 19. statt den rechten ließ dem rechten.
 — 82. — 9. statt Belvedere Cantosca ließ Belve-
 dere, Cantosca.
 — 85. — 15. statt auf den ließ auf dem.
 — 85. — 2. von unten, statt Navarra ließ Na-
 vairo.
 — 86. — 24. statt Mons Savenoy ließ mans
 und Savenar.
 — 89. — 12. statt Machiavalism ließ machia-
 velism.
 — 90. — 7. statt Mann der Intriguen ließ Mann
 der Intrigue.
 — 90. — 18. statt Einem ließ Einen.
 — 91. — 4. statt dieser ließ diese.
 — 91. — 18. statt in jedem ließ mit jedem.
 — 98. — 7. statt gewonnen ließ erwannen.
 — 98. — 9. statt Questant ließ Questant.

N a c h r i c h t.

Von den zwei ersten Jahrgängen dieses Taschenbuchs für die neueste Geschichte, so den französischen Krieg enthält, sind noch Exemplarien mit den besten und reinsten KupferAbdrücken versehen, für Freunde, die ein Ganzes zu besitzen wünschen, in der Verlags-Handlung um beigefetzte billige Preisse zu haben.

1ster Jahrgang 1794. 18 ggr. Sachs. oder 1 fl. 12 kr.

2ter Jahrgang 1795. 1 Rthlr. Sachs. oder 1 fl. 48 kr.

Ingleichen Poffelt, Dr. Ernst Ludwig, kleine Schriften, 8. 1795. 1 Rthlr. Sachs. oder 1 fl. 30 kr.

V e r l a g s b ü c h e r

d e r

Bauer- und Mannischen Buchhandlung in Nürnberg; welche auch in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind.

Ackermann, J. Chr. Gottl. Institutiones historiae medicinae 8. maj. 1792. auf Schreibpapier 1 Rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 45 kr. auf Druckpap. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Abhandlung von dem weißen Flusse der Frauen. Nach dem Französischen des Herrn Raulins bearbeitet von Dr. G. A. Niederer. Mit einer Vorrede von Dr. J. C. G. Ackermann, 8. 1793. 8 ggr. oder 30 kr.

Abstimnungen sämtlicher Mitglieder der anmaßlichen Französischen National-Convention über das Endurtheil Ludwigs des Sechszehenten. Nach den französischen Originalien, 8. 1793. 12 ggr. oder 54 kr.

Un-

Unmuthige Erzählungen für junge Freundinnen der
 Leftüre. Ein Beitrag zur Bildung des Herzens.
 Nach der 2ten Ausgabe des engl. Originals. 8. 1795.

8 ggr. oder 30 fr.

Bauers, Joh. Jac. Bibliothecae librorum rariorum uni-
 versalis oder vollständiges Verzeichniß rarer Bücher,
 aus den besten Schriftstellern mit Fleiß zusammen-
 getragen, 4 Theile, nebst 3 Supplementbänden,
 gr. 8. 1770—91. 6 Rthlr. 20 ggr. oder 10 fl. 15 fr.
 (1—4r Theil und 18, 28 Supplement a 1 Rthlr. oder
 1 fl. 30 fr. 38 Suppl. 20 ggr. oder 1 fl. 15 fr.)

Bischoffs, A. N. kurzer Lehrbegriff kosmologisch- und
 anthropologischer Wissenschaften, für die Jugend.
 Mit vier illuminierten Kupfertafeln. Neue verbesserte
 und vermehrte Auflage, gr. 8. 1796. 18 ggr. oder
 1 fl. 12 fr.

Correspondence originale de Emigrés ou les Emigrés
 peints par eux-memes, 8. 1793. 16 ggr. oder 1 fl.

Clinçailleur, le, françois-allemand et allemand-fran-
 çois, ou nomenclature de toute sorte de clinçaille-
 rie, dont la plupart ne se trouvent pas dans les Diction-
 naires ordin. à l'usage de ceux qui en font commerce,
 8. 1792. 8 ggr. oder 30 kr.

Auch unter dem Titel:

Wörterbuch, kleines französisch-deutsches und deutsch-
 französisches sogenannter kurzer Waaren, nach deren
 eigenthümlichen, in den gewöhnlichen Wörterbüchern
 nicht zu findenden Benennungen. Zum Gebrauch
 für Manufactur- und Galanterie-Waaren-Händler,
 8. 1792. 8 ggr. oder 30 fr.

Dölz, J. C. neue Versuche und Erfahrungen über ei-
 nige Pflanzengifte. Herausgegeben von Dr. J. C. G.
 Hfermann, 8. 1792. 4 ggr. oder 15 fr.

Faul-

- Faulwetter's, Dr. C. H. kurze Grundsätze der Electricitätslehre, 8. 1794. 1ter Theil mit Kupfern 12 ggr. oder 45 fr.
- — 2ter Theil. mit Kupf. 20 ggr. oder 1 fl. 15 fr.
- — 3ter Theil. mit Kupf. 16 ggr. oder 1 fl.
- — 4ter Theil. mit Kupf. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.
- — 5ter Theil. mit Kupf. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 fr.
- Complet 4 Rthlr. 8 ggr. oder 6 fl. 30 fr.
- Gatterer's, Joh. Christoph, practische Heraldik, mit 6 Kupfern und 3 Tabellen, gr. 8. 1791. 20 ggr. oder 1 fl. 15 fr.
- Dr. C. W. J. (Bergrath und Professor in Heidelberg) Beschreibung des Harzes 3 Theile. 8. 1792. 3 Rthlr. oder 5 fl. 30 fr.
- Oder unter dem Titel:
Anleitung, den Harz und andere Bergwerke mit Nutzen zu bereisen, 3 Theile, 8. 1792. 3 Rthlr. oder 5 fl. 30 fr.
- Jeder Theil 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 fr.
- Glaubensbekenntniß eines ächten Freymäurers über den wahren Endzweck des Ordens, 8. 1792. 2 ggr. oder 8 fr.
- Gürtel, J. C. Kunstcabinet verschiedener mathematischer und physicalischer Instrumente und anderer Kunstfachen, die theils zur Erleichterung der Lehre in den Wissenschaften, theils zu nützlichen Unterhaltungen und zum Vergnügen gehören, 1tes und 2tes Stück, mit Kupfern, 8. 1792. 9 ggr. oder 36 fr.
- Leuch's, Joh. Mich. allgemeine Darstellung der Handlungswissenschaft, nebst einer Anzeige der damit verbundenen Kenntnisse, und einigen Gedanken über kaufmännische Erziehung, 8. 1791. 8 ggr. oder 30 fr.
- Marmontel's moralische Erzählungen nach der neuesten französischen Ausgabe übersetzt, von Joh. Ad. Schmeile, 3 Theile, gr. 8. 1791. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 fr.
- Der

Derselben 4ter Theil, oder Belisar, gr. 8. 12 ggr.
oder 54 fr.

Murr, Christoph Gottlieb de, Notitia Libri rarissimi
Geographiae Francisci Berlinghieri, Florentini, 8 maj.
1790. 2 ggr. oder 8 kr.

— — Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen
Krieges, insonderheit des Zustandes der Reichsstadt
Nürnberg, während desselben. Nebst Urkunden und
vielen Erläuterungen zur Geschichte des berühmten
kaiserl. Generalissimus Albrecht Wallensteins, Herz
zog zu Friedland, mit einer Kupfertafel, gr. 8.
1790. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 45 fr.

Necker, des Herrn, von der vollziehenden Gewalt in
grossen Staaten, a. d. Französischen, 2 Theile, 8.
1793. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Original-Briefwechsel der Emigrirten, oder die Emi-
grirten nach ihrer eigenen Darstellung geschildert,
8. 1793. 20 ggr. oder 1 fl. 15 fr.

Panzers, Georg Wolfg. Entwurf einer vollständigen
Geschichte der deutschen Bibelübersetzung D. Mar-
tin Luthers vom Jahr 1517. an, bis 1581. Zweyte
mit Zusätzen vermehrte Ausgabe, gr. 8. 1791.
1 Rthlr. oder 1 fl. 30 fr.

— — Zusätze zu seinem Entwurf einer vollständigen
Geschichte der deutschen Bibelübersetzung. Für die
Besitzer der ersten Auflage, gr. 8. 1791. 3 ggr. oder
12 fr.

Seidelinn, Charlotta Sophia Sidonia, gebohrnen Langin,
hinterlassene Schriften, 8. 1793. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Sprichwörter, deutsche, mit Erläuterungen. Ein
Buch, das Lehrer in Bürger- und Landschulen mit
Nutzen gebrauchen können. (Vom Herrn Dr. und
Prof. Siebenkees in Uldorf,) 8. 1790. 8 ggr. oder

30 fr.
Uns

Untersuchungen der drey Fragen: 1) Durch welches Interesse reizt die christliche Sittenlehre den Menschen zu ihrer Befolgung? 2) Warum sind ihre Wirkungen in der protestantischen Kirche nicht allgemein? 3) Welche Vortheile kann eine geheime Verbindung in Ansehung der christl. Sittenlehre gewähren? Veranlaßt durch des Herrn Hofrath Weishaupt's Pythagoras, 8. 1790. 6 ggr. oder 24 fr

Weillodters, W. K. Predigten, in 8. 1794. 18 ggr. oder 1 fl. 12 fr

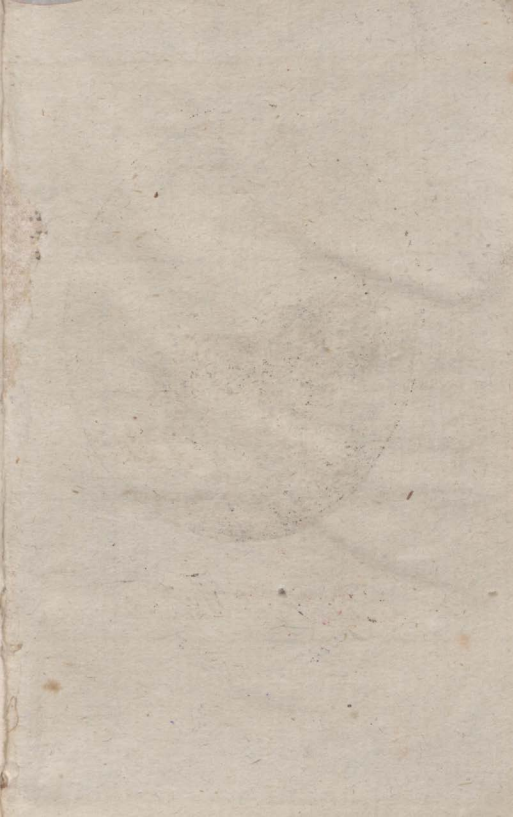
— — Versuch einer Sammlung biblischer Texte, gr. 8. 1794. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 fr.

Weigel's, Joh. Georg, vollständig kleines Wörterbuch, französisch und deutsch, nach dem Arnoldischen englisch-deutschen Vocabularium bearbeitet und zum bequemen Gebrauch für Anfänger und Reisende herausgegeben, gr. 8. 1791. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Oder unter dem Titel:

Dictionnaire françois-allemand, à l'usage des commensans et des voyageurs, composé et complété selon le Vocabulaire anglois-allemand de Mr. Arnold, par J. G. Weigel, gr. 8. 1791. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.







Der 9^b Thermidor



